



WORTPROTOKOLL

**der 15. Sitzung der
XIX. Gesetzgebungsperiode
des
Burgenländischen Landtages**

Donnerstag, 23. November 2006

10.09 Uhr - 18.16 Uhr

Tagesordnung

1. *Fragestunde*
 2. *Burgenländisches Jugendschutzgesetz 2002, Änderung*
 3. *Kindergartengesetz 1995, Änderung*
 4. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland*
 5. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht*
 6. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. JoÙko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden*
 7. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule*
 8. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland*
 9. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör*
 10. *Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen*
-

Inhalt

Landtag

Mitteilung des Einlaufes und Zuweisung (S. 1947)

Fragestunde:

Anfrage Nr. 63 der Abgeordneten Gabriele Arenberger an Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich betreffend das Tierschutzgesetz

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovits (S.1951)

Zusatzfragen: Gabriele Arenberger (S. 1953 u. S. 1953), Erich Trummer (S. 1954), Johann Tschürtz (S. 1954) und Mag. Josko Vlasich (S. 1955)

Anfrage Nr. 62 des Abgeordneten Mag. Josko Vlasich an Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich betreffend das Wasser in Feistritz, Lafnitz und Raab

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovits (S. 1956)

Zusatzfragen: Mag. Josko Vlasich (S. 1957 u. S. 1958) und Willibald Stacherl (S. 1958)

Anfrage Nr. 65 der Abgeordneten Ilse Benkö an Landesrat Helmut Bieler betreffend Verkehrsbeschilderung der S31

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Helmut Bieler (S. 1959)

Zusatzfragen: Johann Tschürtz (S. 1960) und Maga. Margarethe Krojer (S. 1961)

Anfrage Nr. 66 des Abgeordneten Ing. Rudolf Strommer an Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl betreffend Digitalisierung der Daten für die Erstellung von Katastrophenschutzplänen

Beantwortung der Anfrage: Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (S. 1962)

Zusatzfragen: Ing. Rudolf Strommer (S. 1963 u. S. 1963), Norbert Sulyok (S. 1964), Johann Tschürtz (S. 1964) und Maga. Margarethe Krojer (S. 1965)

Anfrage Nr. 64 der Abgeordneten Gabriele Arenberger an Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich, wie viele finanzielle Mittel seit dem Jahr 2000 aus dem Landesbudget an Förderungen und aus dem ÖPUL-Programm in die Land- und Forstwirtschaft geflossen sind

Beantwortung der Anfrage: Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (S. 1965)

Zusatzfragen: Gabriele Arenberger (S. 1967 u. S. 1967), Mag. Josko Vlasich (S. 1968) und Christian Illedits (S. 1969)

Verhandlungen

Dringlichkeitsantrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Pensionserhöhung (Zahl 19 - 205) (Beilage 323)

Begründung der Dringlichkeit (S. 2028)

Redner: Johann Tschürtz (S. 2029 u. S. 2031), Maga. Margarethe Krojer (S. 2029), Oswald Klikovits (S. 2033) und Christian Illedits (S. 2036)

Annahme des Dringlichkeitsantrages (S. 2042)

Bericht des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den Gesetzentwurf (Beilage 282), mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird (Zahl 19 - 173) (Beilage 293)

Berichtersteller: Werner Brenner (S. 1970)

Redner: Mag. Josko Vlasich (S. 1970), Ilse Benkö (S. 1974), Christian Sagarz (S. 1976), Inge Posch (S. 1980) und Landesrat Dr. Peter Rezar (S. 1983)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 1984)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen betreffend die Erlassung eines Gesetzes (Beilage 284), mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird (Zahl 19 - 175) (Beilage 294)

Berichterstellerin: Andrea Gottweis (S. 1985)

Redner: Mag. Josko Vlasich (S. 1985), Johann Tschürtz (S. 1988), Leo Radakovits (S. 1990), Vinzenz Knor (S. 1992) und Landesrätin Mag. Michaela Resetar (S. 1994)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 1995)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 287) betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland (Zahl 19 - 178) (Beilage 298)

Berichterstatter: Wilhelm Heissenberger (S. 1996)

Redner: Maga. Margarethe Krojer (S. 1996), Ilse Benkö (S. 1999), Oswald Klikovits (S. 2001), Anna Schlaffer (S. 2002) und Landesrat Dr. Peter Rezar (S. 2005)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 286) betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht (Zahl 19 - 177) (Beilage 301)

Berichterstatter: Wilhelm Heissenberger (S. 2006)

Redner: Mag. Josko Vlasich (S. 2007), Ilse Benkö (S. 2009), Ing. Rudolf Strommer (S. 2011), Doris Prohaska (S. 2013) und Landeshauptmann Hans Niessl (S. 2016)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2018)

Bericht und Abänderungsantrag des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 288) betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden (Zahl 19 - 179) (Beilage 300)

Berichterstatterin: Anna Schlaffer (S. 2019)

Redner: Maga. Margarethe Krojer (S. 2019), Johann Tschürtz (S. 2023), Wilhelm Heissenberger (S. 2025), Gabriele Arenberger (S. 2026) und Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (S. 2042)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2045)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 165) betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule (Zahl 19 - 101) (Beilage 295)

Berichterstatter: Wilhelm Heissenberger (S. 2046)

Redner: Mag. Josko Vlasich (S. 2046), Ilse Benkö (S. 2048), Andrea Fraunschiel (S. 2050), Mag. Georg Pehm (S. 2053) und Ing. Rudolf Strommer (S. 2057)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2058)

Bericht und Abänderungsantrag des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 238) betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland (Zahl 19 - 155) (Beilage 299)

Berichterstatter: Ewald G o s s y (S. 2059)

Redner: Mag. Josko V l a s i c h (S. 2059), Johann T s c h ü r t z (S. 2062), Mag. Werner G r a d w o h l (S. 2063) und Gabriele A r e n b e r g e r (S. 2065)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2068)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 204) betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör (Zahl 19 - 130) (Beilage 296)

Berichterstatter: Werner B r e n n e r (S. 2068)

Redner: Johann T s c h ü r t z (S. 2068), Matthias W e g h o f e r (S. 2069) und Mag. Georg P e h m (S. 2071)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2073)

Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 283) betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen (Zahl 19 - 174) (Beilage 297)

Berichterstatter: Leo R a d a k o v i t s (S. 2074)

Redner: Maga. Margarethe K r o j e r (S. 2074), Johann T s c h ü r t z (S. 2076), Andrea G o t t w e i s (S. 2077) und Edith S a c k (S. 2079)

Annahme des EntschlieÙungsantrages (S. 2082)

Landesregierung

Mitteilung des Einlaufes und Zuweisung (S. 1947)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr 09 Minuten

Präsident Walter Prior: Guten Morgen meine Damen und Herren!

Ich er öff n e die 15. Sitzung des Burgenländischen Landtages.

Die Beschlussfähigkeit ist gegeben, die Amtliche Verhandlungsschrift der 14. Sitzung ist geschäftsordnungsgemäß aufgelegt, sie ist unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

Ihr Fernbleiben von der heutigen Sitzung hat Frau Landesrätin Verena Dunst entschuldigt, die den Herrn Landeshauptmann bei einer Sitzung der Alpe Adria im Ausland vertritt. Ihre Vertretung wird Herr Landesrat Dr. Peter Rezar übernehmen.

Ich ersuche nun die Frau Schriftführerin Andrea Gottweis um Verlesung des Einlaufes.

Bitte Frau Abgeordnete.

Mitteilung des Einlaufes

Berichterstatterin Andrea Gottweis: Einlauf für die 15. Sitzung des Burgenländischen Landtages am Donnerstag, dem 23. November 2006.

Von der Landesregierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

1. Beschlussantrag, mit dem der Tätigkeitsbericht der Burgenländischen Gesundheits- und Patienten-anwaltschaft über die Jahre 2004 und 2005 zur Kenntnis genommen wird (Zahl 19 - 189) (Beilage 307);
2. Gesetzentwurf über die Auskunftspflicht, die Weiterverwendung von Informationen öffentlicher Stellen sowie die Statistik des Landes Burgenland (Burgenländisches Auskunftspflicht-, Informationsweiterverwendungs- und Statistikgesetz - Bgld. AISG) (Zahl 19 - 190) (Beilage 308);
3. Gesetzentwurf, mit dem die Landesabgabenordnung geändert wird (Zahl 19 - 191) (Beilage 309);
4. Gesetzentwurf, mit dem das Landesumlagegesetz geändert wird (Zahl 19 - 192) (Beilage 310);
5. Gesetzentwurf, mit dem das Burgenländische Straßengesetz 2005 geändert wird (Burgenländische Straßengesetz-Novelle 2006) (Zahl 19 - 193) (Beilage 311);
6. Gesetzentwurf über die integrierte Vermeidung und Verminderung der Umweltverschmutzung, die Beherrschung der Gefahren bei schweren Unfällen sowie den Zugang zu Informationen über die Umwelt (Burgenländisches IPPC-Anlagen-, SEVESO II-Betriebe- und Umweltinformationsgesetz - Bgld. ISUG) (Zahl 19 - 194) (Beilage 312);
7. Gesetzentwurf über den Rechtsschutz gegen Entscheidungen im Rahmen der Vergabe von öffentlichen Aufträgen (Burgenländisches Vergaberechtsschutzgesetz - Bgld. VergRSG) (Zahl 19 - 195) (Beilage 313);
8. Beschlussantrag über den Nachtragsvoranschlag für das Jahr 2006 (Zahl 19 - 196) (Beilage 314).

Von den Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö ist ein Dringlichkeitsantrag auf Fassung einer Entschließung betreffend Pensionserhöhung (Zahl 19 - 205) (Beilage 323) eingelangt.

Vom Burgenländischen Landes-Rechnungshof ist der Prüfungsbericht betreffend die Behördengenehmigungen für die Sport- und Freizeitanlage der BB 1-Immobilien GmbH in Steinbrunn (Zahl 19 - 197) (Beilage 315) und

von Landtagsabgeordneten sind selbständige Anträge eingelangt, und zwar:

1. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Werner Gradwohl, Christian Sagartz, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend weitere Maßnahmen im Straßenbau zur Erhöhung der Verkehrssicherheit im Burgenland (Zahl 19 - 198) (Beilage 316);
2. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend ein Einfrieren bzw. Aussetzen der Schienenmaut (Zahl 19 - 199) (Beilage 317);
3. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits, Norbert Sulyok, Johann Tschürtz, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Weiterführung der Busmaut-Regelung zugunsten der burgenländischen Pendlerinnen und Pendler (Zahl 19 - 200) (Beilage 318);
4. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits, Oswald Klikovits, Maga. Margarethe Krojer, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend den Nichtrauchererschutz (Zahl 19 - 201) (Beilage 319);
5. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die gerechte Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten - Mütterpension (Zahl 19 - 202) (Beilage 320);
6. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Pflegenotstand in Österreich (Zahl 19 - 203) (Beilage 321);
7. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Schwerarbeiterregelung (Zahl 19 - 204) (Beilage 322);
8. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen auf Erlassung eines Gesetzes über das Überprüfen und Reinigen von Feuerungsanlagen (Burgenländisches Kehrgesetz 2006 - Bgld. KehrG 2006) (Zahl 19 - 206) (Beilage 324);
9. Selbständiger Antrag der Landtagsabgeordneten Ernst Schmid, Leo Radakovits, Johann Tschürtz, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Erlassung eines Gesetzes, mit dem das Burgenländische Gemeindebezügegesetz geändert wird (Zahl 19 - 207) (Beilage 325).

Außerdem sind schriftliche Anfragen

1. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landeshauptmann Niessl betreffend das Anhaltezentrum für Schubhäftlinge in der Eisenstädter Gölbeszeile (Zahl 19 - 184) (Beilage 302);
2. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landeshauptmann Niessl betreffend Personalbeschwerde gegen einen Mitarbeiter (Zahl 19 - 185) (Beilage 303);
3. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich betreffend Kommissierung Unterfrauenhaid (Zahl 19 - 187) (Beilage 305);

4. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Steindl betreffend die Burgenländische Gründungsbeihilfe (Zahl 19 - 188) (Beilage 306),

Beantwortungen der schriftlichen Anfragen

1. des Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz an Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (Zahl 19 - 165) betreffend Abrechnungsmodalitäten der Stadtgemeinde Purbach (Zahl 19 - 181) (Beilage 290);
2. des Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz an Landesrätin Mag. Michaela Resetar (Zahl 19 - 164) betreffend Anstellung von Lehrern für das Schuljahr 2006/07 (Zahl 19 - 182) (Beilage 291);
3. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landeshauptmann Niessl (Zahl 19 - 166) betreffend Fördermittel aus der Phasing-Out-Phase (Zahl 19 - 183) (Beilage 292);
4. des Landtagsabgeordneten Loos an Frau Landesrätin Mag. Michaela Resetar (Zahl 19 - 168) betreffend Tourismuszahlen im Burgenland (Zahl 19 - 186) (Beilage 304);
5. des Landtagsabgeordneten Tschürtz an Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Steindl (Zahl 19 - 172) betreffend Geburtenstatistik im Burgenland (Zahl 19 - 208) (Beilage 326) sowie

Resolutionen der Gemeinde Bildein und der Marktgemeinde Strem zur Aufrechterhaltung der Geburtenstation im Krankenhaus Güssing (E 47, E 49) und eine

Resolution der Gemeinde Schützen am Gebirge für die Errichtung einer Ortsumfahrung Schützen am Gebirge (E 48) eingelangt.

Präsident Walter Prior: Danke Frau Abgeordnete. Die Regierungsvorlage Zahl 19 - 189, Beilage 307, und die selbständigen Anträge Zahl 19 - 203, Beilage 321, und Zahl 19 - 204, Beilage 322, weise ich dem Rechtsausschuss und dem Sozialausschuss,

die Regierungsvorlagen Zahl 19 - 190, Beilage 308, Zahl 19 - 192, Beilage 310, Zahl 19 - 193, Beilage 311, Zahl 19 - 195, Beilage 313 und die selbständigen Anträge Zahl 19 - 198, Beilage 316, Zahl 19 - 202, Beilage 320, Zahl 19 - 206, Beilage 324, und Zahl 19 - 207, Beilage 325, weise ich dem Rechtsausschuss und dem Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss,

die Regierungsvorlage Zahl 19 - 191, Beilage 309, und die selbständigen Anträge Zahl 19 - 200, Beilage 318, Zahl 19 - 201, Beilage 319, weise ich dem Rechtsausschuss,

die Regierungsvorlage Zahl 19 - 194, Beilage 312, und den selbständigen Antrag Zahl 19 - 199, Beilage 317, weise ich dem Rechtsausschuss und dem Umweltausschuss

und die Regierungsvorlage Zahl 19 - 196, Beilage 314, weise ich dem Finanz-, Budget und Haushaltsausschuss,

den Prüfungsbericht des Burgenländischen Landes-Rechnungshofes Zahl 19 - 197, Beilage 315, weise ich dem Landeskontrollausschuss

und die Resolutionen E 47 bis E 49 weise ich dem Petitionsausschuss zu.

Die schriftlichen Anfragen Zahl 19 - 184, Beilage 302, Zahl 19 - 185, Beilage 303, habe ich Herrn Landeshauptmann Niessl,

die schriftliche Anfrage Zahl 19 - 187, Beilage 305, habe ich Herrn Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich

und die schriftliche Anfrage Zahl 19 - 188, Beilage 306, habe ich Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Steindl zur Beantwortung übermittelt.

Die Beantwortungen von schriftlichen Anfragen Zahl 19 - 181, Beilage 290, Zahl 19 - 182, Beilage 291, Zahl 19 - 183, Beilage 292, Zahl 19 - 186, Beilage 304, und Zahl 19 - 208, Beilage 326, habe ich den Fragestellern und den Damen und Herren des Hohen Hauses übermittelt.

Außerdem möchte ich mitteilen, dass Herr Landtagsabgeordneter Tschürtz die schriftliche Anfrage an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Steindl Zahl 19 - 188, Beilage 306, am 16. November 2006 zurückgezogen hat.

Die Behandlung des Dringlichkeitsantrages der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Pensionserhöhung Zahl 19 - 205, Beilage 323, erfolgt gemäß § 24 Abs. 3 und 6 GeOLT spätestens um 15.00 Uhr.

Ich gebe nun die Tagesordnung der heutigen Sitzung bekannt:

1. Fragestunde;
2. Bericht des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den Gesetzentwurf (Beilage 282), mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird (Zahl 19 - 173) (Beilage 293);
3. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen betreffend die Erlassung eines Gesetzes (Beilage 284), mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird (Zahl 19 - 175) (Beilage 294);
4. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 287) betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland (Zahl 19 - 178) (Beilage 298);
5. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 286) betreffend die Einführung standardisierter Deutschtets für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht (Zahl 19 - 177) (Beilage 301);
6. Bericht und Abänderungsantrag des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 288) betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden (Zahl 19 - 179) (Beilage 300);

7. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 165) betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule (Zahl 19 - 101) (Beilage 295);
8. Bericht und Abänderungsantrag des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 238) betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland (Zahl 19 - 155) (Beilage 299);
9. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 204) betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör (Zahl 19 - 130) (Beilage 296);
10. Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 283) betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen (Zahl 19 - 174) (Beilage 297).

Wird gegen die Tagesordnung ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Fragestunde

Präsident Walter Prior: Wir gehen in die Tagesordnung ein und kommen somit zum 1. Punkt der Tagesordnung, zur Fragestunde. Ich beginne jetzt - es ist 10 Uhr 24 Minuten, mit dem Aufruf der Anfragen.

Die erste Anfrage ist von der Frau Abgeordneten Gabriele Arenberger an Herrn Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich gerichtet. Ich bitte daher Frau Abgeordnete Gabriele Arenberger um Verlesung Ihrer Anfrage.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Sehr verehrter Herr Landesrat! Laut Tierschutzgesetz muss ein Vertrag zwischen Verwahrern und dem Land abgeschlossen werden, um herrenlosen Tieren eine Unterkunft zu sichern.

Mit wie vielen Verwahrern hat das Land einen diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Bevor ich die Anfrage beantworte, gestatten Sie mir, dass ich auf ein freudiges Ereignis eingehe. Die Frau Abgeordnete Arenberger hat nämlich vor ein paar Tagen Geburtstag gehabt. Darf ich, als Agrarlandesrat, Ihnen, als Agrarsprecherin, recht herzlich gratulieren. Ich wünsche Ihnen alles Gute und hoffe auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit. *(Allgemeiner Beifall - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Nichtsdestotrotz bleibt es mir nicht erspart, und ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Anfrage, dass ich hier zu einem weniger erfreulichen Teil komme. Sie haben vor rund einem Monat eine Presseaussendung ausgeschildt, die ziemlich eigenartig und die mit ziemlichen Vorwürfen gespickt war. Das möchte ich jetzt aufklären, damit der Hohe Landtag hier nicht einen falschen Eindruck bekommt.

Sie schreiben in Ihrer Presseaussendung vom 13. Oktober, dass aufgrund der ständigen Aufforderungen der SPÖ sich Landesrat Berlakovich nun doch für den Tierschutz im Burgenland zuständig fühlt, obwohl er das in der letzten Landtagssitzung in Abrede gestellt hat.

Ich habe das nie in Abrede gestellt, das Gegenteil ist nämlich der Fall. Ich weiß nicht, wo Sie das her haben? (*Abg. Gabriele Arenberger: Aufgrund Ihrer Aussagen.*) Das, was ich gesagt habe, können Sie im Anfrageprotokoll der Landtagssitzung nachlesen. Ich habe lediglich darauf verwiesen, dass wir aufgrund des Bundestierschutzgesetzes nicht verpflichtet sind, Tierschutzhäuser zu errichten, dass wir aber trotzdem, und ich zitiere, „dass es richtig ist, dass wir aufgrund mittel- und langfristiger Überlegung Tierschutzhäuser errichten wollen“, seitens meiner Abteilung, Vorarbeiten dazu geleistet haben. Das heißt, es wurden Anforderungen erstellt, es wurden Konzepte gemacht, es wurde erhoben, welcher Bedarf für Tierschutzhäuser besteht. Behaupten Sie also nicht etwas Falsches in der Öffentlichkeit, was so nie gesagt wurde.

Zum Zweiten sagen Sie in dieser Presseaussendung, dass ich als Aufsichtsratsmitglied der BELIG schon längst eine Entscheidung herbeiführen hätte können. Die Tierschutzhäuser sind nicht Angelegenheit der BELIG und im Übrigen bin ich als Aufsichtsratsmitglied in der BELIG nicht antragsberechtigt. Das war eine politische Entscheidung, die mittlerweile herbeigeführt wurde. Auch hier führen Sie die Öffentlichkeit auf eine falsche Fährte.

Der dritte Punkt Ihrer Aussendung, die eigentlich sehr kurz, aber mit lauter eigenartigen Darstellungen gespickt ist, war, dass in der Öffentlichkeit der Eindruck entstanden ist, als ob Berlakovich die Ausschreibungen macht. In Wahrheit macht das die BELIG. Wenn Sie diesen Eindruck gewonnen haben, dann ist das ein falscher Eindruck. Es war immer klar, dass die BELIG die Ausschreibungen macht, nicht nur beim Tierschutzhaus, sondern auch bei allen anderen Bauten. (*Abg. Christian Illredits: Sind Sie jetzt dafür zuständig oder nicht?*)

Letztens behaupten Sie dann, dass das von Berlakovich gekaufte Grundstück im Hochwasserschutzgebiet liegt und deshalb für das zweite Tierschutzhaus sozusagen ungeeignet ist. Nicht ich habe das angekauft. Das war ein Beschluss der Landesregierung, nachdem alle Parteien im Landtag hier diesen Standort als geeignet angesehen haben. Stellen Sie also nicht etwas falsch in der Öffentlichkeit dar, was in Wirklichkeit nicht so ist. (*Abg. Gabriele Arenberger: Wenn Sie der dafür zuständige Landesrat sind, verlassen sich die Menschen auf Ihre Kompetenzen. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten*)

Aber, ich möchte trotzdem, und deshalb danke ich für die Anfrage, die Gelegenheit dazu benützen, um darzustellen, wie der Stand der Dinge ist. Zu Ihrer konkreten Frage möchte ich sagen, dass wir mit zwei Institutionen im Land Verwahrungsverträge haben. Mittlerweile ist es so, dass nach intensiven Vorarbeiten vieler positiver Kräfte in meiner Abteilung und anderer Institutionen es jetzt so weit ist, dass wir uns in Verhandlungen mit dem Finanzlandesrat darauf geeinigt haben, auf dem Grundstück, das wir in Eisenstadt angekauft haben, das Tierschutzhaus Nord zu errichten. Dieser Bau soll den neuesten Tierschutzerkennnissen, nämlich Tiergerechtigkeit, Effizienz und Wirtschaftlichkeit entsprechen.

Es ist geplant, dass dieses Tierschutzhaus in Modulbauweise errichtet und für 65 Hunde, das entspricht 16 Hundeböden inklusive Quarantänestation und Hundepension, sowie zwölf Katzenböden für 60 Katzen ausgerichtet werden soll. Auch diverse Kleintiere können untergebracht werden. Modulbauweise bedeutet, Sie haben es hier auf diesem Plan ersichtlich, dass dieses Gebäude für diesen vorläufigen Bedarf errichtet wird. Wenn es sich dann herausstellt, dass ein größerer Bedarf gegeben ist, dann können hier auf diesem Grundstück in weiteren Modulen Hundekäfige, Kleintierkäfige und Katzenkäfige angebaut werden.

Dieser Bau, der Kosten von in etwa 2,5 Millionen Euro verursacht, wird dann im Rahmen des Landes und der BELIG abfinanziert. Geplant wäre, dass die BELIG über den Winter eine Ausschreibung macht. Mit dem Herrn Finanzlandesrat sind wir übereingekommen, dass im Frühjahr der Spatenstich erfolgen sollte und, wenn alles gut geht, der Bau dann Ende des Jahres 2007 seiner Bestimmung übergeben werden soll.

Präsident Walter Prior: Eine Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Herr Landesrat! Meine Zusatzfrage an Sie: Seit 1. Jänner 2005 gilt das neue Tierschutzgesetz, in dem das Land zuständig für die Vollziehung des Tierschutzes ist. Im Tierschutzhaus St. Margarethen, und ich möchte darauf hinweisen, dass dies das einzige ist, das zurzeit als Tierschutzhaus ausgewiesen ist, wurden seit 1. Jänner 2005, 45 Hunde aufgenommen und betreut.

Warum hat das Land die Kosten für die Betreuung der Hunde noch nicht an den Verein St. Margarethen zur Gänze überwiesen?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das Tierschutzhaus Burgenland Sulzhof in St. Margarethen legt monatlich Abrechnungsberichte vor. Hier ist ein derartiger. Da wird genau aufgestellt, wie viele Hunde verwahrt sind, nummeriert, wie viele Verpflegtage diese Tiere in Pflege waren, wie hoch die Kosten dafür sind. Das betrifft auch Katzen und andere Kleintiere. Hier werden Abrechnungen vorgelegt und es wird auch seitens der Abteilung überprüft und dann sukzessive Geld ausbezahlt.

Ich darf nur sagen, dass wir bis dato an das Tierschutzhaus in St. Margarethen 110.000 Euro überwiesen haben. Es ist ein weiterer Akt in Bearbeitung, um weiteres Geld hier nachzuschießen. Das heißt, nach den finanziellen Möglichkeiten, die wir im Land haben, werden die Kosten für das Tierschutzhaus in St. Margarethen übernommen.

Präsident Walter Prior: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Herr Landesrat! 110.000 Euro in der Zeit, seit der es St. Margarethen mit dem Sulzhof gibt, das ist nicht wirklich sehr viel. Zwischen Land und Tierschutzheim St. Margarethen besteht ein konkludenter Vertrag auf Grund der jahrelangen tatsächlichen Handlungen.

Warum gibt es bis dato keine vernünftige, vertragliche Vereinbarung zwischen dem Land und dem Tierschutzhaus St. Margarethen?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Es ist so, dass die Verfahrensverträge, die wir haben, die wir in der Regierung abgesegnet haben, auch dem Tierschutzhaus Sulzhof vorgelegt wurden. Der dortige Verein hat diesen Vertrag nicht akzeptiert. Das muss ich zur Kenntnis nehmen.

Der Verein ist der Meinung, dass er damit besser fährt, wenn er sozusagen sich so an das Land wendet und sagt, ich brauche wieder Geld.

Wir sind dabei, das Ganze auf eine neue vertragliche Ebene zu stellen. Man muss zum anderen aber schon auch klarstellen, dass das Land nicht alle Kosten übernehmen kann, die in einem Tierschutzhaus anfallen. Das ist letztlich eine Frage des Landtages, wie hoch das Tierschutzbudget ist.

Wenn der Landtag bereit ist, sämtliche Kosten aller Tierheime zu übernehmen, bin ich der Letzte, der sich da widersetzt.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Trummer.

Abgeordneter Erich Trummer (SPÖ): Sehr geehrter Herr Landesrat! Nach dem von Ihnen vorgeschlagenen Vertragsentwurf soll den Tierschutzeinrichtungen für herrenlose Tiere ein Betrag von 10,50 Euro pro Tag, allerdings nur für einen Monat lang bezahlt werden.

Was soll nach diesem Monat mit alten und unvermittelbaren Hunden Ihrer Meinung nach dann passieren?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Dieses Ganze, sehr geehrter Herr Abgeordneter, fußt auf dem Bundestierschutzgesetz, wo die Zuständigkeit erwächst, eben für herrenlose Tiere, beschlagnahmte Tiere, abgenommene Tiere für sozusagen ordnungsgemäße Unterbringung zu sorgen.

Das war, oder ist die Intension des Verwahrungsvertrages. Pro Tag 10,50 Euro netto für einen Hund zu gewähren und für eine Katze 7,50 Euro netto ist schon ein schöner Preis. Ich meine, das ist nicht wenig. Der Sulzhof verrechnet für ein Tier nach § 30 Euro 3,50.

Ich meine, das Land verfährt hier sehr großzügig (*Abg. Erich Trummer: Auf ein Monat nur.*) und es ist vertraglich gesichert, dass dann diese Tiere übergehen in den Besitz des Tierschutzhauses, damit diese Tiere vermittelt werden oder verkauft werden können, (*Unruhe bei der SPÖ - Der Präsident gibt das Glockenzeichen*) was die Intension eines Tierschutzhauses ist.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Tschürtz.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Landesrat! Sie haben gerade die Kosten angesprochen. Es gibt ja, man sieht es, eine Kostendebatte schon in den Rängen. Sie sagen, das Land kann nicht die kompletten Kosten übernehmen.

Wie hoch wäre der Kostenanteil, wenn das Land alles übernehmen würde?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sie müssen Ihre Frage präzisieren Herr Abgeordneter, Sie meinen den Kostenanteil beim Sulzhof in St. Margarethen? (*Abg. Johann Tschürtz: Alle, in den Tierschutzhäusern.*)

Wir haben jetzt nämlich von etwas anderem gesprochen. Und zwar, hier war ja die Debatte davon, wie viel das Land einem Tierschutzhaus pro Tag zahlen soll, wenn es einen beschlagnahmten Hund übernimmt, wie lange und für welche Dauer? Sie fragen nach den Kosten der Tierschutzhäuser, nach den Errichtungskosten, wenn ich Sie richtig verstanden habe.

Aber wie gesagt, die Errichtung für das Tierschutzhaus Nord würde so laut Kostenschätzung der BELIG, es wird aber eine Ausschreibung erfolgen, in etwa 2,5 Millionen Euro kosten. Wir gehen davon aus, dass der Betrieb dieses Tierschutzhauses, sie haben dort Personal, sie haben Verpflegungskosten, Futterkosten, in etwa 300.000 bis 350.000 Euro ausmachen wird.

Wir planen ja nach wie vor, dass wir auch im Süden ein Tierschutzhaus errichten. Wir wollen dort die Erkenntnisse, die wir bei der Errichtung beim Tierschutzhaus Nord dann in der Praxis gewinnen, im Tierschutzhaus Süd einfließen lassen. Sodass ich jetzt nicht spekulieren will über Kosten, aber man kann davon ausgehen, dass das in etwa dasselbe kosten wird.

Was die Verpflegung der Tiere und die Abgeltung der Kosten anlangt, ist das natürlich so, dass die Tierheime natürlich immer wieder darüber klagen und sagen, sie kommen mit den Kosten nicht zu Rande. Aber es ist eine politische Frage, ob das Land sagt, wir bezahlen alles, absolut alles.

Wenn der Landtag das will, dann müssen Sie es im Budget ausdrücken, oder wir bezahlen gewisse Dinge und den Rest müssen sich diese Vereine über Spenden, über Förderaktionen und so weiter am freien Markt lukrieren. *(Abg. Christian Illedits: Das gibt es in den anderen Bundesländern auch schon.)*

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Mag. Vlasich.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Landesrat! Sie haben vorhin gesprochen, dass es eine Ausschreibung geben wird, für dieses Tierschutzhaus. Sie wissen, dass sich im Burgenland die Architektierung Burgenland insbesondere sehr bemüht, dass man in diesen Bereichen, wo das Land, oder landesnahe Gesellschaften als Auftraggeber dienen, auch Architektenwettbewerbe starten sollten.

Meine Frage an Sie als zuständigen Landesrat und als Aufsichtsrat, wissen Sie, ob es einen Architektenwettbewerb geben wird?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es wird keinen Architektenwettbewerb geben. Es ist so, dass die BELIG sich eines Architekten bedient hat, der in Niederösterreich das Tierschutzhaus errichtet hat, der seine Erfahrungen dort einfließen hat lassen und ein Konzept eben erstellt hat. Auf Grund der Ausschreibung wird sich dann konkret ergeben, wie hoch die Kosten sind, und wie das dann errichtet wird.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Das ist nicht der Fall.

Die zweite Anfrage ist vom Herrn Abgeordneten Mag. Vlasich an Herrn Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich gerichtet. Ich bitte um Verlesung Ihrer Anfrage Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Verehrter Herr Landesrat! Das Wasser in der Feistritz, Lafnitz und Raab ist immer wieder durch hohe Salzkonzentration und chemische Substanzen belastet. In diesem Zusammenhang haben Sie im März dieses Jahres die Vorgehensweise der steirischen Behörden bei der Erstellung des Wasserrechtsbescheides massiv kritisiert und angekündigt, den Bescheid der Steirischen Landesregierung beim Verwaltungsgerichtshof anzufechten.

Wie ist der derzeitige Stand in dieser Angelegenheit?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hohes Haus! Generell muss man sagen, dass es sich hier in beiden Fällen um Salzbelastungen der Flüsse Feistritz und Lafnitz sowie der Raab handelt, also zwei unterschiedliche Biotope. Bei der Feistritz und bei der Lafnitz ist die Salzbelastung vor allem in den Wintermonaten sehr hoch und zwar bedingt durch den Betrieb der Geothermie in Fürstenfeld, die dort das Wasser nicht reininjiziert, das heißt, das heiße Wasser in den Boden zurückführt, sondern in die Feistritz hinein lässt, unglaubliche 60 bis 70 Tonnen Salze und Ölderivate, was wir heftig kritisiert haben.

Der zweite Punkt ist bei der Raab. Dort gibt es drei bekannte Emittenten, drei Lederfabriken und einen Industriebetrieb, die salzhaltige Abwässer in die Raab leiten, wo in etwa über 80 Prozent dieser Frachten aus der Steiermark stammen und ein Teil aus dem Burgenland kommt, und die im Speziellen für die Schaumbildung verantwortlich sind.

Konkret ist es so, dass wir wegen dieser Sache als Burgenland in der Defensive waren. Es haben sich die Ungarn beschwert wegen der Schaumbildung in Ungarn. Es hat im Rahmen der Österreichisch-Ungarischen Gewässerkommission einen Beschluss gegeben, wonach die Lederfabrik in Jennersdorf, die Abwässer nicht nur in die örtliche Kläranlage, sondern dann in den Abwasserverband überleiten soll. Also es war das Burgenland unter Druck, dass wir handeln hätten sollen.

Und uns ist es gelungen, dankenswerter Weise mit den Mitarbeitern meiner Abteilung, die hier eng auch mit den örtlichen Stellen zusammengearbeitet hat, den Spieß umzudrehen und klarzustellen, dass eigentlich die Steiermark der Hauptverursacher ist an dieser Sache. Die Steirer haben das bisher immer in Abrede gestellt.

Sie müssen sich vorstellen, es gibt in Feldbach eine Lederfabrik, die emittiert, ohne gültigen Bescheid werden dort Abwässer in die Flüsse gelassen. In Fürstenfeld werden diese salzhaltigen und ölderivathaltigen Abwässer unserer Meinung nach übermäßig hoch in die Feistritz gelassen.

Wir waren da sehr aktiv, ich habe insofern Schritte gesetzt, als ich den zuständigen steirischen Landesrat zu mir in das Burgenland eingeladen habe, und mit Experten haben wir die Sache besprochen. Die Steirer haben zugegeben, dass sie die Probleme dort haben. Wir haben dort in einem ersten Schritt Maßnahmen veranlasst, und zwar dass die Steiermark ein neuerliches Gutachten in Auftrag gibt, wonach die geothermischen Gewässer doch verpresst werden in die Erde, und nicht eben in die Feistritz gelassen werden.

Dann wurde vereinbart, weil es immer wieder Auffassungsunterschiede zu den Messungen gegeben hat. Wir haben an den Flüssen gemessen und haben festgestellt, dass unserer Meinung nach diese im Bescheid festgehaltenen Grenzwerte, die den Steirern in der Geothermie zugesichert werden, zu hoch sind, und sogar die zu hohen Grenzwerte wurden noch gelegentlich überschritten.

Dazu kommt, dass in der kalten Jahreszeit Niedrigwasserstände da sind, sodass die Salzkonzentrationen ohnedies höher sind. Wir haben vereinbart, dass wir, Mitarbeiter meiner Abteilung, Hofrat Spatzierer ist dafür verantwortlich, mit den steirischen Kollegen Messungen gemeinsam durchgeführt werden, damit wir von der gleichen Datenlage ausgehen.

Wir haben diese Messungen, unsere Ergebnisse, die wir vorher gemacht haben, der Steiermark mitgeteilt. Die Steiermark hat zugesichert, dass sie im Falle der Lederfabrik in Feldbach, die eben keinen Bescheid hat, jetzt zügig ein Rechtsverfahren voransetzen, und es auf Expertengesprächsbasis weitere Koordinierungen gibt.

Zum Weiteren, ist es auf Grund unserer Initiative gelungen, dass im zuständigen Lebensministerium eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde. Der dortige Generalsekretär hat uns burgenländischerseits und auch die steirischen Kollegen eingeladen. Uns ist es dort in den Verhandlungen gelungen, zu verhindern, dass das Burgenland zuerst Schritte setzen muss, das heißt, dass wir in der Lederfabrik die Abwässer in den Abwasserverband einleiten müssen, aber zuerst ist die Steiermark am Zug.

Dass die Steiermark in Feldbach einen rechtlichen Zustand herstellen muss, damit eben klar ist, dass die geothermischen Abwässer in Fürstenfeld nicht so, ohne mir nichts dir nichts, eingeleitet werden können in die Feistritz. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Die Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Danke für diese sehr ausführlichen Informationen. Die Letztinformation aus dem „Kurier“ vom 23. 11. 2006, das ist heute, sagt, dass Sie eine Klage beim Verwaltungsgerichtshof eingebracht haben. Diese wurde abgelehnt. Warum?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben in Ihrer Anfrage geschrieben, dass ich im März dieses Jahres 2006 dies kritisiert habe. Ich möchte das insofern richtig stellen, dass ich das im Mai des Vorjahres bereits begonnen habe.

Ich war ein Monat Landesrat, und da haben wir seitens des wasserwirtschaftlichen Planungsorgans Burgenland mit einem gemeinsamen Regierungsbeschluss diese Klage, diese Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof eingebracht. Das hat eine Zeit gedauert, weil der Verwaltungsgerichtshof nicht so schnell entschieden hat, und siehe da, er hat aus formalen Gründen diese Beschwerde abgelehnt.

Es ist ja mittlerweile publik geworden, weil der Verwaltungsgerichtshof der Meinung ist, dass dem wasserwirtschaftlichen Planungsorgan nach § 104 Abs. 3 Wasserrechtsgesetz keine Befugnis zur Anfechtung erstinstanzlicher Bescheide eingeräumt wird. Das wasserwirtschaftliche Planungsorgan muss daher Bescheide, die nicht letztinstanzliche Bescheide sind, mit ihm zur Verfügung stehenden Rechtsmitteln bekämpfen. Eine Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof ist nicht möglich.

Wir haben darüber hinaus verschiedene andere Schritte schon gesetzt, auch andere Institutionen, so hat es eine Berufung des wasserwirtschaftlichen Planungsorgans gegen den Bescheid der Steirischen Landesregierung beim Landwirtschaftsministerium gegeben, das war im Mai des Vorjahres, also gegen den Bescheid der Geothermie Fürstenfeld, wonach sie derartige salzhältige und ölderivathältige Abwässer einleiten können.

Auch diese Berufung ist aus formalen Gründen abgelehnt worden. Es wurde eine Sachverhaltsdarstellung des Abwasserverbandes Heiligenkreuz an die Staatsanwaltschaft Graz geschickt. Dieses Verfahren wurde eingestellt. Ein Devolutionsantrag und so weiter. Es läuft ein § 21-Verfahren nach Aufforderung des Lebensministeriums und und und.

Also es wurde wirklich von verschiedenen Ebenen her versucht, auf rechtlichem Weg hier die Sache zu bereinigen. Was parallel zu tun ist, ist dass auf konkreten politischen Verhandlungen hier die Steiermark jetzt endlich Schritte setzen muss, um diesen unhaltbaren Zustand zu beenden.

Präsident Walter Prior: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Ja, das hört sich so an, als hätten wir offensichtlich auf rechtllichem Wege keinerlei Möglichkeiten mehr, da entsprechend unser Recht zu bekommen und die Wasserqualität im Burgenland entsprechend so zu haben, wie wir uns das wünschen.

Herr Landesrat, Sie haben vorhin gesagt, dass möglicherweise geprüft wird, ob es sozusagen eine Rückverpressung des Wassers geben könnte. Wir haben inzwischen die Information, dass das sehr teuer sein wird, möglicherweise teurer als die Energie, die man dort aus dieser Geothermie gewinnt.

Wie sehen Sie denn dann diese Möglichkeit?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Tatsächlich ist es so, dass die Geothermie in Fürstenfeld deswegen derzeit nicht verpresst, weil es - wie Sie sagen - relativ teuer oder zu teuer wäre, und daher wird das Wasser abgeleitet in die Feistritz.

Das ist aus deren Sicht verständlich, aus unserer Sicht unverständlich. Das war seinerzeit auch, diese Geothermie in Fürstenfeld war ein grünes Vorzeigeprojekt, weil man gesagt hat: Nutzung geothermischer Wässer.

Wobei man ja nichts dagegen haben kann. Nur ist es unhaltbar, dass wir die Wässer übernehmen müssen. Das entspricht in etwa Einwohnern von 6.000 bis 10.000 Einwohnern. Man kann keinem Mindestrentner im Burgenland erklären, dass er sein Haus an den Kanal anschließen muss, und die Geothermie in Fürstenfeld leitet frisch fröhlich Abwässer in diesem Ausmaß ein.

Es ist für uns ein Problem, und es ist in der Folge dann für Ungarn ein Problem im zwischenstaatlichen Bereich. Also es beschwert sich ja Ungarn auf der Republikebene zu Recht, und wir unterstützen da letztlich Ungarn, sind mit denen partnerschaftlich und auch mit dem Ministerium in Verbindung, damit die Steiermark endlich Schritte unternehmen soll.

Konkret wurde ja im Ministerium vereinbart, dass die Beamten einen Maßnahmenkatalog ausarbeiten sollen, und es hat diesbezüglich ja schon erste Begehungen gegeben zu der Verpressung.

Laut Angaben soll es so sein, dass ein kleiner Teil des Wassers verpresst werden könnte - laut Auskunft der Steiermark. Das wären in etwa 1,5 Liter pro Sekunde, mit Betriebskosten von 17.000 bis 25.000 Euro pro Saison. Das ist ein kleiner Teil, mit dem wir nicht zufrieden wären.

Eine Verpressung derartiger Wässer wird vom Ministerium auch als vernünftig erachtet, nur die Steiermark sagt, die Verpressung würde in etwa Investitionskosten von drei Millionen Euro verursachen und Betriebskosten von 40.000 Euro pro Jahr ausmachen.

Das sind Dimensionen, wo die Steirer nicht wollen. Das interessiert uns wenig, die Steirer müssen das Problem klären.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Landesrat. Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Stacherl.

Abgeordneter Willibald Stacherl (SPÖ): Sehr geschätzter Herr Landesrat! Der Wasserrechtsbescheid, beziehungsweise die Bewilligung für Fürstenfeld ist bis 2009 erteilt.

Welche Maßnahmen werden Sie politisch in die Wege leiten, um gegen eine Neuerteilung, beziehungsweise Verlängerung aufzutreten, wenn diese Umwelt- und Wasserschädigungen nicht abgestellt werden?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe ja gerade vorhin ausgeführt, dass wir sehr stark auf politischem Wege versuchen, hier eine Lösung zu erzielen, wenn es auf dem rechtlichen Wege nicht geht.

Das sind ja unsere Bemühungen, wie gesagt, wo das Burgenland in der Defensive war. Sie müssen sich vorstellen: Die Österreichisch-Ungarische Gewässerkommission ist ein sehr hochrangiges Gremium, wo in einem ersten Schritt gesagt wurde, das Burgenland muss etwas machen, nämlich die Lederfabrik in Jennersdorf muss die Abwässer, die ja derzeit über eine eigene Kläranlage gereinigt werden, in den Abwasserverband einleiten.

Dagegen sind wir. Ich verwehre mich dagegen, dass das Burgenland Schritte setzen muss und die eigentlichen Verursacher, die Steirer, machen nichts.

Da ist es uns gelungen, durch unsere Bemühungen jetzt in diesem Jahr, dass das Ministerium das anerkennt und sagt, die Steirer müssen etwas tun. Also an diesen politischen Lösungen wird ja gearbeitet. Das Ganze ist für die Steiermark nicht einfach, denn wenn es zwischenstaatliche Probleme gibt, Österreich-Ungarn, wird die Steiermark ein Riesenproblem bekommen.

Im Übrigen rede ich nicht einmal von einer Verlängerung des Bescheides ab 2009, also das kann ja überhaupt nicht zur Debatte stehen aus Sicht des Burgenlandes, sondern jetzt muss einmal die Steiermark dieses Problem bereinigen.

Im Bewusstsein, da bin ich mir darüber klar, dass das viel kostet und für die Steiermark ein Riesenproblem ist, aber das ist nicht unsere Angelegenheit.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage. - Das ist nicht der Fall.

Die dritte Anfrage ist von der Frau Abgeordneten Ilse Benkö an Herrn Landesrat Bieler gerichtet. Ich bitte um Verlesung Ihrer Anfrage Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ): Sehr geehrter Herr Landesrat! Oft werden burgenländische Politiker im Landessüden von der Bevölkerung mit dem Vorwurf konfrontiert, für die Politik zähle meist nur das Nordburgenland. Wenngleich ich davon ausgehe, dass wir im Landtag danach trachten, für alle Bezirke gleichermaßen zu arbeiten, muss man den Eindruck, den manche Südburgenländerinnen und Südburgenländer von unserer Arbeit haben, ernst nehmen.

Bereits im Vorjahr habe ich zum Beispiel die für diesen Vorwurf sinnbildliche Situation kritisiert, dass auf der S 31 in Fahrtrichtung Süden erst nach der Abfahrt Oberpullendorf das erste Hinweisschild auf Oberwart zu finden ist.

Herr Landesrat, wann haben Sie vor, für eine Verkehrsbeschilderung zu sorgen, die dem Südburgenland auch im Nordabschnitt der S 31 einen Namen gibt?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Helmut Bieler (SPÖ): Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Sowohl von der ASFINAG, die für das hochrangige Straßennetz zuständig ist, als auch von der Straßenbauabteilung 8, die für die Landesstraßenverwaltung zuständig ist, wurden auf

Grundlage der geltenden technischen Richtlinien für ganz Österreich in den Jahren 2003 und 2004 Wegweisungssysteme ausgearbeitet.

Diese unterscheiden zwischen folgenden Zielkategorien:

Erstens: Fernziele, dazu gehört die Bundeshauptstadt, die Landeshauptstädte, überregional bedeutsame Straßenknotenpunkte, sowie Städte in den Nachbarstaaten mit ähnlicher Bedeutung, wie zum Beispiel Komitatstädte in Ungarn.

Für das Burgenland bedeutet dies zum Beispiel Wien, Graz, Eisenstadt, Bratislava, Győr, Sopron, Szombathely und Budapest.

Zweitens: Bereichsziele, dazu gehören die Bezirksvororte und regional bedeutsame Straßenknotenpunkte im Inland und der Nachbarstaaten.

Für Burgenland bedeutet dies zum Beispiel Neusiedl am See, Mattersburg, Oberpullendorf, Oberwart, Güssing, Jennersdorf, Bruck an der Leitha, Wiener Neustadt, Hartberg, Fürstenfeld.

Des Weiteren gibt es noch nachgeordnete Bereichsziele, wie zum Beispiel größere Städte innerhalb dieser Einheiten, im Bezirk Oberwart, Pinkafeld und Großpetersdorf.

Gemäß diesem Wegweisungssystem, wird zum Beispiel von Eisenstadt Richtung Süden zuerst Mattersburg angezeigt, dann Oberpullendorf, nach Oberpullendorf Oberwart, nach Oberwart Güssing, nach Güssing Jennersdorf. All diese Ziele sind gleichrangige Bereichsziele und werden in ganz Österreich gleich so abgehandelt.

Im Gegensatz dazu ist die Landeshauptstadt Eisenstadt ein Fernziel und wird daher auf der B 50 Richtung Norden bereits ab Oberwart gezeigt.

Durch dieses System, in das bei der Abteilung 8 Einsicht genommen werden kann, und ich habe eine Kurzfassung hier, die ich Ihnen gerne dann geben kann, ist eine objektiv nachvollziehbare Beschilderung des höherrangigen Straßennetzes im Burgenland gewährleistet. Dieses Prinzip gilt für ganz Österreich und hat sich in dieser Form auch bewährt.

Oberwart wird zum Beispiel - ich habe da ein paar Ausdrücke hergenommen - bei Oberpullendorf und beim Kreisverkehr Steinberg-Dörfel angezeigt und wie alle anderen Bezirksvororte auch behandelt und da Oberwart gleich behandelt ist wie alle anderen Bezirksvororte, gibt es auch keinen Grund aus meiner Sicht für Ihre Kritik.

Präsident Walter Prior: Eine Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Landesrat! In Folge der Tatsache, dass das Burgenland natürlich geografisch etwas anders gestaltet ist als alle anderen Bundesländer durch die Länge, habe ich folgende Frage, und zwar:

Gibt es die Möglichkeit, im Zuge dieses Wegweisungssystems, Bundeswegweisungssystem, auch ein burgenländisches Beschilderungskonzept zu entwerfen und vielleicht auch von Experten beraten zu lassen?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Helmut Bieler (SPÖ): Theoretisch kann man jedes System ändern. Wenn das jedes Bundesland macht, haben wir dann eben drei- und vierfach Beschilderungen, beziehungsweise einen unübersichtlichen Wald an Schildern, was von den Autofahrern ja immer wieder auch bekräftelt wird.

Ich habe kein Problem damit, wenn wir an besonderen Stellen Veränderungen suchen, finden und auch umsetzen können. Nur prinzipiell dieses Prinzip zu ändern für

ganz Österreich, weil Befindlichkeiten in irgendeiner Form, egal ob das jetzt im Osten oder im Westen Österreichs ist, das ist natürlich sehr schwierig und könnte meiner Meinung nach, wenn überhaupt, nur punktuell erfolgen.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Mag. Gradwohl.

Abgeordneter Mag. Werner Gradwohl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Landesrat! An unseren hochrangigen Straßen befinden sich jetzt zunehmend, Gott sei Dank, auch einige Park&Ride-Anlagen. In den letzten Tagen und Wochen mehren sich die Beschwerden sehr massiv, Herr Landesrat, dass es hier keine Warteräumlichkeiten gibt für die Pendler und die hier in den letzten Tagen im Regen einsteigen mussten, in Weppersdorf konkret. Wir fordern natürlich sofort diese Ausbaumaßnahmen.

Herr Landesrat, ich weiß, dass sich diese Frage an der Grenze befindet: Wann werden Buswarterräumlichkeiten dort errichtet?

Präsident Walter Prior: Herr Kollege! Diese Frage hat mit der ursprünglichen Frage aber Null zu tun, und ich kann sie auch nicht zulassen. *(Abg. Mag. Werner Gradwohl: Ich habe sie aber trotzdem gestellt.)*

Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer. *(Abg. Mag. Georg Pehm: Das ist ja lächerlich. - Abg. Mag. Werner Gradwohl: Er kann sie ja trotzdem beantworten.)*

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Herr Landesrat!

Präsident Walter Prior: Ich kann sie nicht zulassen, Herr Kollege. Das ist ganz etwas anderes. Wenn Sie den Zusammenhang nicht herstellen können, dann kann der Landesrat diese Frage nicht beantworten, weil ich sie nicht zulasse. *(Abg. Mag. Werner Gradwohl. Ich habe zu allererst den Zusammenhang hergestellt.)*

Bitte Frau Abgeordnete Krojer.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE) (fortsetzend): Sehr geehrter Herr Landesrat, die S 31 ist ja ein hochrangiges Straßenprojekt. Wir wissen, dass die ASFINAG nahe an der Pleite ist. Es war ursprünglich geplant, mit Ende 2006 das Einreichverfahren nach § 14 einzuleiten.

Wie ist auf Grund der derzeitigen Situation jetzt der aktuelle Stand?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Helmut Bieler (SPÖ): Ihrer Interpretation kann ich nicht ganz folgen bezüglich der ASFINAG, weil die ASFINAG ein sehr starkes Unternehmen ist, das auch viel für das Bruttoinlandsprodukt Österreichs beiträgt.

Es gibt, und ich werde das, wenn die Frage heute noch aufgerufen wird, auch noch näher beantworten, und Sie kennen ja wahrscheinlich auch den Brief, den ich an den Herrn Bürgermeister von Wulkaprodersdorf und alle anderen Anrainergemeinden geschickt habe, dass die ASFINAG auf Grund neuer Überlegungen Untersuchungen anstellt, wie man die verschiedenen Tassen optimieren kann.

Es gibt gerade bei der A 3 jetzt das Vorprojekt, das eben näher untersucht wird und das - bitte - auch bei der... *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Das ist sehr selektiv Herr Landesrat, was die Zulässigkeit der Fragen betrifft. Wenn man über die S 31, die Park&Ride Anlagen redet, dann wundere ich mich, der Herr Landesrat dreht sich um, der Herr Pehm schreit dagegen und schon lassen Sie die Frage nicht zu, Herr Präsident. Die*

lassen Sie aber zu, ich wundere mich über Ihre selektive Wahrnehmung Herr Präsident. - Beifall bei der ÖVP)

Präsident Walter Prior: Wir reden hier vom öffentlichen Verkehr bitte schön. Herr Kollege Strommer, das eine betrifft die ASFINAG, das andere betrifft den öffentlichen Verkehr. Das hat mit der ASFINAG aber schon überhaupt nichts zu tun, nicht einmal am Rande.

Die Frage vom Kollegen Gradwohl betrifft den öffentlichen Verkehr, Park&Ride-Anlagen. (Abg. Ing. Rudolf Strommer: Er hat zu den Park&Ride Anlagen der S 31 gefragt.)

Landesrat Helmut Bieler (SPÖ) (fortsetzend): Er hat nicht die Park&Ride-Anlage an der S 31 gefragt, sondern bei Weppersdorf. (Abg. Ing. Rudolf Strommer: Oja. - Abg. Mag. Werner Gradwohl: Hochrangige. - Der Präsident gibt das Glockenzeichen) Das ist bei Weppersdorf, die gehört nicht zur S 31.

Präsident Walter Prior: Herr Landesrat, Sie haben noch 30 Sekunden, bitte.

Landesrat Helmut Bieler (SPÖ) (fortsetzend): Bei der Verlängerung der S 31 nach Süden gibt es bereits das Vorprojekt. Es wird jetzt versucht, mit Ungarn eine Abstimmung zu bekommen. Es gibt geologische Untersuchungen, die sich zeitlich ebenfalls etwas verzögern. Das heißt, es läuft weiter dieses Vorprojekt. Wir werden sehen, ob wir bis Ende des Jahres zu einer Trassenfindung kommen.

Wie die Abstimmung mit Ungarn erfolgen kann, das kann ich Ihnen momentan nicht sagen.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Landesrat. Die nächste Zusatzfrage? - Das ist nicht der Fall.

Die vierte Anfrage ist vom Herrn Abgeordneten Ing. Strommer an Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Steindl gerichtet. Ich bitte um Verlesung Ihrer Anfrage Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Rudolf Strommer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Sie haben ein Projekt initiiert, in dessen Rahmen die Daten für die Erstellung von Katastrophenschutzplänen digitalisiert werden.

Wie ist der aktuelle Umsetzungsstand des Projekts?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Gemäß dem Burgenländischen Katastrophenhilfegesetz sind die Gemeinden, die Bezirke, aber auch das Land verpflichtet, Katastrophenschutzpläne zu erstellen. Diese Pläne liegen zwar vor, aber nicht in digitalisierter Form, und sie sind auch nicht aktualisiert.

Auf Gemeindeebene haben wir ein Projekt gestartet, wo wir eine Software zur Verfügung haben und wo wir gemeinsam mit den Gemeindevertreterverbänden eine Vorgangsweise gefunden haben, nämlich, dass, alle 171 Gemeinden auf Grund einer Datenstruktur ihre wichtigsten Daten eingeben, und über das Intranet, versuchen wir, diese Daten auf Gemeindeebene zu warten.

Sie werden zusammengeführt mit den Daten auf Bezirksebene, und Landesebene, und es gibt hier verschiedene Zugriffsberechtigungen.

Wir haben im Jahre 2005 Informationsveranstaltungen durchgeführt und über 200 Personen eingeschult. Die Dateneingabe der Gemeinden konnte mit Unterstützung einer Online-Support und einer Telefonhotline fast abgeschlossen werden. Die Eingabe der

Daten der Gemeinden ist in der Intensität sehr unterschiedlich. Derzeit evaluieren wir diese Eingaben. Es gibt lediglich zwei Gemeinden, die noch absolut keine Daten eingegeben haben, aber hier sind wir in Verbindung. Wir werden Anfang 2007 dieses Projekt beendet haben. Ziel ist, dass im Ernstfall auf Knopfdruck die aktuellen Katastrophenschutzpläne auf Gemeinde-, Bezirks- oder Landesebene zur Verfügung stehen.

Diese Software kann sogar mehr. Wir können nicht nur Datenschutzpläne ausdrucken lassen, sondern über dieses System werden auch Checklisten und Szenarien erarbeitet, die man im Ernstfall ebenfalls verwenden kann.

Wir stellen auch Überlegungen an, wie wir außerhalb der Gemeinden, der Bezirke und des Landes, auch die Einsatzorganisationen mit einbinden können. Die Digitalisierung der Katastrophenschutzpläne ist eine wichtige Vorleistung für die bereits beschlossene Landessicherheitszentrale des Burgenlandes. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Eine Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Rudolf Strommer (ÖVP): Das wäre schon meine nächste Frage gewesen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, in Bezug auf die Landessicherheitszentrale. Wo liegen die Vorteile von diesen digitalen Daten für die Gemeinden, für die Bezirkshauptmannschaften, für die Bezirksverwaltungsbehörden, oder auch für diese Landessicherheitszentrale? Werden sie genauso Zugriff haben?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Abgeordneter, die Dateneingabe erfolgt nach einem einheitlichen Schema. Sie ist sehr einfach durchzuführen, wir können die Daten vergleichen. Es gibt einen so genannten integrierbaren Datenbestand. Diese Alarmpläne sind in Zukunft auf Knopfdruck auf den verschiedensten Ebenen sofort verfügbar.

Die Daten sind auf einem zentralen Server gespeichert, und das Ganze funktioniert in einem geschlossenen System, ähnlich wie bei einem Intranet, wo es unterschiedliche Benutzer gibt, mit verschiedenen Zugriffsmöglichkeiten.

Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, dass wir diese Daten auf dem zentralen Server mit dem Geographischen Informationssystem, mit dem GIS-System, verbinden. Das bedeutet, hier können wir auch, je nachdem welche Katastrophe zum Beispiel eintritt, die Lage auf einem Luftbild oder auf einer Karte dokumentieren. Wie gesagt, das ist eine wichtige Voraussetzung. Wenn die Landessicherheitszentrale des Burgenlandes mit den Blaulicht-Organisationen und dem Land in Betrieb gehen soll, stehen bereits diese Daten zur Verfügung.

Präsident Walter Prior: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Rudolf Strommer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Eine Frage zur Finanzierung. Wie wird das finanziert? Wie hoch sind die Kosten?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Abgeordneter, die Kosten belaufen sich in Summe auf 103.000 Euro, wobei ein Großteil der Kosten bereits umgesetzt ist. Wir haben nämlich die erforderliche Software für die Eingabe der Daten angeschafft, Kostenpunkt 38.000 Euro, die wurden bereits bezahlt.

Die Informationsveranstaltungen und die Schulungen der Amtsmänner und der Experten haben einen Betrag von 20.000 Euro ausgemacht und wurden ebenfalls bezahlt.

Wir sind jetzt dabei, dass wir zusätzliche Möglichkeiten schaffen, wie druckfertige Alarmpläne, Szenarien oder Checklisten. Derzeit ist ein Sitzungsakt, der von mir bearbeitet wurde, im Laufen. Hier stehen 45.600 Euro zur Verfügung. Die jährlichen Wartungskosten für die Weiterentwicklung der Software betragen zirka 21.000 Euro.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Sulyok.

Abgeordneter Norbert Sulyok (ÖVP): Sehr geehrter Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Wie hoch ist der Aufwand der Gemeinden?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Abgeordneter, für die Gemeinden fällt kein finanzieller Aufwand an, sondern lediglich ein einmaliger zeitlicher Aufwand für die jährliche Überprüfung der Daten beziehungsweise Adaptierung.

Aber wenn dieses System abgeschlossen ist, dann ist es deswegen auch ein brauchbares System, weil die Gemeinden sofort Zugriff nicht nur auf ihre Daten haben, sondern auch auf die Daten, die sie bei einer örtlichen Katastrophe benötigen.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Tschürtz.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Landeshauptmann-Stellvertreter! Bereits seit dem Jahr 2001 ist diese Sicherheitszentrale in Planung, anscheinend wird sie irgendwann einmal errichtet. Meine Frage ist, weil man immer von Blaulicht-Organisationen und Katastrophenschutzplänen spricht: Warum ist die Polizei in dieser Sicherheitszentrale nicht vorgesehen, überhaupt im Hinblick auf die Situation, dass die Polizei bei Unfällen genauso notwendig ist, wie die Feuerwehr oder die Rettung?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Abgeordneter, wir sind im Bereich der Landessicherheitszentrale sehr weit fortgeschritten.

Es gibt einen einstimmigen Regierungsbeschluss, und es gibt bereits Verträge mit der Feuerwehr, aber auch mit dem Roten Kreuz. Gut Ding braucht Weile.

Wir haben sehr lange verhandelt, aber letztendlich ist weißer Rauch aufgestiegen. Wenn die Räume zur Verfügung stehen, können wir mit dieser Sicherheitszentrale beginnen. Eine derartige Sicherheitszentrale mit der integrierten Leitstelle ist, glaube ich, im Vergleich zu den anderen Bundesländern eine sehr fortgeschrittene Zentrale. Es ist nicht nur der Landesdienst eingebunden, sondern auch die Feuerwehren und das Rote Kreuz. Darüber hinaus haben wir bereits die Grundlagen geschaffen, dass wir das Funkwesen komplett auf digital umstellen können, auf das Tetrafunksystem.

Das Rote Kreuz funkt bereits digital. Die Feuerwehr haben wir bereits bei der Alarmierung der Sirenensteuerung auf digital umgestellt. Im Bereich des Funkwesens haben wir einen Riesenvorteil. Wir haben bereits in der ersten Phase bis zu den Relaisstationen auf digital umgestellt. Die Feuerwehren können mit ihren Einsatzfunkgeräten und Handfunkgeräten im analogen System funken. Wir bemühen uns natürlich, weil die Polizei eine ganz andere Ebene ist, auch hier Kontakt aufzunehmen und diese langfristig einzubinden.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, Sie haben gerade gesagt, die Feuerwehr wird schon zum Teil umgestellt auf das Tetrafunksystem. Gibt es einen zeitlichen Horizont, wo man abschätzen kann, welche Kosten auf die Gemeinden dann zukommen werden?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landeshauptmann-Stellvertreter.

Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Frau Abgeordnete, es werden auf die Gemeinden keine Kosten zukommen, weil das Tetrafunksystem das Land bereits übernommen hat. Die Kosten trägt das Land. Jetzt geht es darum, dass wir gemeinsam mit der Bundesregierung überlegen, wie wir unser System in das Bundessystem einbringen können, wo dann zum Beispiel auch die Polizei über Funk verkehrt.

Die geplante Landessicherheitszentrale, all das hat das Land übernommen. Den Gemeinden und den Organisationen erwachsen keine Kosten, die nicht auch schon bisher angefallen wären.

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Das ist nicht der Fall.

Die fünfte Anfrage ist von der Frau Abgeordneten Gabriele Arenberger an Herrn Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich gerichtet. Ich bitte um Verlesung Ihrer Anfrage Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Landesrat! Das Land Burgenland hat sich in den letzten Jahren - auch bedingt durch die zweite Ziel 1-Förderperiode - in vielen Bereichen sehr positiv entwickelt. Auch im Bereich der Land- und Forstwirtschaft wurden große Anstrengungen unternommen und sehr viele Initiativen umgesetzt. Basis dafür waren viele innovative Projekte und Ideen der in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Menschen. Das Burgenland hat auch auf dem Sektor Land- und Forstwirtschaft die Fördermöglichkeiten höchstmöglich ausgeschöpft.

Wie viele finanzielle Mittel sind seit dem Jahr 2000 aus dem Landesbudget an Förderungen und aus dem ÖPUL-Programm in die Land- und Fortwirtschaft geflossen?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Zuerst möchte ich mich recht herzlich für diese Anfrage bedanken. Eine so schöne Anfrage hätte ich nicht einmal vom ÖVP-Klub bekommen, weil es die Gelegenheit gibt, auf die Leistungen hinzuweisen, die die Agrarpolitik des Landes gemeinsam für die Bauern und für den ländlichen Raum macht.

Diese Frage muss man einmal im eigenen Bereich durchbringen. Ich danke Ihnen daher wirklich dafür, weil der Landtag informiert werden soll, was die Regierung hier gemeinsam im Lauf der vergangenen Jahre für die Landwirtschaft und für den ländlichen Raum gemacht hat.

Tatsache ist, dass wir seit Jahrzehnten einen Strukturwandel in der Landwirtschaft haben. Die Gegenstrategie der Agrarpolitik und der Landespolitik war es, diesen Strukturwandel so sanft wie möglich zu machen und darüber hinaus dem ländlichen Raum und der Landwirtschaft Chancen zu eröffnen und zwar in einer bäuerlich strukturierten Landwirtschaft im Burgenland.

Wir alle, die wir mit der Materie zu tun haben, wissen, dass es sehr schwer ist, wenn bäuerliche Betriebe im täglichen Kampf um ihre Existenz und um Einkommen, in den liberalisierten Märkten, in den sich öffnenden Märkten, einer immer größeren Konkurrenz gegenübersehen.

Aber trotzdem bemühen wir uns, Förderprogramme aufzustellen, um diesen bäuerlichen Betrieben im Burgenland, im ganzen Land, Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen zu geben. Daher einmal zu den Zahlen, nach denen Sie gefragt haben.

Das Land Burgenland hat vom Jahr 2000 bis 2005 an Landesausgaben in etwa 127 Millionen Euro in die Landwirtschaft investiert und darüber hinaus, weil Sie vom ÖPUL-Programm gesprochen haben, wurden zusätzlich von 2000 bis 2006 36.170.554 Euro in das ÖPUL-Programm investiert, aber die nackten Zahlen sagen in Wahrheit nichts aus.

Entscheidend ist dabei, was für Effekte wir erzielt haben. Da kann man schon sagen, dass das Burgenland im Agrarbereich sehr erfolgreich war. Das Burgenland ist ein Agrarland und wird immer ein Agrarland sein, weil bei uns einfach die Bedingungen ideal sind und wir in allen Landesteilen sehr viele Produktionssparten haben, vom Weinbau, Gemüse- und Obstbau, bis hin zur Viehwirtschaft, Ackerbau, Energie aus Biomasse und Forstwirtschaft. Das heißt, das ganze Spektrum des agrar-, land- und forstwirtschaftlichen Sektors ist vertreten.

Konkret bedeuten diese Fördersummen, die nackten Zahlen des ÖPUL-Programms. Es ist erstmals gelungen, dass die Bauern in einer Art Vertragsnaturschutz ihre Produktion in ökologische Wirtschaftsweise umstellen. Das bedeutet, das ist ein freiwilliges Programm. Wer Umweltleistungen in der Landwirtschaft vollbringt, bekommt dafür eine Leistungsabgeltung.

Der Effekt ist, dass wir 90 Prozent unserer Fläche im Burgenland nach diesen ökologischen Bedingungen nachhaltig bewirtschaften, und das bedeutet in der konkreten Anwendung, dass wir in Österreich und im Burgenland zum Beispiel in der Landwirtschaft ein Fünftel des Stickstoffes verwenden, wie zum Beispiel die Holländer.

Wir haben also echte ökologische Auswirkungen, die für die Gesellschaft wichtig sind, zum Beispiel bei der Reinhaltung des Wassers.

Zweiter Punkt: Biologische Landwirtschaft: Wir haben heute einen Stand, wo in etwa 16 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche biologisch bewirtschaftet wird. Das ist ein Spitzenwert. Europaweit werden etwa 3,5 bis vier Prozent biologisch bewirtschaftet und auch in Österreich liegen wir über dem Durchschnitt. Das ist für ein Trockengebiet wie das Burgenland bemerkenswert. Die biologische Landwirtschaft ist im Westen sehr stark, Grünlandwirtschaft und so weiter, Gründlandbewirtschaftung, aber wir sind ein Trockengebiet mit pannonischem Klima. Daher ist es sehr bemerkenswert, weil eben der Kunde immer mehr biologische Nahrungsmittel anfordert.

Weinbauinvestitionen: Wir haben in etwa 2.900 Projekte von Weinbaubetrieben, die in etwa 240 Millionen Euro in Verbesserung der Kellertechnik, in ökologische Verfahren und letztlich in die Weinarchitektur investiert haben. Sie können sich diese Beispiele anschauen, sie sind sehenswert.

Gemüse- und Obstbau: 133 Projekte im Ausmaß von etwa 12 Millionen Euro. Wir haben zum Beispiel das Burgenland in der Gemüseproduktion als Genussregion erhoben, weil es Ziel sein muss, dass wir im Burgenland Marktanteile für unsere Landwirtschaft sichern. Wir sind im Stande, Spitzenlebensmittel zu produzieren und wollen das auch.

Über den Getreidebau bis hin zur Tierproduktion, Direktvermarktung bis hin zu den Biomassewerken. Entscheidend dabei ist, dass wir heute zum Beispiel 48 Biomasseanlagen haben und damit 20 Millionen Liter Heizöl ersetzen, dass wir die Landwirtschaftskammer haben. Ich sage das sehr bewusst, weil die Kammer Beratungsdienst macht, gerade für kleinbäuerliche Betriebe, die jetzt von mir aus auf Direktvermarktung umsteigen wollen oder auf „Urlaub am Bauernhof“. Daher war es so

wichtig, die Landwirtschaftskammer auch mit finanziellen Mitteln auszustatten, damit diese Beratungstätigkeit gemacht werden kann.

Ohne die Landwirtschaftskammer wäre dieser erfolgreiche Weg nicht möglich. Wir statten auch die Schulen aus, denn dort sitzen junge Leute und für deren Zukunft arbeiten wir. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Danke Herr Landesrat. Eine Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Herr Landesrat, im ÖPUL-Programm 2000 bis 2006 werden landwirtschaftliche Grünflächen, die zur Futtergewinnung dienen, gefördert. Den Grünschnitt zur Biomassegewinnung an Biogasanlagen zu liefern, ist eine neue Möglichkeit für die Landwirtschaft im Burgenland, Sie haben das vorher angesprochen.

Wie viele Betriebe gibt es im Burgenland, die ihren Grünschnitt an Biogasanlagen liefern, die vorher landwirtschaftlich genutzte Grünflächen für Futterflächen waren?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Das hätten Sie mir vorher sagen müssen, dann hätte ich Ihnen diese Zahl im Detail sagen können.

Tatsache ist, dass wir zum Beispiel technologisch versuchen, diesen Grünschnitt sinnvoll anderwärtig zu verwerten. Die Viehwirtschaft ist rückläufig. Die beste Wiesenerhaltung wäre, über den Rindermagen die Wiesen zu erhalten. Das heißt, den anfallenden Grünschnitt eben zur Milchproduktion oder zur Fleischproduktion zu verwenden.

Wir haben im Burgenland eine rückläufige Zahl, was die gehaltenen Tiere anlangt. Daher fällt dieser Bereich eher weg. Daher versuchen wir, neue Bereiche zu erschließen. Wir haben in Strem eine Biogasanlage, wo erstmals aus Grassilage und Maissilage, also aus reinen pflanzlichen Rohstoffen, Biogas erzeugt wird.

Der Zukunftsaspekt liegt darin, dass Strom und Biogas produziert werden. Wir sind technologisch nach unserer Forschungsarbeit im Stande, dieses Biogas derartig zu reinigen, dass es Erdgasqualität hat. Das heißt, das ist Zukunftsmusik und vor allem eröffnet es der Landwirtschaft völlig neue Perspektiven, wo wir Agrarflächen oder Naturschutzflächen herausnehmen können und in die Gasproduktion einsteigen können.

Das Bestechende an der Idee ist, dass wir dezentral das Gas in die Gasleitung einleiten können. Das heißt, ich muss nicht, so wie bei Nahwärmanlagen oder Biomasseanlagen, eine Ortschaft oder ein paar Häuser oder eine Wohnhausanlage versorgen, sondern ich kann dezentral agieren. Das ist ein Zukunftsaspekt, der sehr wichtig ist und den wir anschneiden wollen und der Landwirtschaft als Perspektive eröffnen wollen.

Präsident Walter Prior: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Herr Landesrat, Sie haben es gerade erwähnt, es gibt sehr viele Betriebe, die zum Beispiel Maissilage und so weiter für Biogasanlagen zur Verfügung stellen.

Das heißt, sie haben keine Tierhaltung mehr. Diese Betriebe bewirtschaften auch landwirtschaftliche Grünflächen zur Biogaserzeugung und haben keinen Viehbestand. Bekommen diese Betriebe im neuen ÖPUL-Programm noch Förderungen für die landwirtschaftlich genutzte Grünfläche?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrte Frau Abgeordnete, der Punkt beim Umweltprogramm ist nicht die Tierhaltung, sondern die Haltung, ob ich eine Grünfläche als Grünfläche erhalte oder nicht. Das ÖPUL-Programm ist ein freiwilliges Programm, das der Landwirtschaft eine Reihe von Maßnahmen anbietet.

Freiwilligkeit bedeutet, ich muss nicht an jeder Maßnahme teilnehmen. Ich kann grundsätzlich teilnehmen oder auch nicht. Wenn ich teilnehme, kann ich mir die Maßnahmen aussuchen. Das heißt, ich bin ein biologisch wirtschaftender Betrieb und verpflichte mich dann, nach diesen Kriterien Maßnahmen zu machen.

Ich kann durchaus als Betrieb sagen, ich habe Wiesen und bewirtschafter sie nicht im Rahmen des ÖPUL, dann bekomme ich auch keine Prämie. Das hängt nicht von der Viehwirtschaft ab, wenn ich Rinderhaltung habe, gilt es schon, die Rinderbestände im Durchschnitt zu berücksichtigen.

Beim Naturschutz ist es genauso. Wir fördern Naturschutzflächen, weil uns die Naturschutzflächen und die Wiesen, wenn sie erhaltungswürdig sind, förderfähig sind. Das muss nicht unbedingt ein Landwirt sein, das kann auch ein Grundbesitzer sein. Was immer er für einen Beruf hat, dann wird über den Landschaftspflegefonds abgegolten. *(Abg. Christian Illredits: Die Frage ist, ob sie eine Förderung bekommen!)*

Präsident Walter Prior: Die nächste Zusatzfrage? - Bitte Herr Abgeordneter Mag. Vlasich.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Werter Herr Landesrat! Meine Frage zum Thema ÖPUL und zur ländlichen Entwicklung. Ich frage zuerst, damit ich dann nicht Zeit verliere. Werden Sie Ihr Veto gegen den heute präsentierten Entwurf zur ländlichen Entwicklung 2007 bis 2013 durch Minister Pröll einlegen? Warum frage ich das? Wir haben Sie als Landtag beauftragt, dass Sie sich einsetzen mögen, dass im neuen Programm 2007 bis 2013 insbesondere einige Dinge berücksichtigt werden sollten.

Erstens einmal, dass der Biolandbau gestärkt wird, dass man Verzicht auf GV-freies Saatgut hineinschreiben möge, und auch, dass im Bereich der Biodiversität und Arbeitsplätze im Bereich der Landwirtschaft, insbesondere auch für die Frauen mehr getan werden sollte. Dies ist im neuen Programm nicht der Fall. Im Gegenteil, es werden sogar die Mittel, die ursprünglich bis zu 80 Prozent ausgeschöpft werden konnten, mit 72 Prozent angesetzt.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Abgeordneter. Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Man muss zwei Dinge unterscheiden. Das eine ist der nationale Strategieplan, den Sie kritisiert haben, weil Sie gesagt haben, es scheint zu wenig für Frauen und für Biodiversität auf. Das ist zu akzeptieren.

Das verstehe ich aus Ihrer Sicht. Dieser nationale Strategieplan wurde erarbeitet, er wurde natürlich speziell auf die Biodiversität bezogen. Das ist ein zentraler Punkt der Agrarpolitik, also die Erhaltung der Vielfalt im Natur- und Umweltschutz.

Der zweite Punkt ist natürlich, dass auch auf die Anliegen der Frauen Rücksicht genommen wird. Das, was Sie jetzt meinen, ist die ländliche Entwicklung, also die LE von 2007 bis 2013. Herr Kollege, es ist geschlechtsneutral, egal ob eine Bäuerin investiert oder ein Bauer. Wir machen keinen Unterschied. Sie können doch nicht erwarten, dass man einen Unterschied macht.

Es wird doch keine Bäuerin benachteiligt, wenn sie investiert. Wir haben sehr viele bäuerliche Betriebe im Burgenland, die von Frauen geführt werden. Also ich sehe hier Ihren Ansatz für die Kritik und nicht ... *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Sie haben einen klaren Auftrag vom Landtag gehabt!)*

Es ist völlig unabhängig, ob ein Bauer oder eine Bäuerin investiert, wenn er die Kriterien erfüllt, wird er gefördert. Das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass ich diese Anliegen vorgebracht habe. Wir haben das schon zum wiederholten Male diskutiert. Es ging darum, ob man die GVO-Freiheit hier verankern kann.

Ich habe das so, wie es der Landtag beauftragt hat, auch gemacht. Wenn Sie es auch immer wieder wiederholen, es wird deswegen auch nicht wahrer. Ich akzeptiere Ihren Wunsch, ich habe das auch vorgetragen.

Aber genauso ist zu akzeptieren, dass die Europäische Union sagt, wenn wir ein derartiges Verfahren einleiten, besteht die Gefahr, dass die ländliche Entwicklung verzögert wird, dass das Nachfolgeprogramm ÖPUL ab 2007 nicht mehr fristgerecht eingesetzt wird und dass die Bauern in ein Loch fallen, betreffend der Förderungen. Wir haben ohnedies durch die Gentechnik-Vorsorgegesetze vorgesorgt, dass wir gentechnikfrei bleiben wollen. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Herr Kollege Stacherl, habe ich das richtig gedeutet, haben Sie sich zu Wort gemeldet? *(Abg. Willibald Stacherl: Nein!)* Herr Kollege Illedits bitte.

Abgeordneter Christian Illedits (SPÖ): Sehr geehrter Herr Landesrat! Nachdem Sie vorher die Frage der Kollegin Arenberger nicht beantwortet haben, ob diese landwirtschaftlichen Grünflächen, die keinen Viehbestand haben, ÖPUL-Förderungen bekommen, frage ich Sie jetzt grundsätzlich dazu. Ist die Anzahl der zu bearbeitenden ÖPUL-Förderanträge laut Statistik oder Ihrer Einschätzung nach, steigend, stagnierend oder sinkend?

Präsident Walter Prior: Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Klubobmann! Nachdem ich die Frage beantwortet habe und Sie offensichtlich nicht zugehört haben, kann ich es noch einmal sagen. *(Abg. Christian Illedits: Wiederholen Sie es bitte!)* Der entscheidende Punkt im Rahmen dieser Agrarförderprogramme ist, dass wir zum Beispiel durch das ÖPUL-Programm im Natur- und Umweltschutz die Vorreiterposition bekommen haben, weil wir auf Basis eines Vertragsnaturschutzes mit den Bauern den Bauern Prämien geben können, wenn sie für den Naturschutz Flächen, zum Beispiel Grünlandflächen, zur Verfügung stellen.

Ich möchte Ihnen jetzt ein paar Beispiele dafür ... *(Abg. Christian Illedits: Sagen Sie einmal, dass sie keine Förderung bekommen!)* Das Trappenschutzprogramm wäre nicht möglich, da sitzt ein Kollege, der daran teilnimmt, wenn dort nicht Flächen ausgeschieden wären, wo diese Wiesenflächen gefördert werden.

Andere Beispiele: Gewässerbegleitstreifen, Nationalparkpufferflächen, Streuungsprogramm Südburgenland, Rinderweide Zickentaler Moor. Dort werden diese Wiesenflächen gefördert, weil sie naturschutzwürdig sind, weil sie erhaltenswürdig sind und über das ÖPUL-Programm finanziert werden und wir nicht das Naturschutzbudget brauchen. Das heißt, darum geht es. Es müssen naturschutzanerkannte Flächen sein.

Beim ÖPUL ist es so, dass es sich über die Zahl der Beantragenden ändert, weil es ein freiwilliges Programm ist. Es war bisher so, dass es bei einem Programmwechsel zu einer Verringerung der Betriebe gekommen ist, die am ÖPUL-Programm teilgenommen

haben. Das kann sein, weil Betriebe aufgegeben werden, weil Betriebe übergeben werden und dann der Nachfolger nicht mehr teilnehmen will.

Wir haben jetzt eine neue Periode, und wir werden sehen, wie viel Betriebe teilnehmen werden. Ich hoffe, möglichst viele nehmen am Umweltprogramm teil, weil durch dieses ÖPUL-Programm unsere Landwirtschaft zu einem Vorreiter in Europa wird. Weil wir versuchen, im Einklang mit der Natur und der Schätzung der natürlichen Ressourcen Boden, Luft und Wasser hochwertige Lebensmittel zu erzeugen.

Das wäre ein Weg für Europa und letztendlich für die ganze Welt. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Eine weitere Zusatzfrage? - Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren, die Fragestunde ist durch Zeitablauf beendet.

2. Punkt: Bericht des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den Gesetzentwurf (Beilage 282), mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird (Zahl 19 - 173) (Beilage 293)

Präsident Walter Prior: Wir kommen zum 2. Punkt der Tagesordnung. Es ist dies der Bericht des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den Gesetzentwurf, Beilage 282, mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird, Zahl 19 - 173, Beilage 293.

Berichtersteller ist Herr Landtagsabgeordneter Brenner.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Ich bitte um Ihren Bericht Herr Abgeordneter.

Berichtersteller Werner Brenner: Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den Gesetzentwurf, mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird, in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zum Berichtersteller gewählt.

Nach meinem Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Mein Antrag wurde ohne Wortmeldung einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem Gesetzentwurf, mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Berichtersteller. Als erstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Mag. Vlasich das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Poštovani Predsjedniče. Poštovane poslanice i poslaniki u zemaljski sabor! Schönen guten Tag, meine Damen und Herren, Hohes Haus! *(Abg. Johann Tschürtz: Ist das Spanisch?)* In der Pension dann. Das Burgenländische Jugendschutzgesetz wird nun, vier Jahre nach seiner Einführung, novelliert und das ist gut so. Denn in unserer schnelllebigen und sehr rasant fortschreitenden Entwicklung ist es immer mehr notwendig zu schauen, ob es nicht da und dort Verbesserungsnotwendigkeiten in den Gesetzen gibt.

In diesem Fall, denke ich, ist es tatsächlich so. Ich möchte ein kleines Beispiel anführen. Ein Schüler, der noch nicht 16 Jahre alt ist, hat mich gefragt, ob er denn zu Hause schon Alkohol trinken dürfe, wenn er es schon draußen nicht darf. Ich verneinte natürlich, war mir aber nicht ganz sicher, ob das irgendwo gesetzlich mit dem Jugendschutzgesetz geregelt ist.

Das ist es natürlich nicht, aber das ist eine andere Angelegenheit. Jedenfalls wissen wir, in öffentlichen Orten darf es nicht sein, dass Jugendliche Alkohol konsumieren oder rauchen. In anderen Bereichen ist das nicht so genau geregelt. Aus den Erfahrungen der Polizei mit den Tatsachen, dass zum Beispiel Jugendlichen Alkohol- und Nikotinkonsum auch sonst verboten werden kann, aber nicht zum Beispiel deren Weitergabe, ist diese Novelle nun notwendig geworden.

Insbesondere wird hier reagiert auf den steigenden Alkoholkonsum der Jugendlichen. Der immer frühere Einstieg in dieses gefährliche Suchtmittel hat uns bewogen darauf zu schauen, dass nicht nur der Konsum verboten bleibt, sondern auch der Erwerb und der Besitz unter 16 Jahren. Ebenso ist es wichtig, dass ältere junge Menschen, die also schon über 16 sind, nicht ermächtigt sind, Alkohol und Nikotin an jüngere unter 16-Jährige weiterzugeben.

Die Situation ist bekannt, das wird auch immer wieder kritisiert, auch in den Medien, auch in der Öffentlichkeit, dass eben ein 16-Jähriger durchaus Alkohol und Nikotin kaufen kann. Dann sitzt man draußen auf einer Bank vor einer Diskothek und gibt dann einem Jüngeren diese Suchtmittel weiter.

Das Gesetz sieht nun vor, dass in solchen Fällen auch die Beschlagnahme dieser Suchtmittel und die Vernichtung durch die Exekutive möglich ist. Die allgemein zugänglichen Orte wurden im Gesetz erweitert. Jetzt kommen zum Beispiel Einkaufszentren, Handelsbetriebe für Konsumgüter des täglichen Bedarfes, also Supermärkte, Einzelhandelsbetriebe und auch Tankstellen dazu, sie sind nun vom Gesetz erfasst.

Ein weiterer wichtiger Bereich sind die elektronischen Medien. Hier ist der Schutz vor den Gefahren einer Entwicklungsschädigung besonders wichtig. Immer wieder kommt es vor, dass junge Menschen durch Gewalttaten auffallen. Die Allgemeinheit reagiert entsetzt, Trauer und Wut mischen sich, wenn wir hören, dass Schüler oder Lehrlinge zur Waffe greifen und blindwütig auf Gleichaltrige schießen oder zustechen.

Nicht selten stellt sich heraus, dass der Täter verwahrlost aufwächst oder dass sie, vielleicht sogar von den Eltern unbemerkt, Gewaltvideos, Gewaltspiele et cetera tagtäglich konsumieren, die dann eine verheerende Wirkung auf die Psyche eines jungen Menschen und auf sein Verhalten haben können.

Daher finden wir es für richtig, dass im § 10 des Gesetzes nun vorgesehen ist, dass die Regierung per Verordnung rasch reagieren kann. Sie kann Gegenstände, Filme, Videos, Spiele et cetera und auch Dienstleistungen, die als jugendgefährdend eingestuft werden, somit verbieten, wenn das notwendig erscheint.

Als Beispiel werden auch die Softguns genannt, durch die es auch schon zu Verletzungen gekommen ist. Auch die Schule wird immer wieder als Aggressionsort festgemacht. Auch dazu möchte ich Stellung nehmen. Jugendliche wählen Gewalt als Form der Konfliktaustragung nicht deshalb, weil sie Gewalt an sich gut finden, sondern weil sie keine Alternative gelernt haben, wie sie darauf reagieren sollen.

Das ist ein Resultat einer Studie des Wiener Universitätsinstitutes für angewandte und klinische Psychologie, die auf einer Stichprobe von 1.600 Schülerinnen und Schülern im Alter von 14 Jahren basiert.

Die Befragung hat sich sowohl an Schüler, als auch an Lehrer und Direktoren von Schulen in Wien und Niederösterreich gerichtet. Es ist eine sehr interessante Studie, die aufzeigen kann, dass die Ursachen für Aggression nicht nur aus dem sozialen Umfeld der Schüler, aus der Sicht der Schule, also individuellen Merkmalen zugesprochen wird, sondern sehr deutlich sind auch Zusammenhänge mit Klassenmerkmalen erkennbar.

Die Untersuchung war so gestaltet, dass die jeweiligen Klassen einbezogen wurden und dann nach Häufigkeit aggressiven Verhaltens der Schüler geordnet wurden. Nach dieser Analyse zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen schlechtem Klassenklima, mangelndem Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern, sowie einem hohen Aggressionspegel der Klasse überhaupt. Umgekehrt sind Klassen mit geringen Aggressionsproblemen durch gute Klassengemeinschaft, gute Lehrerbeziehungen und positive Konfliktlösungsmuster gekennzeichnet.

Insbesondere äußert sich ein gutes Klassenklima durch häufige Zustimmung der Schüler zu Statements, wie zum Beispiel: Verhindern von Gewalt ist ein gemeinsames Anliegen der Klasse, oder Konflikte werden durch Eingreifen von Mitschülern gelöst, oder im Unterricht ist es selten laut, Schüler langweilen sich nicht, Schüler gehen relativ gerne zur Schule. All das sind interessante Erfahrungen aus dieser Studie.

Insgesamt steht also ein wachsendes Konfliktpotential zwischen Schülern eindeutig mit den Strukturen in der Klasse, in der Schule, dem Verhalten der Lehrer zu den Schülern in Zusammenhang. Das Schulklima oder auch Klassenklima ist für den Konfliktpegel zwischen Schülern stärker ausschlaggebend - das ist wirklich interessant - als das soziale Umfeld.

Das heißt, hier sehen wir, wie wichtig eigentlich die Schule wird und dass unsere Bestrebungen im Bereich der Bildungsverbesserung, der Klassenschülerhöchstzahlensenkung und so weiter sehr wesentlich sind.

Diese Ergebnisse sind überraschend, sagt auch die Studie. Sie geben allerdings auch preis, dass es immer mehr an den Schulen und an den Lehrern liegt, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch zu erziehen und ein Vorbild zu sein. Denn die Bindungen zu Hause werden aufgrund mangelnder Zeit, die man gemeinsam verbringt, immer schwächer.

So liegt es aber auch an uns, zu schauen, wo wir - ich meine jetzt wir Politiker und Politikerinnen - als Vorbilder versagen. Wenn in Oberpullendorf auf öffentlichen Plätzen ein Alkoholverbot ausgesprochen wird und zwei Wochen später der gesamte Hauptplatz zu einer Schnapsbude umgewandelt wird, mit großem Werbeaufwand wird geworben „Oberpullendorf brennt“, ja dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns die Jugendlichen nicht mehr erst nehmen.

Genauso verhält es sich mit den so genannten Societyfotos in den lokalen Medien. Wir alle haben es sehr gerne, in den Zeitungen aufzuscheinen. Fotos werden gemacht, und beobachten sie einmal, was dort passiert. Es gibt kaum Fotos, wo Politiker und Politikerinnen zusammenstehen und nicht ein Weinglas in der Mitte, im Zentrum, sozusagen zur Geselligkeit und zum guten Befinden auch etwas beiträgt. Es ist ja nicht das Weinglas, sondern das Glas ist meistens auch mit Wein gefüllt. Ich glaube, dass das nicht gut ist, dass das unsere Glaubwürdigkeit nicht wirklich in der Öffentlichkeit stärkt.

Apropos Glaubwürdigkeit! Heute haben wir erfahren, dass die SPÖ beabsichtigt, nun doch die Studiengebühren nicht abzuschaffen. Damit, meine Damen und Herren der SPÖ, würden Sie nicht nur Ihr Wahlversprechen brechen, Sie würden auch der Jugend einen weiteren Grund dafür bieten, dass die Politik noch weniger glaubwürdig ist, dass sich die Jugendlichen noch mehr von der Politik abwenden.

Ich kann es noch immer nicht glauben. Wenn Sie das tun, dann ist das für mich ein Salto rückwärts aus der Bauchlage. Anders kann ich mir das nicht mehr vorstellen.

Haben Sie sich nicht gefragt, bevor Sie diese Entscheidung treffen - sie ist Gott sei Dank noch nicht getroffen, aber sie wird angedacht - *(Abg. Doris Prohaska: Danke für die Richtigstellung!)* Ja, sie wird angedacht. *(Abg. Doris Prohaska: Lesen Sie auch die neuesten Berichte dazu! Es ist eine Privatmeinung, keine Linie der SPÖ.)*

Ich möchte Sie nur daran erinnern, meine Damen und Herren, dass Sie das versprochen haben. *(Abg. Doris Prohaska: Ich möchte die Grünen auch an ihr Programm erinnern.)* Sie haben versprochen, dass Sie die Studiengebühren abschaffen werden.

Wenn das kein Problem für Sie ist, einen zinsenlosen Kredit jenen zu gewähren, die sich das Studium nicht leisten können, dann möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie in diesem Hohen Haus, wo Sie, meine Frau Kollegin Prohaska noch nicht zugegen waren, nämlich im Jahre 2003, Ihr Bildungssprecher folgendes Zitat hier von diesem Rednerpult aus gesprochen hat. Er hat zur ÖVP gewandt gesagt: „Sie entlassen junge Menschen als Schuldner in das Berufsleben.“ Das ist ein Zitat aus der Landtagssitzung vom 22. Mai 2003.

„Sie entlassen junge Menschen als Schuldner ins Berufsleben! Junge Menschen mit abgeschlossenem Studium gehen mit dem Rucksack eines Kredits in das Berufsleben. Das ist Augenauswischerei. Das wollen wir nicht! Wir wollen den freien Zugang zu allen Universitäten.“

Ich hoffe, dass Sie zu diesem Wort immer noch stehen, auch wenn Sie jetzt in die Regierungsverhandlungen eintreten.

Was der Jugendschutz leider nicht regelt, ist der Schutz der Jugend vor Arbeitslosigkeit. Vielleicht eine neue Anregung: Trotz großer Anstrengungen ist die Jugendarbeitslosigkeit meiner Ansicht nach eines der größten Probleme unserer Gesellschaft und auch unserer Jugend.

Vor den Wahlen wird sie immer thematisiert, nach den Wahlen leider dann immer wieder zurückgestellt. Dabei ist es oft gerade das Fehlen einer sinnvollen und nachhaltigen Beschäftigung, was dazu führt, dass Jugendliche zum Beispiel auf die schiefe Bahn geraten.

Daher muss es unser Anliegen sein, zu schauen, dass die Jugendlichen einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen können, dass sie Berufe lernen können, die eine Perspektive haben, dass sie eine Ausbildung bekommen, mit der sie den Anforderungen der Arbeitswelt entsprechend auch in Zukunft nachkommen können.

Und wir Erwachsene sind auch gefordert: Wir sollten viel mehr darauf schauen, wo, wie, mit wem unsere Kinder ihre Zeit verbringen und ihnen nach Möglichkeit so viel Zeit geben, wie es uns nur möglich ist.

Wir werden dem Gesetz unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei den Grünen)*

Präsident Walter Prior: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Ilse Benkö das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Als Landesrätin Verena Dunst am 17. Oktober dieses Jahres die Novelle des Jugendschutzgesetzes 2002 der medialen Öffentlichkeit präsentiert hat, da hat sie etwas sehr Ehrliches gesagt, nämlich: „Ich fürchte, wir sind in manchen Bereichen gescheitert.“ Respekt, Frau Landesrätin! Selbsterkenntnis ist hoffentlich auch in diesem Fall der erste Schritt zur Besserung.

Und die derzeitige Situation, die wir auf den Straßen und Plätzen und in diversen Lokalitäten in unserer Umgebung jedes Wochenende erleben können, schreit geradezu nach Verbesserung.

Frau Landesrätin hat sich in ihrer Pressekonferenz nicht nur der Selbsterkenntnis bedient, sondern auch das unserer Meinung nach wirkliche Problem, das wir beim Jugendschutz haben, richtig erkannt. Sie hat gesagt, und ich zitiere die Frau Landesrätin: „Wir können aber nur die Rahmenbedingungen schaffen. Bei der Vollziehung sind wir auf andere angewiesen.“

Wenngleich ich diese Aussage nicht sofort unterschreibe - ich komme noch darauf zurück -, so haben Sie das eigentliche Problem, geschätzte Landesrätin - sie ist heute nicht hier, aber sie wird das sicherlich nachlesen - auch erkannt.

So sinnvoll der Beschluss der heutigen Novelle ist, meine geschätzten Damen und Herren, das beste Gesetz der Welt ist keinen Pfifferling wert, wenn es nicht kontrolliert und schon gar nicht vollzogen wird.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich meine, dass auch das Jugendschutzgesetz 2002 seinen Zweck erfüllen hätte können. Völlig richtig war damals auch die Angleichung der Jugendschutzgesetze der östlichen Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland. An der Umsetzung sind der Erfolg und die Zielsetzung der Jugendschutzbestimmungen aber leider Gottes gescheitert.

Dass mit der nunmehrigen Novelle Alkohol- und Tabakerwerb beziehungsweise -besitz unter 16-Jährigen untersagt wird und bei Beschlagnahmung für verfallen erklärt werden kann, ist sehr zu begrüßen, und das hat auch der Kollege Vlasich schon näher ausgeführt. Auch das Verbot der so genannten Softguns ist sinnvoll.

Ich bin der Meinung, dass man als Gesetzgeber in einem Jugendschutzgesetz gar nicht viel mehr tun kann, aber - und da widerspreche ich auch der Frau Landesrätin - auch die Vollziehung des Gesetzes liegt in ihrem und natürlich in weiterem Sinn auch in unserem Verantwortungsbereich.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir alle kennen die bestehenden Probleme, auf die auch in den Erläuterungen der Novelle eingegangen wurde, ausführlich. Wir wissen, dass die Probleme groß sind und dass sie von Jahr zu Jahr rapide zunehmen. Wenn diese Entwicklung nicht abgefedert werden kann, werden Alkohol- und Tabakkonsum bald zu den kleineren Problemen gehören, die wir mit unserer Jugend haben.

Nachdem wir hoffentlich alle wissen, wovon wir reden, möchte ich nicht so weit ausholen, und noch auf die Drogenkriminalität und auf die körperliche Gewalt zwischen Jugendlichen und andere kriminelle Akten, die wir leider auf der Tagesordnung haben, eingehen. Aber eines ist für uns klar: Auch die Novelle wird nicht von Erfolg gekrönt sein, die Probleme werden rascher wachsen.

Wenn wir bereits eingestanden haben, dass wir in einigen Verantwortungsbereichen versagt haben, dann zweifle ich ehrlich gesagt daran, dass wir

mit Hilfe der neuen gesetzlichen Regelung es schaffen werden, die burgenländische Jugend zu schützen, damit sie gar nicht erst auf die schiefe Bahn kommt.

Die Aussage der Frau Landesrätin in ihrer Pressekonferenz, dass sie punkto Vollziehung von jemanden abhängig ist, klingt für mich schon ein bisschen nach Ausrede, damit sie sich, wenn das Desaster hinterher da ist, von der Verantwortung entziehen kann. Aber wir werden Sie schon in die Verantwortung nehmen, geschätzte Frau Landesrätin!

Frau Landesrätin Dunst ist nicht da. Aber wenn sie beim Jugendschutzgesetz versagt hat, dann ist es nicht die Einzige von uns, weil für die traurige Situation sind wir in Wirklichkeit ja alle verantwortlich. Wir müssen alle einen Teil an Schuld auf uns nehmen, weil wir außer zuzusehen in Wahrheit sehr wenig machen.

Gerade Alkohol - und auch das ist schon erwähnt worden - ist in unseren Breiten eine gesellschaftsfähige Droge geworden. Eigentlich gehört Alkohol schon zum guten Ton. Also sind wir für die Jugend einerseits schlechte Vorbilder, auch das ist ausführlich vom Kollegen Vlasich ausgeführt worden, weil es ist vollkommen richtig, wenn wir die Tageszeitungen ansehen, wir stehen auf den letzten Seiten oder in der Mitte der Blätter, haben wir immer ein Glas oder auch eine Zigarette in der Hand, und natürlich nehme ich mich da auch nicht aus. Das heißt auf der einen Seite, dass wir selber mehr Vorbildwirkung haben sollten.

Mit wirkungsvoller Vollziehung meine ich nicht die Platzverbote, wie sie in Oberpullendorf der Fall waren. Ganz offen, da verstehe ich die Stadtgemeinde nicht, dass sie zu diesen Mitteln gegriffen hat. Die Situation in der Stadt war schon einigermaßen unverträglich. Aber löst ein Platzverbot das eigentliche Problem? Nein! Das glaube ich nicht. Mir kommt es eher so vor, als würde man nach dem Aspirinprinzip handeln. Wenn man Kopfweg hat, nimmt man ein Aspirin und der Schmerz ist unterdrückt.

Geschätzte Damen und Herren! Die Ursache für den Schmerz wird dabei wohl gemerkt nicht bekämpft. Und genauso wird es in Oberpullendorf sein. Man wird zwar keine Jugendlichen mehr am Hauptplatz antreffen, die sich unter freiem Himmel alkoholisieren, aber sie werden ganz bestimmt nicht nicht trinken. Das Problem wird also lediglich verlagert, aber ganz sicherlich nicht gelöst. Die Aufgabe von uns allen sollte sein, diese Probleme zu lösen.

Herr Präsident! Hohes Haus! Was könnte man tun, um das Problem wirklich in den Griff zu bekommen? Prävention bei der Jugend und in den Schulen? Das ist klar!

Wir Freiheitliche glauben aber, dass es ohne Strafen für jene, die Alkohol oder Tabak verkaufen, nicht gehen wird. Bei vielen kommt das Geld nämlich ganz einfach vor der Moral. Da müssen wir ansetzen, da könnten wir etwas unternehmen. Aber dazu muss ein unumstößlicher Wille bei uns allen vorhanden sein.

Ich gebe Ihnen ein zugegebenermaßen weit überspitztes Beispiel. Es gibt doch diese Testeinkäufe von Jugendlichen, bei denen sie vom Auftraggeber in ein Geschäft oder in ein Lokal geschickt werden und versuchen sollen, unter den Jugendschutz fallende Konsumgüter - eben Alkohol und Zigaretten - zu erwerben. Wer diese Tests aus dem Fernsehen kennt, weiß, dass dem Groß- oder Gewerbetreibenden die bestehenden Verbote nicht wirklich berühren.

Erwische ich so einen Gewerbetreibenden bei der Abgabe von Alkohol und Tabak an unter 16-Jährige, dann ist er bitte schön mit einer Strafe zu belegen, die ihm bei der nächsten Gelegenheit mehr als einmal überlegen lässt, ob er die Schutzverbote wieder ignoriert. Diese Strafen müssen aber wehtun, weil mit einer Strafzahlung von ein paar

Hundert Euro es sicherlich nicht getan ist. Wenn jemand so etwas tut, dann soll er sein Geschäft oder sein Lokal an ein, zwei, drei, oder wie auch immer, umsatzstarken Tagen zusperren müssen.

Ich gebe zu, das klingt hart. Aber, was glauben Sie, wie oft man eine solche Maßnahme verhängen müsste? Jedenfalls nicht sehr oft! Die ersten Exempel müssen statuiert werden, dann ist Schluss mit dem Wahnsinn. Davon bin ich überzeugt.

Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Der Novelle des Jugendschutzgesetzes ist aus unserer Sicht natürlich auch zuzustimmen, wenngleich wir den Erfolg der Umsetzung bei Beibehaltung der bisherigen Praxis mehr als bezweifeln.

Ich fordere Sie und uns alle auf: Greifen wir endlich ein, tun wir etwas zum Schutze unserer Jugend! *(Beifall bei der FPÖ)*

Präsident Walter Prior: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Sagartz das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Christian Sagartz (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! In erster Linie möchte ich euch, die Schüler der Landwirtschaftlichen Fachschule, begrüßen. Es ist mir eine Ehre, dass die Thematik Jugendschutz vor einem jugendlichen Publikum abgeführt wird. Ich denke, es hat auch einen gewissen Reiz hier vor Betroffenen zu sprechen.

Die Kollegin Benkö hat es schon ausgeführt. Was nützt das beste Jugendschutzgesetz, wenn es nicht effizient exekutiert wird, wenn es nicht gelebt wird? Diese Frage kommt zu Recht im Zuge der Diskussion um Veränderungen im Jugendschutzgesetz immer wieder auf.

Auch wenn das Gesetz erneut verschärft wurde, dessen Einhaltung, besonders der bereits erwähnten Bestimmungen zu Alkohol und Nikotin, liegen nicht in der Hand der Gesetzgebung. Sie liegen auch nicht allein in der Hand der Politik und schon gar nicht allein in der Hand der Polizei. Es liegt an einer gesellschaftlichen Herausforderung, ob wir uns dieser Thematik stellen oder nicht.

Genau deswegen möchte ich eines erneut aufgreifen. Denken wir an unseren eigenen Umgang mit Suchtmitteln und insbesondere an die politische Vorbildwirkung des Hohen Hauses, der Politiker an sich. Hier genügen bereits kleine symbolische Schritte. Deshalb erwarte ich mir einen bewussten Verzicht bei politischen Veranstaltungen und Empfängen, wo Jugendliche und Kinder und deren Interessen im Mittelpunkt stehen, auf alkoholische Getränke.

Ich habe das bereits einmal in einer Rede erwähnt. Ich werde jetzt zu konkreteren Maßnahmen greifen. Ich werde dieses Anliegen auch offiziell dem Landtagspräsidium zur Kenntnis bringen und hoffe dort auf Ihre Unterstützung.

Ich bin davon überzeugt, die einzige Möglichkeit, diese Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes effizienter zu vollziehen, ist, dass wir in die Bewusstseinsbildung investieren.

Was ich darunter verstehe, habe ich bereits erwähnt. Umso mehr ist es wichtig - und das ist eine Gesetzesmaterie, die mich schon beschäftigt seit ich selbst Schulsprecher war -, dass wir uns nicht darauf begrenzen, Hochglanzbroschüren und Infoveranstaltungen abzuhalten. Das alleine kann nicht effizient sein, das alleine kann nicht wirkungsvoll sein.

Ich möchte zwei konkrete Anliegen und Vorschläge vorbringen. Binden wir künftig noch stärker jene ein, die von der Materie wirklich betroffen sind: Die Jugendlichen selbst und deren Interessensvertretung! Ich spreche hier von den Jugendorganisationen im Burgenland.

Ich habe bereits versucht, das in den Parteiengesprächen anzumerken. Leider war es mir nicht möglich; da gab es Meinungsunterschiede.

Zum gerade erscheinenden Landtagsabgeordneten Illedits. Er hat gemeint, es ist nicht möglich, direkt die Jugendorganisationen in das Begutachtungsverfahren einzubinden. Ich habe dann Eigeninitiative ergriffen und den Gesetzesentwurf allen Jugendorganisationen zugesandt. Dankenswerterweise habe ich zwei Stellungnahmen erhalten, die ich auch der Landesrätin Verena Dunst übermittelt habe.

Ein zweiter Vorschlag ist für mich eine Verstärkung der jugendspezifischen Schulung von Exekutivkräften. Es geht mir einfach um den zielführenden Umgang mit Jugendlichen im Falle von Übertretungen durch das Jugendschutzgesetz. Ich habe das bereits bei der stattgefundenen Jugendschutzplattform thematisiert. Hier möchte ich auch Lob anbringen. Ich hab diese, von Frau Landesrätin Verena Dunst initiierte Plattform durchaus als informativ und gelungen verstanden.

Die Vertreter des Landespolizeikommandos haben mir dort bestätigt, es gäbe bereits derartige Schulungen. Ich erwarte und erhoffe mir von diesen Vertretern auch, dass sie diese Schulungen intensivieren.

Interessant ist auch die Ermächtigung für die Burgenländische Landesregierung, jugendgefährdete Datenträger zu kennzeichnen, bedenkt man nur die aktuelle Dimension dieser Diskussion.

Sie alle kennen aus den Medienberichten die Hintergründe zum Amoklauf in der Vorwoche an einer deutschen Mittelschule durch einen 18-jährigen Täter. Mehrfach wurde in den Medienberichten betont, dass der Täter ein Fan von gewaltverherrlichenden PC-Spielen ist. Im selben Zuge wird ein Verbot von solchen Gewaltspielen diskutiert.

Ich sage es Ihnen in aller Deutlichkeit. Machen wir uns doch nichts vor! In einer digitalen und virtuellen Welt wie der unsrigen, kann jeder 10-Jährige gehackte Versionen dieser Spiele im wahrsten Sinne des Wortes kinderleicht aus dem Internet downloaden. Ein solches Verbot würde kontraproduktiv wirken. Wir wissen doch, alles was Verbote betrifft, wirkt anziehend. Gerade in dieser Flut von Möglichkeiten, die uns die digitale Welt bietet, sind derartige Verbote gerade zu lächerlich.

Ich finde die geübte Praxis in Österreich nachahmenswert und man sollte sie noch verstärken. In Österreich werden derzeit Spiele, die auf Gewaltexzesse bewusst verzichten und trotzdem hohe Qualität und Spielerfreundlichkeit an den Tag legen, gekennzeichnet.

Das Familienministerium arbeitet hier vorbildhaft. Wer Interesse hat - die Weihnachtszeit steht vor der Tür, auch dort werden oft Videospiele und PC-Spiele verschenkt -, auf der Homepage des Familienministeriums findet man viele Vorschläge für einen sinnhaften und auch sinnerfüllten Geschenkskauf. *(Beifall bei der ÖVP)*

Erlauben Sie mir hier einen Themenwechsel. Ich habe gemeinsam mit der Kollegin Fraunschiel einen Antrag eingebracht, der eine Aufwertung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge in eine echte Fachhochschule bezweckt. Ich werde bei diesem Tagesordnungspunkt nicht das Wort ergreifen und möchte deshalb jetzt die Chance nützen.

Der ÖVP Burgenland geht es um die Freiheit der Lehre statt Parteipolitik an den burgenländischen Fachhochschulen. (*Abg. Christian Illedits: Das musst gerade Du erzählen?*) Freiheit der Lehre kann nicht bedeuten, Herr Kollege Illedits, dass Einzelpersonen über die Atmosphäre (*Abg. Christian Illedits: Was passiert dann mit den Universitäten, Herr Kollege Sagartz?*) in unseren Bildungseinrichtungen bestimmen. Sie als Vertreter der Sozialdemokratie ... (*Abg. Christian Illedits: Universitätsgesetz!*)

Sie als Vertreter der Sozialdemokratie (*Abg. Gabriele Arenberger: Das ist ja ein Witz!*) haben mit Ihrem Abänderungsantrag ein Diktat geschützt - ein Diktat einer Einzelperson über Lehrende und Studierende. (*Abg. Christian Illedits: Ihr habt nicht einmal das Gesetz geändert.*) Das ist sicher demokratiepolitisch bedenklich, glauben Sie mir. (*Beifall bei der ÖVP - Zwiesgespräche in den Reihen der SPÖ*)

Ich nehme Ihre Aufregung zur Kenntnis. Sie beweist mir, wir liegen hier richtig. Es gibt hier scheinbar sehr viel zu vertuschen. Es gibt hier scheinbar sehr viele Problematiken.

Ich kann Ihnen ganz deutlich sagen, was ich meine. Das ist schon bald ein kleiner Akt. Hier habe ich gemeinsam mit Kollegen aus dem Fachhochschulbereich und Studierenden Presseartikel gesammelt. Ich habe aber auch Stellungnahmen, Beschwerden und Anregungen von Studenten gesammelt. Dies kann ich jedem zur Verfügung stellen. Denken Sie sich ... (*Abg. Christian Illedits: Wir haben auch so viel.*)

Die Universitäten in Wien kann der Burgenländische Landtag nicht direkt verbessern. (*Abg. Christian Illedits: Sie haben es verschlechtert.*) Das können wir uns über Entschließungen wünschen.

Die Situationen der Burgenländischen Fachhochschule in Eisenstadt und Pinkafeld ist unser Anliegen und muss unser Ziel sein, dass dort ein anderes Klima herrscht. (*Beifall bei der ÖVP*)

Ich werde das jetzt konkretisieren. Die Kollegin Posch ... (*Abg. Gabriele Arenberger: Was ist das für ein Thema, welches wir jetzt haben?*)

Präsident Walter Prior (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Kollege Sagartz, ich möchte Sie bitten, jetzt zur Sache zu sprechen. Sie haben selbstverständlich bei ... (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Das gehört zusammen! Das ist ja passiert!*) Moment, lassen Sie mich ausreden! (*Unruhe in den Reihen der ÖVP*)

Abgeordneter Christian Sagartz (ÖVP) (*fortsetzend*): Herr Präsident, ich bin zwar der jüngste Abgeordnete ... (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Fragen dürfen wir keine stellen; reden dürfen wir nicht. Das lassen wir uns nicht bieten!*)

Präsident Walter Prior: Herr Abgeordneter! Jetzt bin ich am Wort. Herr Kollege Gradwohl, würden Sie so nett sein, mich ausreden zu lassen. (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Das gibt es doch nicht!*) Es gibt heute einen eigenen Tagesordnungspunkt zu diesem Thema, (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Das ist ein Witz!*) und ich möchte dem Kollegen Sagartz ... (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Das ist eine Sauerei!*)

Herr Kollege Gradwohl, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Danke! - Abg. Oswald Klikovits: Bravo!*) Ich erteile Ihnen noch einen. (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Das nehme ich gerne zur Kenntnis. - Abg. Christian Illedits: Das ist ein Niveau!*)

Herr Kollege Sagartz, ich möchte Ihnen nur Folgendes sagen: Das Thema dieses Punktes ist ein anderes. Es gibt einen eigenen Tagesordnungspunkt, und Sie haben gesagt, Sie werden nicht das Wort ergreifen. Sie haben selbstverständlich die Möglichkeit,

wenn Sie zu diesem Thema länger reden wollen, sich zu diesem Tagesordnungspunkt zusätzlich noch zu melden. Das ist überhaupt kein Problem.

Aber ich möchte jetzt, dass Sie bitte zum Jugendschutzgesetz Ihre Stellungnahme abgeben und nicht zu einem Thema abschweifen, das sowieso noch einmal behandelt wird.

Bitte setzen Sie fort.

Abgeordneter Christian Sagartz (ÖVP) (fortsetzend): Herr Präsident, in aller Wertschätzung, und glauben Sie mir, ich bin jetzt ganz ruhig und lasse mich sicher nicht verleiten, das emotional zu behandeln. *(Beifall bei der ÖVP)*

Ich weiß, ich bin der jüngste Mandatar, und ich bin sicher nicht der Erfahrenste, aber ich weiß, dass mir gesetzlich das Recht zusteht, mich zu solchen Themen zu äußern, die ich für richtig und wichtig erachte. *(Beifall bei der ÖVP)*

Ich tue das rein aus Gründen der Effizienz und der Zeiteffizienz, jetzt in einer kurzen Wortmeldung im Rahmen der Jugendschutzdebatte. Ich werde jetzt fortfahren, es noch kürzer fassen ...

Präsident Walter Prior (das Glockenzeichen gebend): Herr Kollege Sagartz, genau das war mein Anliegen. Ich habe gesagt, wenn Sie länger darüber reden wollen, dass Sie sich dann noch einmal zu Wort melden. Mehr wollte ich nicht sagen. *(Abg. Oswald Klikovits: Das hätte man anders sagen können.)*

Dass das so große Aufregung verursacht, habe ich nicht ahnen können. *(Zwiegespräche in den Reihen der SPÖ und ÖVP)*

Wenn Sie genau zugehört haben, habe ich gesagt, wenn Sie sich diesem Thema länger widmen wollen, dann würde ich bitten, das bei diesem Tagesordnungspunkt zu machen. Sonst nichts.

Bitte setzen Sie fort, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Christian Sagartz (ÖVP) (fortsetzend): Auch wenn Sie mir jetzt einen Ordnungsruf erteilen, das werde ich sicherlich jetzt noch anbringen: Ich denke, Sie hatten eine andere Intention. Sie wollten mich bewusst hier stoppen und abbringen, weil ich gerade ein derart intensives und schmerzhaftes Thema getroffen habe *(Zwiegespräche in den Reihen der SPÖ und ÖVP)*, zu dem sich sogar der Herr Kollege Pehm zu Wort meldet. *(Beifall bei der ÖVP)*

Wenn Sie, Herr Kollege Pehm, Präsident des Landtages werden wollen, dann stellen Sie sich der Wahl, aber erteilen Sie nicht aus der dritten Reihe dem Herrn Präsidenten Weisungen *(Abg. Christian Illedits: Was?)*, wen er zu stoppen hat! Ich sitze in Ihrer Nähe. Ich bemerke das immer wieder. Es ist eine Schande, wie Sie das betreiben. *(Beifall bei der ÖVP)*

Liebe Inge! Ich wollte Dich eigentlich nur fragen, im Rahmen des Jugendkongresses in Oslip warst Du der Auffassung, dass Betriebsräte eine wichtige Einrichtung sind, um Mitbestimmung auf betrieblicher Ebene zu garantieren. Warum sind wir nicht einer Meinung, dass es auch genauso wichtig ist, bei Studierenden eine Interessensvertretung zu installieren, die gesetzlich normiert ist und nicht nur auf einer so genannten Goodwillbestimmung der Geschäftsleitung der burgenländischen Fachhochschulen. *(Beifall bei der ÖVP)*

Ich fordere Dich daher konkret auf: Folge Deiner eigenen Argumentationslinie, schließe dich dem Entschließungsantrag der ÖVP an! *(Abg. Christian Illedits: Na, ganz sicher! - Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Als nächstem Redner erteile ich der Frau Abgeordneten Inge Posch das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Inge Posch (SPÖ): Werter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich bin mir nicht ganz sicher, warum das Thema Jugendschutz in so viele Nebenthemen abschweift und eigentlich nicht jenen Stellenwert hat, den er - meiner Meinung nach - den Jugendlichen eigentlich zusteht, und das Thema Jugendschutz bei uns im Landtag eigentlich bei diesem Tagesordnungspunkt nicht von der Bildungspolitik über eine polemische Parteidiskussion abschweifen sollte, sondern sich wirklich diesem Thema widmen sollte. *(Beifall bei der SPÖ)*

Ich habe mir einige Bemerkungen aufgeschrieben - zu den einzelnen Vorrednern und Vorrednerin. Ich möchte aber wirklich zuerst zum Thema Jugendschutz sprechen.

Das österreichische Jugendschutzgesetz ist leider nicht einheitlich geregelt. Die drei Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland sind aber auf einem sehr guten Weg und haben den Jugendschutz schon aufeinander abgestimmt beziehungsweise haben das Jugendschutzgesetz schon harmonisiert.

Mitbestimmungsprojekte für Jugendliche, die nach ihrer Meinung gefragt wurden, so wie der Kollege Sagartz es gefordert hatte: Wahrscheinlich ist der Herr Kollege Sagartz dafür noch zu jung, aber die Jugendlichen im Burgenland hatten die Möglichkeit, beim Jugendschutzgesetz mitzustimmen, mitzureden und Vorschläge einzubringen, und soweit es möglich war, wurde das berücksichtigt und von Landesrätin Dunst dann auch in diesem vorliegenden Jugendschutzgesetz verwirklicht.

Das Miteinbeziehen der Verantwortlichen, von Erziehungsberechtigten, Unternehmern und Unternehmerinnen, Veranstaltern und Veranstalterinnen ist auch ein wichtiger Punkt. Die Kollegin Benkö hat in ihren Ausführungen gesagt, Geschäfte, die Jugendlichen Alkohol geben, sollten dann für ein bis zwei Tage zusperren, denn ansonsten seien die Strafen zu wenig.

Liebe Kollegin Benkö! Ich glaube, dass dies ein Vorgehen ist, das weder rechtskräftig sein noch werden kann. Ich glaube, es ist notwendig, dass die drei Betroffenen, die ich gerade aufgezählt habe, eingebunden werden müssen, dass diese Personen sehr wohl mitbestimmen können und auch ihre Rechte in Angriff nehmen müssen.

Aber nur mit Kontrolle und Rundumschlag ist es - glaube ich - nicht geregelt, dass wir wirklich etwas umsetzen können. Das Gesetz kann lediglich Rahmenbedingungen vorgeben. Mit Leben erfüllen und schauen, dass es eingehalten wird, dafür gibt es die Bezirkshauptmannschaften und so weiter. *(Abg. Ilse Benkö: Das war ein überspitztes Beispiel. Ich wollte damit nur andeuten, dass Sanktionen hergehören.)*

Ja, aber ich glaube, dass diese Vorschläge, die im Jugendschutzgesetz enthalten sind, auch in diesem Maße erfüllt werden und von der Bezirkshauptmannschaft als Kontrollorgan auch ausgefüllt werden können.

Die Bedachtnahme des Jugendschutzgesetzes auf die UN-Konvention über die Rechte des Kindes ist natürlich ein großes Anliegen - auch von den Kinderfreunden. Am 20. November, diese Woche, war wieder der Internationale Tag der Kinderrechte; auch auf diese Kinderrechtskonvention wurde hier Rücksicht genommen, diese wurde auch mit eingebunden.

Weiters wurde dieses Jugendschutzgesetz geschlechtsneutral formuliert, meiner Meinung nach ist dies ein sehr guter und wichtiger Schritt.

Aufgabe des Jugendschutzes ist es, einerseits junge Leute, junge Menschen, vor Gefahren für ihre körperliche, geistige und seelische Entwicklung zu schützen und andererseits aber auch ihre Bereitschaft und ihre Fähigkeit, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen, zu fördern. Dieses Jugendschutzgesetz bietet beide Möglichkeiten, sowohl Schutz wie auch die Förderung von Jugendlichen.

Die rechtlichen Rahmen sind notwendig, aber konkrete Vereinbarungen müssen getroffen werden, und daher ist in diesem Jugendschutzgesetz unter anderem - es wurde heute schon einige Male angesprochen - das Verbot von Alkohol und Tabakwaren enthalten.

Ich habe mir die Daten und Fakten auf einen Zettel herausgeschrieben, den ich jetzt hinten liegen gelassen habe. Aber es ist heute ohnehin schon oft gesagt worden: 33.000 Unter-16-Jährige sind davon betroffen alkoholkrank zu sein.

Der Herr Kollege Vlasich hat es gesagt, wir sind als Vorbild für Jugendliche nicht immer das Beste, aber ich glaube auch, dass wir uns nicht in unserer Art so verändern sollen, dass wir nicht mehr glaubwürdig werden würden. Das heißt, es hat nichts damit zu tun, dass ich jetzt mein Glas immer wegstelle und sage, ich trinke keinen Alkohol und das dann zu Hause heimlich mache. Das würde - glaube ich - auch kein gutes Bild geben, wobei ich dem Josko Recht gebe, dass nicht auf jedem Foto, wo wir abgebildet sind, das immer mit dem Weinglas sein muss. Das hat sicherlich keine besonders tolle Wirkung. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Beides ist doch ein Kulturgut.)*

Die gesellschaftliche Entwicklung hat gezeigt, wobei mir klar ist, dass der Wein und auch das Bier ein Kulturgut ist, dass der Alkoholkonsum immer früher beginnt und immer mehr konsumiert wird. Das Abstrafen alleine ist aber keine Lösung. Ich weiß schon, dass sich die Freiheitliche Partei selbst gerne als Kontrollpartei darstellt, aber es ist auch wichtig, den Menschen zu sehen, auf die Menschen einzugehen und sie von dort abzuholen, wo sie stehen. Nur die Kontrolle allein und das ewige Strafen können nicht zielführend sein. *(Abg. Johann Tschürtz: Schade!)*

Präventionsprojekte, wie „No alc but fun“, die von Landesrätin Verena Dunst initiiert wurden, sind ein sehr wichtiger Schritt, denn ich glaube, dass wir für die Jugendlichen eine Vorbildwirkung haben und ihnen so auch Werte vermitteln können, dass es für die Jugendlichen gut und notwendig ist, dass sie eben nicht darauf drängen müssen, sich mit Alkohol zu profilieren, sondern dass es auch sehr gut sein kann, wenn bei all diesen Veranstaltungen antialkoholische Getränke ausgeschenkt werden. Dieses Projekt wurde auch finanziell unterstützt. Ich denke, dass das der richtige Schritt ist.

Belehrungs- und Informationsgespräche auf der Bezirkshauptmannschaft, wie sie in diesem Gesetz vorgesehen sind, wo nicht gleich gestraft wird, man Geld bezahlen muss und man sofort eine Vorstrafe hat, sind, denke ich, ein wichtiger und richtiger Schritt in der gesellschaftlichen Erziehung unserer Jugendlichen.

Softguns sind kein Kinderspielzeug! Lange und sehr viele Jahre hat es gedauert, bis man sich zu dieser gesetzlichen Verankerung durchgerungen hat. Ich kann mich daran erinnern, als die Kinderfreunde vor vier Jahren die erste Pressekonferenz zu diesem Thema abgehalten und dabei festgestellt haben, dass Softguns kein Kinderspielzeug sind. Dabei wurde auch der Beweis angetreten, dass Softguns einen ganzen Stoß Zeitungspapier durchschießen können. Das ist jetzt endlich auch im Jugendschutzgesetz geregelt. Mit den Waffenhändlern war kein Übereinkommen zu treffen, dass diese Waffen, denn es sind tatsächlich Waffen, an die Kinder verkauft werden dürfen. Auch wenn es für

die Jugendlichen oder für die Kinder im wahrsten Sinne des Wortes ein Kinderspiel ist, wie manche meinen, es vom Internet herunter zu laden, so bleiben es doch jugendgefährdende Medien.

Gerade die jüngsten Vorkommnisse in Deutschland, Kollege Josko Vlasich hat es auch schon angesprochen, zeigen das. Das Gesetz gibt uns jetzt die Möglichkeit, dass wir hier rascher darauf reagieren können, wenn sich irgendwelche gefährlichen Datenträger im Internet befinden oder wenn gefährliche Spiele da sind. Wir können mit diesem Gesetz auf Neuerungen in diesem Bereich entsprechend rasch reagieren und diese auch verbieten.

Ich kann mich erinnern, dass die Kinderfreunde, als ich in der Jugendbewegung zu arbeiten begonnen habe, ein Verbot von Brutalspielzeug gefordert haben. Das Brutalspielzeug waren dazumal Pistolen, dann sind schon die Mastermonster gekommen.

Ich dachte mir dabei immer, ob es so wichtig und auch richtig sei, alles zu verbieten und ob es nicht besser wäre, wenn man gemeinsam mit den Jugendlichen, neben dem Verbot, auch andere Maßnahmen setzen sollte. Dieses Umdenken ist bei den Kinderfreunden dann auch passiert. Dieses Umdenken gibt es aber nicht nur bei den Kinderfreunden, sondern insgesamt in der SPÖ. Wir haben nicht nur Verbote, wie es vorher vom Kollegen Sagartz gesagt wurde, sondern das Gesetz gibt die notwendigen Rahmenbedingungen vor, wo natürlich auch Verbote festgelegt werden müssen. Aber dieses Gesetz mit Leben zu erfüllen, so, wie es unsere Landesrätin Verena Dunst macht, das ist die richtige Richtung, in die wir gehen und die ist auch entscheidend.

Plattformen, die im Vorfeld eingerichtet wurden, wo Kinder und Jugendliche über das Jugendschutzgesetz mitbestimmen konnten, sind natürlich auch jetzt noch zielführend. Am vergangenen Mittwoch wurden letzte Gespräche im Bezirk Eisenstadt und im Bezirk Mattersburg abgehalten, wo Jugendliche über das Jugendschutzgesetz informiert werden, wo sie mit unserer Landesrätin sowie mit dem Kinder- und Jugendanwalt Christian Reumann darüber diskutieren und Fragen stellen können.

Ich denke mir, dass das ein Gesetz ist, das sehr wohl mit Leben erfüllt ist, dass man Kinder und Jugendliche in ihrem Alter wahr- und auch ernst nimmt und gleichzeitig versucht, sie zu schützen und auch zu fördern. Ich glaube, dass es daher auch gut und richtig ist. Meine Fraktion wird natürlich dieses Gesetz voller Freude unterstützen. *(Beifall bei der SPÖ)*

Ich möchte jetzt nur kurz noch auf die vorhergehende Wortmeldung eingehen. Ich weiß allerdings nicht, was genau passiert ist und warum so viel Aggressivität überhaupt notwendig ist. Zu den ersten Parteiverhandlungen hast Du, Kollege Sagartz, gemeint, dass unser Klubobmann Illedits gesagt hat, das Gesetz muss nicht oder kann weitergegeben werden, denn es liegt nicht in unserer Verantwortung. Klubobmann Christian Illedits hat sich dabei nur an die Gepflogenheiten gehalten. Eingeladen zu den Parteiverhandlungen hat nämlich Landeshauptmann-Stellvertreter Steindl. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein, das stimmt nicht. Landesrätin Dunst hat eingeladen! - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)* Das war aber das Jugendschutzgesetz und Du hast vom Jugendförderungsgesetz gesprochen. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein, vom Jugendschutzgesetz wurde gesprochen. - Abg. Christian Sagartz: Ich habe damals gemeint, ob man nicht offiziell Jugendorganisationen in das Begutachtungsverfahren mit einbeziehen kann. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Wir haben jetzt mit der Jugendverträglichkeitsprüfung die Möglichkeit, bei allen Gesetzen, wo Kinder und Jugendliche betroffen sind, auch eine Begutachtung durchzuführen. Mit diesem neuen Gesetz, das wir beschließen und hoffentlich mit fairen,

und nicht mit aggressiven Leben erfüllen werden, haben wir aber vor allem die Möglichkeit, gemeinsam für unsere Kinder und Jugendlichen im Burgenland zu arbeiten. Danke. *(Beifall bei der SPÖ)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch *(der den Vorsitz übernommen hat)*: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Landesrat Dr. Peter Rezar.

Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dr. Peter Rezar (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Gestatten Sie mir, dass ich mich heute in Vertretung der Frau Landesrätin Dunst, die diese Novelle zum Jugendschutzgesetz eingebracht hat, zu Wort melde. Sie weilt dienstlich im Ausland, denn sie vertritt das Burgenland im Rahmen der Beratungen der Alpe Adria in Pecs in Ungarn, sodass ich sie heute hier vertreten darf.

Ich darf natürlich hier zunächst einmal anmerken, dass es notwendig und richtig war, diese Initiative in Form dieser Novelle zu setzen. Ich bin mit Ihnen, Frau Abgeordnete Benkö, auch einer Meinung, dass hier im Landtag nur Rahmenbedingungen geschaffen werden können. Entscheidend ist, und das ist auch unabhängig von jeder Rechtsmaterie, immer die Frage des Vollzuges. Ich bin auch einer Meinung mit dem Herrn Abgeordneten Sagartz, dass es natürlich eine gesellschaftspolitische Herausforderung sein muss, Jugendschutz zu leben.

Wir können das nicht verordnen und wir können auch nicht erwarten, dass automatisch jede legislative Maßnahme auch umgesetzt wird. Ich denke aber, dass im Kern der Jugendschutz und das Jugendschutzgesetz wichtige Instrumentarien sind, um unsere Jugend aktiv gegen Bedrohungen schützen zu können und, wie ich glaube, auch schützen muss.

In der vorliegenden Novelle soll insbesondere zum Ausdruck kommen, dass jungen Menschen in unserer modernen Gesellschaft einer Vielfalt von Gefahren ausgesetzt sind. Ich denke, dass es unser Auftrag sein muss, diese Gefahren mit Verboten, mit Beschränkungen entsprechend zu versehen, um eben die schädlichen Wirkungen auf junge Menschen hintan zuhalten, möglicherweise auszuschließen, aber im Mindestfalle zu reduzieren.

Es erscheint mir auch wichtig, dass es gelungen ist, im Jugendschutzgesetz eine Verordnungsermächtigung für die Landesregierung zu verankern, die geeignet ist, auch entsprechend rasch, wenn es Neuerungen im Bereich der Gefährdungspotentiale gibt, und sie wurden auch heute schon in vielfältigster Form angesprochen, zu reagieren.

Vor allen Dingen sind die Fragen der legalen Suchtmittel Alkohol, Nikotin hier sehr deutlich angesprochen worden. Es freut mich natürlich auch als Gesundheitsreferent der Landesregierung, dass hier aktiv auch im Gesetz entsprechende Verbote angesprochen werden, wie beispielsweise ein Abgabeverbot.

Wir wissen aus zahlreichen Studien, auch aus einer burgenländischen Studie, wo Jugendliche vom 12. bis zum 19. Lebensjahr aus allen Schulstufen befragt wurden, dass insbesondere der Samstag jener Tag ist, wo man verstärkt und in einem sehr hohen Maße zu legalen Suchtmitteln greift. Gerade in diesen Alterskategorien ist das, aus gesundheitlicher Sicht, besonders gefährlich, weil es hier zu Schädigungen im frühen Entwicklungsalter kommt, die schwer zu reparieren sind. Es war auch wichtig, dass in dieser Novelle eine Regelung im Hinblick auf den Erwerb und den Besitz von alkoholischen Getränken, aber auch von Nikotin getroffen worden ist und der Vollziehung die Möglichkeit einräumt worden ist, Alkohol und Tabakwaren auch entsprechend zu beschlagnahmen.

Ein wichtiger Eckpunkt, eine wichtige Säule dieser Novelle scheint mir auch dieses Verbot von Softguns zu sein. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass erst vor wenigen Tagen dieser tragische Vorfall in Deutschland uns neuerlich und einmal mehr wach gerüttelt hat. Wenn man weiß, dass die Möglichkeit des Erwerbes durch Jugendliche einer sehr großen Nachfrage gegenübersteht und Schätzungen davon ausgehen, dass in Österreich etwa 47.000 Stück in Umlauf sind, die sozusagen am Schwarzmarkt erworben werden können, dann kann uns das ja das Gefahrenpotential nur dramatisch vor Augen führen.

Aufgrund der sich rasch ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist es von großer Bedeutung, dass wir gerade im Bereich des Jugendschutzes mit den jeweiligen Entwicklungen Schritt halten können. Das ist für den legislativen Bereich, wie wir alle wissen, schwierig, aber gerade deswegen ist auch diese jüngste Novelle notwendig geworden.

Ich denke, dass damit zumindest legislativ ein Optimum an Sicherheit für den Schutz unserer Jugendlichen gelungen ist, dem auch ein Optimum an Vollzug rasch folgen sollte. Hier sind die Politik, die Exekutive, natürlich auch alle gesellschaftspolitischen Einrichtungen und Institutionen, die Schule, alle Bildungsbereiche und nicht zuletzt auch das Elternhaus gefordert. Das muss man auch mit aller Deutlichkeit gerade in einer derartigen Debatte mit einbringen.

Ich denke, dass wir damit zumindest ein Fundament geschaffen haben, um unsere Jugendlichen optimal schützen zu können. Ich darf mich daher abschließend, und ich habe aus allen Debattenbeiträgen Zustimmung zu dieser Novelle signalisiert bekommen, auch namens der Frau Landesrätin Dunst sehr herzlich für die konstruktive Zusammenarbeit und Kooperation aller Landtagsfraktionen zur Gesetzwerdung bedanken.

Ich bedanke mich insbesondere auch bei der Frau Landesrätin für diese Initiative, die sie gezeigt hat und ich denke, dass wir mit dieser Novelle einen wichtigen Meilenstein im Hinblick auf den künftigen Schutz unserer Jugendlichen im Burgenland geschaffen haben. *(Beifall bei der SPÖ)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Da keine Wortmeldung mehr vorliegt hat der Herr Berichterstatter das Schlusswort. *(Abg. Werner Brenner: Ich verzichte!)*

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Gesetzentwurf in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Der Gesetzentwurf, mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird, ist somit von in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Da keine andere Vorgangsweise beantragt ist, kommen wir zur dritten Lesung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Gesetzentwurf in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung auch in dritter Lesung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Der Gesetzentwurf, mit dem das Burgenländische Jugendschutzgesetz 2002 geändert wird, ist somit in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

3. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen betreffend die Erlassung eines Gesetzes (Beilage 284), mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird (Zahl 19-175) (Beilage 294)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Berichterstatteerin zum 3. Punkt der Tagesordnung, dem Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen betreffend die Erlassung eines Gesetzes, Beilage 284, mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird, Zahl 19-175, Beilage 294, ist Frau Landtagsabgeordnete Andrea Gottweis.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Bitte Frau Berichterstatteerin.

Berichterstatteerin Andrea Gottweis: Der Rechtsausschuss- und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Illedits, Kolleginnen und Kollegen betreffend die Erlassung eines Gesetzes, mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird, in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zur Berichterstatteerin gewählt.

Nach meinem Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende seiner Wortmeldung stellte Herr Landtagsabgeordnete Gossy einen Abänderungsantrag.

Die Debatte wurde mit einer Wortmeldung des Landtagsabgeordneten Mag. Vlasich abgeschlossen.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der von mir gestellte Antrag mit den vom Landtagsabgeordneten Gossy gestellten Abänderungen einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem Gesetzentwurf, mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird, unter Einbezug der vom Landtagsabgeordneten Gossy beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Danke Frau Abgeordnete. Als Erstes zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Magister Vlasich.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Poštovani predesjedniče! Poštovane poslanice i poslaniki u zemaljski sabor.

Po zakonu bi moralo biti moguće, da se ja sada s Vami na mojem materinskom jeziku pominam. *(Abg. Johann Tschürtz: Auf Deutsch, bitte)*

Ar hrvatski jezik je u Gradišću službeni jezik. A po tom bi moralo biti moguće, da se i u zemaljskom saboru govori na svi jeziki naše zemlje, ki imaju status službenoga jezika. Ali naš ustav to nažalost ne predvidja. *(Abg. Johann Tschürtz: Auf Deutsch, bitte. Ich*

verstehe das nicht. Herr Präsident! Der Abgeordnete soll Deutsch sprechen. Ich verstehe das sonst nicht. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)

U drugi zemlja, na primjer u našoj partnerskoj zemlji Južni Tirol je po sebi razumljivo, *(Der Präsident gibt das Glockenzeichen - Abg. Johann Tschürtz: Ich verstehe das nicht.)* da se govori držu i na talijanskom jeziku, iako je ta jezik u manjini.

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter!

Zweiter Präsident Kurt Lentsch *(das Glockenzeichen gebend)*: Herr Abgeordneter! Wenn ich mit der Glocke läute, dann haben Sie mit Ihrer Rede aufzuhören und mir zuzuhören. Ich darf Sie auffordern, den § 2 GeOLT zu erfüllen und die Verhandlungssprache in Deutsch zu führen.

Sie sind wieder am Wort.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE) *(fortsetzend)*: Ich habe damit genau das erreicht, was ich erreichen wollte, nämlich, dass uns bewusst wird, dass wir in einem Land der Mehrsprachigkeit und Vielsprachigkeit leben. In einem Land, wo die kroatische und die ungarische Volksgruppensprache als Amtssprachen zugelassen sind. In diesem Land ist es aber per Verfassung möglich, mir diese Sprache hier zu verbieten.

Das wollte ich Ihnen jetzt hier einfach nur vergegenwärtigen. Vielleicht schaffen wir es doch einmal, die Verfassung des Landes Burgenland so, wie in anderen Ländern, zu regeln. Wie in Südtirol, zum Beispiel, wo es möglich ist, auch Italienisch zu sprechen, wie in der Europäischen Union, wo die Menschen in ihren Landessprachen sprechen können *(Abg. Andrea Gottweis: Vielleicht noch mit Simultanübersetzung?)* und wo dann eben simultan übersetzt wird. Das wäre auch möglich. *(Abg. Andrea Fraunschiel: Vielleicht auch noch in Ungarisch!)* Ja, wenn ich es können würde, aber ich kann es aber nicht. *(Abg. Johann Tschürtz: Die Sprache ist Deutsch! Die Muttersprache ist Deutsch!)*

Meine Muttersprache ist Kroatisch. *(Abg. Johann Tschürtz: Nein!)* Auch meine anerkannte Landessprache ist Kroatisch. Also bitte, Herr Kollege Tschürtz! *(Abg. Johann Tschürtz: Als Vertreter der Heimatpartei FPÖ verbiete ich mir, hier nicht Deutsch zu sprechen. Das möchte ich einfach nicht.)* Sie können sich verbieten was Sie wollen. *(Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten - Abg. Johann Tschürtz: Deutsch ist die Sprache!)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Darf ich vielleicht in dieses Zwiegespräch eingreifen. Bitte fahren Sie mit Ihrer Rede fort, Herr Kollege.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE) *(fortsetzend)*: Ich möchte Sie alle ersuchen, dass wir uns über diesen Bereich in Zukunft einmal Gedanken machen, ob es nicht möglich wäre, gewisse Themenbereiche, die diese Zweisprachigkeit betreffen, auch im Hohen Haus eventuell in diesen Amtssprachen des Burgenlandes besprechen zu dürfen. Es soll auch nicht so sein, dass dann alle plötzlich Kroatisch oder Ungarisch reden müssen.

Das Kindergartengesetz sieht vor, dass Volksgruppensprachen mindestens zwölf Stunden pro Woche zu unterrichten sind. Und zwar in allen gemischtsprachigen Gemeinden des Landes, also im Autochthonengebiet, und auch in jenen Gemeinden, wo es 25 Prozent der Eltern außerhalb des Autochthonengebiet wünschen.

Diese an sich sehr vorbildliche und zukunftsweisende Regelung wurde jedoch schon im Jahre 2002 stark relativiert, sodass man den § 4a so gestaltet hat, dass nach zwei Jahren die Sprachförderung seitens des Landes beendet ist. Danach muss die Gemeinde beziehungsweise die Eltern diese Leistung bezahlen.

Diese neue Regelung hat nun eine zusätzliche Schlechterstellung der Sprachenförderung für Kinder, die eine Volksgruppensprache als Muttersprache sprechen, mit sich gebracht. Man hat nämlich damals vergessen, die Privatkindergärten ebenfalls zur Kassa zu bitten. Mit der heutigen Novelle wird dies nachgeholt. Nun haben auch die Privatkindergärten ab dem dritten Jahr der Sprachassistenz für die Pflege der Volksgruppensprache zu zahlen.

Es ist für uns absolut nicht nachvollziehbar, meine Damen und Herren, und auch nicht verständlich, dass man ein Gesetz in einem Land, wo man die Mehrsprachigkeit immer wieder so in den Mittelpunkt rückt, wo man sagt, dass auch der Geist der Toleranz wichtig ist, so restriktiv auslegt. Sie haben diesen Geist der Toleranz soeben bewiesen, wo doch die Gleichberechtigung der Volksgruppensprachen so wichtig ist, man aber dafür so wenig übrig hat.

Einer Sprachenoffensive, die immer wieder hier zum Ausdruck gelangt und auch in den Reden verbreitet wird, wird mit diesem Gesetz dagegen gehandelt.

Die Umsetzung auf die vorgeschlagene Art ist, meiner Ansicht nach, ein pädagogischer Rückschritt und eine Einschränkung der Sprachförderung der Kinder in den Volksgruppensprachen.

Diese Volksgruppensprachen sind ein Schatz im Burgenland. Wir müssen...
(*Landesrätin Mag. Michaela Resetar: Wie bitte? - Abg. Christian Illedits: Ein Schatz hat er gesagt. - Landesrätin Mag. Michaela Resetar: Ah so. Ich habe Scherz verstanden.*)

Das ist vielleicht meine schlechte Aussprache des „tz“, ein Schatz habe ich gesagt.

Man darf diesen nicht mutwillig begraben, sondern der muss gepflegt werden. Tun sie nicht so, als ob viele Kinder im Burgenland davon profitieren können. Statt der Sprachenförderung ziehen wir, meiner Ansicht nach, eine Sprachenbremse ein.

Warum? Ich werde es Ihnen erklären.

Erstens einmal heißt es, dass die Sprachen zwölf Stunden lang in den gemischtsprachigen Kindergärten und auch dort, wo die Eltern dies wünschen, angeboten werden müssen. Nun, erstens, wenn sich Eltern entscheiden, ihre Kinder in einen zweisprachigen Kindergarten zu schicken, dann darf dies, nämlich die Zweisprachigkeit, nicht mehr kosten, als in einem einsprachigen Kindergarten, nämlich nichts.

Die Erziehung der Kinder in ihrer deutschen Muttersprache, in der Landessprache, kostet nichts. Kosten verursacht sozusagen der Betrieb des Kindergartens und die Betreuung der Kinder, aber keinesfalls das Üben, das Lernen der Muttersprache.

Herr Kollege Tschürtz! Das werden wahrscheinlich auch Sie mir jetzt zugestehen, dass das so ist. Wir müssen einerseits zahlen, andererseits soll es selbstverständlich auch kostenlos sein.

In Kindergärten von gemischtsprachigen Dörfern muss die Volksgruppensprache zwölf Stunden angeboten werden. Für einen Kindergarten mit mehreren Gruppen hat man folgende Lösung gesucht: Man sagt, wenn in einem Kindergarten zwei oder mehrere Gruppen sind, dann kann eine Kindergärtnerin oder ein Kindergärtner, die oder der diese Sprache beherrscht, zwei Gruppen betreuen.

Das ist, sage ich einmal, theoretisch möglich. Praktisch wird sich zeigen, dass das eine sehr schwierige Sache ist und dass das wiederum nicht zu Ungunsten der Kinder passieren kann. Ständig von einer Gruppe in die andere zu springen ist sicherlich auch für die betroffene Betreuerin kein Honiglecken. Da bleibt auch sicherlich, sowohl der Kontakt zu der Gruppe, als auch die Sprachvermittlung auf der Strecke.

Nächstes Argument: Hat man einen Kindergarten, jetzt sage ich es ganz bewusst, der eine multikulturelle Zusammensetzung hat, sprich Kinder aus der Türkei, aus Albanien oder mit anderem Emigrationshintergrund beherbergt, dann wird es in diesen gemischtsprachigen Kindergärten ganz schwer.

Eine Beispiel: Wenn eine Kindergruppe 17 Kinder umfasst, und sich aus zehn deutschsprachigen, vier kroatischen und drei türkischen Kindern zusammensetzt, dann sagen Sie mir, wie eine Kindergärtnerin oder ein Kindergärtner, der diese Volksgruppensprache vermitteln kann, hier ohne Sprachassistenten auskommen soll?

Das schreit nach Unterstützung. Warum soll dieses Angebot seitens des Landes nicht da sein?

Mein Vorschlag lautet: Schaffen wir ein Gesetz, das allen Kindern, die den Wunsch hegen, eine Volksgruppensprache oder Nachbarsprache zu erlernen, das auch ermöglicht. Hier brauchen wir eine entsprechende Anzahl von SprachassistentInnen.

Das werden, über den Daumen, etwa 100 für das gesamte Burgenland sein. Schaffen wir Austauschprogramme mit den Nachbarländern, um dann auch Nativspeaker zu organisieren. Binnen weniger Jahre würden wir dazu beitragen, dass unsere Kinder sich nach dem Kindergarten nicht nur ein-, sondern zwei- oder sogar dreisprachig auf den Weg in die Volksschulen machen und wir ihnen so für ihre zukünftige Entwicklung ein Gut, einen Schatz mitgeben können.

Ob und wie man eine Finanzierung des Projektes eventuell auch über Förderprogramme, wie beispielsweise Phasing-Out oder INTERREG gestalten könnte, das sollte, meiner Ansicht nach, hier seitens der Regierung geprüft werden. Wir werden jedenfalls der vorliegenden Novelle keine Zustimmung erteilen. *(Beifall bei den Grünen)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Landtagsabgeordneter Tschürtz.

Bitte Herr Kollege.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Dann verstehe ich aber nicht, Herr Abgeordneter, warum Sie diesem Antrag heute nicht zustimmen, *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Dann haben Sie mir nicht zugehört.)* denn es geht bei dem Antrag um eine Novelle, wo klargestellt wird, dass zweisprachige Assistenzkindergartenpädagogen auch für Privatkindergärten vom Land Burgenland bereitgestellt und finanziert werden. Warum sind Sie also da dagegen? Das verstehe ich nicht. *(Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten - Abg. Mag. Josko Vlasich: Das wurde doch schon vor zwei Jahren beschlossen. Das wurde damals schon beschlossen, dass da die Vorfinanzierung zurück bezahlt werden muss. Das ist doch nicht Neues.)*

Wir haben jetzt die Novelle vor uns liegen, wo das definitiv beschlossen wird und Sie sagen: Nein, ich bin nicht dafür. Aber in Ordnung, das ist eben so. Jeder hat so seine Sicht der Dinge und das soll auch so sein. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Nein, nein! So kann man das nicht sehen, Herr Kollege.)*

Zur Amtssprache möchte ich festhalten, dass es richtig ist, dass die Amtssprache im Burgenland nicht nur Deutsch ist. Meines Erachtens kann man das vielleicht so noch irgendwie akzeptieren, aber grundsätzlich ist das für mich nicht akzeptabel, denn ich stehe zu meiner Muttersprache, selbst wenn Sie sagen, das ist die geistige Toleranz meiner Person. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Ich habe Sie nicht persönlich angegriffen.)*

Ich habe jetzt bewiesen, welche geistige Toleranz ich habe. Egal, wie auch immer. Sie mögen dies aus subjektiver Sicht so sehen. Ich sage, ich stehe zur deutschen

Sprache, ich bleibe bei der deutschen Sprache und mir ist es auch wichtig, in Österreich Deutsch zu sprechen. Davon weiche ich nicht einmal einen Millimeter ab.

Es ist natürlich schon so, dass wir, und das zeigt unsere heutige Zustimmung, selbstverständlich auch im Bereich der Kindergärten dafür sind, dass die Volksgruppensprache mit Assistenzkindergärten weiter erhalten bleiben soll. Da sind wir dafür. Das ist ganz klar. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Wissen Sie überhaupt, welche Novelle, Herr Kollege hier im Landtag ansteht?)* Ja, das weiß ich, aber Sie können sich dann nochmals zu Wort melden, denn offensichtlich liegen nur die Grünen richtig, und SPÖ, ÖVP und FPÖ kennen sich heute anscheinend nicht aus. Sie sagen das auch so. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Ich glaube schon, dass sich die anderen hier auskennen.)*

Zur Volksgruppensprache im Kindergarten habe ich schon angeführt, dass wir selbstverständlich auch für diese Novelle sind. Aber wir sind trotzdem auch in weiterer Folge für eine deutsche Sprache. Das heißt, es ist so, dass auch danach, in der Schule, nur die deutsche Sprache Verwendung haben darf, denn es kann doch nicht so sein, dass heute in einer Volksschule jedes Kind einen eigenen Dolmetscher neben sich sitzen hat. Vielleicht brauchen wir nämlich dann nicht 100 PädagogInnen, die unterstützend eingreifen, sondern vielleicht 17.000 oder so. Das wäre auch eine Möglichkeit. Das wäre ein neues Berufsbild im Burgenland. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Nicht nur für Deutsch, sondern auch für andere Sprachen.)*

Vielleicht sollte man das sogar auch bundesweit in den Schulen einführen, dass jedes Kind seinen eigenen Dolmetscher, eine Simultanübersetzung oder, egal was auch immer, bekommt.

Ich sage, wenn jemand die Schule besucht, dann soll er Deutsch können und da bin ich genau beim heutigen Antrag, der nachher kommt. Das ist wichtig und gut so, dass jemand, der die Volksschule und auch das Schulsystem dann benützt auch die deutsche Sprache spricht.

Wir sind auch der Meinung, dass in Bezug auf Kindergärten es nicht einzig und alleine um die Volksgruppensprache geht. Wir sind auch der vollsten Überzeugung, dass die Kindergärten kostenlos sein sollen. Dazu haben wir schon einmal einen Antrag im Landtag eingebracht. Leider Gottes hat man das nicht goutiert. Wir sind deshalb für kostenlose Kindergärten, weil das Burgenland im Bereich der Armut und im Bereich der Pendler massiv davon betroffen ist. Laut einer WISO-Studie würde ein Ehepaar pro Sprössling, verglichen mit einem kinderlosen Paar, 17 Prozent mehr an Einkommen benötigen, um dasselbe Wohlfahrtsniveau zu halten. Die Belastung nimmt mit dem Alter zu. Bis zum zehnten Geburtstag sind es 12 Prozent. Ab dann 21 Prozent. Alleinerziehende sind gegenüber Singles sogar um durchschnittlich ein Drittel finanziell im Nachteil.

Das heißt, speziell in diesem Bereich wäre es wichtig, kostenlose Kindergärten einzuführen. Die Einführung der kostenlosen Kindergärten würde für das gesamte Burgenland nur drei Millionen Euro kosten.

Wenn man hier bedenkt, dass der neue Fonds, der geschaffen wurde, dieser Wirtschafts- und Zukunftsfonds einen Ertrag von zirka acht Millionen Euro schon nächstes Jahr auswerfen wird, dann kann man sich vorstellen, dass diese drei Millionen Euro sicherlich eine hervorragende Investition in unsere Jugend, speziell in unsere Kinder, wäre.

Es ist auch so, dass im Bereich der Kindergärten es auch Vorzeigemodelle, und zwar in Zürich und überhaupt in der Schweiz, gibt. Da ist es so, dass die Sprösslinge zwei

Jahre lang einmal gratis den Kindergarten besuchen können und diese Gratiskindergärten bezahlen sogar die Kantone selbst.

Wichtig ist es auch das deshalb hier anzumerken, weil die Kantone in der Schweiz jährlich, ich glaube 80 Prozent der Kantone sogar, zigmillionen Euro Überschüsse in ihren Budgets aufweisen können. Das heißt, wenn man das Budget so gestaltet, dass diese kostenlosen Kindergärten Berücksichtigung finden würden, dann wäre das auch angebracht.

Zum heutigen Antrag, zur heutigen Novelle werden wir unsere Zustimmung geben.
(Beifall bei der FPÖ)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Landtagsabgeordneter Radakovits.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Leo Radakovits (ÖVP): Herr Präsident! Werte Damen und Herren! Hohes Haus! Das Kindergartenwesen zeichnet sich dadurch aus, dass es eine sehr dynamische und auch komplexe Seite aufweist, einige Indizien sprechen dafür.

Wir haben nämlich am 28. September über dieses Gesetz bereits in einer anderen Novelle beraten. Wir haben im Juli 2005 dieses Gesetz geändert und auch bereits im Jahr 2002 auf die vielen neuen gesellschaftlichen Entwicklungen Rücksicht genommen.

Das heißt, diese dynamische und komplexe Materie erfordert auch immer wieder Auseinandersetzungen damit. Ob es die zunehmende Anzahl der Alleinerzieherinnen ist, oder auch der Familien wo beide Elternpaare berufstätig sind. Andererseits aber auch punkto Organisation, wo die Gemeinden großteils als Betreiber der Kindergärten dastehen neben den Privaten, das Land die gesetzlichen Vorgaben macht, nachdem die Kinderbetreuung Ländersache ist und gleichzeitig auch die entsprechenden Förderungen zur Verfügung stellt, ist das Kindergartenwesen auch im Spannungsfeld auf Gemeindeebene mit den Wünschen der Eltern, die sehr divergierend sein können.

Vor allem die Bürgermeister, die hier sind, werden das wissen, dass man immer wieder auch damit konfrontiert ist, hier alle Wünsche unter einen Hut zu bringen. Ich glaube, es ist in letzter Zeit viel gelungen, großartige Verbesserungen haben hier stattgefunden. Wenn hier der Landesrat in Ruhe, Dipl.Ing. Karall sitzt, war er es im Jahr 1987, der die Zweisprachigkeit in den Kindergärten damals als zuständiger Landesrat auch initiiert hat.

Es hat sich durch die jahrelange Entwicklung dann auch ergeben, dass zusätzliche Gemeinden, Ortschaften dazugekommen sind, wo jetzt auch die Betreuung in der kroatischen oder ungarischen Sprache möglich ist.

Die jetzt zuständige Landesrätin Mag. Michaela Resetar hat mit ihren Novellen dazu auch beigetragen, dass den Verfassungsgerichtshoferkenntnissen, betreffend die Nutzung der Volksgruppensprache ab zehn Prozent auch Rechnung im Kindergartengesetz getragen wurde und hier dann zusätzliche Ortschaften im Vorjahr aufgenommen wurden.

Wenn wir vielleicht noch konkret auf die heutige Novelle blicken, dann ist es für mich nur logisch, dass das hier angepasst werden muss. Das auch für die Privatkindergärten das gelten muss, was auch auf Gemeindeebene, wenn die Kindergärten in Gemeindehand sind, bereits stattgefunden hat. Wir sollten uns aber sehr wohl darauf spezialisieren in der Diskussion, was tatsächlich Sache und auch Hintergrund ist.

Vor allem auch an Dich, lieber Josko, Herr Mag. Vlasich, einige Antworten zum Thema. Ich sehe nicht ein, dass ich in meiner Gemeinde nur zweisprachige KindergärtnerInnen und HelferInnen anstelle und denen dann mehr zahlen muss, weil sie natürlich auch Zweisprachenzulagen bekommen. Ein anderer Bürgermeister oder eine andere Gemeinde aber, die nur einsprachige anstellt, sich vom Land diese dann über die Assistenz bezahlen lässt und sich womöglich hier noch Kosten sparen will.

Das Land hat hier im Jahr 2002 richtigerweise eingegriffen und gesagt zwei Jahre Zeit sind genug, damit sich die Gemeinde hier Möglichkeiten schafft, entweder zusätzliches Personal, das zweisprachig ist, anzustellen oder das Eigene zu qualifizieren, um sich damit dann die Kosten der Vorschreibung der AssistenzkindergärtnerInnen durch das Land zu ersparen.

Einige Gemeinden haben das aber nicht gemacht. Viele haben aber auch bewusst diese Novelle des Jahres 2002 übersehen und waren nun etwas verwundert, als im Frühjahr 2006 die entsprechenden Vorschreibungen, nach dem Ablauf von zwei Jahren Gratisinanspruchnahme, herausgegeben wurden.

Ich denke, die wichtigste Sache für die Volksgruppen, für die Förderung der Volksgruppensprache auch in den Kindergärten, ist die zweisprachige Betreuung durch die BetreuerInnen. Das zu fördern stellt das Gesetz auch sicher, es gibt auch Anreize, weil es eben auch belohnt wird, wenn zweisprachige Kinderpädagoginnen oder Kinderpädagogen angestellt werden. Das ist, glaube ich, der richtige Weg.

Die nun noch folgende Verordnung, die jetzt noch den Gemeinden mehr Flexibilität geben wird, damit diese 12 Stunden in zwei Gruppen von einer Pädagogin oder einem Pädagogen durchgeführt werden können, wird sicherlich auch dazu beitragen, dass hier noch mehr Möglichkeiten für die Gemeinden da sind, sich nicht AssistenzkindergärtnerInnen durch das Land holen zu müssen und die dann auch noch bezahlen zu müssen.

Das heißt, viele Gemeinden, die jetzt bisher rückwirkend bezahlen mussten, werden künftig hier davon ausgenommen sein. Auch das ist eine gute Vorgangsweise. *(Abg. Mag. Josko Vlasich: Das ist eine Frage des Geldes.)* Liebe Frau Landesrätin dafür auch ein herzliches Dankeschön. *(Beifall bei der ÖVP)*

Ich möchte überhaupt erwähnen, dass sich die Kinderbetreuung der letzten Zeit sehr dynamisch, prosperierend und auch sehr positiv entwickelt hat. Wenn wir festhalten, dass 265 Kinderbetreuungseinrichtungen jetzt im Burgenland vorhanden sind. 187 Kindergärten, 27 Kinderkrippen, 41 Tagesheimstätten und zehn Horte, gleichzeitig seit der Novelle im Jahr 2005 zusätzlich 51 Kindergartenpädagoginnen angestellt oder so positioniert wurden, dass für sie Kostenbeiträge seitens des Landes beantragt werden konnten, oder zusätzlich für 111 Helferinnen Kostenbeiträge beim Land eingereicht wurden. Das ist der beste Beweis dafür, dass man auf dem richtigen Weg war hier den Gemeinden besondere Hilfeleistung angedeihen zu lassen.

Die Gemeinden haben das genutzt. Das Angebot ist erweitert worden, sowohl hinsichtlich der Mittagsbetreuung, als auch bei verlängerten Öffnungszeiten. Das hier entweder 30 Prozent nur bei verlängerten Öffnungszeiten oder bei Mittagstisch, oder 40 Prozent Zuschuss für Helferinnen gewährt wird, wenn beides angeboten wird. Das hat den Gemeinden vielerlei Anreize gegeben und die Eltern haben das auch sehr dankbar angenommen.

Wie überhaupt man auch das Angebot im Burgenland unter dem Gesichtspunkt der Elternbeiträge sehen muss. Wenn es im Burgenland noch Kostenbeiträge der Eltern von 20 Euro gibt und in Wien 206 Euro ein Monatsbeitrag für ein Kind ist, dann weiß man in

welchen Dimensionen wir uns hier bewegen. Das es hier ein sehr gutes Angebot gibt, dass sowohl auf die Bedürfnisse der Eltern, der Volksgruppe aber auch der Kinder, der Pädagoginnen und der Gemeinden Rücksicht nimmt.

Das Land hat dazu im Jahr 2006 über zehn Millionen Euro zur Verfügung gestellt und ich denke, die sind sehr gut angelegt. Wir werden auch künftighin alle gemeinsam trachten können, dass wir weitere Verbesserungen im Sinne dieser steigenden Dynamik auch vornehmen.

Wir stehen dazu gerne zur Verfügung, diese Novelle ist wieder ein Schritt, um diesen Trend, dieser Richtung den entsprechenden Impuls zu geben. Danke. *(Beifall bei der ÖVP)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Landtagsabgeordneter Knor.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Vinzenz Knor (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte hier dem Kollegen Radakovits insofern Recht geben, dass ich stolz auf unsere burgenländischen Gemeinden bin, die dieses Geld für die Kinder und für die Familien aufbringen. Das ist etwas, was das Burgenland eben auszeichnet.

Aber nun zur behandelten Materie. Wir behandeln heute unter diesem Tagesordnungspunkt zwei Änderungen im Kindergarten- und Hortgesetz.

Erstens einmal geht es darum, dass die Kostenbeitragspflicht für die Bereitstellung von zweisprachigen AssistenzkindergartenpädagogInnen, die derzeit für die Gemeinden als gesetzliche Kindergartenerhalter gelten, zukünftig natürlich auch für die privaten KindergärtnerInnen im autochthonen Siedlungsgebiet gelten sollen.

Zwei Jahre lang wurden die AssistenzkindergartenpädagogInnen vom Land bezahlt. Vor einiger Zeit erhielten einige Gemeinden für diese Vorschriften für Rückerstattungskosten. Rechtlich in Ordnung, aber Frau Landesrat, hätte man seitens der zuständigen Abteilung nicht vorab etwas sensibler reagieren können? Eine Information über die zu erwartende Vorschreibung wäre für die betroffenen Gemeinden sicher der fairere Weg gewesen.

Denn in anderen Bereichen im Land geht man an die Gemeinden viel rascher mit Informationen hinaus. Ich meine damit die Übermittlung von Entschließungsanträgen des Burgenländischen Landtages. Zum Beispiel die letzte bezüglich Schulbuffets, ist relativ rasch hinausgegangen, das hätte ich mir für die Gemeinden auch gewünscht, dass es eine Vorabinformation für diese Rückerstattungskosten gegeben hätte.

Es gibt nicht nur im Bereich der Landesverwaltung eine Hohlschuld, sondern auch eine Bringschuld und die hat mir in diesem Bereich gefehlt.

Sehr geehrter Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Das Kindergartengesetz regelt die zweisprachige Erziehung in den Volksgruppensprachen. Laut § 2 Abs. 4 muss zumindest eine Kindergartenpädagogin, ein Kindergartenpädagoge über die erforderlichen Kenntnisse der betreffenden Volksgruppensprache verfügen. Was heißt aber erforderliche Kenntnis der Volksgruppensprache? Jeder hat hier einen eigenen Zugang, eigene Ansichten, was man nun unter erforderlichen Kenntnissen versteht.

Ist es ein abgeschlossenes Studium, eine Prüfung in der Volksgruppensprache, oder aber auch nur die Beherrschung der örtlichen Volksgruppensprache? Es hängt, glaube ich, davon ab, wie man den Erstzugang zur Volksgruppensprache sieht. Für mich

ist Muttersprache in der Volksgruppensprache in erster Linie die Sprache, der Dialekt des Ortes in dem man lebt, mit seinen lokalen Eigenheiten und den eigenen Ausdrücken des Ortes. Dies verstehe ich als Muttersprache im eigentlichen Sinn und deshalb sollte diese Sprache im Kindergarten als erstes gepflegt werden.

Die Kinder haben in der örtlichen Sprache auch ihre sprachlichen Bezugspersonen, Eltern, Großeltern, Verwandte, Freunde und die KindergartenpädagogInnen, die diesen örtlichen Volksgruppensprachdialekt und diese Volksgruppensprache sprechen.

Den Zugang über die Sprache des Ortes sehe ich aber auch als Chance für die Volksgruppensprachen an sich. Warum? Es gibt heute schon sehr viele Elternteile, die die Volksgruppensprache nicht sprechen, die Deutsch oder eine andere Sprache als Muttersprache haben. Man kann jetzt mit seinem Kind die örtliche Volksgruppensprache kennen lernen, sich für sie zu interessieren und vielleicht auch zu lernen beginnen.

Das sehe ich als Chance aus dem örtlichen Dialekt, damit auch jene Elternteile, die diese Muttersprache nicht haben, mit dem Kind mithören oder mitlernen können. Das ist auch ein Zugang für diejenigen, die die Volksgruppensprache nicht sprechen. Das sollte eigentlich Ziel sein, dass jene Leute, die in eine gemischtsprachige Gemeinde kommen auch diese Sprache mitlernen sollen. Das müsste das Ziel sein.

Diese örtlichen Dialekte mit ihren sprachlichen Eigenheiten können, wurden und werden von den KindergartenpädagogInnen, die diese örtliche Volksgruppensprache beherrschen, bestens an die Kinder weitergegeben. Wichtig für das Erlernen und die Pflege der Volksgruppensprache ist die „Person one language Methode“.

Dies bedeutet, eine Person sollte so oft und in so vielen Situationen wie möglich mit den Kindern die Volksgruppensprache sprechen. Das Ziel muss sein, dass die Volksgruppensprache im Kindergarten so oft wie möglich gesprochen wird. Eine Kindergartenpädagogin, die den örtlichen Volksgruppensprachdialekt spricht wird dies leichter tun können, als eventuell ein Zwölfstunden Einsatz durch eine Assistentzkindergärtnerin.

Anwenden und Verwenden der Sprache so oft wie möglich, dies wäre eine wahre Sprachoffensive. Erlernen und Anwenden der dörflichen Volksgruppensprache, Weiterentwicklung der Sprache zu einer gehobenen Volksgruppensprache und schließlich die Verfeinerung in der Hauptschule und im Gymnasium müsste das Ziel sein.

Das Weiterentwickeln der Sprache „Stepp by Stepp“ wäre gelebte Zweisprachigkeit. Deshalb sollten wir die Leistungen jener KindergartenpädagogInnen, von denen einige schon jahrelang die Volksgruppensprache sehr gut vermitteln, ohne dafür eine Prüfung abgelegt zu haben, auch als erforderliche Kenntnis der Volksgruppensprache anerkennen.

Bevor es noch AssistentzkindergartenpädagogInnen gab, haben diese PädagogInnen die Volksgruppensprache vermittelt. Sie haben auch eine Zulage dafür erhalten und erhalten sie auch jetzt noch. Wir sollten dies jetzt auch im Legistischen für die KindergartenpädagogInnen, die diese Prüfung noch nicht gemacht haben, aber durch jahrelange Anwendung der Sprache bewiesen haben, dass sie diese Volksgruppensprache vermitteln können, anerkennen. Dies wäre natürlich auch im Sinne vieler Bürgermeister.

Wir werden der Änderung des Gesetzes zustimmen. Danke. *(Beifall bei der SPÖ)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Frau Landesrätin Mag. Resetar.

Bitte Frau Landesrätin.

Landesrätin Mag. Michaela Resetar (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Das Burgenland gilt mit Sicherheit als Vorbild im Zusammenleben von Volksgruppen. Ich möchte nur kurz auf die Vorredner eingehen und zwar zum einen auf den Herrn Abgeordneten Knor, der gemeint hat, dass die Abteilung viel zu spät die Informationen an die Gemeinden weitergegeben hat.

Die Abteilung 2 hat im Jahr 2002 in einem Durchführungserlass die Gemeinden schriftlich darauf hingewiesen, dass dann, wenn ihnen eine Assistenzkindergärtnerin vom Land zur Verfügung gestellt wird, ab dem dritten Jahr der Beistellung eine Kostentragungspflicht der betreffenden Gemeinden entsteht.

Die Zahlungsverpflichtung der Gemeinden wurde im Kindergartengesetz in der Novelle 2002 eingeführt, das Gesetz ist im Landesgesetzblatt kundgemacht worden und es ist selbstverständlich auch an alle Gemeinden ergangen.

Darüber hinaus hat es persönliche Gespräche mit Gemeindebund und Gemeindevertreter gegeben, die ich geführt habe. Zum anderen Thema Einsatz der KindergartenassistentInnen, beziehungsweise ob diese eine Ausbildung brauchen.

Es ist im Gesetz genau geregelt, nämlich im § 1 Abs. 2 das fachliche Anstellungserfordernisse für Kindergärtnerinnen oder Kindergärtner und Erzieherinnen oder Erzieher notwendig sind und auch festgelegt sind. Man könnte dann auch hinterfragen, warum wird in der Schule für Kindergartenpädagogik das Fach Deutsch unterrichtet? Deutsch ist auch ein Fach, das in der Kindergartenpädagogik abgehalten wird. und Deutsch spricht bekanntlich jeder!

Es gibt daher genaue Anforderungen und Erfordernisse wie überprüft werden kann, dass letztendlich diese einzelnen KindergartenpädagogInnen auch der Sprache Kroatisch mächtig sind. Es gibt ein Gesetz dazu und ich werde mich mit Sicherheit auch an dieses Gesetz halten.

Zum Herrn Abgeordneten Vlasich. Es ist Ihnen unvoreingenommen, wie Sie die Sprache, Ihre Muttersprache sprechen, wo Sie sie einsetzen. Es ist immer nur aber auch eine Frage, ob man eine gewisse Sensibilität erreichen kann, bei jenen, die vielleicht der Sprache nicht mächtig sind, oder ob man auf der anderen Seite eine gewisse Aggressivität auch erreichen kann.

Ich darf Ihnen nur ein Beispiel sagen. Ich bin auch betroffene Mutter, ich habe selbst ein Kindergartenkind. Wir hatten Elternabend. Bei uns in Schachendorf wird schon zweisprachig unterrichtet, oder mit den Kindern gearbeitet, nämlich Deutsch und Kroatisch. Fast alle Eltern haben sich auch dafür ausgesprochen, dass noch Ungarisch als zusätzliche Sprache eingeführt wird.

Wissen Sie was, zwei Jahre hatten wir jetzt die Möglichkeit kostenlos diese ungarische Assistenzkindergärtnerin zu haben und es ist nächstes Jahr das dritte Jahr. Keine einzige Mutter oder kein einziger Vater hat gemeint, es ist uns das nicht wert, als dass wir nicht auch ein bisschen einen finanziellen Beitrag dafür leisten.

Es wird jetzt gemeinsam nach Lösungen gesucht, wo sich selbstverständlich auch keine einzige Mutter oder Vater dagegen ausgesprochen hat, hier einen Teil der Kosten zu übernehmen. Einen Teil wird selbstverständlich die Gemeinde tragen.

Das verstehe ich unter gelebter Volksgruppensprache. Denn es macht keinen Sinn, dass ich irgendjemandem etwas aufoktroiere, das muss wachsen, lieber Herr Abgeordneter und das können Sie am Beispiel von Schachendorf sehr deutlich sehen. (*Abg. Christian Illredits: Wer ist dort Bürgermeister?*)

Darüber hinaus hat die Novelle zum Kindergartengesetz im vorigen Jahr die Fördermöglichkeit für den Gebrauch der Volksgruppensprache in unseren Kinderbetreuungseinrichtungen erweitert. Wir haben das Stundenausmaß von neun auf 12 Stunden erhöht. Wir haben es auch geschafft, dass zusätzliche KindergartenpädagogInnen beschäftigt werden können und diese auch mit 40 Prozent gefördert werden.

Schön langsam nehmen auch die Gemeinden und die jeweiligen Kindergärten in Anspruch, zusätzliche KindergartenpädagogInnen zu beschäftigen, um letztendlich auch eine Volksgruppensprache entweder Kroatisch oder Ungarisch einzuführen. Das Land stellt AssistenzkindergartenpädagogInnen zur Verfügung. Nämlich zwei Jahre sowohl in autochthonen Gebieten, als auch in nichtautochthonen Gebieten.

Natürlich kann immer noch mehr gefordert werden und das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten, sagte schon Voltaire. Aber ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg mit diesen zusätzlichen KindergartenassistentInnen, damit die Volksgruppensprachen gelebt werden.

Ich möchte mich auch an dieser Stelle bei meinem Abteilungsleiter Dr. Paul Weikovits und Dr. Wolfgang Fasching, aber auch bei der Kindergarteninspektorin, recht herzlich bedanken. Die sollten da oben aber jetzt nicht tratschen. Sie haben halt ein bisschen getratscht. *(Beifall bei der ÖVP)*

Auch meiner Kindergarteninspektorin sage ich Danke für die gute Zusammenarbeit im Sinne einer Weiterentwicklung der sprachlichen Frühförderung, aber auch der Förderung unserer Volksgruppensprachen Kroatisch und Ungarisch. *(Beifall bei der ÖVP)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Wortmeldungen liegen keine mehr vor, die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort. *(Abg. Andrea Gottweis: Ich verzichte!)*

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Gesetzentwurf in der von der Frau Berichterstatterin beantragten Fassung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Der Gesetzentwurf, mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird, ist somit in der von der Frau Berichterstatterin beantragten Fassung in zweiter Lesung mehrheitlich angenommen.

Da keine andere Vorgangsweise beantragt ist, kommen wir zur dritten Lesung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Gesetzentwurf in der von der Frau Berichterstatterin beantragten Fassung auch in der dritten Lesung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Der Gesetzentwurf mit dem das Gesetz über das Kindergartenwesen und Hortwesen (Kindergartengesetz 1995) geändert wird, ist somit in der von der Frau Berichterstatterin beantragten Fassung auch in dritter Lesung mehrheitlich angenommen.

4. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 287), betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland (Zahl 19 - 178) (Beilage 298)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Wir gelangen nun zur Behandlung des 4. Punktes der Tagesordnung, es ist dies der Bericht und Abänderungsantrag des

Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 287, betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland, Zahl 19 - 178, Beilage 298.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Heissenberger.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Bitte Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Wilhelm Heissenberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zum Berichterstatter gewählt.

Nach dem Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen EntschlieÙungsantrag die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende der Wortmeldung stellte Landtagsabgeordneter Stacherl einen Abänderungsantrag.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der vom Landtagsabgeordneten Stacherl gestellte Abänderungsantrag einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Erhöhung des Heizkostenzuschusses des Landes Burgenland unter Einbezug der vom Landtagsabgeordneten Stacherl beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Danke Herr Berichterstatter.

Ich erteile der Frau Abgeordneten Maga. Margarethe Krojer als erster Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Alle Jahre wieder führen wir die Diskussion um den Heizkostenzuschuss und wie jedes Jahr sehen offensichtlich alle Politikerinnen und Politiker darin die Möglichkeit, hier Geschenke zu verteilen, an den Bund die Forderung zu stellen, das zu verdoppeln, zurückzuspielen, das Land soll dann doch bezahlen.

Es hat sich meiner Meinung nach, noch immer niemand wirklich überlegt, dass es eigentlich eine sehr traurige Tatsache ist, dass es Menschen gibt, die von solchen Geschenken abhängig sind.

Es ist bezeichnend, dass sich an der Tatsache, dass sich viele Menschen im Winter das Heizen nicht mehr leisten können, nichts geändert hat, im Gegenteil.

Die Summe jener Menschen, die in diese Gruppe fallen, wird immer größer, die Armutsgefährdung steigt, die Anzahl der SozialhilfebezieherInnen steigt Österreichweit und im Burgenland ebenfalls. Die Heizkosten steigen ebenfalls.

Das heißt, die Schere wird hier immer größer und immer noch reden wir davon, ob denn ein Heizkostenzuschuss von 70 Euro, 140 Euro, 100 Euro in der Lage ist, hier Abhilfe zu schaffen. Immer noch reden wir davon, dass wir Menschen, sozusagen mit Geschenken beteilen müssen, anstatt ihnen grundsätzlich hier zu helfen.

Ich schicke eines voraus. Wir werden diesem Antrag selbstverständlich unsere Zustimmung geben, an dem soll es nicht scheitern. Aber ich bin sehr unglücklich darüber, dass wir jedes Jahr dieselbe Diskussion hier haben. Ich denke es ist das Mindeste, dass jene, die auch an dieser Situation schuld sind und sozusagen keine besseren Lösungen anbieten, auch dieses Geld zahlen sollen, nämlich die Politik die dafür verantwortlich ist, dass viele Menschen in dieser Situation sind und dem keine Abhilfe schaffen kann.

Die Erdölpreise haben sich rasant nach oben entwickelt. Plus 160 Prozent seit 2003 und bis zum Sommer hin plus 20 Prozent, noch einmal eine Erhöhung. Aus unserer Sicht ist es höchst an der Zeit diese fossile Energieabhängigkeit zu reduzieren.

Auch die Gaspreise lassen sich nicht lumpen. Erst vorige Wochen erfolgte eine Preiserhöhung bei Gas durch die BEGAS um neun Prozent und die sehen wir als völlig ungerechtfertigt an und sie ist auch nicht nachvollziehbar.

Wir haben das auch mit dem Hinweis kritisiert, dass nämlich jetzt gerade diese Preiserhöhung passiert, wo der Winter vor der Tür steht und wo für viele Menschen im Burgenland die Energiefrage immer mehr zum Problem wird. Aber der Heizkostenzuschuss wird dem Problem offensichtlich Abhilfe schaffen, so die Meinung der politischen Parteien.

Die BEGAS hat gleichzeitig angekündigt, dass die staatliche Kontrollbehörde E-CONTROLL im Jänner 2007 die offensichtlich stark überhöhten Netztarife der Burgenländischen BEGAS senken wird, was dann einer 4-prozentigen Preisreduzierung entsprechen wird.

Also, warum jetzt um neun Prozent erhöhen, wenn dann der Preis ohnehin wieder gesenkt wird, ist für uns nicht nachvollziehbar. Außerdem glauben wir die Preisreduktion erst dann, wenn sie tatsächlich erfolgt ist.

Es wäre aus unserer Sicht auch jetzt schon möglich, den Gaspreis niedriger zu halten und damit auch für viele Menschen das Heizen erschwinglicher zu machen. Die BEGAS macht gute Geschäfte, sie hat durch das Ökostromgesetz große finanzielle Vorteile für sich nützen können, bei der Stromerzeugung aus Biomasse. Es wäre durchaus gerechtfertigt, diesen Preisvorteil an die Kundinnen und an die Kunden weiterzugeben.

Ich frage mich jetzt, wo denn die Arbeiterkammer bleibt, die dann so darauf erpicht ist, dass der Strompreis, der Ökostromzuschlag so niedrig wie möglich gehalten wird. Alle KundInnen, alle StromkundInnen, zahlen durch das Ökostromgesetz, sodass die BEGAS ganz eindeutige finanzielle Vorteile hat, die sie aber nicht an die KundInnen weitergibt.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass dieses Projekt vor allem in Heiligenkreuz und auch die geplanten Projekte in Oberpullendorf, ökologisch äußerst fragwürdige Projekte sind. Diese Projekte, die hier geplant sind, entsprechen nicht den Forderungen nach Energieeffizienz.

Offensichtlich will die BEGAS mit diesen Preiserhöhungen auch diese ökologisch fragwürdigen Projekte mitfinanzieren. Denn es ist nicht alles Bio wo Bio „draufsteht“. Dort wo Biomasse steht, ist auch nicht automatisch Ökologisches enthalten. Denn, wenn die Energieeffizienz nicht ausreichend ist, ist das Biomassevernichtung. Vor allem im Sommer, durch die anfallende Wärme, die auch nicht genutzt werden kann, ist die

Verwendung von Biomasse bei der Strom- und Wärmeerzeugung eigentlich ein, wie gesagt, ökologisch äußerst bedenkliches Projekt. Man müsste sich das Ganze noch einmal genauer anschauen, bevor man diesem Energiewahnsinn Rechnung trägt.

Die Forderung der Grünen nach einer Energiewende, wird mit dieser Situation noch einmal bestätigt. Die Energieversorgung Österreichs und auch die des Burgenlandes, ist noch weit von einem nachhaltigen Weg entfernt. Auch wenn viele Bekundungen in die richtige Richtung gehen, so sind einfach die Zuwächse an Energieverbräuchen so stark, dass die ganze erneuerbare Energie überhaupt nicht mehr nachkommt, dass überhaupt auf die Reihe zu stellen.

Energieverbrauch und Treibhausgasemissionen steigen kontinuierlich. Auch die Energieimporte nehmen zu, die fossilen Energieträger dominieren und die Energiekosten für die Haushalte explodieren. Viele Milliarden Euro fließen jährlich in die Kassen von Öl-, Gas- und Atomkonzernen ohne Arbeitsplätze in Österreich zu schaffen.

Die Alternativen liegen auf der Hand und sind verfügbar. Ich habe hier von dieser Stelle mehrmals die Zahlen referiert, wie viele Haushalte mit Öl und wie viele mit Gas heizen. Es sind mehr als die Hälfte aller burgenländischen Haushalte. Sehr viele heizen auch mit Strom, was ebenfalls ökologisch sehr bedenklich ist.

Lediglich 3,5 Prozent heizen mit Fernwärme. 1.500 Haushalte heizen mit Hackschnitzel, das ist etwas mehr als ein Prozent. Das ist der Stand, den wir heute noch haben und den gilt es nun zu verändern.

Ein ambitioniertes Heizungstauschprogramm mit Mitteln aus der Wohnbauförderung, wäre von uns eine Antwort auf diese Problematik. Es macht keinen Sinn, die bestehenden Strukturen zu erhalten, sie einzubetonieren und bei jeder Preiserhöhung sozusagen vom Land noch einmal zu erhöhen. Denn was bedeutet das? Heizkostenzuschuss heißt in Wirklichkeit: Stabilisieren der bestehenden Strukturen, der bestehenden Energieversorgungsstrukturen und nicht Änderung. Nur eine Änderung an und für sich kann auch eine Änderung der Situation bewirken.

Eine groß angelegte Förderaktion für Heizkessel auf Basis von erneuerbaren Energien wäre eine Antwort. Alternative Heizsysteme, wissen wir, sind in der Regel in der Anschaffung noch immer teurer als Öl- und Gasheizungen, sie sind aber im Verbrauch billiger und amortisieren sich in wenigen Jahren.

Auch hier wäre zum Beispiel ein großer Bedarf an eigener Pelletserzeugung. Denn auch die Pelletspreise haben sich mittlerweile den Öl- und Gaspreisen sehr stark angenähert. Das wäre zum Beispiel eine Aufgabe für die Landwirtschaftskammer oder für den Waldverband, sich hier aktiv zu betätigen und für eine günstige Herstellung von Pellets, das auch nicht sehr viel kostet, zu sorgen und es nicht wieder den Großkonzernen zu überlassen.

Eine groß angelegte Informationskampagne für Heizungen aus erneuerbaren Energien, gemeinsam vielleicht mit inländischen Herstellern, würde zum Beispiel Arbeitsplätze schaffen. Oder eine Heizkesselförderaktion, wo ein Kostenanteil beim Kesselaustausch vom Land über die Wohnbauförderung bezahlt wird. Das wäre ein Programm, wo die einzelnen Leute aus dieser Abhängigkeit herauskommen.

Das heißt, eine Erhöhung der Einzelförderungen für erneuerbare Energien und keine Wohnbauförderung für den Einbau von Strom-, Öl- oder Gasheizungen. Das wäre eine Antwort. Diese Heizungen müssten längerfristig der Vergangenheit angehören.

Ein weiterer Punkt wäre eine Wärmedämmungsoffensive. Ich weiß, dass die Wärmedämmung gefördert wird und auch ein Faktor in der Wohnbauförderung ist. Aber

hier gäbe es zum Beispiel gerade bei Altbauten Informationen, dann eine Kampagne, wo mehr Geld und auch mehr Direktförderung zur Verfügung gestellt wird. Die Wärmedämmung kann bei den Altbauten den Heizbedarf bis zu 90 Prozent senken. Leider ist es eben so, dass das finanzielle Maßnahmen sind, die gerade für jene Bevölkerungsschicht, die eben diesen Heizkostenzuschuss bekommt, die anspruchsberechtigt ist, nicht leistbar ist. Das heißt, sie kommen aus der Situation überhaupt nicht heraus. Im Gegenteil, alten Menschen wird sehr oft das Angebot einer billigen Installation von Stromheizungen angeboten und wenn dann die Rechnungen da sind, können sie sich diese nicht mehr leisten. Das ist ein Problem, aber hier müsste man ganz woanders ansetzen.

Ein anderer Ansatz, der vielleicht nicht den Heizkostenzuschuss betrifft, wäre dann noch das energiesparende Passivhaus im Neubau als Standard einzurichten, sodass die Generation von Morgen, wenn sie dann älter wird, auch diesen energiesparenden Nutzen verwenden kann. Man könnte auch einen Energiefonds einrichten um soziale Härten auszugleichen, aus dem man zum Beispiel diese Finanzierungen gerade für sozial schwächere Bevölkerungsgruppen, wie um zum Beispiel für AusgleichszulagenbezieherInnen, auch einsetzt. Das wäre eine Möglichkeit. Eine flächendeckende unabhängige Energieberatung würde ebenfalls Vieles zum Energiesparen beitragen.

Wir sind der Meinung, dass erneuerbare Energien und Energiesparen ohne Komfortverlust und Energieeffizienztechnologien eine bessere sozial verträgliche Versorgung und eine bessere Versorgungs- und Krisensicherheit gewährleisten können, dass sie Arbeitsplätze regionale Wertschöpfung schaffen.

Sie sind der zentrale Schlüssel für den Klimaschutz. Mittlerweile wird die Energiefrage zum sozialen Problem und zur Sozialfrage. Ich glaube, dass die Lösung weit über das, was wir heute hier beschließen, hinausgehen müsste. Es ist eigentlich ein Armutszeugnis, wenn wir in fünf Jahren noch immer dastehen und einen Heizkostenzuschuss fordern, anstatt das Problem an der Wurzel zu packen. *(Beifall bei den Grünen)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Landtagsabgeordnete Ilse Benkö.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Frau Kollegin Krojer! Dem Schluss Ihrer Ausführungen kann ich vollkommen folgen und das werde ich auch unterstützen, weil die Förderung der erneuerbaren Energie, Kesseltausch, Wärmedämmungsoffensive bereits schon oft diskutiert wurden. Leider Gottes ist bis dato, so wie Sie es ausgeführt haben, wenig bis gar nichts passiert und deshalb sehe ich eine Verdoppelung des Heizkostenzuschusses noch immer besser an, als wenn gar nichts in diesem Land passiert.

Nun zur tatsächlichen Rede. Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Herr Soziallandesrat! Meine Damen und Herren von der SPÖ! „Neue Fairness braucht das Land“. Können Sie sich noch an diesen Spruch erinnern? Den haben Sie vollmundig in den Wochen und Monaten vor dem 1. Oktober 2006 in ganz Österreich und natürlich auch im Burgenland plakatiert und verbreitet. Das Land braucht eine neue Fairness, der Wohlstand müsse gerecht verteilt werden, die soziale Kälte müsse beendet werden.

Das alles hat die Sozialdemokratie vor den Nationalratswahlen gefordert. Für Sie, meine Damen und Herren, war es relativ leicht hier Forderungen aufzustellen. Sie haben nämlich nicht damit gerechnet in die Verlegenheit zu kommen, diese Forderungen selbst

umsetzen zu müssen. Die SPÖ hat am 1. Oktober 2006 das Glück gehabt, jene Wahlverlierer mit den meisten Stimmen zu sein. Der Wähler hat das Pech, dass aller Voraussicht nach, nun eine Partei die Bundesregierung führen wird, die es mir Ihren Wahlversprechen offensichtlich nicht ganz so ernst nimmt.

Kein Eurofighter, keine Studiengebühren, kein Finanzminister Grasser. All das scheint von der SPÖ nie versprochen worden zu sein. Auch die soziale Kälte nimmt man in einer großen Koalition gerne in Kauf. Damit zum eigentlichen Thema, dem Heizkostenzuschuss.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich beginne mit dem Gemeinsamen. Wir alle sind der Meinung, dass der Bund die Länder im Bereich des Heizkostenzuschusses im Grunde genommen im Regen stehen lässt. Diese Kritik kommt auch von allen anderen Bundesländern. Ich appelliere, er ist leider nicht hier, er wird es vielleicht hören, an den Herrn Landeshauptmann und an die Frau Landesrätin. Sie sind ein Teil des Verhandlungsteams ihrer Partei und die wird in Zukunft den Bundeskanzler stellen.

Wenn es Tradition bleibt, dann bleibt der Finanz-, und Sozialminister bei den Sozialdemokraten und sie werden dafür Sorge tragen, dass auch der Bund seinen sozialen Pflichten nachkommt, nämlich unter dem Motto „Neue Fairness braucht das Land!“ Auch das Burgenland! Denn was wir in Zusammenhang mit dem Heizkostenzuschuss erleben müssen, ist wirklich ein trauriges Schauspiel, das hat auch schon die Kollegin ausgeführt. Von Fairness kann hier wirklich keine Rede sein. Es wurde auch erwähnt, dass BEWAG und BEGAS regelmäßig die Strom- und Gaspreise erhöhen. Die BEWAG gab die Erhöhung von neun Prozent kurz nach der Wahl bekannt. Wir alle wissen, dass auch andere Heizmittel und Brennstoffe immer und teurer werden.

Gleichzeitig ist das Burgenland punkto Heizkostenzuschuss im Bundesländervergleich leider Gottes noch immer im Schlussfeld zu finden. Die Summen, um die es da geht, sind, gemessen am Landesbudget, wirklich eine Kleinigkeit.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie schätzen, dass wir für den Heizkostenzuschuss in diesem Winter rund 700.000 Euro aufwenden müssen, dann kann ich nur zum Schluss kommen, dass das Motto der SPÖ „Geiz ist geil“ ist. Bei rund 8.000 Beziehern würde eine Verdoppelung des Zuschusses das Landesbudget mit etwas mehr als 550.000 Euro zusätzlich belasten. Für das Land ist das im Endeffekt kein Geld, den Menschen wäre aber sehr wohl geholfen. Sie von der SPÖ ziehen aber einen anderen Weg vor und wären gleich einmal, so als Einstimmung für die große Koalition auf Bundesebene, dafür, wie man zum Beispiel tatsächlich soziale Kälte praktiziert.

Ich habe, ehrlich gesagt gehofft, dass im Sozialbereich die ÖVP von Ihnen lernt, aber so kann man sich eben täuschen.

Herr Präsident! Hohes Haus! Nun zur ÖVP. Dass Sie von sozialen Maßnahmen, wie die Erhöhung des Heizkostenzuschusses, nicht sehr viel halten, ist mir nicht gerade neu. Trotzdem überrascht es mich, dass Sie hier gemeinsam mit der SPÖ einen Abänderungsantrag gegen den Antrag der FPÖ eingebracht haben. Das ist für mich wirklich unverständlich. Ihnen, Herr Kollege Klikovits, sollte es eigentlich ebenso unverständlich sein, wie mir. Ich bin nämlich dann gespannt, ob Sie bei der abschließenden Abstimmung sitzen bleiben. Sie sind nach wie vor der Obmann des ÖAAB.

Ihr ÖAAB war es, der in der 6. Vollversammlung der Arbeiterkammer, Herr Kollege Klikovits, Anfang November - und ich halte ihn vor mir - einen Entschließungsantrag eingebracht hat, in dem die Landesregierung aufgefordert wird, mit einer einleuchtenden Begründung den Heizkostenzuschuss auf 100 Euro zu erhöhen. Wenigstens Sie, Herr

Kollege Klikovits, sollten in dieser Frage glaubwürdig bleiben und den vorliegenden Abänderungsantrag ablehnen.

Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Wir Freiheitliche werden den Abänderungsantrag jedenfalls ablehnen. Die von uns beantragte Verdoppelung, ich habe es schon erwähnt, würde das Landesbudget nur minimal belasten und jenen, die auf den Heizkostenzuschuss angewiesen sind, wirklich helfen.

Wir nehmen zur Kenntnis und bedauern, dass das Land einfach nicht helfen will und auch sonst keine Maßnahmen ergreift - sie wurden schon ausführlich von der Kollegin Krojer erwähnt - um die Armut im Burgenland nachhaltig zu bekämpfen.

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser (der den Vorsitz übernommen hat): Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Klikovits.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Oswald Klikovits (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Es ist heute schon angesprochen worden, dass die Diskussion um den Heizkostenzuschuss so sicher wie der nächste Schneefall kommt, auch wenn man nicht weiß, wann es eigentlich sein wird.

Die Diskussion um den Heizkostenzuschuss haben wir, aber im Gegensatz zu den Jahren davor, Frau Kollegin Krojer, heuer zumindest schon das zweite Mal geführt. Denn am 16. März dieses Jahres haben wir eine Erhöhung des Heizkostenzuschusses hier im Hohen Haus von 50 auf 70 Euro beschlossen. Ursprünglich wurden vom zuständigen Soziallandesrat nur 50 Euro vorgeschlagen. Jetzt steht es wieder an, für die neue Heizperiode dementsprechend einen Heizkostenzuschuss zu beschließen, damit auch dieser zeitgerecht den betroffenen Menschen ausbezahlt werden kann.

Es ist richtig, Frau Kollegin Benkö, dass die ÖAAB-AK-Fraktion in der AK-Vollversammlung auch einen derartigen Heizkostenzuschuss beantragt hat. Ich habe auch die Fraktion ermutigt, weil ich selbst der Auffassung bin, dass wir nicht genug für jene Menschen tun können, die auch hier sozusagen unserer Unterstützung bedürfen. Dennoch werde ich nicht sitzen bleiben, aus dem Grund heraus, weil ich nämlich zumindest mit dazu beitragen möchte, dass mit einem Zuschuss von 70 Euro wenigstens gewährleistet ist, dass man ein wenig mithelfen kann, die ärgste Not über den Winter zu lindern.

Ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir natürlich versuchen wollen, so wie das die politische Diskussion in den vergangenen Jahren war, auch die jeweilige Bundesregierung, muss ich heute sagen, dazu zu animieren, dass sie auch diesen Heizkostenzuschuss von 70 auf 140 Euro erhöhen soll, so wie sie das auch in Ihrem Antrag verlangen. Nach dem Motto: „Darf es ein bisserl mehr werden?“ kann man natürlich auch vorgehen. Es ist in der Frage bei der Berücksichtigung der Ärmsten der Armen sicherlich auch kein Zynismus, wenn man das tut. Ich möchte niemandem hier Populismus unterstellen, dennoch muss man auch das Ganze mit berücksichtigen.

Wir von der Österreichischen Volkspartei, müssen angesichts der knappen Budgetsituation und die haben wir nicht alleine zu verantworten, sondern in erster Linie die Sozialdemokratie, natürlich auch die anderen Anliegen mit berücksichtigen, um unter dem Motto „Fairness braucht das Land“ einen gerechten Ausgleich zu schaffen. Wie wohl ich weiß, dass Gerechtigkeit ein sehr relativer Begriff ist.

Wenn Sie vielleicht, ich nehme an beim letzten Kirchgang, von der Caritas auch dieses Kärtchen bekommen haben, wo steht: „Schicksal Armut - mehr als 60.000 Menschen im Burgenland leben in akuter Not, davon 3.500 Kinder und Jugendliche“, so

muss uns - wenn auch diese Zahl vielleicht nicht exakt so stimmt, aber sie wird in ihrem Grundsatz stimmen - zumindest diese Zahl wachrütteln, vor allem uns Landespolitiker, weil Sozialpolitik noch immer in erster Linie in Landeskompetenz liegt und auch hier die Gelder zur Verfügung gestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP)*

Soziale Kälte kann man uns sicherlich nicht hier im Hohen Haus unterstellen. Vielleicht ist der Zugang für Wärme ein unterschiedlicher. Ich habe auch bei der Diskussion damals, nämlich im März dieses Jahres, wie es um den Heizkostenzuschuss gegangen ist, auch dafür plädiert, dass wir mehr budgetäre Mittel zur Verfügung gestellt bekommen, so wie es halt auch in anderen Bundesländern der Fall ist. Denn wir sind nach wie vor das Schlusslicht unter allen Bundesländern bei der Zuerkennung eines Heizkostenzuschusses. Es ist nicht möglich gewesen. Es heißt aber noch lange nicht, dass wir um dieses Anliegen nicht auch in der Zukunft verstärkt kämpfen müssen, damit ein Heizkostenzuschuss nicht ein Almosen für Bedürftige und für Menschen in Not bleiben wird.

Ich bin der Auffassung, dass man mit 70 oder 140 Euro oder gar mit 500 Euro vielleicht ein wenig mehr Wärme in kalte Räume bringen kann, für mehr Wärme in den Herzen der Betroffenen wird es sicherlich nicht reichen. Dazu bedarf es anderer Maßnahmen, dazu braucht es wahrscheinlich auch einer insgesamten Anstrengung, um bei der Umverteilung auch diese Situationen mit zu berücksichtigen.

Dennoch glaube ich, dass die bisherige Bundesregierung - und es ist nachgewiesenermaßen so - mit der Erhöhung von 1,5 Prozent der Sozialquote sehr viel dazu beigetragen hat, dass die Zahlen der Vergangenheit zumindest nicht gestiegen sind. Das ist ein kleiner Erfolg in einer vielleicht manchmal auch - zumindest wird das so kolportiert, wenn ich hier die Caritas sehe - kälter werdenden Welt, das aber nicht immer, glaube ich, mit materiellen Mitteln bekämpft werden kann, sondern dass auch andere Maßnahmen wesentlich mehr und stärker zum Tragen kommen müssen.

Ich glaube daher, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, dass mit diesem Antrag zur Erhöhung des Heizkostenzuschusses, wir nicht das ganze Leid der davon betroffenen Menschen lindern können. Aber wir können zumindest mithelfen, dass die Not ein wenig gelindert wird. Es wird wahrscheinlich nie zu diesem absolut sozialen gerechten Ausgleich kommen, aber es sollte uns zumindest ermutigen und animieren, mit dem heutigen Beitrag einen weiteren Ansatz dafür zu setzen, dass nicht nur mehr Wärme in die Räume der betroffenen Menschen kommt, sondern vor allem mehr Wärme in die Herzen der Menschen.

Daher werden wir diesem Antrag unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei der ÖVP)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Schlaffer.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Anna Schlaffer (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Es zählt sicher nicht zum alltäglichen Geschehen unserer Landtagsarbeit, dass wir einen Antrag behandeln, der zur Hälfte schon vorweg erfüllt worden ist. Nämlich unsere Forderung an die Burgenländische Landesregierung auch im Winter 2006/2007 einen Heizkostenzuschuss zu gewähren.

Es ist erfreulich, dass über Initiative von Landesrat Dr. Peter Rezar, die Burgenländische Landesregierung in ihrer Sitzung vom 14. November 2006 bereits beschlossen hat, auch für den Winter 2006/2007 an sozial Schwache und Bedürftige einen Heizkostenzuschuss in der Höhe von 70 Euro auszubezahlen.

Das verantwortungsvolle Handeln von Landesrat Rezar hat dazu geführt, dass alle Personen, die ihren Hauptwohnsitz im Burgenland haben und über ein monatliches Nettoeinkommen bis zur Höhe des ASVG-Ausgleichszulagenrichtsatzes verfügen, Anspruch auf einen Zuschuss haben.

Mit der schon im vorjährigen Winter durchgeführten Erweiterung auf alle Einkommensschwachen, wurde eine höhere Treffsicherheit erzielt. Daher wurde diese Zielgruppe auch heuer unverändert gelassen.

Für heuer wird mit einer Zahl von rund 19.000 Anspruchsberechtigten gerechnet. Die Erfahrungen des letzten Jahres haben aber gezeigt, dass von dieser annähernd gleichen Zielgruppe nur 7.989 Anträge bewilligt wurden. Daher rechnet man für heuer mit höchstens 10.000 Anträgen.

Die Auszahlung wird vermutlich mit Beginn des nächsten Jahres sein, weil es durch die Antragsfrist vorher kaum dazu kommen wird. Im Landesvoranschlag 2007 ist daher der Betrag von 700.000 Euro vorgesehen. Wir werden diese Summe beim Budgetlandtag zu beschließen haben. Ich lade daher vor allem jene Fraktionen, die heute hier diesem Heizkostenzuschuss zustimmen werden, ein, auch dort ihre Zustimmung zu geben, damit der Betrag gesichert ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich gestehe, dass es mich mindestens genauso freuen würde, wenn auch die zweite Forderung unseres Entschließungsantrages so rasch umgesetzt wird.

So wie in den vergangenen Jahren fordern wir auch diesmal die Bundesregierung und den Nationalrat auf, den vom Land Burgenland gewährten Zuschuss zu verdoppeln. Durch die Entwicklung der Energiepreise - der Preisanstieg für Gas, wie bereits mehrmals heute erwähnt wurde, wird im Burgenland gerade wirksam - profitiert der Bund von den steigenden Steuereinnahmen. Einen Teil davon an jene, die diese Einnahmen hier mitfinanzieren, sozusagen zurückzugeben, erscheint daher meiner Fraktion mehr als gerecht zu sein. Vor allem bleiben wir mit unserem Antrag, auch unter geänderten politischen Verhältnissen im Bund, unserer Linie treu. Meine Fraktion scheut sich nicht, im Interesse der Betroffenen eine Bundesregierung aufzufordern, die - und davon gehen wir aus, dass dies in Erfüllung des Wählerwillens so sein wird - von einem sozialdemokratischen Bundeskanzler geführt wird.

Im Gegensatz zu uns, hatte die ÖVP in den vergangenen Jahren immer wieder Probleme, wenn es um finanzielle Forderungen an ihre Freunde im Bund ging. Interessant erscheint mir daher, wie auch heute schon erwähnt, der Antrag der ÖAAB-Fraktion bei der letzten Arbeiterkammervollversammlung. Denn darin fordern sie nicht nur einen Heizkostenzuschuss in der Höhe von 100 Euro, sondern sie fordern auch die nächste Bundesregierung zur Verdoppelung auf.

Interessant ist das für mich auch deshalb, weil es zum Zeitpunkt der Antragseinbringung eher unwahrscheinlich war, dass die ÖVP der nächsten Bundesregierung angehören wird, zumindest hat deren Verhalten nichts anderes gedeutet. Daher richtete sich die Forderung eigentlich nicht an einen ÖVP-Finanzminister, der in der Vergangenheit immer strikt dagegen war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den sozial Schwachen und Bedürftigen helfen Farbenspiele dieser Art nicht. Ihnen hilft es auch nicht, wenn die FPÖ nur deswegen dem heutigen Antrag nicht zustimmt, weil ihrem Begehren nach, einem höheren Betrag nicht stattgegeben wird. Im Übrigen, Frau Kollegin Benkö, am 1. Oktober 2006 haben sich die politischen Mehrheitsverhältnisse im Burgenland nicht geändert (*Abg. Ilse Benkö: Habe ich auch nicht gesagt! Sie müssen besser zuhören!*) und im Burgenland

garantieren die Sozialdemokraten schon seit Jahrzehnten, dass es nicht nur eine Sozialpolitik gibt, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, sondern vor allem gibt es eine Politik, die von Fairness geprägt ist. *(Beifall bei der SPÖ)*

Wenn die FPÖ heute dagegen stimmt, dann stimmt sie auch dagegen, dass die Menschen überhaupt einen Zuschuss bekommen. *(Abg. Ilse Benkö: Das ist ein Irrglaube!)* Es geht nicht nur um die Höhe, sondern es geht auch grundsätzlich darum, wer einen Zuschuss bekommt.

Heute ist schon mehrmals die Rede von Energiekonzepten gewesen. Meiner Meinung nach, ist es unbestritten ein wichtiges politisches Ziel, alle Anstrengungen zu unternehmen, um Österreich energieautark zu machen. Im Burgenland haben wir denn dazu erforderlichen Weg erfolgreich eingeschlagen. Ich bin überzeugt, dass wir das für 2013 angestrebte Zwischenziel stromautark zu sein, auch erreichen werden. Aber es hilft jenen, die wir heute hier vertreten nicht, wenn wir von Zukunftsperspektiven, von Energiekonzepten sprechen, weil jene, um die es heute geht, über ein Einkommen nur bis zur Höhe des Ausgleichszulagenrichtsatzes verfügen. Zum Großteil leben diese Menschen in Häusern, beziehungsweise Wohnungen, wo es bereits Heizsysteme gibt und wo, ehrlich gesagt, für diese schon der Gedanke an eine Umrüstung auf kostengünstigere Heizsysteme die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten aufzeigt.

Wir alle kennen die Häuser, die Haushalte der Burgenländerinnen und Burgenländer. Wir alle wissen, dass ein Großteil ihre Wohnungen noch nach wie vor mit so genannten Herden und Öfen heizt und von einer Zentralheizung noch weit entfernt ist. Gerade für diese Herde und Öfen brauchen sie entweder Holz, Kohle oder Öl. Wenn wir schon über die hohen Kosten von Öl und Gas sprechen, sollten wir nicht vergessen, dass auch der Holzpreis empfindlich ansteigt. Diese Menschen, von denen wir sprechen, brauchen schnelle Hilfe und keine Konzepte.

Wenn wir heute eben über die Gewährung eines Heizkostenzuschusses sprechen, sollten wir nicht übersehen, dass sich vielfach hinter diesen Menschen, die diesen benötigen, soziale Probleme verbergen. Die Entwicklung wirtschaftlich vertretbarer und effizienter alternativer Energiesysteme zu forcieren und entsprechend zu fördern, ist sicher richtig und wichtig. Genauso wichtig und richtig halte ich es aber, dass wir für Menschen, deren Einkommen zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes nicht ausreicht, ein so enges soziales Netz spannen, dass sie nicht als Bittsteller auftreten müssen, sondern stattdessen über ein Einkommen verfügen können, das ihnen das Auskommen sichert.

Das ist die Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Dazu wird aber auch die Bereitschaft notwendig sein hier eingefahrene Bahnen zu verlassen. In einer Grundsicherung sehe ich daher kein Übel, sondern eine Möglichkeit, die es zumindest verdient, sich mit ihr sachlich sowie frei von Emotionen und voreiligen Festlegungen auseinander zu setzen, weil in Zeiten hoher Produktivitätszuwächse sollten auch die weniger Bevorteilten unter uns einen merkbaren Anteil am steigenden Wohlstand erhalten.

Zum Schluss, werte Kolleginnen und Kollegen! Mit der Zustimmung zur Gewährung eines Heizkostenzuschusses in der Höhe von 70 Euro können - wie bereits Kollege Klikovits erwähnt hat - die Probleme sozialschwacher und bedürftiger Personen nicht gelöst, aber gelindert werden.

Wir ermöglichen ihnen heute mehr Wärme für die kommenden Wintermonate und fordern zugleich, dass auch im Bund wieder soziale Wärme einzieht.

In diesem Sinne stimmen wir dem Antrag gerne zu. *(Beifall bei der SPÖ)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Landesrat Dr. Rezar.

Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dr. Peter Rezar (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich darf mich für die Debattenreden recht herzlich bedanken und darf anmerken, dass wir im Burgenland aus den Erfahrungen der vergangenen Jahre auch bereits in der Landesregierung über meinen Antrag hin einen Beschluss herbeigeführt haben, auch in dieser Heizperiode 2006/2007 bedürftigen Burgenländerinnen und Burgenländern einen Zuschuss zu gewähren.

Wir sind dabei von den Erfahrungswerten der vergangenen Jahre ausgegangen und hatten als Zielvorgabe ein möglichst unbürokratisches Ansuchungsverfahren über unsere Gemeindeämter vorgeschaltet.

Wir stellen auch nicht ab auf die Art der Beheizung, sondern es geht uns in der Sache um die tatsächliche Zuschussgewährung.

Wir hatten theoretisch für das Burgenland einen Bezieherkreis von rund 19.000 Personen errechnet. Aus der Erfahrung des Vorjahres wissen wir, dass lediglich rund 8.000 Burgenländerinnen und Burgenländer von dieser Zuschussmöglichkeit Gebrauch gemacht haben.

Wir haben aber auch im Landesvoranschlag, der den Hohen Landtag im Rahmen der nächsten Landtagssitzung befassen wird, entsprechend Vorsorge getroffen, dass wir für etwa 10.000 Burgenländerinnen und Burgenländer hier budgetär vorsorgen können. Das war zumindest Gesprächsinhalt der Budgetberatungen.

Ich glaube, dass wir damit einen sehr wesentlichen Beitrag zur Linderung der ärgsten Probleme leisten können. Der Hohe Landtag wird auch in seiner Beschlussfassung zum Ausdruck bringen, dass wir natürlich auch von der Bundesregierung die Verdoppelung dieses Zuschusses erwarten.

Ich bin guter Dinge, dass es bei einer neuer Bundesregierung gelingen wird, hier diese Verdoppelung zu erreichen. Das gab es schon einmal, wie Sie wissen. (*Abg. Johann Tschürtz: Ihr müsst halt verhandeln!*)

Herr Klubobmann Tschürtz, wir gehen bei diesen Überlegungen davon aus, dass gerade auch in Anbetracht der exorbitanten Steigerungen im Bereich der Heizstoffe es gerechtfertigt erscheint, hier auch den Bund mit in Verantwortung zu nehmen, der auch durch die erhöhten Steuereinnahmen hier beträchtlich Gelder lukriert, sodass wir es auch sozial gerecht empfinden, wenn sich hier die Bundesregierung an dieser Zuschussvereinbarung in gleicher Form wie das Bundesland Burgenland mitbeteiligt.

Ich erwarte mir das zumindest und das ist keineswegs ein Abschieben der Verantwortung. (*Abg. Johann Tschürtz: Das werden wir dann nächstes Mal erkennen können. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten*)

Wir haben für das Burgenland gesprochen hier in diesem Bereich etwa zwei Prozent des Sozialhilfeaufkommens vorzusehen. Das ist im Vergleich mit anderen Bundesländern entsprechend hoch angesiedelt, sodass wir uns auch zu unserer sozialen Verantwortung bekennen. Das gilt selbstverständlich auch für den Bereich des Heizkostenzuschusses.

Ich darf mich vorweg, meine Damen und Herren, für die zu erwartende mehrheitliche Zustimmung zu diesem Antrag bedanken, und ich hoffe, dass wir auch

künftig uns unserer sozialen Verantwortung stets gerecht erweisen werden. (*Beifall bei der SPÖ*)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Da keine Wortmeldung mehr vorliegt, hat der Herr Berichterstatter das Schlusswort. (*Abg. Wilhelm Heissenberger: Ich verzichte!*)

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die Entschließung betreffend die Gewährung von Heizkostenzuschüssen für die Heizperiode 2006/2007 ist somit in der vom Berichterstatter beantragten Fassung mehrheitlich gefasst.

5. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer Schließung (Beilage 286) betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht (Zahl 19-177) (Beilage 301)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Der 5. Punkt der Tagesordnung ist der Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer Schließung, Beilage 286, betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht, Zahl 19-177, Beilage 301.

Herr Landtagsabgeordneter Heissenberger ist Berichterstatter zu diesem Tagesordnungspunkt.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Bitte Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Wilhelm Heissenberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Der Rechtsausschuss hat den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer Entschließung betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht in seiner 10. Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zum Berichterstatter gewählt.

Nach meinem Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen Entschließungsantrag die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende seiner Wortmeldung stellte Landtagsabgeordneter Mag. Pehm einen Abänderungsantrag.

Landtagsabgeordneter Ing. Strommer stellte am Ende seiner Wortmeldung einen Vertagungsantrag.

Die Debatte wurde mit einer Wortmeldung des Landtagsabgeordneten Illedits abgeschlossen.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der vom Landtagsabgeordneten Ing. Strommer gestellte Vertagungsantrag mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich abgelehnt.

Der vom Landtagsabgeordneten Mag. Pehm gestellte Abänderungsantrag wurde mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich angenommen.

Der Rechtsausschuss stellt daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Einführung standardisierter Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vor der Zulassung zum Regelunterricht unter Einbezug der vom Herrn Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Herr Abgeordneter Mag. Vlasich ist als erster Redner zu Wort gemeldet.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist eine etwas eigenartige Umwandlung des ursprünglichen FPÖ Antrages betreffend die Einführung von Deutschtests für Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Herkunft.

Verursacher dieser Umwandlung ist die SPÖ, die den nun zu diskutierenden Antrag umbenannt hat auf EntschlieÙung betreffend die Einführung eines verpflichtenden Vorschuljahres.

Die Grünen stehen beiden Anträgen skeptisch gegenüber, sodass sie, wie dargestellt, auf keinen Fall diesen zustimmen können. Der freiheitliche Antrag zielt in eine eindeutige Richtung, nämlich Kinder mit Migrationshintergrund und mit nichtdeutscher Herkunftssprache sollen getestet werden, ob ihre Deutschkenntnisse ausreichen, um zum Regelunterricht zugelassen zu werden.

Wenn ich das hier höre, so sage ich, ja, die Botschaft höre ich wohl. Alleine mir fehlt der Glaube, Frau Kollegin, (*Abg. Ilse Benkö: Ich werde es dann versuchen. Emotionslos!*) denn, wenn ich den Hintergrund dieser Aktion betrachte, nämlich dass das eigentlich im städtischen Bereich insbesondere ein Problem ist, und wenn ich weiß, dass in diesem Hintergrund zum Beispiel versucht wird, Schulklassen mit mehr als 30 Prozent an nichtdeutscher Herkunftssprache nicht zuzulassen (*Abg. Ilse Benkö: Chancengleichheit und Integration! Das ist Ihr Vorurteil!*), dann weiß ich, dass es hier auch um eine Abstrafung bestimmter Herkunftssprachen gehen soll. Wie gesagt, dieses hehre Ziel kommt nicht wirklich ganz an bei mir.

Was mich noch ganz besonders im Antrag wundert, die Kinder sollen in kostenpflichtigen Sprachkindergärten altersgerecht geschult werden, schreiben Sie. Ich kann mich erinnern, dass Sie, bald nach uns, auch die Forderung nach einem kostenlosen Kindergarten gestellt habe. HieÙe das, dass die Kinder mit Migrationshintergrund kein Recht darauf haben, unentgeltlich die Landessprache zu lernen, Frau Kollegin Benkö?

Sie haben mir auch eine Kopie des Gesetzes des hessischen Schulgesetzes gegeben, betreffend die Förderung ... (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Eine Verordnung ist das.*) Entschuldigung, eine Verordnung über die Vorgangsweise in Hessen, wie man dort mit nichtdeutscher Muttersprache umgeht. Ich habe den Text mit großem Interesse gelesen. Vieles davon könnte man auch bei uns sehr gut einsetzen.

Nur eines kann ich dieser Verordnung nicht entnehmen. Dort wird nirgendwo darauf hingewiesen, dass die Kinder dafür bezahlen müssen, egal ob sie in Förderkurse gehen oder ob sie eine Klasse sozusagen besuchen sollen. Also das ist nicht ganz dem entsprechend, das Sie mir hier als Vorbild genannt haben.

Nun zum tatsächlichen Antrag, der jetzt hier vorliegt, nämlich betreffend die Einführung eines verpflichtenden Vorschuljahres. Ja, es wäre richtig und wichtig, dass alle Kinder, egal welcher Herkunft und Muttersprache, gemeinsam ihre Sprachkenntnisse weiter entwickeln können, im Spiel, sozialem Kontakt mit pädagogisch gut geschultem Personal. Dazu stehen wir.

Zweitens. Ja, ein Vorschuljahr ist eine gute Möglichkeit, rechtzeitig Sprachmängel zu beheben. Dennoch habe ich diesem Antrag einiges hinzuzufügen, denn so wie er verfasst ist, ist er meiner Ansicht nicht weniger, als eine sehr überzogene Darstellung unserer Mehrsprachigkeit im Burgenland.

Sie haben es heute erlebt, dass es gar nicht so leicht ist, wirklich in der Öffentlichkeit der Sprache jene Bedeutung zu geben, die sie eigentlich brauchen würde, um weiter bestehen zu können.

Sie schreiben, meine Damen und Herren der SPÖ, in ihrem Antrag: „Die Tatsache, dass Mehrsprachigkeit die Bildungs- und Zukunftschancen erhöht, ist vielfach bewiesen.“ Ja, das stimmt.

Nur übersehen Sie eines, der Begriff Mehrsprachigkeit impliziert, dass auch andere Sprachen, nämlich in unserem Fall die Muttersprachen der Migrationskinder ebenso wichtig sind und im Kindergarten von großer Bedeutung sein müssen, nämlich wenn ich die Muttersprache entsprechend lerne.

Es gibt ein Bild des Herrn Professors Larcher von der Uni in Klagenfurt, der sagt, die Mehrsprachigkeit oder gut funktionierende Zweisprachigkeit ist wie ein Fahrrad. (*Abg. Doris Prohaska: Tandem-Modell!*) Ja, das Modell kennen Sie, also brauche ich es nicht näher darzulegen.

Daher brauchen unsere Migrationskinder, wenn sie tatsächlich befähigt werden sollen, beide Sprachen entsprechend zu sprechen, auch die Unterstützung und Förderung ihrer Muttersprache.

So wie wir es bei den kroatischen-ungarisch sprachigen Kindern machen, müsste das auch ganz dringend notwendig sein. Wo sind die Angebote für Türkisch, Rumänisch, Albanisch, Tschetschenisch et cetera in unseren Kindergärten? Diese haben wir nicht.

Weiters. Sie schreiben: „Im Burgenland gehen wir bereits seit einigen Jahren einen erfolgreichen Weg. Durch den Einsatz von AssistenzkindergartenpädagogInnen wird bereits im Kindergarten Mehrsprachigkeit gefördert.“

Auch dem kann man meiner Ansicht nach - wir haben es wieder heute bemerkt - nur bedingt zustimmen. Wir haben zwar in den vergangenen fünf Jahren das Mindestausmaß auf zwölf Stunden erhöht, allerdings gleichzeitig die Effizienz dieser Maßnahme stark beschränkt, indem man jetzt auch hier die Eltern zur Kasse bittet. Ich habe heute schon darauf hingewiesen.

Abschließend. Wenn wir kostenlose Kindergärten einführen, wenn wir flächendeckend Sprachenangebote in den Muttersprachen, in den Nachbarsprachen unentgeltlich zur Verfügung stellen, dann wird es nicht mehr nötig sein, verpflichtende Vorschuljahre einzuführen, denn die Kinder werden automatisch und gerne herkommen.

Die Eltern werden ihre Kinder gerne in die Kindergärten schicken, denn dort werden sie ihre Muttersprache lernen, und sie werden natürlich vor allem unsere Staatssprache, unsere Landessprache Deutsch auch entsprechend dort spielend mitbekommen.

Aus diesem Grunde werden wir Ihrem Antrag, Frau Kollegin, nicht zustimmen.
(Beifall bei den Grünen)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Ilse Benkö zu Wort gemeldet.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren Abgeordnete! Der Herr Kollege Vlasich hat als Erster richtig erkannt, es liegt uns wieder einmal ein Abänderungsantrag der SPÖ vor, der mit dem von uns Freiheitlichen ursprünglichen Antrag denkbar wenig bis gar nichts zu tun hat.

Entweder ist es der absoluten SPÖ-Mehrheit egal, was die FPÖ umgesetzt wissen will, oder sie haben die Intention unseres Antrages gar nicht verstanden. Was wollen wir? Wir wollen, dass alle Kinder in Österreich, die in die Pflichtschule eintreten, der Unterrichtssprache Deutsch in einem Ausmaß mächtig sind, dass Lernerfolg gewährleisten kann. Diese Sprachkenntnisse müssen natürlich auch abgeprüft werden. Das Ziel ist somit, alle Schulanfänger vom selben sprachlichen Niveau starten zu lassen und Verständigungsprobleme von vornherein zu verhindern.

Ich verstehe ehrlich gesagt nicht, Herr Kollege Illedits - er ist nicht da -, wie dieses Ziel durch ein verpflichtendes Vorschuljahr erreicht werden kann.

Erstens sitzen in diesen Vorschulklassen dann wieder Kinder mit und Kinder ohne Deutschkenntnisse und zweitens gibt es in Ihrem Modell am Ende des Vorschuljahres erst recht keinen Deutschtest, der garantiert, dass in der Volksschule alle Kinder vom selben Niveau starten können.

Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Nachdem wir Freiheitliche uns gerade von Seiten der Grünen, aber natürlich auch von Teilen der SPÖ untergriffene Anschuldigen aufgrund unserer Forderungen gefallen lassen müssen, möchte ich ein wenig näher ausführen, wie ein Modell der standardisierten Deutschtests vor dem Schuleintritt aussehen könnte.

Ich versuche es ohne Emotion, weil Sie, Herr Kollege Vlasich, wie Sie den Antrag das letzte Mal gehört haben, schon gesagt haben: „Typisch freiheitlich.“ Ich versuche Ihnen das jetzt so, wie ich es mir vorstelle ... (Abg. Mag. Josko Vlasich: *Untergriffig war ich nicht!*) Sie waren sehr emotional, aber egal, wie auch immer.

Wie in vielen Fällen, so muss man auch in diesem Falle das Rad nicht neu erfinden. Auch im Nationalratswahlkampf haben wir immer wieder auf das so genannte Modell hingewiesen.

Das hessische Kultusministerium hat nämlich bereits 2003 eine Verordnung zum Schulbesuch von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache erlassen. Ich habe Ihnen auch die Unterlagen gegeben. Ich habe nicht gesagt, dass wir es eins zu eins übernehmen sollen, aber ich glaube, es sind sehr gute Ansätze enthalten.

Die im § 2 formulierte Zielsetzung dieser Verordnung könnten wir - glaube ich - alle unterschreiben. Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache, so heißt es, sollen nach dieser Verordnung, und ich zitiere, „so gefördert werden, dass sie befähigt werden, die deutsche Sprache in Wort und Schrift zu beherrschen, entsprechend ihrer Eignung gleiche

Bildungs- und Ausbildungschancen zu erhalten und zu den gleichen Abschlüssen geführt zu werden wie ihre Mitschülerinnen und Mitschüler deutscher Sprache. Damit soll zugleich ein Beitrag zur gesellschaftlichen Integration dieser Schülerinnen und Schüler gewährleistet werden.“

Ist an dieser Zielsetzung irgendetwas anstößig? Ich denke nicht. (*Abg. Mag. Josko Vlasich: Hätten Sie das hingeschrieben, dann hätte ich zugestimmt.*) Ich habe auch nur gesagt: Ansätze. So stelle ich mir das vor. Ich glaube, dass an dieser Formulierung nichts anstößig ist.

Zum technischen Teil dieser Verordnung. Vor dem Schuleintritt hat nach diesem Modell der jeweilige Schulleiter festzustellen, ob der Anwärter unverzüglich zum Regelunterricht zugelassen wird oder ob sprachliche Fördermaßnahmen, die nicht auf die Zeit der Schulpflicht angerechnet werden können, erforderlich sind.

Die sprachlichen Fördermaßnahmen sind wiederum natürlich sehr individuell und auf das Bedürfnis der Schulanwärter anzuwenden. Das beginnt bei freiwilligen Vorlaufkursen für noch nicht schulpflichtige Kinder, geht über die genannten Intensivkurse, die schon verpflichtend in weiterer Folge vorgesehen sind, bis hin zu Alphabetisierungsdeutschförderkursen, deren Konzepte ich hier und jetzt nicht näher ausführen möchte.

Herr Präsident! Hohes Haus! Das Modell ist wirklich sehr differenziert gestaltet, zum Beispiel auch punkto Benotung dieser Kinder, wenn Sie sich das angeschaut haben.

Es ist auch nicht so, dass in diesem Modell Separationsklassen oberstes Gebot sind. So ist es zum Beispiel vorgesehen, dass Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache, die schon einen gewissen Lernfortschritt aufweisen, am Musik- oder Turnunterricht in den Regelklassen teilnehmen können und vor allem auch sollen. Das heißt, es wird wirklich darauf geachtet, dass diesen Kindern der Eintritt in den Regelunterricht so einfach wie möglich gestaltet wird.

Man könnte durchaus noch genauer ins Detail gehen, aber ich biete es Ihnen an, und ich habe es auch schon dem Kollegen Vlasich und dem Kollegen Klubobmann Strommer das letzte Mal gegeben, und ich gehe davon aus, auch er wird sich das angeschaut haben.

Meine Damen und Herren! Zurück zur Zielsetzung unseres Antrages. Die zwei Hauptziele der Einführung standardisierter Deutschtests vor der Zulassung zum Regelunterricht - ich habe es mit einem Zwischenruf schon gesagt - sind Chancengleichheit und gesellschaftliche Integration.

Ich weiß beim besten Willen nicht - und jetzt ist er hinausgegangen, aber er hat es ohnehin schon zurückgenommen -, warum der Kollege bei der letzten Sitzung schon so aggressiv und emotional gegen unseren Antrag war, denn Chancengleichheit, Integration, das gilt für den Herrn Kollegen Vlasich und auch für die Damen und Herren von der SPÖ. Das sind Ihre Worte.

Ich möchte nur kurz aus Ihrem Bildungsprogramm der SPÖ zitieren: „Die moderne Schule von heute darf Kinder nicht frühzeitig abschreiben.“ Übrigens interessant, dass es für die SPÖ offensichtlich einen Zeitpunkt gibt, an dem man Kinder einfach so abschreiben darf.

Weiters heißt es: „Egal ob diese behindert, nicht behindert, lernschwach, ohne deutscher Muttersprache, mit deutscher Muttersprache, verhaltensauffällig, schüchtern oder hoch begabt sind. Alle Kinder haben das gleiche Recht auf eine bestmögliche Ausbildung durch individuelle Förderung.“ Sehr gut, passt!

Meine Damen und Herren! Abgesehen von der individuellen Förderung, die wir uns alle für unsere Kinder wünschen würden, vor allem aber auch, was wir vergessen, für unsere begabten Kinder, können wir uns aber nicht leisten. Das ist genau der Punkt: Alle Kinder haben das gleiche Recht auf bestmögliche Ausbildung.

Ich glaube, meine Damen und Herren von der SPÖ, damit sind auch die österreichischen Kinder gemeint. Auch und gerade sie haben ein Recht auf bestmögliche Ausbildung. Ich habe den Eindruck, dass das manchmal ein wenig untergeht.

Jedenfalls verwehrt man ihnen diese Chance, wenn die Bildungsqualität im Allgemeinen sinkt und im Speziellen, wenn man im unmittelbaren Umfeld der Kinder, also in den Klassen, nicht für die richtigen Rahmenbedingungen sorgt.

Für die richtigen Rahmenbedingungen, geschätzte Damen und Herren, ist sicherlich nicht gesorgt, wenn der Anteil von Kindern nichtdeutscher Herkunftssprache oder gar ohne jegliche Deutschkenntnisse ein Ausmaß annimmt, das ein zielgerechtes Unterrichten - und es sitzen ja auch Lehrer, also Lehrkörper hier im Hohen Haus - nach dem Lehrplan unmöglich macht und man damit den Kindern Chancen nimmt.

Zwei Punkte zur Klarstellung. Erstens ist dieses Problem längst nicht mehr auf Wien beschränkt. Ich denke da nur an eine Volksschulklasse im Bezirk Mattersburg, in der weit mehr als 50 Prozent Kinder mit mangelnden oder gar keinen Deutschkenntnissen sitzen.

Zweitens, wenn ich davon spreche, dass Kinder derzeit um ihre Bildungschancen, geschätzte Damen und Herren, gebracht werden, dann können damit auch ausländische Kinder gemeint sein. Denn auch sie haben nichts davon, wenn sie jahrelang in einer Schule sitzen, sich nicht oder nur unzureichend verständigen können und im Endeffekt nach neun Jahren Schule ohne fundierte Bildung auf der Straße landen.

Die gesellschaftlichen und sozialen Folgen dieser Problematik sind uns wohl allen bekannt und bewusst.

Meine geschätzten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich fordere Sie wirklich auf, sich mit diesem Modell noch einmal näher auseinander zu setzen. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass auch Sie an der zitierten Verordnung zumindest teilweise etwas abgewinnen können.

Dem vorliegenden Abänderungsantrag der SPÖ werden wir selbstverständlich nicht unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Strommer.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Rudolf Strommer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorrednerin und mein Vorredner haben die Problematik schon aufgezeigt.

Es ist ein Antrag der FPÖ, des Kollegen Tschürtz und der Frau Benkö, auf standardisierte Deutschtests für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache vorgelegen. Dieser Antrag ist eingelaufen und im Ausschuss ohne Diskussion - stimmt nicht - ohne fachlich fundierte Diskussion abgeändert worden. Es war für die SPÖ, für die Sozialisten, die Bildungspolitik immer ideologisch besetzt.

Man hat ein verpflichtendes Vorschuljahr gefordert. Dieser Abänderungsantrag wurde im Ausschuss beschlossen und liegt heute zur Abstimmung vor.

Ich erinnere daran - und da bin ich mit der Frau Kollegin Benkö und mit dem Kollegen Vlasich einer Meinung - wir hätten uns die Zeit nehmen müssen, diese Fachdiskussion, diese Spezialdebatte, die wir heute im Landtag abführen, im Ausschuss zu führen.

Wir hätten uns Experten bedienen können - nicht weil ich den Antrag gestellt habe, Fachmeinungen vom Landesschulrat einzuholen. Es wäre vernünftig gewesen, und ich bin überzeugt, dass wir uns auf einer Linie hätten treffen können, die wir eigentlich alle wollen.

Wir wollen haben, dass Kinder, die im Regelunterricht teilnehmen, die deutsche Sprache beherrschen, um dem Unterricht auch entsprechend folgen zu können.

Jetzt gibt es natürlich mehrere Zugangsmöglichkeiten. Die Vorgangsweise, wie dieser Antrag eigentlich nicht ins Gegenteil, sondern in eine ganz andere Richtung gelenkt wurde, macht es auch meiner Fraktion unmöglich, diesem Antrag zuzustimmen, weil wir uns ideologisch dem nicht nähern können, dass die Schulpflicht um ein Jahr verlängert wird.

Denn Sie fordern in Ihrem Abänderungsantrag ein verpflichtendes Vorschuljahr, und für uns als ÖVP ist klar, wir wollen diese Wahlmöglichkeit, in dem Fall der Eltern, auch weiterhin gewährleisten haben. *(Beifall bei der ÖVP)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in der letzten Landtagssitzung das Pflichtschulgesetz beschlossen.

In diesem Pflichtschulgesetz haben wir das so genannte Schulpaket II, das auf Bundesebene beschlossen wurde, umgesetzt in Landesrecht, und da geht es um die frühe Sprachförderung, um die frühe Erkennung von Sprachdefiziten im Kindergarten mit einer Vorverlegung der Einschreibfrist für die Volksschulen, wo der Schulleiter schon feststellt, hier bedarf es und hier brauche ich keine Sprachfrühförderung.

Diese zwei Initiativen haben wir auch übernommen, weil es Bundesgesetz ist, und es geht um das Verstehen der Unterrichtssprache Deutsch. Egal woher die Kinder kommen. Wir wissen, dass für jedes Kind, das sich in Österreich aufhält, zu Recht aufhält, egal unter welchem Aufenthaltstitel, die Schulpflicht besteht. Wer sich vorübergehend in Österreich aufhält, hat das Recht, die Schule zu besuchen.

Mit dieser frühen Anmeldung werden bei der Schuleinschreibung diese Sprachdefizite möglichst früh erkannt. Hier gibt es auch so genannte Sprachstandardtests, die schon ausgearbeitet und auch schon in Erprobung sind. Viele dieser Punkte, die die Frau Kollegin Benkö vom hessischen Modell hier gesagt hat, werden auch bei uns wahrscheinlich umgesetzt werden.

Der Bund unterstützt jedes Kind, das im Kindergarten Sprachdefizite in der deutschen Sprache hat, mit einem Sprachticket von 80 Euro. Das wird stark angenommen, und ich bin überzeugt, dass dies auch eine entsprechende Wirkung haben wird.

Zu den Sprachförderkursen in den Volksschulen. Wir wissen, dass zirka 8.000 Schülerinnen und Schüler dem Unterricht nicht so folgen können, weil sie die deutsche Sprache nicht so verstehen. Deshalb gibt es auch klassenübergreifende, schulstufenübergreifende, besondere Förderungen. Wir haben das auch entsprechend zu exekutieren. Ich bin guter Dinge, dass es auch einen entsprechenden Erfolg geben wird.

Das, was im Schulpaket II auf Bundesebene umgesetzt wird, orientiert sich eher am - ich nenne es einmal - bayerischen Modell. Es gibt in allen Ländern, wo es zu

Migration kommt, natürlich Dinge, die bewältigt werden müssen, wenn Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache zum Unterricht zugelassen werden sollen. Sie sind zuzulassen, darüber besteht überhaupt kein Zweifel.

Alle Länder bemühen sich, hier brauchbare Lösungen zu finden. Das hessische Modell, das die Kollegin von der FPÖ hier angesprochen hat, ist über weite Teile durchaus auch das, wo ich mich nähern kann.

Dass sich die Bundesregierung eher an das bayerische Modell mit Sprachtickets angelehnt hat, ist auch eine Form, wie man ein Problem möglichst so lösen kann, dass viele Kinder frühzeitig die deutsche Sprache auch im Kindergarten erlernen können.

Daraus aber ein verpflichtendes Vorschuljahr einzuführen, die Schulpflicht sozusagen auszuweiten und zu verändern, das ist mit uns nicht machbar.

Dem Abänderungsantrag der SPÖ können wir unsere Zustimmung nicht erteilen.

Präsident Walter Prior: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Doris Prohaska das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Doris Prohaska (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Kollege Vlasich ist jetzt momentan nicht da, aber nach seiner Wortmeldung würde ich jetzt in der Fußballersprache sagen, dass er mir einen Elfer aufgelegt hat, in dem er den Professor Larcher zitiert hat.

Ich denke, er hat von Professor Larcher vielleicht gelesen, aber ihn vielleicht inhaltlich nicht sehr gut verstanden. Ich habe nämlich beim Professor Larcher zufälliger Weise schon drei Seminare gemacht und dieses Tandemmodell wirklich intensiv studiert.

Bei diesem Tandemmodell, das in Südtirol praktiziert wird, geht es darum, dass jemand mit deutscher Muttersprache und jemand mit italienischer Muttersprache zusammen gekoppelt wird, um so vom anderen zu profitieren und die Sprache zu lernen.

Jetzt möchte ich aber vom Kollegen Vlasich sehr wohl hören, was da der Unterschied ist, wenn sich Kinder verschiedener Sprachen im Kindergarten treffen, und spielerisch diese Sprache erlernen? Ich finde, das Modell vom Professor Larcher super. Ich denke, man muss sich aber auch intensiv damit befassen, um es zu verstehen.

Frau Abgeordnete Benkö, die ist leider auch nicht mehr da, wenn Sie jetzt sagen, mit standardisierten Deuschtests ist das Problem zu beheben, dann sage ich Ihnen, dass sich bei einem Schnupfen einfach die Nasenlöcher zuzustopfen, das Problem auch nicht lösen wird. Ich denke, dass im Bereich der Bildungspolitik die Probleme, und nicht die Krankheitssymptome dafür, an der Wurzel zu behandeln sind.

Ich kann Ihnen hier ein Beispiel nennen: Der Ort, woher ich komme, ist sehr klein. Wir haben 130 Einwohner. Zehn Prozent davon sind Asylanten. Wir haben 13 Asylanten einquartiert. Wenn ich da am Nachmittag mit meinen Kindern auf den Kinderspielplatz gehe, unterhalten sich Ausländerkinder mit unseren Kindern in unserer eigenen Umgangssprache. Es ist unglaublich, wie schnell Kinder, wenn sie gemeinsam im Kindergarten oder in der Schule sitzen, diese Sprache erlernen.

Zur Individualisierung sage ich Ihnen, dass das nur eine Frage der Ressourcen ist, denn es gibt Teamteaching und es gibt eine innere Differenzierung. Die Lehrkörper in Österreich wissen sehr wohl, wie man dieses Problem im Unterricht lösen könnte, aber natürlich ist dies eine Frage der Ressourcen.

Nun zum Abgeordneten Strommer: Ich muss schon ein bisschen lachen, denn rote Regierungen werden immer wieder ins lächerliche Eck gestellt. Wenn ich jetzt aber höre, dass wir ausschließlich deutsche Vorbilder aus Hessen oder aus Bayern haben, und wir uns überall ein bisschen etwas abschauen, dann ist auf einmal alles wunderbar. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wie bitte? Was habe ich in das lächerliche Eck gestellt? Erklären Sie mir bitte diese Aussage.)*

Ich habe nicht gesagt, dass Sie etwas ins Lächerliche ziehen, ich habe gesagt, rote Regierungen *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Na ja, die Ergebnisse sind auch oft so. Was ist jetzt mit Bayern? - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)* und da nehmen wir uns jetzt rote Regierungen zum Vorbild. Das finde ich wirklich super. Ohne fachlich fundierte Diskussionen, Herr Klubobmann, haben Sie bei der Ausschusssitzung gefordert, man möge diesen Antrag zuerst dem Landesschulrat zur Begutachtung vorweisen.

Das Schweinderl, das allein vom Wiegen und Messen fett wird, das möchte ich schon gerne sehen. Ich denke, normalerweise sollte man die Schweinderl, damit sie endlich einmal dick werden, auch füttern, dass heißt, wir müssen schon auch Ressourcen zur Verfügung stellen. *(Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Die Weichen für diese dringend notwendigen und nachhaltigen Veränderungen im Bildungsbereich wurden bei der Nationalratswahl durch viele Menschen in Österreich gelegt. Der Zug, der auf diesen Schienen mit umgestellten Weichen fahren soll, hat leider lange Zeit kein Freizeichen bekommen, aber er bewegt sich jetzt langsam aus dem Bahnhof hinaus. Flugzeuge sind bekanntlich schneller als Züge, denn wenn ich jetzt höre, dass das nicht finanzierbar ist, dann gibt es dazu eine gute Rechnung.

Geld ist in Österreich offensichtlich genug da, denn ein Eurofighter kostet soviel wie 46.881 junge Lehrer für ein Jahr oder 1.562 Lehrer für 30 Jahre. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: 18 Eurofighter kosten soviel wie ein halbes Jahr Schienenverkehr. Also, bitte!)* Ich denke, das Geld ist da, nur ist es anscheinend nicht in den richtigen Händen. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Herr Präsident! Zur Sache! Herr Präsident! - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Während der letzten sechs Jahre ist der Zug der Bildungspolitik anscheinend in Richtung Nirgendwo gefahren. Jetzt hat, Gott sei Dank, unser Herr Landeshauptmann Hans Niessl die Führerschaft auf der Lok dieses Bildungszuges übernommen, wenn schon die Bestückung durch knapp vor der Pensionierung stehende Fahrkartenkontrolleure, wie Bildungsministerin Gehrler, vorgegeben ist.

Durch ein verpflichtendes Vorschuljahr können soziale Herkunftsunterschiede früh abgebaut werden. Der Kindergarten ist keine Aufbewahrungsstätte, sondern eine wesentliche pädagogische Einrichtung. Durch dieses Vorschuljahr kann der Kindergarten die Möglichkeit erhalten, einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung des Entwicklungsstandes der Kinder zu leisten.

Unter Berücksichtigung des sozioökonomischen Status und des möglichen Migrationshintergrundes wirkt sich der kontinuierliche Besuch des Kindergartens auch positiv auf das Leistungsniveau aus. Hohe pädagogische Qualität bedingt einen hohen Sprachentwicklungsgrad und eine bessere Bewältigung der Alltagssituation.

Unterlegt wird das Ganze auch durch Studien in Österreich. Auch die OECD-Studie „Starting Strong“ hat auf die Frage, was Kinder für eine gelungene Entwicklung brauchen, gute Antworten gegeben. Sie besagt, dass Kinder als die besten Lerner der Welt gelten und sie besonders im Vorschulalter damit befasst sind, ihre Welt als handelnde und denkende Person zu begreifen und sich anzueignen.

Etwas, was für mich bei diesen Recherchen besonders interessant war, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. In den ersten Lebensjahren werden viele Verschaltungen zwischen den Nervenzellen im Gehirn angelegt. Ein einjähriges Kind hat etwa 150 Prozent mehr als ein Erwachsener. Bis zu einem Alter von vier Jahren wachsen Nervenzellen und bilden ein Netzwerk. Im späteren Prozess werden allerdings die nicht gebrauchten Nervenzellen unter dem Motto: „Use it or lose it“ abgebaut. Es ist daher nahe liegend, so früh wie möglich durch Bildungsansätze im Vorschulalter dem gerecht zu werden.

Natürlich muss diese Bildung ein Gleichgewicht zwischen Überforderung, zu viel Stress und Unterforderung, zu wenig Angebot und Herausforderung bilden. Wir dürfen die Bildungschancen in den ersten Lebensjahren nicht verschenken, denn die bieten sich nie wieder.

In der Diskussion vorher habe ich eindeutig gemerkt, woher der Wind des Wandels weht, denn die einen bauen Mauern, die anderen Windmühlen. Ich muss sagen, wir Sozialdemokraten kennen die Sinnhaftigkeit von Windmühlen und daher werden wir dafür eintreten, dass auch im Bildungsbereich endlich ganze Windparks für die Zukunft unseres Landes entstehen. *(Beifall bei der SPÖ)*

Es gibt viele Menschen und auch viele Gruppierungen, die die gleiche Forderung unterstützen, wie wir hier vorbringen. Zum Beispiel haben die Kinderfreunde unter dem Titel „Bildung beginnt im Kindergarten“ eine Kampagne gestartet und fordern damit ein verpflichtendes letztes Kindergartenjahr. Die Eltern haben hier ein hohes Problembewusstsein gezeigt. Wenn ich jetzt höre, wir muten uns an, ein zusätzliches Pflichtschuljahr einzufordern, *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Ein verpflichtendes Vorschuljahr, Frau Kollegin.)*, dann bin ich froh, dass es vor 232 Jahren schon eine Frau gegeben hat, die sehr mutig war. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Maria Theresia!)* Bravo!

Die hat sich etwas ganz Mutiges getraut, denn die hat nicht nur ein Jahr, sondern sechs Jahre Schulpflicht eingefordert. Jetzt nennen Sie mir einen hier in diesem Raum, der sagt: Na, die hat sich etwas getraut, das war sinnlos.

Würden Sie das sagen? *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein.)* Eben! Ich bin überzeugt davon, dass auch die Forderung nach dem einen zusätzlichen Schuljahr genauso wenig sinnlos ist. *(Beifall bei der SPÖ - Abg. Ing. Rudolf Strommer: Vergleichen Sie sich hier aber wirklich nicht mit der Maria Theresia!)*

Man horche weiter, denn fast auf den Tag genau 232 Jahre später, präsentiert die Industriellenvereinigung ihr Programm „Schule 2020“. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Sie wissen aber schon, wer das für die Industriellenvereinigung gemacht, oder?)*

Darf ich jetzt ausreden? Habe ich Sie beleidigt, Herr Kollege? Seien Sie nicht so mimosenhaft! Darf ich jetzt weiterreden? *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wissen Sie, wer es gemacht hat? - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Die Industriellenvereinigung! *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein!)* Soll ich Ihnen das Papier zeigen? *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein, ich kenne es. Ich weiß auch, wer es für die Industriellenvereinigung gemacht hat, Frau Kollegin.)* Sie werden doch wohl nicht sagen, dass es eine Fälschung ist, oder? Dann müssen Sie es draufschreiben, denn wie soll der Laie wissen, dass das jemand anderer gemacht hat? *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Ich weiß es! - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Die Industriellenvereinigung hat jedenfalls auf die Dringlichkeit ihres bildungspolitischen Reformwunsches hingewiesen und fordert einen neuen Denkansatz, anstatt bloßer Detailbereinigung. Ich zitiere: „Es wird manches weh tun an dieser

Bildungsreform, aber sie ist unabdingbar. Ziel ist, auch zur Standortsicherung, die Schaffung eines der besten Bildungssysteme der Welt. Natürlich ist die erste Forderung ein verpflichtendes staatlich finanziertes Startschuljahr. Spätestens mit fünf Jahren müssen die Potentiale der Kinder gefördert und unterstützt werden."

Ich habe noch ein anderes Beispiel. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Bitte, bitte.)*

Vielleicht sagen Sie mir jetzt, dass das auch jemand anderer geschrieben hat. Das mag sein. Ich habe es jedenfalls so gelesen, nämlich, das Arbeitspapier der Sozialpartner. Dort sind die Wirtschaftskammer, die Bundesarbeiterkammer, der Gewerkschaftsbund und die Landwirtschaftskammer vertreten.

Das Papier nennt sich „Chancen durch Bildung“. Darin fordern Sie ebenso ein Lebensbegleitendes Lernen und sagen, dass dieses Konzept notwendig ist, damit die Menschen über die gesamte Lebensspanne, also von der vorschulischen Phase bis ins hohe Alter, den Bildungsprozess aufnehmen können und lernen dürfen.

Sie fordern auch die Bundesregierung auf, diesem Lernen hohe Priorität einzuräumen. Ich sage dazu nur „Lissabon-Strategien 2000“. Die schulische Ausbildung soll die Schüler bei ihrer individuellen Entwicklung unterstützen und sie bestmöglich auf die Anforderungen der Zukunft vorbereiten. Sie fordern natürlich ebenso das verpflichtende Vorschuljahr.

Herr Klubobmann! Der Fortschritt ist das Werk des Unzufriedenen. Offensichtlich ist der Kreis der Unzufriedenen in Österreich größer, als manche Anwesende es gerne glauben würden, und im Kreis der Zufriedenen wird es immer enger.

Eltern, Pädagogen, Industriellenvereinigung, Sozialpartner fordern alle dasselbe. Jetzt wird es einsam auf der anderen Seite.

Wir Sozialdemokraten wissen, dass unsere Kinder die einzig reale Verbindung zur Zukunft sind. Weil sie die Schwächsten sind, gehören sie an die erste Stelle der Gesellschaft.

Daher werden wir diesem Antrag natürlich sehr gerne unsere Zustimmung erteilen.
(Beifall bei der SPÖ)

Präsident Walter Prior: Ich erteile nunmehr Herrn Landeshauptmann Niessl das Wort.

Bitte Herr Landeshauptmann.

Landeshauptmann Hans Niessl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich denke, dass diese Bildungsfragen sehr wichtige Zukunftsfragen sind. Zukunftsfragen, die auch nicht ideologisch zu diskutieren sind, sondern die eigentlich fachspezifisch zu diskutieren sind.

Wenn man diese Bildungsfragen fachspezifisch diskutiert, da muss man sicherlich auch sehr ernst nehmen, was, zum Beispiel, die Zukunftskommission zu den einzelnen Bereichen gesagt hat. Die Mitglieder der Zukunftskommission, das steht außer Zweifel, sind angesehene Experten in Österreich, sie sind international anerkannte Experten, Experten und Expertinnen, die von Frau Unterrichtsministerin Gehringer eingesetzt wurden.

Ich habe im Zuge meiner Vorbereitungen bezüglich der Koalitionsgespräche diese Berichte wirklich sehr genau studiert und wir haben diese Berichte gestern, in der großen Verhandlungsrunde, auch sehr ausführlich diskutiert.

Man muss natürlich auch sehr ernst nehmen, was die Sozialpartner zu diesem Thema Bildung im Allgemeinen gesagt haben, denn wenn sich Arbeiterkammer,

Wirtschaftskammer, Industriellenvereinigung und Landwirtschaftskammer an einen Tisch setzen und ihre Expertinnen und Experten dorthin schicken, um ein Bildungsprogramm zu erarbeiten, dann muss das ernst genommen werden.

Auch über das Papier der Industriellenvereinigung, wer immer es auch erarbeitet hat, denke ich, dass die das Geld für Studien nicht beim Fenster hinauswerfen, sondern gute Expertinnen und Experten beauftragen, um ein Programm hier zu erstellen.

Ich kann Ihnen diese Programme gerne zur Verfügung stellen. Wenn Sie sich das auch sehr ausführlich durchlesen und diskutieren, dann werden Sie sehen, dass zirka 90 Prozent der Inhalte dieser Programme ähnlich oder gleich sind. Da gibt es in 90 Prozent der Fälle zu allen wichtigen Bereichen kaum Unterschiede. Nämlich, Senkung der Klassenschülerhöchstzahl, neue Schuleingangsstufe, starke innere Differenzierung, mehr Lehrer für die Integration, mehr ganztägige Schulformen.

All das sind Eckpunkte einer modernen Bildung, die nicht nur diskutiert, sondern auch umgesetzt werden müssen. Diese Bildungsfrage ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für die Integration in Österreich, vor allem in den urbanen Bereichen und vor allem in Gebieten mit einem großen Ausländeranteil. Gerade in den letzten sechs Jahren hat es einen sehr starken Zuzug gegeben.

Unsere Gesellschaft ist deshalb gefordert, dass diese Menschen, die zu uns kommen, vor allem aber auch die Kinder, die Möglichkeit haben, möglichst rasch, möglichst gut Deutsch zu lernen, denn damit können sie leichter integriert werden, können eine gute Schulausbildung machen und haben damit die Chance, dass sie eine gute Berufsausbildung bekommen.

Damit haben sie die Chance, dass sie sich auch wirtschaftlich integrieren können.
(Beifall bei der SPÖ)

Ich darf ausschließlich zu diesem Kapitel verpflichtende Schuleingangsstufe, zum Beispiel, aus dem Abschlussbericht der Zukunftskommission zitieren, der an die Frau Unterrichtsministerin gegangen ist: Es gibt einen gesamteuropäischen Konsens darüber, dass eine möglichst früh einsetzende, individualisierte Förderung von SchülerInnen im Vorschulbereich, jedenfalls aber im Bereich der Grundstufe 1 der Grundschule, die wichtigste Maßnahme gegen ein späteres Scheitern im Bildungsprozess und gegen die Verfestigung des sozioökonomischen Status durch die Schule ist.

Sprache hat eine zentrale Bedeutung im Bildungsprozess. Die Konzentration auf die sprachliche Förderung ist daher wichtig. Wichtig insbesondere bei Kindern mit Migrationshintergrund, aber nicht nur bei diesen. Sprachliche Förderung allein reicht allerdings nicht aus, denn ohne Maßnahmen zur Steigerung der Wertschätzung von sprachlicher und kultureller Vielfalt im Bildungswesen wird eine nachhaltige Unterstützung von Programmen durch die beteiligten Institutionen und Personen voraussichtlich nicht zu erreichen sein.

Schon dieser Satz zeigt, dass das ganz wesentlich für die Integration ist. In Europa gibt es viele Beispiele, wo bereits 5-Jährige das lernen, was bei uns 6-Jährige lernen. Je früher mit der Bildung begonnen wird, desto besser. Wir dürfen aber nicht nur Lippenbekenntnisse haben, und sagen, dass der Kindergarten die erste Bildungseinrichtung ist. Wir müssen auch hier Taten setzen, weil internationale Studien belegen, dass schon 3-Jährige sehr aufnahmefähig sind, natürlich in spielerischer Form, und müssen diese Studien auch umsetzen. Ein Bereich ist, diese Schuleingangsstufe vollkommen neu zu organisieren und diese Barrieren auch abzubauen.

Der zweite Punkt ist das Sozialpartnerpapier. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Kein Problem! Die Diskussion ist doch, ob es verpflichtend oder nicht verpflichtend sein soll. Drei Parteien hier im Hohen Haus wollen das nämlich nicht.*) Ich diskutiere mit Ihnen gerne über Bildung, Herr Kollege. Das Sozialpartnerpapier, das von der Wirtschaftskammer, der Bundesarbeitskammer, vom Gewerkschaftsbund und von der Landwirtschaftskammer erstellt wurde. Es haben Dr. Schüssel und Dr. Gusenbauer die Sozialpartner beauftragt, als Grundlage für die Koalitionsverhandlungen, dieses Papier noch einmal zu präzisieren, damit das die Grundlage für eine kommende Regierung ist, welche Schwerpunkte gesetzt werden.

Im Rohentwurf liegt dieses Papier bereits vor. Das Sozialpartnerpapier, das von diesen Institutionen mitgetragen wurde. Ein zentraler Satz aus diesem Sozialpartnerpapier lautet: Zur Umsetzung des Grundgedankens der individuellen Förderung soll ein verpflichtendes, gebührenfreies Vorschuljahr beitragen, damit jene Kinder, die einer besonderen Förderung bedürfen, dem Unterricht nach bundesweiten Standards problemlos folgen können.

Also eine zentrale Aussage für ein verpflichtendes, kostenloses Vorschuljahr vom Gewerkschaftsbund, von der Wirtschaftskammer, von der Landwirtschaftskammer. Ich denke, das ist eine gute Grundlage für die nächsten vier Jahre einer innovativen, modernen Bildungspolitik in Österreich. (*Beifall bei der SPÖ*)

Auch wenn es von Ihnen nicht anerkannt wird, möchte ich es doch sagen, um alle meine Unterlagen auch und meine Informationsquellen zu zitieren, das stammt nicht von mir. Sonst sagt man, gut, der Herr Oberlehrer erklärt uns die Bildungspolitik. Deswegen habe ich absichtlich die Unterlage dieser Institutionen genommen. Das ist jetzt das Papier der Industriellenvereinigung „Lernen, Wachsen, Wohlstand, Industrieland Österreich“.

Einer der wichtigsten Punkte von den notwendigen Maßnahmen der Industriellenvereinigung ist ein verpflichtendes, staatlich finanziertes Startschuljahr ab dem 5. Lebensjahr mit altersgerechter Pädagogik, insbesondere zum Ausbau der sprachlichen, kommunikativen und sozialen Fähigkeiten zur besseren Vorbereitung auf die Grundstufe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ganz gleich mit welchen Bildungsexperten Sie reden, das verpflichtende Vorschuljahr müsste ein zentraler Punkt einer kommenden modernen Bildungspolitik sein. Es gibt kaum einen Wissenschaftler, einen Pädagogen, der eine andere Meinung hat. Deswegen, denke ich, sollte das auch der Burgenländische Landtag in seinem Entschließungsantrag festhalten, weil das ein guter Schritt wäre für ein neues, modernes Bildungssystem in Österreich. (*Beifall bei der SPÖ*)

Präsident Walter Prior: Meine Damen und Herren! Wortmeldungen liegen keine mehr vor, der Herr Berichterstatter hat daher das Schlusswort. (*Abg. Wilhelm Heissenberger: Ich verzichte!*)

Der Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die Entschließung betreffend Einführung eines verpflichtenden Vorschuljahres ist somit in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung mehrheitlich gefasst.

6. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der

Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 288) betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden (Zahl 19 - 179) (Beilage 300)

Präsident Walter Prior: Der 6. Punkt der Tagesordnung, dem Bericht und Abänderungsantrag des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 288, betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden, Zahl 19 - 179, Beilage 300, erstattet Frau Landtagsabgeordnete Anna Schläffer den Bericht.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Ich bitte um Ihren Bericht Frau Abgeordnete.

Berichterstatterin Anna Schläffer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 288) betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden (Zahl 19 - 179) (Beilage 300).

Der Umweltausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben diesen, in ihren genannten Antrag, in ihrer 3. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zur Berichterstatterin gewählt.

Nach meinem Bericht stellte ich einen Abänderungsantrag, welcher bei der abschließenden Abstimmung ohne Wortmeldung einstimmig angenommen wurde.

Der Umweltausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden unter Einbezug der von mir beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Walter Prior: Danke Frau Berichterstatterin. Meine Damen und Herren! Sollte dieser Tagesordnungspunkt über 15 Uhr hinausgehen, wird er vorher unterbrochen, damit dann der Dringlichkeitsantrag behandelt werden kann.

Als erster Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt erteile ich Frau Abgeordneten Maga. Margarethe Krojer das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute schon einmal, nämlich bei der Zuerkennung des Heizkostenzuschusses das Energiethema gestreift, der aus unserer Sicht kein Gnadenzuschuss sein soll, sondern der eigentlich in Zukunft obsolet werden soll.

Es gibt gerade im Energiebereich mehrere Möglichkeiten, Veränderungen durchzuführen. Gerade die Gemeinden könnten hier, entweder in Eigenregie oder im Verbund von Energieregionen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten.

Wir wissen, dass die Öl- und Gaspreise in den letzten Jahren massiv angestiegen sind. Dieser Umstand kommt eigentlich unseren Forderungen jetzt insofern nach, als dass

er jene Bestrebungen unterstützt, die schon lange von einem Ausstieg aus der fossilen Energie reden und in die erneuerbaren Energien einsteigen wollen.

Wir warnen seit langem davor, dass die Gas- und Ölimporte massiv ansteigen und dass diese extrem hohe Abhängigkeit eigentlich etwas ist, von dem wir uns abwenden und wo wir Gegenkonzepte machen sollten. Wir wissen, dass die gesamte Umweltsituation, die horrenden Schäden, die die Gesundheit der Menschheit gefährden die Hauptursache für den Klimawandel sind, dass hier im Energiebereich maßgeblich die Ursache zu finden ist.

Wir hören auch von Klimamodellen in den letzten Jahren immer mehr, dass sozusagen durch die Klimaveränderung nicht wir mediterranes Klima bekommen werden, wo Feigen, Datteln und sonst was wachsen, sondern dass es durchaus bei einem Anstieg von einem Grad im Durchschnitt im Jahr auf der Welt, dass das ganz unterschiedliche Auswirkungen in den einzelnen Regionen hat, wie, zum Beispiel, im alpinen Raum eine Erwärmung von 1 Grad Durchschnittstemperatur auf der Welt eine 4 bis 6 Grad-Erwärmung bedeuten würde. Hier, im pannonischen Raum sogar von plus 2 Grad.

Wir kennen die Entwicklung, dass, während es in Niederösterreich Hochwasserkatastrophen gibt, noch bis voriges Jahr der See auszutrocknen schien und wir von Zuleitungsplänen beglückt wurden. Öl und Gas werden teurer und die Preise kommen nicht mehr herunter. Das Öl wird knapp, das heißt, wir haben mittlerweile fast die Hälfte der Ölressourcen verbraucht. Nachhaltige Energiepolitik heißt natürlich, dass die Ressourcen auch für die nachfolgenden Generationen ausreichend zur Verfügung gestellt werden müssen.

Auf europäischer Ebene werden derzeit zwei Szenarien diskutiert. Eine Fortsetzung des althergebrachten Weges. Das heißt, Investitionen in neue fossile Kraftwerke und Ausbau der Atomenergie. Immer mehr Staaten denken aber auch gleichzeitig sowohl an den Ausstieg, als auch an den Ausbau der Atomenergie. Das ist so die eine Richtung.

Die andere Richtung ist die Wende in der Energieversorgung durch die Nutzung großer Effizienz- und Ersparungspotentiale und ein gleichzeitiger Ausbau erneuerbarer Energieträger. Zentraler Punkt in dieses Nachhaltigkeitsszenario muss aus unserer Sicht auch eine Wende in der Verkehrspolitik sein. Für uns ist eines klar: Eine umweltverträgliche, sichere und auf Dauer auch leistbare Energieversorgung muss erneuerbar, effizient und dezentral sein.

Ich habe heute schon davon gesprochen, dass die Projekte, die die BEGAS jetzt im Biomassebereich macht, nichts mit dezentraler Versorgungssicherheit zu tun hat, sondern dass das durchaus ökologisch bedenkliche Projekte sind und dass es gerade jetzt, in dieser Umbruchphase, notwendig ist, auch die richtigen Projekte zu machen.

Der Landeshauptmann hat angekündigt, dass das Burgenland in allen Bereichen bis 2013 energieautark sein soll. Diese Aussage wird mittlerweile relativiert. Frau Kollegin Arenberger! Wir haben das bereits ausreichend diskutiert. Sie haben damals gemeint, ich hätte ihn falsch verstanden. Er hat mir bestätigt und auch sie, dass ich ihn richtig verstanden habe. Jetzt relativieren Sie das auf eine korrekte Form und ich möchte das auch hier, sodass das auch im Landtagsprotokoll ersichtlich ist, darauf hinweisen, dass die SPÖ auf eine korrektere Ausdrucksweise übergegangen ist, die heißt, das Land bis 2013 stromautark und in weiterer Folge energieautark zu machen. *(Abg. Gabriele Arenberger: Es war auch vorher so.)*

Das ist die korrekte Form, obwohl wir wissen, dass es auch bis 2013 schwer möglich sein wird, stromautark zu sein. Vor allem ist es auch problematisch, wenn wir Biomasse sozusagen im Sommer verwenden, weil bei der Stromerzeugung nur ein

Wirkungsgrad von 27 Grad erreicht wird, und der, wenn die Wärme nicht genutzt wird, weg ist.

Ist weiß, dass in Heiligenkreuz die Wärmeabnahme durch die Firma Lyocell garantiert ist. Das heißt, wir stellen dort eines der größten Biomassekraftwerke mit einem Verbrauch von 160.000 Jahrestonnen hin. Das heißt, so lange die Lyocell dort ist, so lange die Wärme auch abgenommen wird, so lange ist der Wirkungsgrad hoch. Das heißt, das Biomassewerk an diesem Standort ist abhängig vom Verkauf an die Lyocell. „Damit ist das Land erpressbar“, weil nämlich Arbeitsplätze Argumente sind, die man nur schwer entkräften kann.

Es ist auch nicht sinnvoll, wenn weitere Hilfen, und es handelt sich um keine Beihilfe für die Region, sondern direkt für das Lyocellwerk. Das ist möglicherweise sogar unerlaubte Beihilfe, wenn wieder Förderungen in die Energiebereitstellung der Lyocell fließen.

Hier können wir uns nur vorstellen, dass auch die Region davon profitiert, denn es kann nicht sein, dass nur ein einziges Unternehmen das 150 Arbeitsplätze hat, damit gefördert wird. Wir hätten uns nämlich erwartet, dass auch die Gewerbebetriebe und auch die Bevölkerung in der Region davon profitieren, denn sie haben ja auch die Nachteile in Kauf zu nehmen.

Sie haben die Nachteile des zunehmenden Verkehrs, denn die Biomasse die dort zentral geschreddert werden soll, wird dann im Anschluss nach Oberpullendorf oder Siegendorf mit dem LKW abtransportiert, was zu einer Erhöhung der Feinstaubbelastung in der ohnehin schon belasteten Region führt. Und Heiligenkreuz ist heute bereits schon Sanierungsgebiet, belastetes Feinstaubgebiet und damit ist es ein Problem mehr, welches dort dazu kommt.

Wie gesagt, der Landeshauptmann, oder die SPÖ haben angekündigt, dass das Burgenland bis 2013 stromautark sein soll, wobei zu bedenken ist, wie ich schon erwähnt habe, dass Stromerzeugung ohne Wärmenutzung im Biomassebereich nicht ökologisch ist.

Damit dieses Ziel bis 2013 stromautark und in der weitem Folge energieautark zu sein, auch tatsächlich erreicht werden kann, muss es im Burgenland ein Energiekonzept geben, welches die konkreten Ziele formuliert und die konkrete Umsetzung auch vorgibt.

Wir freuen uns, dass, obwohl die SPÖ und die ÖVP gemeinsam unseren Antrag nach Erstellung eines Energiekonzeptes abgelehnt haben, sie jetzt doch darauf gekommen sind, dass das doch eine gute Idee ist und ein Energiekonzept (*Abg. Christian Illedits: Wieso, das haben wir damals schon gewusst.*) erstellen wollen.

Es hat damals geheißen, wir haben ein Energiekonzept, wir brauchen keines. Das war der Grund, dass Ihr unseren Antrag abgelehnt habt. (*Abg. Christian Illedits: Das muss ja nicht so heißen.*)

In diesem bestehenden Energiekonzept, steht nichts drinnen von stromautark, okay. Ich sage nur, es gibt jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder die SPÖ ist jetzt darauf gekommen, dass wir doch Recht haben, oder die SPÖ hat damals abgelehnt, um sozusagen dann dem Druck, dem politischen und öffentlichen Druck auch nachzugeben. Ist ja auch keine Schande. Ich denke Politik ist immer ein Fluss, Politik ist in Bewegung. (*Abg. Christian Illedits: Beide Annahmen sind falsch.*)

Tatsache ist, ich begrüße es, die Grünen begrüßen es, dass das Land ein Energiekonzept in Auftrag gegeben hat, mit dem Ziel stromautark und in weiterer Folge

energieautark zu werden. Das ist politisch korrekt so und ich finde es gut, und wir befürworten das und wir begrüßen das auch.

Energieversorgung muss aus unserer Sicht dezentral sein. Energie soll dort erzeugt werden wo sie gebraucht wird. Und mit der derzeitigen Ökostromtarifverordnung wie ich schon gesagt habe, Heiligenkreuz, gibt es hier zwar große Leistung, die aber mittlerweile zum Problem wird. Die Mobilisierung der Biomasse im Burgenland, da gibt es ja jetzt verschiedene Anstrengungen wie das Besser organisiert wird, vor allem jene im Kleinbäuerlichen Bereich, die bis jetzt nur sehr schwer zu mobilisieren war.

Es wäre notwendig, dass es zur Bildung von verschiedenen Formen kommt, von Genossenschaften oder wie auch immer, um dieses Holz, um diese Biomasse, auch zu mobilisieren.

Die Gemeinden können hier eine wesentliche Rolle spielen. Energieunabhängigkeit ist möglich, wie zum Beispiel das mittlerweile europaweite Vorbild, oder Vorzeigeprojekt Güssing zeigt. Die Gemeinden könnten dazu einen wichtigen Beitrag leisten. Denn dezentrale Energieversorgung in denen die Gemeinden eine wichtige Rolle spielen sind ein wesentlicher Teil, um eben dieses hochgesteckte Ziel zu erreichen. Und Güssing zeigt, dass es auch funktionieren kann.

Die Gemeinde Güssing hat den Ausstieg aus der fossilen Energieversorgung und damit aus der Abhängigkeit weitgehend geschafft. Der Erfolg liegt in der energetischen Unabhängigkeit von allen Energieversorgern, bei Strom, Wärme und Kraftstoffen.

Es ist nämlich nicht genug, nur einfach die Energiequelle zu wechseln, von fossiler auf erneuerbarer und weiterhin damit in der Abhängigkeit der Großkonzerne, der europaweiten Liberalisierung, der Börse, zu sein. Denn wir hören ja immer die Argumente bei den Strompreiserhöhungen. Na, die Strombörse, bei den Gaspreiserhöhungen, ebenfalls die Börse. Wir können nicht anders.

Das stimmt so nicht mehr, und vor allem in dem Fall, wo wir selbst, wo unsere Unternehmen selbst Produzenten werden, ist das etwas anders.

Die Stadt Güssing und in weiteren Schritten die gesamte Region und mittlerweile gibt es ja die Pläne auch im Mittelburgenland, soll durch einheimische, nachwachsende und damit erneuerbare Energieträger versorgt werden. Und dass, wie gesagt, der Erfolg möglich ist zeigt, dass es mittlerweile auch verschiedene Gemeinden gibt, die ebenfalls in diese Richtung etwas können.

Und hier ist es wahrscheinlich notwendig, dass die Gemeinden auch bei diesen Vorhaben, bei Energiekonzepten die ausgearbeitet werden, unterstützt werden. Denn nur wenn das professionell auch durchgeführt wird, hat das auch in den Gemeinden Sinn, wie zum Beispiel, dass man einmal weiß und sich überhaupt bewusst wird welcher Energieverbrauch in einer Gemeinde überhaupt da ist.

Güssing hat zum Beispiel eine regionale Wertschöpfung, also eine direkte Wertschöpfung von 14 Millionen Euro. Das heißt, wenn Gemeinden sich einmal bewusst sind, was hier an Energie verbraucht wird, dann ist es nicht mehr weit auch dazu zu überlegen, ob es notwendig ist, dass wir dieses Geld das wir hier ausgeben, sozusagen ins Ausland fließen zu lassen. Ob es nicht möglich ist, sozusagen erst einmal ein Einsparungspotential in der Gemeinde überhaupt zu erheben, das enorm ist.

Wir wissen zum Beispiel, in einem Strombereich liegt das Einsparungspotential bei gleichem Komfort von bis zu 30 Prozent. Das kann man sowohl bei den gemeindeeigenen Bauten, als auch in der Bevölkerung forcieren. Dann, der nächste Schritt wäre zu

schauen, welche Ressourcen habe ich an erneuerbaren Energien und dann zu schauen, welche Projekte kann man verwirklichen.

Und darum ging es uns, damit die Gemeinden auch einen mehrjährigen Kurs, ein mehrjähriges Ziel anpeilen können. Um das Ziel, eine weitgehend eigene Energieversorgung zu erreichen, braucht es wie gesagt, so wie auf Landesebene, auch auf Gemeinde- oder Regionsebene Konzepte.

Jetzt ist es im Mittel- und Südburgenland möglich über LEADER-Projekte solche Konzepte auch zu unterstützen. Im Norden ist das nicht möglich. Wir hoffen, dass das mit der neuen Förderung im nächsten Jahr auch im Nordburgenland möglich ist. Unsere Intention erging also dahin, Gemeinden bei ihrer Konzeption zu unterstützen, ihnen vielleicht professionelle Hilfe angedeihen zu lassen, oder zumindest eine finanzielle Unterstützung dieser Konzepte.

Denn wenn einmal ein Konzept da liegt, das sozusagen eine Zielrichtung hat, dann kann man auch in mehreren Jahren durchaus diese Ziele anpeilen.

Wie gesagt, es geht auch um die notwendige Professionalität. Ich sehe immer wieder das Bemühen verschiedener einzelner Kämpfer und Kämpferinnen die nach wie vor Projekte auf die Füße stellen. Das ist natürlich in einem Verband von mehreren Gemeinden weit besser möglich. Das heißt es wäre sinnvoll, wenn sich mehrere Gemeinden zu einer Energieregion auch zusammenschließen, und wirklich diese Energiehoheit auch übernehmen.

Das wurde jetzt einmal durch den SPÖ-Antrag mehr oder weniger vom Tisch gefegt, so wie das überall in den verschiedensten Fällen der Fall ist. Der Antrag der hier vorliegt, ja den kann man unterschreiben. Ich ordne ihn unter so genannte „Allgemeinfloskelanträge“, um nicht ein anderes Wort zu nehmen, ein. Das ist alles okay, das ist alles zu befürworten, niemand in diesem Raum wird hier stehen und sagen, dass das was da steht, in dem Antrag kann man nicht. Nur passieren tut gar nichts, darauf hin jetzt. Punkt. *(Abg. Gabriele Arenberger: Es passiert schon sehr viel, Frau Kollegin.)*

Ja, das regionale und lokale Energiekonzepte irgendwie in einem Zusammenhang oder in der Zusammenschau mit einem landesweiten Energiekonzept stehen müssen ist mir klar, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ein regionales Energiekonzept, mit dem Ziel unabhängig zu werden, im Widerspruch zu einem landesweiten Konzept steht. Würden alle Gemeinden energieunabhängig sein, würde man vielleicht gar kein Landeskonzept brauchen.

Wir sind aber der Meinung, dass es gut ist, dass das koordiniert wird und insofern denke ich mir, ja jetzt steht eben da, dass das eingepasst werden soll.

Wir werden dem zustimmen. Das entspricht aber nicht unserer Intension. Ich denke es wird die Zeit kommen, der Druck der Öffentlichkeit ist sehr groß und auch unsere Landespolitik kann sich diesem Druck nicht mehr entziehen. Die Zeit arbeitet für die Grünen wie so immer, die zehn Jahre reden müssen, bis irgendwann alle sagen: „Na das haben wir eh schon immer wollen“. *(Beifall bei den Grünen.)*

Präsident Walter Prior: Ich erteile nun Herrn Abgeordneten Tschürtz das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Ja der Antrag der vorliegt, ist natürlich wie schon vorhin erwähnt ein Antrag, der in der Aufschlüsselung der Vorhaben selbstverständlich okay ist. Alleine die Tatsache wo unter Anführung der Biomasse, eine verstärkte Nutzung der regionalen

Biomasse wie Holz, Gras, Schilf, und andere land- und forstwirtschaftliche Rohstoffe für die Erzeugung von Strom, Treibstoff, Gas und Wärme verwendet werden sollen, sowie die Solarenergie, Windenergie, Wärmepumpen. Das heißt diese taxative Aufzählung ist vollkommen richtig.

Die zusätzliche Anregung die wir von der FPÖ haben, ist ein bisschen anders gegliedert. Zuvor möchte ich noch anführen, dass mir heute die Aussage des Herrn Landesrates Berlakovich gefallen hat, wo er gesagt hat: „Biogasanlagen haben absolut Erdgasqualität“ das heißt, das ist schon einmal eine hervorragende Ansage wo gezeigt wird, dass man mit Biogasanlagen in weiterer Folge auch einiges umsetzen kann.

Uns geht es bei diesem Antrag darum, dass wir ein Bürgerbeteiligungsmodell haben möchten. Bei Kleinkraftwerken im Bereich der erneuerbaren Energie sollen 51 Prozent über Bürgerbeteiligungen finanziert werden. Damit wäre eine hohe Identifizierung mit der eigenen Heimat und mit der eigenen Landschaft und auch mit der eigenen Unabhängigkeit erreicht. Das wäre sehr sinnvoll.

Es ist so, dass sich immer mehr Menschen für ökologische Geldanlagen interessieren. Das ist Faktum. Und die Windkraftnutzung in Österreich begann ja schon Ende der achtziger Jahre mit Windmessungen, die dann erstmals ein nutzbares Potential, vor allem im Flachland des Ostens, aufzeigten. Aber erst dann 1994 wurden die gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen, die einen wirtschaftlichen Betrieb von Windkraftanlagen ermöglichten.

Ich kann mich noch ganz genau erinnern, als der damalige Bürgermeister aus Halbtorn mit dem Windrad, das er dann so ziemlich als Erster aufgestellt hat, Burgenlandweit noch sehr viel Abneigung kassiert hat. Aber es ist mittlerweile so, dass die Windkraft im Burgenland ein Faktor ist. Die Situation mit der Endversorgung in Österreich ist so, dass die Kompetenz auf die Länder fällt, und daher ist es, oder wäre es auch sehr, sehr dienlich hier Tarifmodelle zu erfinden, wo definitiv eine Bürgerbeteiligung möglich ist.

Zirka 140 Windmühlen mit einer installierten Leistung von 95 Megawatt wurden gebaut, in Österreich und die schon in Form von Bürgermodellen. Und im Juli 2002 wurde nach intensiven Verhandlungen des Bundes und der Länder ein bundesweit einheitliches Ökostromgesetz beschlossen, das den Rahmen für alle erneuerbaren Energieträger festgelegt hat. Und die Praxis wird nun zeigen, ob es geeignet ist zum endgültigen Durchbruch zu kommen.

Es ist Tatsache, im Juli 1995 wurde die erste Anlage der WEB Windenergie errichtet und in Michelbach im niederösterreichischen Alpenvorland ging die erste Windkraftanlage und das ist das, was ich angesprochen habe, mit Bürgerbeteiligung, an das Netz.

In rascher Folge erfolgte die Gründung mehrerer lokaler Betreibergesellschaften, die unter den Fittichen der WEB erfolgreiche Bürgerbeteiligungsprojekte auf lokaler Ebene mit entsprechend hoher Akzeptanz der Bevölkerung dann auch realisierten.

Und um die Wachstumschancen auch auf dem internationalen Markt verstärkt nützen zu können, erfolgte dann 1999 die Gründung der WEB-Windenergie AG. Damit war erstmalig die Möglichkeit einer ökologischen Bürgerbeteiligung über Aktien möglich, und der Grundstein für weiteres kräftiges Wachstum gelegt.

Und derzeit betreibt die Windenergiegruppe mit ihren Bürgerbeteiligungsmodellen an denen 1.350 Personen beteiligt sind, 42 Windkraftanlagen, 28 in Österreich und 14 in Deutschland. Und ihre Jahresstromproduktion beläuft sich auf 53 Millionen Kilowattstunden, das entspricht etwa dem Jahresverbrauch von 17.500 Haushalten.

Und die WEB-Windenergie AG mit Firmensitz in Schwarzenberg im Waldviertel ist damit unangefochtener Marktführer in Österreich. Und das ist schon eine Situation wo man nachdenken sollte, und auch hier im Burgenland diesen Weg einschlagen könnte.

Es ist so, Österreichs größter Windkraftbetreiber verdoppelt sein Grundkapital um neue Großprojekte umsetzen zu können und das ist auch jetzt der Fall. Und die fünfte Kapitalerhöhung in der Geschichte des Unternehmens bietet nun mit 8.257 neuen Windkraftaktien die Möglichkeit einer ökologischen und finanziellen attraktiven Geldanlage.

Das heißt, genau das ist oder wäre auch die Möglichkeit hier verstärkt im Burgenland daran zu gehen, ein Beteiligungsmodell zu schaffen. Wie gesagt, selbstverständlich liegen wir auf der gleichen Linie, wie hier dieser Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits und Wilhelm Heissenberger.

Jedoch wollen wir uns nicht einfach damit abfinden, mit irgendwelchen „leeren Versprechungen“ unter Anführungszeichen, wo man sagt, man wird halt in Windenergie, in Wärmepumpen, in Solarenergie mehr investieren, sondern wir wollen definitive Projekte und wir werden diesem Antrag deshalb nicht zustimmen, weil zu wenig Einzelheiten hier im Antrag stehen, sondern weil es nur um eine Gesamtformulierung geht und auch dieses Beteiligungsmodell nicht beinhaltet ist.

Präsident Walter Prior: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heissenberger.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Wilhelm Heissenberger (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Strom und Gas so teuer wie nie. Eine Schlagzeile im Kurier vom 14. November 2006. Österreichs Strom- und Gaskunden erhalten für diesen Winter die teuerste Energierechnung aller Zeiten. Und der Trend geht rasch aufwärts.

Auch das Burgenland bleibt nicht davon verschont. Strom wird ab 1. Jänner um 1,6 Prozent teurer und der Gaspreis wurde bereits am 15. November um neun Prozent angehoben.

Allein diese Schlagzeilen müssen uns zusätzlich motivieren, unser Ziel einer autarken Energieversorgung des Burgenlandes so rasch als möglich zu erreichen. Eine zentrale Rolle bei diesem Vorhaben energieautark zu werden, spielen sicherlich unsere Gemeinden. Das Zentrum für Erneuerbare Energie - es ist schon erwähnt worden - ist schlechthin die Stadtgemeinde Güssing, die auch europaweite Vorkoordinationsstelle für alle Arten der erneuerbaren Energie ist.

Die Stadtgemeinde Güssing hat bereits das Ziel, sich selbst mit Energie in den Bereichen Wärmekraftstoff und Strom zu versorgen, erreicht, und diese Entwicklung entspricht einer Wertschöpfung von mehr als 13 Millionen Euro pro Jahr, die in der Region Güssing bleiben und zusätzlich werden auch Arbeitsplätze geschaffen. Diese vielen positiven Effekte waren auch ausschlaggebend dafür, dieses Modell auch auf den ganzen Bezirk auszuweiten.

Derzeit bleiben durch den Einsatz erneuerbarer Energien zwar 16 Millionen Euro pro Jahr an Wertschöpfung im Bezirk, aber die mögliche Summe von 33 Millionen Euro pro Jahr, die für die Energie im Bezirk Güssing ausgegeben wird, wird aber bei weitem nicht erreicht. Hier ist noch viel Potenzial zum Einsparen beziehungsweise zum Ausbau der zusätzlichen Energien notwendig.

Auf Initiative von Landesrat Nikolaus Berlakovich wurde dieses Projekt, dieses Modell auch für den Bezirk Oberpullendorf über LEADER gefördert und soll auch auf alle

anderen Bezirke ausgeweitet werden. Der Ist-Zustand zur Nutzung erneuerbarer Energien in den Gemeinden, in den Regionen und in den Bezirken ist zwar nicht so erfreulich und da gebe ich Ihnen Recht, Frau Krojer, aber das heißt auch, es gibt noch genügend Potenzial, einerseits die Energieeffizienz zu steigern und andererseits auch den Ausbau aller erneuerbarer Energiequellen zu nützen.

Eine Erhebung hat gezeigt, dass nur 19 Prozent aller Pflichtschulgebäude im Burgenland mit alternativer Wärmeenergie versorgt werden. 17 Prozent werden elektrisch beheizt und 64 Prozent, also fast zwei Drittel der Schulgebäude mit Gas und Öl. Also hier könnte man auch noch sehr viel umbauen beziehungsweise in erneuerbare Energie investieren.

Und ich möchte hier auch alle Bürgermeister und Gemeindeverantwortlichen ansprechen und appellieren, nur mehr nachhaltige Investitionen im Bereich Energie zu tätigen.

Positives gibt es auch zum Thema Photovoltaik-Förderung zu erwähnen. Das habe ich bei meinen Vorrednern vermisst. Bereits im Juni 2004 wurde vom Abgeordneten Gradwohl ein Entschließungsantrag eingebracht. Und wie man so schön sagt, gut Ding braucht Weile. Ab 1. Jänner 2007 werden Photovoltaik-Anlagen bis zu zehn KW zusätzlich gefördert. Die Sonne ist eine Energieform mit unerschöpflichem Potenzial, die unser Vorhaben energieautark zu werden langfristig sichern kann. Und wir erwarten dadurch auch eine zusätzliche Belebung der burgenländischen Wirtschaft.

Die Nutzung aller Energieträger alleine wird aber nicht reichen. Ich glaube, wir müssen auch die Energie sinnvoll einsetzen, um den Verbrauch auch ohne Qualitätsverlust zu senken. Da gibt es eine Information vom Gemeindereferent Franz Steindl, der hier aufzeigt, welche Möglichkeiten es gibt, Energie im Bereich Gemeinden, öffentlichen Gebäuden auch einzusparen. Und ich bitte auch alle Fraktionen unseren Antrag hier zu unterstützen. Danke. *(Beifall bei der ÖVP)*

Präsident Walter Prior: Als nächsten Redner erteile ich Frau Abgeordneter Arenberger das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Frau Kollegin Krojer, Sie müssen nicht zehn Jahre reden bis irgendetwas passiert, ich weiß nicht, waren Sie die letzten sechs Jahre nicht hier im Burgenland? Ich denke, es hat sich wirklich gerade im Bereich Alternativenergie sehr, sehr viel getan ohne *(Abg. Maga. Margarethe Krojer: Gott sei Dank.)* dass Sie sechs Jahre geredet haben. Den Ausbau der Alternativenergie haben wir von Seiten der SPÖ immer massiv betrieben, weil sie uns eben ein wichtiges Anliegen war und ist. *(Beifall bei der SPÖ)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alternativenergie ist im Burgenland ein Thema, das immer sehr offensiv angegangen wurde und auch in Zukunft sehr offensiv angegangen wird. Burgenland ist auch im Bereich der Alternativenergie immer einen geraden Weg der klaren Zustimmung und vor allem der konsequenten Umsetzung von alternativen Energieformen gegangen.

Wir waren das erste Bundesland, das Windenergie im großen Stil forciert und ausgebaut hat. Und Herr Kollege Tschürtz, ich muss Ihnen ehrlich gestehen, ich denke mir, diesen Ausbau an Windenergie, so wie ihn die BEWAG mit Unterstützung des Landes betrieben hat ist einmalig. Wenn Sie sich die Unterlagen anschauen, sind auch sehr viele private Beteiligte beim Ausbau der Windenergie dabei. Dieser Ausbau wäre mit Sicherheit nicht gegangen, wenn nicht das Land so dahinter gestanden wäre und vor allen Dingen

auch die BEWAG als landeseigene Energiegesellschaft ganz massiv dahinter gewesen wäre.

Es ist uns gelungen in den letzten sechs Jahren gemeinsam mit Austrian Wind Power und privaten Initiatoren so viel Energie aus Wind zu gewinnen, dass wir 100 Prozent der Energie für Haushalte mit Windenergie abdecken können. Es ist aber auch gelungen, dass das Burgenland im Bereich der alternativen Energiegewinnung durch Biomasse ein Vorzeigeland geworden ist.

Und Sie Herr Kollege Heissenberger haben es schon angeschnitten, die Stadtgemeinde Güssing ist, kann man sagen, mehr oder weniger energieautark. Nur muss ich eines schon dazu sagen. Das wäre nicht der Fall, wenn das Land, der Bund, aber auch die EU dieses Projekt nicht mit so großen und intensiven Mitteln unterstützt hätten.

Auch in anderen Gemeinden des Landes, hat das Land die Erzeugung von Energie aus Biomasse finanziell unterstützt und gefördert. Es gibt immerhin 48 Biomassekraftwerke in den Burgenländischen Gemeinden. Das Frau Kollegin Krojer, ist mit Sicherheit keine zentrale Energieversorgung, denn diese Bereiche der Alternativenergiegewinnung waren im Grunde genommen immer dezentral. Ich denke mir gerade bei der Stromversorgung ist es, sehr, sehr wichtig, dass sie in Landeshand bleibt.

Ich habe mir eine Liste ausdrucken lassen, wie viel wir in den letzten Jahren in Biomassekraftwerke investiert haben. Es sind immerhin 137,6 Millionen Euro! In nächster Zeit werden es 141,6 Millionen Euro sein, die das Land in Biomasseanlagen investiert. Im Bereich Windkraft haben wir bereits 430 Millionen Euro investiert, wovon 277 Euro über das Land direkt, über die BEWAG gegangen sind.

Im Bereich Solarenergie haben wir eine Förderung beschlossen, Sie Herr Kollege haben das angesprochen, die Energiegewinnung durch die Kraft der Sonne ermöglicht. Es ist auch die BEGAS angesprochen worden, von Ihnen Frau Kollegin Krojer. Ich denke, dass es wichtig ist, Biogasanlagen über die BEGAS aufzubauen.

Zum Ersten, fällt die Energieversorgung in die Grundversorgung. Diese soll in Landes oder öffentlicher Hand bleiben.

Dezentral muss man Biogas ganz sicher nicht erzeugen. Denn wie wir gehört haben, und wie wir auch wissen, ist es das Ziel, dass wir Biogas in die Erdgasleitungen einleiten wollen. Das sollte unser oberstes Ziel in diesen Bereichen sein.

Gefördert wird aber auch von Seiten des Landes jedes einzelne Eigenheim, das mit alternativen Energieformen den Energiebedarf teilweise oder ganz abdeckt. Diese Förderung wird über die Wohnbauförderung direkt an die handelnden Personen ausbezahlt. Zusätzlich wurde der Energiepass eingeführt, der alle Bauherren anhält, Mindeststandards bezüglich der Wärmedämmung und der Energieeinsparung einzuhalten.

Und auch in der Dorferneuerung fördert das Land die alternative Energiegewinnung, aber auch die Energieeinsparung. Denn so ist es möglich, dass eine Gemeinde, welche ein Dorferneuerungskonzept erstellt und auf den Bereich Umwelt im Besonderen achtet, mehr Förderung vom Land bekommt, als wenn sie diesen Bereich vernachlässigen würde.

Darunter fallen auch alternative Energiegewinnungsformen. Wichtig ist aber auch in diesem Bereich, dass das Burgenland nun einen Technologiebeauftragten hat und ein Energiekonzept. Frau Krojer, das Energiekonzept haben wir bereits vor sechs Jahren ausgearbeitet. Nur eines ist schon wichtig, man darf nicht stehen bleiben. Das werden Sie

ja wissen, und somit muss man ein Energiekonzept immer wieder adaptieren und umarbeiten.

Deswegen ist jetzt ein Technologiebeauftragter eingestellt worden, und der soll genau das machen, was Sie gesagt haben. Er soll schauen, wie dieses Energiekonzept so umgesetzt werden kann, dass man auch die Gemeinden mit einbezieht, dass man die Regionen mit einbezieht. Ich bin der Meinung, ein Energiekonzept des Landes kann an Regionen und Gemeinden nicht vorbeigehen.

Wichtig ist vor allen Dingen auch, dass man diese drei Komponenten zu einem Konzept verschmelzen lässt. Sonst geht ein jeder in eine Richtung und keiner hat irgendetwas zustande gebracht.

Dass man dieses Konzept immer auch mit einem Blick auf die Gemeinden erstellen muss, verlangt das koordinierte Arbeiten in einem so wichtigen Bereich. Man sieht also, dass das Land Burgenland im Bereich alternativer Energiegewinnung in allen Stadien fördert und unterstützt. Deswegen, Frau Kollegin Krojer, denke ich mir, ist es nicht unbedingt notwendig, dass man Gemeinden, die ein Energiekonzept in Eigenregie erstellen, noch einmal mit 50 Prozent, wie Sie es im ursprünglichen Antrag gehabt haben, unterstützen soll. Denn wir unterstützen...

Präsident Walter Prior: Frau Kollegin, ich muss in einer Minute unterbrechen.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ) (fortsetzend): Ich bin in einer Minute fertig.

Präsident Walter Prior: Sind Sie fertig? Bitte setzen Sie fort.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ) (fortsetzend): Wir unterstützen von Seiten des Landes:

Erstens, den Anlagenbau,

zweitens, haben wir den Technologiebeauftragten ernannt und

drittens, geht es über die Wohnbauförderung und über die Dorferneuerung ebenfalls in die Richtung, dass alternative Energiegewinnung unterstützt und gefördert wird.

Wir werden unserem Antrag zustimmen, denn wir sind der Meinung, dass das kein „Wischi-Waschi-Antrag“ ist, sondern dass in diesem Antrag klare und konsequente Linien vorgegeben werden. Danke. *(Beifall bei der SPÖ)*

Dringlichkeitsantrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Pensionserhöhung Zahl 19 - 205, Beilage 323.

Präsident Walter Prior: Nach der Unterbrechung ist zu diesem Tagesordnungspunkt noch der Herr Landesrat Dipl.Ing. Berlakovich zu Wort gemeldet, dann erfolgt die Abstimmung.

Ich unterbreche jetzt diese Verhandlung, da die Behandlung des Dringlichkeitsantrages der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Pensionserhöhung, Zahl 19 - 205 (Beilage 323) geschäftsordnungsgemäß, spätestens um 15.00 Uhr zu beginnen hat und erteile dem Herrn Landtagsabgeordneten Tschürtz das Wort zu Begründung der Dringlichkeit des gegenständlichen Antrages.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten. Nachdem ja jetzt die Diskussion um die Pensionserhöhungen nicht nur bei der Sondersitzung im Nationalrat behandelt wurde, sondern nachdem auch die Ausschüsse damit befasst sind, haben wir insofern einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, weil wir eine Pensionserhöhung von 2,6 Prozent fordern.

Wir Freiheitlichen sind der Meinung, dass auch das Land einen diesbezüglichen Antrag unterstützen sollte. Wir alle wissen, und das ist heute schon einmal angesprochen worden. Es hat eine massive Steigerung der Gaspreise und der Stromkosten gegeben. Genau das ist der Punkt, unter dem unsere Pensionisten leiden. Das heißt, das ist leider Gottes so, dass es nicht einmal eine Indexanpassung gibt. Zu diesem dringlichen Antrag muss ich auch noch festhalten, dass wir heute diese Debatte auch deshalb abhalten, weil es schon eine Vereinbarung gegeben hat und diese Vereinbarung nicht eingehalten wurde. Deshalb sind wir der vollsten Überzeugung, dass wir heute im Burgenländischen Landtag, im Hinblick auf die nächsten Pensionserhöhungen, ausreichend in Form eines dringlichen Antrages debattieren sollen.

Zweiter Präsident Kurt Lentsch (der den Vorsitz übernommen hat): Als erster Rednerin erteile ich der Frau Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte grundsätzlich zu diesem Thema sagen, dass unser gegenwärtiges Pensionsrecht auf einer irrationalen Annahme beruht, nämlich dass Menschen ihr gesamtes Leben über kontinuierlich in einem Beschäftigungsverhältnis stehen und dass daher die Menschen theoretisch vor der Altersarmut geschützt werden. Das österreichische Pensionssystem baut auf Vorgaben der Fünfziger- und Sechzigerjahre auf. Es zielt auf die Schaffung sozialer Sicherheit unter der Annahme ab, dass primär die Männer einer kontinuierlichen Erwerbsarbeit nachgehen und damit eine Familie erhalten, während die Frauen vor allem im Haushalt und in der Kinderbetreuung tätig sind und bestenfalls dazu verdienen. Weiters basiert dieses Pensionssystem auf der Annahme, dass Männer von ihrem Berufseintritt bis zur Pensionierung durchgehend berufstätig sind.

Ich brauche niemandem erklären, dass diese Annahmen heute schon lange nicht mehr der gesellschaftlichen Realität entsprechen. Dass die Folge klar auch zu sehen ist, nämlich erhebliche Unterschiede zwischen Männerpensionen und Frauenpensionen, zunehmend Pensionen, die zu niedrig sind, die nicht existenzsichernd sind und die zu Altersarmut führen. Das heißt, dass in diesem Pensionssystem die Mittel ungerecht verteilt werden. Wir sind der Meinung, dass wir grundsätzlich ein anderes Pensionsmodell brauchen als das, was wir heute haben. Die Grünen haben hier klare Vorstellungen, die möchte ich jetzt nicht erläutern, nämlich die Schaffung eines zweistufigen Pensionssystems, das einerseits aus einer Grundsicherung im Alter besteht und andererseits einer Pension aus Beiträgen nach Erwerbsarbeit. Beide Pensionsteile werden dann zusammen ausbezahlt, dürfen aber eine bestimmte Höchstpension nicht übersteigen.

Das Pensionsmodell der Grünen ist ein kostenneutrales Modell. Seinen sozialpolitischen Effekt erzielt es vor allem durch eine Neuverteilung jener Mittel, die aus den öffentlichen Budgets in das Pensionssystem einfließen. Wir wissen alle, dass die Statistik Austria im Auftrag des österreichischen Seniorenrates einen Preisindex für PensionistInnenhaushalte erstellt hat und dass dieser im Juni dieses Jahres veröffentlicht wurde. Daraus geht hervor, dass sich die Lebenshaltungskosten von PensionistInnenhaushalten deutlich schneller erhöhen, als jener der Gesamtbevölkerung.

Das hat einen bestimmten Grund. Es gibt eine unterschiedliche Gewichtung. Wohnen, Energie und Gesundheitspflege sind auf der einen Seite sehr stark gewichtet und niedriger gewichtet ist die Warengruppe, wie zum Beispiel Nachrichtenübermittlung, Freizeit und Kultur. Das heißt, die Preissteigerungen bei Wohnen, Energie und Gesundheitspflege treffen die PensionistInnenhaushalte stärker als den Durchschnitt der Gesamtbevölkerung und damit wird die inflationsdämpfende Wirkung der Preisentwicklung in anderen Bereichen, wie eben der Nachrichtenübermittlung oder Freizeit und Kultur, nicht im entsprechenden Maße lukriert. Das heißt, die ältere Bevölkerung profitiert weniger von jenen Bereichen, die jetzt billiger geworden sind und die sozusagen die Inflation dämpfen. Daraus resultiert, dass sich die Kaufkraft von PensionistInnenhaushalten im letzten Jahr nicht um 1,6 Prozent, sondern um 1,9 Prozent verringert hat. Der Erhalt des Lebensstandards von Pensionisten und Pensionistinnen ist aus unserer Sicht eine moralische Verpflichtung der Politik und im Übrigen auch die Basis des Vertrauens der heutigen Gesellschaft die erwerbstätig ist, vor allem auch der Jugendlichen und jungen Menschen in unserem Gesellschaftssystem. Sie brauchen Vertrauen, dass ihre soziale Sicherheit in Zukunft auch tatsächlich gesichert, gewährleistet ist. Bei jungen Menschen ist es heute oft der Fall, dass sie der Meinung sind, sie bekommen keine Pension mehr und es ist egal in welchen Arbeitsverhältnissen sie stehen. Ihr Vertrauen in diese Sicherheit ist eigentlich völlig gestört.

Die Verringerung der Kaufkraft von Pensionisten zerstört auch, wie gesagt, das Vertrauen dieser Bevölkerungsgruppen in den Staat und seinen Institutionen. Aus unserer Sicht wäre daher eine Pensionserhöhung ab 1. Jänner 2007 in der Höhe von 1,9 Prozent zu sichern. Dem Dringlichkeitsantrag der FPÖ könnten wir natürlich nicht in der Form zustimmen. Der Grund liegt nicht darin, dass wir nicht die 2,6 Prozent den Pensionisten und Pensionistinnen gönnen würden, sondern darin, dass sich ohne erhebliche Änderungen im Pensionsrecht eine derartige Erhöhung in spätestens drei Jahren gegen die PensionistInnen wenden würde. Es bedarf aus unserer Sicht erheblicher Veränderungen im Pensionsrecht, die damit nicht gewährleistet sind.

Vielleicht ein paar Fakten. Die Pensionen wurden seit 2000 tatsächlich nur mit erheblichen Wertverlusten erhöht. Oft waren die Erhöhungen nur formal der Inflation entsprechend und wurden durch verschiedene Belastungen, Steuerbelastungen, Beitragserhöhungen, wieder ausgeglichen oder sogar noch übertroffen. Ein weiterer Punkt ist, dass die von der Regierung beschlossene Pensionserhöhung für 2007 aus unserer Sicht zu niedrig ist und darüber hinaus auch nicht fair. Die Pensionserhöhung, wie ich gesagt habe, muss den Kaufkraftverlust des letzten Jahres abfangen und wäre damit bei 1,9 Prozent.

Die Einmalzahlung, die die Regierung vorgeschlagen hat, erhöht nicht die Basis für die Pensionserhöhung für das nächste Jahr. Das heißt, die Erhöhung 2008 kann wiederum die reale Kaufkraftentwertung nicht abfangen, weil sie von einem reduzierterem Niveau aus berechnet wird, als bei einer höheren Erhöhung. Die Entwicklung der durchschnittlichen Beiträge in der Pensionsversicherung 2004 und 2005 hat ein Plus von 2,4 Prozent gebracht. Wenn nun die Pensionssteigerung über 2,4 Prozent liegt, gibt es in wenigen Jahren zwar kein finanzielles Problem, sehr wohl aber ein technisches Problem. Die Beitragseinnahmen würden ohne Gegensteuerung weniger stark steigen als die Ausgaben. Nicht dass dieses Problem nicht auch mit relativ einfachen Mitteln zu lösen wäre, aber aus den Erfahrungen mit der jetzigen Regierung wissen wir, dass derartige Situationen dazu führen, dass massiv ins Pensionsrecht zu Ungunsten der Menschen eingegriffen wird. Im konkreten Fall bedeutet dies keine Pensionserhöhung für mindestens zwei Jahre, sowie eine Verschlechterung des Rechts für zukünftige PensionistInnen.

Die Grünen treten dafür ein, dass wir so rasch wie möglich in eine Debatte eingehen, die dieses Pensionssystem auf neue Beine stellen würde. Wir haben dazu auch im Nationalrat dementsprechende Vorschläge eingebracht. Aus unserer Sicht, wie gesagt, ist es notwendig, mindestens eine Pensionserhöhung von 1,9 Prozent zu machen, sowie eine Anhebung des Ausgleichszulagenrichtsatzes über die Armutsgefährdungsschwelle und eine Änderung des Pensionsrechtes, der den Ausgleich der Verluste aus den letzten Jahren erlaubt ohne damit zukünftige Pensionskürzungen zu provozieren. Dem SPÖ-Antrag werden wir unsere Zustimmung erteilen, obwohl er uns zu wenig weit reichend erscheint. Aber wir können ihm zustimmen, weil er über diese 1,6 Prozent hinausgeht und damit auch für die nächste Erhöhung nicht reduzierend wirkt, sondern eine höhere Ausgangsbasis ermöglicht. *(Beifall bei den Grünen)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Landtagsabgeordneten Tschürtz das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Rede der Frau Abgeordneten Krojer hat sich so angehört wie eine Zusammenstellung der FPÖ-Reden im Parlament, das heißt, das war fast nachvollzogen. Tatsache ist natürlich, das hat Landesrat Rezar heute schon angeführt, dass es exorbitante Einnahmen im Bundesbudget, Mehreinnahmen im Bundesbudget, gibt. Es gibt so viele Einnahmen wie noch nie im Bereich der Körperschaftssteuer. Faktum ist natürlich auch, dass gerade unsere Pensionisten sozusagen jetzt zur Kassa gebeten werden sollen. Ich erinnere an die SPÖ-Regierung. Als damals die SPÖ Regierungsverantwortung gehabt hat, hat es drei Jahre lang keinen Schilling Pensionserhöhung für unsere Pensionisten gegeben. Das heißt, wir haben jetzt die Pflicht hier etwas zu ändern. Wir haben die Pflicht für unsere Pensionisten zu sorgen.

Es ist auch so, wie wir alle wissen, dass gerade im Bereich der Strompreiserhöhung oder der Gaspreiserhöhung oder gerade im Bereich dieser Situation wo Pensionisten gefordert sind, im Nahrungsmittelbereich, im öffentlichen Verkehr, unsere Pensionisten diejenigen sind, die davon am meisten betroffen sind. Denn genau dort gibt es die höchste Steigerungsrate. Die wenigste Steigerungsrate gibt es bei den Computern- und Telefonkosten. Das heißt, die Pensionisten sind am stärksten betroffen. Ich finde es für absolut nicht in Ordnung, wenn man heute sagt, die Pensionisten sollen nur 1,6 Prozent Pensionserhöhung bekommen. Das ist für mich nicht in Ordnung, vor allem auch deshalb, weil man nicht vergessen darf, dass man einige Tage vorher seitens der Bundesregierung gesagt hat: „Die Beamten sollen 2,35 Prozent mehr bekommen“. Ich frage mich, warum sollte ein beamteter Pensionist mehr bekommen, als ein anderer Pensionist, der auch jahrelang in den Topf eingezahlt hat. *(Abg. Oswald Klikovits: Das ist falsch, was Du sagst!)*

Man sollte - und das ist überhaupt die Schuld der ÖVP-Regierung - nicht immer die Beamten der ÖVP mit 2,35 Prozent sozusagen „aufs Tablett stellen“ und die Pensionisten auf 1,6 Prozent hinunter drücken. Wenn man das schon macht, dann sollte man die Beamten mit den Pensionisten gleichstellen und sagen wenn ihr 2,35 Prozent bekommt, dann bekommt ihr auch 2,35 Prozent. Wir haben deshalb diesen dringlichen Antrag eingebracht, weil es auch schon im Parlament, im Nationalrat, eine Übereinkunft zwischen SPÖ, FPÖ und auch den Grünen gegeben hat. Wo man gesagt hat, 2,2 Prozent wären in Ordnung. Man muss dann bei höheren Pensionistengehältern im Einmalbetrag nicht so stark steigen und bei niedrigeren Gehältern mehr steigen. Warum ist das nicht passiert? Weil es jetzt wieder zu Regierungsverhandlungen kommt. Jetzt hat man seitens der SPÖ die Bremse eingesetzt und das ist nicht in Ordnung. Denn ich bin der Meinung, dass die

Pensionisten in Österreich das gleiche Anrecht haben sollen wie die Beamten. Ich selbst bin ein Beamter, deshalb traue ich mir das auch zu sagen. In Österreich gibt es 2006 2,2 Millionen Pensionisten. Das ist eine große Gruppe an Menschen. Es ist so, dass die Pensionskürzung, mit 1,6 Prozent, real eine Pensionskürzung ist. Diese 1,6 Prozent wurden jetzt schon im Vorgespräch vielleicht auf 1,9 Prozent erhöht, denn diese Anträge liegen immer noch in den Ausschüssen. Ich glaube aber trotzdem, dass 1,9 Prozent viel zu wenig sind. Ich erinnere daran, wenn man schon von Geldmitteln spricht, dass unter Bundeskanzler Schüssel man einen Riesenerfolg eingefahren hat. In der Frage der Nettozahlungen hat Schüssel einen Riesenerfolg eingefahren. Das heißt, Österreich zahlt jetzt statt 400 oder 500 Millionen Euro nur 900 Millionen, das heißt, wir haben sozusagen den Beitrag an die EU verdoppelt und gleichzeitig versucht man aber, bei den Pensionisten die Bremse einzuschalten. Das geht nicht in Ordnung. Das geht auch deshalb nicht in Ordnung, weil die Pensionserhöhung, wie wir uns sie vorstellen, bei einem Minimum von 2,35 Prozent liegt, besser wären natürlich 2,6 Prozent.

Diese Pensionserhöhung macht nur 0,7 Prozent des gesamten Pensionsvolumens aus. Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, dass der Bundeshaushalt der Republik Österreich 160 Milliarden Euro beinhaltet. Wenn man dann gegenüberstellt, dass dieses Erhöhungsinstrument oder dieses Pensionsinstrument, das die FPÖ anstrebt, nur 345 Millionen Euro kosten würde, dann sind das definitiv nur 0,15 Prozent des gesamten Bundeshaushaltes. Wenn man dann zusätzlich noch vergleicht -und das hat heute schon der Herr Landesrat Rezar angeführt - dass es heuer massive Mehreinnahmen gibt, dann frage ich mich schon, warum es speziell den Bereich, und das vergisst man immer, der Pensionisten, die wirklich das Geld zum Wohnen brauchen, betrifft. Die Pensionisten sind wirklich die Gruppe, speziell wenn man das Burgenland betrachtet, die sehr niedrige Einkommen haben.

Wenn man einen Vergleich hernimmt und sich zum Beispiel das Landesbetreuungsgesetz anschaut, wo heute Asylanten nicht nur Wohnungen bekommen, sondern auch eine Heilbeihilfe. Sie bekommen Taschengeld, sie bekommen Bekleidungsgeld, dann erwarte ich mir schon, dass auch im Bereich der Pensionisten Akzente gesetzt werden.

Für mich persönlich wäre es noch besser und noch gescheiter - das ist aber meine subjektive Sicht der Dinge - wenn ich heute nicht prozentuell die Pensionen erhöhen würde, sondern wenn ich sagen würde, jeder Pensionist bekommt um einen Geldbetrag mehr. Auch derjenige, der jetzt 6.000 Euro Pension hat, soll den gleichen Geldbetrag mehr bekommen, wie derjenige, der 800 Euro Pension hat.

Das wäre ein gerechter Aufteilungsschlüssel. Nicht die prozentuelle Erhöhung, wo derjenige, der sowieso eine Pension über fünf, sechs, sieben, acht, zehn oder 15.000 Euro hat, wo dieser dann natürlich massiv von diesem Pensionserhöhungsvorteil profitiert. Das ist nicht in Ordnung, das ist nicht richtig. Besser wäre, einen Geldbetrag festzulegen und derjenige, der dann um diesen Betrag mehr bekommt, der sollte um genau das auch mehr haben. Das wäre eine gerechte Aufteilung.

Wenn man sich die Pensionssituation insgesamt anschaut, dann gibt es nicht nur im Bereich der Pensionssteigerung ein Problem, sondern auch ein Problem zum Beispiel im Bereich der Schwerarbeiterregelung.

Man hat eine Schwerarbeiterregelung beschlossen, wo man in den letzten 20 Berufsjahren zehn Jahre lang Schwerarbeit verrichten muss. Ich frage mich, wenn ich heute eine Maurerlehre beginne oder wirklich arbeiten muss, wo ich tagtäglich gefordert bin, ob es überhaupt möglich ist, bis zum 50. Lebensjahr diese Arbeit durchzuführen. Die meisten müssen sowieso schon in Frühpension gehen, weil sie gar nicht einmal mehr

arbeiten können. Jetzt hat man mit dieser Schwerarbeiterregelung gesagt, ihr kommt erst dann in die Schwerarbeiterregelung, wenn ihr die letzten zehn Jahre dort hineinfällt.

Meist ist es so, dass man wahrscheinlich gar nicht mehr schwer arbeiten kann. Denn nach diesem Modell müsste man eigentlich erst kurz vor der Pension Schwerarbeit verrichten. (*Abg. Oswald Klikovits: Das stimmt nicht, was Du erzählst!*) Dieses Schwerarbeitermodell ist zum Scheitern verurteilt. Das stimmt absolut. Deshalb sind wir gegen die Verbindung zwischen Schwerarbeitermodell und der realen Senkung der Pensionserhöhungen mit 1,6 Prozent, weil die Inflationsrate sowieso 1,9 Prozent beträgt.

Das ist nicht in Ordnung. Deshalb sind wir Freiheitlichen heute aufgerufen, hier diesen dringlichen Antrag einzubringen, weil es uns sehr, sehr wichtig ist, dass auch der Burgenländische Landtag dem Nationalrat mitteilt: Halt, Stopp, schaut bitte auf die Pensionisten, denn wir müssen stolz sein, dass wir unsere Mütter und Väter auch noch bei uns haben. (*Beifall bei der FPÖ*)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Landtagsabgeordneter Klikovits.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Oswald Klikovits (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der von den Freiheitlichen initiierte dringliche Antrag gibt, glaube ich, auch die Gelegenheit über die gescholtene Pensionsreform aus der Vergangenheit, von der noch immer amtierenden Bundesregierung eingeführt, ein wenig zu diskutieren und sie von der richtigen Seite zu beleuchten.

Es gibt aber auch Gelegenheit, um ein paar Aspekte von den anderen Parteien richtig zu stellen, im Besonderen bei Ihnen, Herr Kollege Tschürtz. Denn Sie haben hier wissentlich oder unwissentlich leider sehr viel Unrichtiges gesagt. Aber ich werde es gleich korrigieren.

Ich beginne mit dem was Sie richtig gesagt haben, weil es weniger und einfacher ist. Es stimmt, diese Bundesregierung hat gut gewirtschaftet. (*Beifall bei der ÖVP*) 14 Milliarden Euro Überschuss ist eine gute wirtschaftliche Ausgangssituation, (*Abg. Anna Schlaffer: Zehn Prozent weniger Pensionen!*) auch für eine möglicherweise unter mehrheitlich sozialdemokratischer Führung neuer Regierung, die zumindest wieder einmal die Basis hat, wieder so zu wirtschaften, wie in der Vergangenheit, nämlich mehr auszugeben, als sie überhaupt erwirtschaften kann.

Aber dazu komme ich noch. Wenn Sie sagen, Herr Kollege Tschürtz, die Pensionen sollen nur um 1,6 Prozent erhöht werden, so stimmt dies nicht. Der ÖVP-Vorschlag hat gelautet: 1,6 Prozent plus 40 Euro, was real auf 1,9 Prozent Erhöhung im insgesamten Schnitt kommt. Ich werde nachher noch erklären, was der Unterschied zwischen dem der Sozialdemokraten von 1,9 Prozent an realen Auswirkungen auf die betroffenen Menschen auf die 2,2 Millionen Euro hat, nämlich von der einen oder anderen Sichtweise.

Ich darf aber gleich vorwegschicken, Herr Kollege Tschürtz, dass wir dem Abänderungsantrag vom Kollegen Illedits, der gemeinsam eingebracht wird, natürlich unsere Zustimmung erteilen werden, weil wir der Auffassung sind, dass mit dieser Beschlusslage auch die Pensionisten tatsächlich ihren gerechten Anteil bekommen.

Was ich wirklich entschieden zurückweise, weil ich glaube, dass es kein guter politischer Stil ist, ist die Tatsache, dass Sie in Ihrer Rede gesagt haben, die Asylanten brauchen das Geld und die brauchen das Geld und Sie rechnen 1,9 oder 2,6 Prozent

gegenüber den Pensionisten hoch. Ich glaube, das ist kein guter Stil, dass man Asylanten gegen Pensionisten ausspielt. (*Abg. Ilse Benkö: Das hat er auch nicht gesagt! - Beifall bei der ÖVP*)

Ich habe es so verstanden. Eine Richtigstellung möchte ich noch treffen, was die Frage der Schwerarbeiterregelung betrifft. Es stimmt, dass in der vergangenen Funktionsperiode eine Schwerarbeiterregelung gemacht wurde, die allerdings nicht vorsieht, dass die letzten zehn Jahre nur zwingend notwendig sind, sondern dass insgesamt zehn Jahre notwendig sind, in einem so genannten Schwerarbeiterberuf tätig gewesen zu sein, um diese Anerkennung zu bekommen, (*Abg. Johann Tschürtz: Das stimmt nicht!*) so ist zumindest die Vorlage im Parlament behandelt worden. Wir können sie dann zu einem späteren Zeitpunkt diskutieren.

Ich möchte noch, bevor ich zu meiner eigentlichen Rede komme, zur Frau Kollegin Krojer noch eine Anmerkung machen. Frau Kollegin Krojer, Sie haben das Modell der grünen Fraktion angesprochen. Wir sind von diesem Modell weniger begeistert als Sie es natürlich sein müssen, weil es auch Ihres ist. Aber wenn ich denke, dass dieses Modell, das Sie angekündigt haben, Frau Kollegin Krojer, in Deutschland unter einer „rot-grünen Regierung“ dazu geführt hat, dass heute die Menschen künftighin mit 67 Jahren in Pension gehen dürfen oder müssen und dass es in den letzten vier Jahren in Deutschland keine Erhöhung der Pensionen gegeben hat, dann muss ich ganz ehrlich sagen, fürchte ich mich vor einem derartigen Modell in Österreich und hoffe, dass es so nie zur Anwendung gelangt.

Nun zum dringlichen Antrag der Kollegen von der Freiheitlichen Partei: Ich darf vielleicht vorweg mit einer Klarstellung beginnen, was die Pensionen betrifft. Sie wissen, dass ich mich seit langem beruflich sehr mit diesen Fragen beschäftige. Ich möchte auf den Antrag kurz eingehen.

Herr Kollege Tschürtz, wenn Sie schreiben, dass die verschiedenen Berufsgruppen in Österreich Interessensvertretungen haben und die Pensionisten keine, so stimmt das nicht, denn die Pensionisten haben natürlich Vertretungen in Form des Pensionistenverbandes der Sozialdemokratie und auch des Österreichischen Seniorenbundes. Wenn es bei den Freiheitlichen keine Pensionistenvertretungen gibt, ist das ein Versäumnis, das ich Ihnen empfehlen würde, nachzuholen.

Übrigens dürften Sie dennoch wissen, dass es diese Seniorenvertretungen gibt, weil ein paar Zeilen weiter unten schreiben Sie, dass die Seniorenorganisationen für eine Erhöhung der Pensionen gekämpft haben. Wenn Sie hier schreiben, dass nur 1,6 Prozent von der Bundesregierung vorgesehen ist, so habe ich vorhin gesagt, ist es nicht richtig, weil es sind immerhin noch 40 Euro hinzuzurechnen, (*Abg. Johann Tschürtz: Das ist ein einmaliger Betrag!*) damit wir auf die 1,9 Prozent kommen.

Ich habe dies deswegen gesagt, weil nämlich damit die unteren Einkommensbezieher mit dieser Regelung stärker bevorteilt werden, als die höheren Einkommen, weil die 1,9 Prozent natürlich in der gesamten Durchrechnung insgesamt die niedrigeren Einkommen nicht so bevorteilt, wie diese Regelung mit den Zahlungen. Daher haben wir auch diesen Antrag mit eingebracht und glauben, dass wir hier, in konstruktiven Gesprächen mit den Sozialdemokraten auf Bundesebene, zu einer befriedigenden Lösung für die Pensionisten kommen werden.

Sie haben von unzureichenden Erhöhungen gesprochen. Ich darf Ihnen hier vielleicht nur kurz zitieren, was es in den letzten fünf Jahren an Erhöhungen unter einer - damals waren wir noch Koalitionspartner - ÖVP/FPÖ Regierung gegeben hat. Ihr seid dann ein bisschen zu orange mutiert und jetzt seid ihr nicht mehr Freunde, sondern nur

mehr Parteifreunde, aber dennoch haben wir, glaube ich, auch viel Gutes zustande gebracht.

Im Jahr 2000 betrug nämlich die Erhöhung für die Pensionen 2,7 Prozent während die Inflationsrate bei 2,46 Prozent lag. 2001 war sie 1,9 Prozent, während die Inflationsrate 1,5 Prozent war. 2,9 Prozent 2004 während die Inflationsrate 1,5 Prozent betrug.

Herr Kollege Tschürtz, 2005 betrug die Pensionserhöhung 1,7 Prozent, da war die Inflationsrate höher und da haben wir diesen Ausgleich nicht zustande gebracht. Obwohl ich glaube, dass wir jetzt das natürlich wieder mit einer Pensionsanpassung durchaus durchführen können.

Der Kollege Illedits, nehme ich einmal an, wird in seiner Wortmeldung nach mir, auf die ungerechte Pensionsreform der vergangenen Jahre hinweisen. (*Abg. Christian Illedits: Das stimmt!*) Ich möchte im Vorfeld vielleicht gleich auf das eine oder andere eingehen. Ich kann mir vorstellen Christian, dass Du wahrscheinlich all das, was in den letzten fünf Jahren passiert ist, anprangern und verdammen wirst. Wie wohl Ihr wahrscheinlich einer der größten Nutznießer dieser erfolgreichen Politik der vergangenen Jahre sein werdet. (*Abg. Christian Illedits: Mehr als Du!*) Ich hoffe, dass Ihr nicht diese gute Politik in kürzester Zeit zerstören werdet. So nach dem Motto: Zurück in die Zukunft. Alles das, was man bisher gut gemacht hat, will man vielleicht jetzt wieder verkehren, aber in konstruktiven Gesprächen mit uns als Koalitionspartner werden wir, glaube ich, auch in eine gute Zukunft gehen können, wenn es zumindest ernst gemeint ist.

Was hat diese Pensionssicherungsreform in den vergangenen Jahren gebracht, Herr Kollege Illedits? Damit Du mir vielleicht dann das Gegenteil erklären wirst. Die Ausdehnung der Durchrechnungszeiträume, die Absenkung des Steigerungsbetrages und die Durchrechnungsverluste wurden gedeckelt, die arbeitspolitischen Maßnahmen mit den Aktionen 55, 58, die Reform des Altersteilzeitgeldes wurde in Angriff genommen, die Einführung des Altersübergangsgeldes, die Änderung des Pensionsrechtes für einzelne Berufsgruppen, die Anhebung des Frühpensionsalters für Frauen wurde durch Maßnahmen beschmälert, Erhöhung der Anrechnung der Kinderbetreuungszeiten, was meiner Meinung nach eine wichtige Maßnahme war. Ich könnte noch vieles aufzählen.

Vor allem hat die Pensionssicherungsreform 2003 für die Menschen in diesem Land eines gebracht: Sie hat sichergestellt, dass wir jetzt Pensionen ausbezahlen können, dass Menschen noch immer in einem entsprechenden Alter ihre Pension antreten können und dass vor allem die jungen Menschen die Hoffnung haben, wenn sie später einmal in Pension gehen, auch tatsächlich eine staatliche Pension zu bekommen und nicht von einer ihnen angestrebten Grundversorgung oder von staatlichen Almosen leben zu müssen, denn das ist kein lebenswertes Leben, und das werden wir auch weiterhin politisch aus unserer Sicht bekämpfen. (*Beifall bei der ÖVP*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Abschluss kommend, vielleicht auch noch eine Anmerkung, warum wir Pensionen behutsam, aber dennoch gerecht erhöhen wollen und auch müssen, und warum es notwendig ist, dass diese Pensionssicherungsreform tatsächlich zum Greifen kommt.

Ich darf Sie, Herr Kollege Illedits, nur auf diesen Zettel hinweisen und auch vor allem Herrn Kollegen Tschürtz, wo eindeutig nachgewiesen ist, dass wir 1971 - das sind keine Traumzahlen, das sind offizielle Zahlen - für die Ausbildung durchschnittlich 17 Jahre gebraucht haben, dass wir 44 Jahre im Arbeitsleben gestanden sind und dass wir neun Jahre in der Pension waren.

Dass wir 1991 bereits 19 Jahre Zeit für die Ausbildung verbraucht haben, dass wir 40 Jahre nur mehr im Arbeitsleben standen und bereits 17 Jahre in der Pension. Und 2001 - das ist meine letzte Zahl, die ich habe, zumindest hier nachgewiesen - waren wir bereits 23 Jahre in Ausbildung, sind nur mehr 36 Jahre im Arbeitsleben gestanden und sind bereits 20 Jahre im wohlverdienten Ruhestand gewesen.

Angesichts dieser Zahlen muss man zwangsläufig Reformmaßnahmen einleiten, die wir mit Ihnen von der FPÖ damals mutig angegangen sind, und wo ich glaube, dass das ein richtiger Schritt war. Wo vorher sozialdemokratische Bundeskanzler zwar Briefe geschrieben haben, aber nicht den Mut hatten, tatsächlich Reformen umzusetzen.

Wir tun das. Wir sind vielleicht vom Wähler nicht dafür belohnt worden, aber es war der richtige Weg, den wir gegangen sind. Wenn wir uns 2021 bereits durchschnittlich bis zum 82. Lebensjahr im Ruhestand befinden werden und 2041 84 Jahre, dann wissen wir, dass uns die Alterspyramide einfach nicht ein unendlich langes Arbeitsleben ermöglichen kann, aber ein sehr langes Leben in der Pension, und das gehört finanziert.

Daher, geschätzte Damen und Herren, Hohes Haus, Herr Präsident, sind wir von der Österreichischen Volkspartei der Auffassung, dass eine derzeit diskutierte Pensionserhöhung auf Bundesebene von 1,9 Prozent - egal welchen Zugang man wählt - durchaus vertretbar ist und dass sie aus unserer Sicht einer positiven Verteilung in der Gesellschaft mit den vorhandenen Mitteln als durchaus gerechtfertigt erscheint.

Daher werden wir dem Antrag der FPÖ, der zwar gut gemeint ist, das will ich ihm nicht absprechen, aber mehr populistisch denn realistisch ist, nicht die Zustimmung erteilen.

Wir werden dem Abänderungsantrag der SPÖ die Zustimmung erteilen und natürlich auch unserem, weil wir der Auffassung sind, dass wir damit wieder ein Stück, Herr Kollege Illedits, mehr Fairness in dieses Land gebracht haben. *(Beifall bei der ÖVP)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Landtagsabgeordneten Illedits das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Christian Illedits (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Klikovits! So oft hast Du „Illedits“ noch nie - glaube ich - in einer Rede in den Mund genommen *(Abg. Oswald Klikovits: Ich habe gewusst, dass Du der Nächste bist.)*, und ich habe schon gar nicht mehr gewusst, soll ich jetzt rausgehen oder nicht.

Etwas muss ich aber trotzdem relativieren, denn es war doch ein bisschen Dichtung und Wahrheit. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Zu viel des Lobes. - Abg. Oswald Klikovits: Hat Dir das eh nicht geschadet?)*

Deshalb möchte ich das schon aus meiner Sicht der Dinge an das Hohe Haus weitergeben. Grundsätzlich möchte ich sagen, dass ein fairer Umgang mit der älteren Generation, mit den Pensionen, wie wir sie gestalten wollen, ein Grundanliegen der SPÖ ist.

Gemeinsam natürlich mit den Pensionistenorganisation sind wir als SPÖ, als Sozialdemokraten, immer für die Anliegen der älteren Generation in der Gegenwart eingestanden und werden dies auch in der Zukunft tun. *(Beifall bei der SPÖ)*

Ich bin deshalb auch den Kolleginnen und Kollegen von der FPÖ dankbar, dass Sie heute diesen Dringlichkeitsantrag eingebracht haben, weil vom Zeitpunkt her - finde ich - gibt es keinen passenderen. Jetzt, wo die Koalitionsverhandlungen wieder in Gang

gesetzt wurden und demnächst eine Sitzung des Plenums des Nationalrates stattfindet, ist es - glaube ich - an der Zeit, hier über dieses Thema und auch über die Überlegungen der Parteien dazu zu diskutieren.

Eines ist klar. Erstens sind die jährlichen Pensionsanpassungen natürlich ausschließlich Sache des Bundesgesetzgebers und der Bundesregierung.

Zweitens kann man sich auf die Weichenstellungen, die vor kurzer Zeit einhellig in der Vorgehensweise beschlossen wurden, sicherlich berufen.

Dieser SPÖ Entschließungsantrag, mit den Stimmen der ÖVP, FPÖ und Grünen beschlossen, hat als Grundlage eine Pensionserhöhung, die sich am so genannten Pensionistenpreisindex orientieren soll.

Genau Zahlen müssen natürlich hier noch ausverhandelt werden. Heute sind ja schon einige Positionen dazu von den Fraktionen im Landtag gefallen.

Klar ist aber, und das ist hier von allen Seiten zum Ausdruck gekommen, dass sich die Pensionen in einer anderen Höhe abspielen sollen. Das heißt, im Jahr 2007 sollen die Pensionistinnen und Pensionisten mehr bekommen als ihnen die schwarz-orange Nach-Regierung ursprünglich zustehen wollte, nämlich nur 1,6 Prozent als Einmalzahlung. Damit hat sich die Position der SPÖ durchaus mit Unterstützung der kleinen Oppositionsparteien durchgesetzt.

Ganz deutlich muss man schon sagen: Das ist natürlich auch die erste spürbare Wirkung der veränderten Mehrheitssituation nach dieser Nationalratswahl.

Wir freuen uns natürlich sehr als Sozialdemokraten, dass von diesem Wahlsieg der SPÖ als erste Bevölkerungsgruppe die Pensionistinnen und Pensionisten profitieren, weil nämlich die PensionistInnen die Stiefkinder der schwarz-bunten Regierungspolitik seit dem Jahr 2000 waren.

Herr Kollege Klikovits, da können Sie jetzt noch so viel aufzählen, ich werde Ihnen auch die Belastungen Ihren Behauptungen gegenüberstellen, und dann können Sie noch immer sagen, dass dies eine gute Pensionspolitik war.

Herr Kollege Tschürtz, ich muss schon sagen, Sie haben ja auch eine gewisse Zeit lang zu den Stiefeltern gehört, das gehört ja richtiger Weise dazu erwähnt, und haben ja doch einiges an Verschlechterungen für die ältere Generation mitbeschlossen.

Wenn wir von der Pensionspolitik der Vergangenheit sprechen, dann muss man sagen, dass dies schon eine Pensionspolitik der sozialen Kälte war. Wenn man seit dem Jahr 2000 bei den Pensionen zwischen fünf und 14 Prozent - der Schnitt liegt irgendwo, wie schon erwähnt, bei zehn Prozent - an Wert, also sprich an Kaufkraft verliert, dann ist das eindeutig und nachweisbar.

Ein Fallbeispiel dazu: Eine Bruttopension von 800 Euro des Jahres 2000 hat im Jahr 2006 um 43 Euro weniger Kaufkraft. Über das Jahr summiert sich dieser Verlust auf 607 Euro, also fast um eine Monatspension in einem Zyklus eines Jahres.

Wenn Sie aufgezählt haben, was Sie alles für die Pensionisten getan haben, dann sage ich Ihnen, was alles noch zu diesen Abschlägen bei der Pension zusätzlich zu diesem Kaufkraftverlust der Pensionisten beigetragen hat.

Zur Erinnerung: Ambulanzgebühren, Rezeptgebühren, Krankenversicherungsbeiträge, Spitalskostenbeiträge, Besteuerung der Unfallrenten. (*Abg. Oswald Klikovits: Was ist daran neu?*)

Das alles waren zusätzliche Belastungen, die im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben, anscheinend für Sie nicht erwähnenswert sind. (*Abg. Oswald Klikovits: Das war schon vorher.*) Es ist nicht neu. Faktum ist, dass dies die Belastungen für die Pensionisten waren, und damit können Sie Ihre Theorien hier an und für sich wieder vergessen.

Zum Thema - Behauptung von Ihnen - sichere Pensionen. Draufgezahlt haben aber auch die Menschen, nicht nur die, die sich in Pension befinden, sondern auch die, die zukünftig in Pension gehen wollen und werden. Nämlich die, die jetzt noch im Arbeitsleben stehen.

2002 wurde vom Noch-Kanzler versprochen, die Pensionen seien sicher, und dann mussten viele zusehen, wie ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Bei den ASVG-Pensionen: Generelle Kürzung, lebenslange Durchrechnung, benachteiligt die Frauen massiv. Arbeiter verlieren nach 45 Beitragsjahren bis zu 20 Prozent, wenn sie vor 65 in Pension gehen.

Herr Kollege Klikovits, das sind Errungenschaften der letzten sechs Jahre Ihrer Politik. Das sind eben die Ergebnisse, die allerdings - und das muss dazugesagt werden - und das ist ja mit eine Ursache dieser Politik, die nicht auf Konsens aufgebaut war.

Wenn Sie sich zurückerinnern, es gab sogar ein Volksbegehren, das über 600.000 Menschen unterschrieben haben; auch das wurde ignoriert. Sie haben auch von Mehreinnahmen des Bundes gesprochen.

Die Pensionisten hier speziell im Burgenland sind ja äußerst geduldige Menschen. Aber ÖVP, BZÖ, aber auch teilweise die FPÖ haben ihnen sicher eines nicht einreden können, dass, wenn es Mehreinnahmen gibt, wenn Konzerngewinne steigen, wenn die Vermögenssteuern sinkt und wenn die Wirtschaft, wie zu lesen ist, wächst, trotzdem die Pensionisten finanziell bluten sollen.

Diesen Widerspruch haben die Pensionisten sehr wohl verstanden und dann doch eindeutig erkannt.

Auch vor der Wahl noch diese Wahlbriefe vom Kanzler haben auch die Pensionisten dahingehend nicht mehr beeinflussen können.

Denn, wer jeden Euro tagtäglich umdrehen muss, der lässt sich sicher ein X nicht für ein U vormachen. Schlussendlich kann ich Ihnen als Resümee sicher nur mitgeben, Herr Kollege Klikovits, die Pensionisten haben zu den großen Verlierern der letzten sechs Jahre gezählt, und das muss in Zukunft fairer werden. (*Abg. Oswald Klikovits: Das wird jetzt besser werden.*) Zweifelsohne! (*Beifall bei der SPÖ*)

Das ist eindeutig am 1. Oktober - glaube ich - zum Ausdruck gekommen. Diesen Auftrag wird und muss die neue Bundesregierung mitnehmen, in welcher Konstellation auch immer, werden wir sehen.

Wenn wir momentan wieder doch Hoffnung haben, dass es seitens der Sozialdemokratie berechnete Hoffnungen gibt, weil wir es ja immer unterstützt haben, dass es zu einer großen Koalition kommt, dann sehen wir das sehr positiv.

Ich begrüße, dass die Regierungsverhandlungen hier aufgenommen wurden. Es ist aber bedauerlich, dass die ÖVP so lange im Schmollwinkler gestanden ist. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Dann hätten Ihr nicht andere Mehrheiten im Parlament suchen dürfen! Wo sind wir denn? Das Bankengeheimnis auf das Spiel setzen! - Zwiegespräche in den Reihen der SPÖ und ÖVP - Der Präsident gibt das Glockenzeichen*) Wäre es nach uns gegangen, könnten wir schon lange über Inhalte sprechen und nicht über Befindlichkeiten

parteipolitisch motiviert reden. *(Abg. Oswald Klikovits: Sie werden doch auch nicht mit jemandem verheiratet sein wollen, der Ihnen jeden Tag sagt, dass Sie schirch sind.)*

Herr Kollege Strommer, wir sind auf jeden Fall stolz, sage ich Ihnen jetzt ... *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wenn man geduldig zugehört hat, wird man doch noch was sagen dürfen.)* Ob Sie geduldig zuhören oder nicht, ist nicht so wichtig. Wenn Sie zuhören, freut es mich.

Ich werde Ihnen auf jeden Fall eines sagen: Wir Sozialdemokraten haben nicht nur am 1. Oktober entscheidend *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Weniger verloren als die ÖVP)* die Weichen in eine andere Richtung stellen können, sondern wir sind auch sehr stolz darauf, dass auf Bundesebene sehr wohl die Regierungskompetenz der SPÖ auch personell geschätzt wird.

Wir haben mit dem Herrn Landeshauptmann, mit dem Norbert Darabos und mit der Landesrätin Verena Dunst gleich drei burgenländische Sozialdemokraten in Wien, die an den Verhandlungen aktiv mitwirken können. *(Zwischenruf aus den Reihen der ÖVP: Deswegen dauert es so lange!)* Ich denke, das ist auch für mich als Sozialdemokrat und als Burgenländer eine große Auszeichnung. *(Beifall bei der SPÖ - Abg. Gerhard Pongracz: Von der ÖVP Burgenland ist niemand dabei.)* Ist mir nicht bekannt.

Nicht nur deshalb sind wir sehr stolz, sondern weil der Landeshauptmann in bewährter burgenländischer Tradition vorgeht. Er sagt ja zur Zusammenarbeit, er sagt ja zu einem Verhandlungsstil, der Gemeinsamkeiten in den Vordergrund stellt, und er scheint schlussendlich dann nach langem Einwirken auch bei der ÖVP maßgeblich Kräfte davon überzeugt zu haben, dass es jetzt an der Zeit ist, wirklich Nägel mit Köpfen zu machen.

Die Position der burgenländischen ÖVP ist mir nicht ganz klar. In der ersten Zuschauerreihe sitzt man und beobachtet das Ganze. Eigentlich sind es mehr oder weniger negative Zwischenrufe.

Ein paar Schlagzeilen haben mich schon irgendwo sehr interessiert. „Voralpenrebell“, der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter ist so aus den Medien gesprungen.

Da hätte ich ihn schon gefragt, und das frage ich jetzt Sie, Herr Kollege Strommer: Sie haben sich gegen diesen Untersuchungsausschuss auch gerade verbal ausgesprochen, und der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter hat den parlamentarischen Untersuchungsausschuss als politisches Tribunal bezeichnet.

Ich frage Sie: Warum hat das die ÖVP vor wenigen Jahren hier im Burgenländischen Landtag ganz anders gesehen? Da hat das für Sie anscheinend nicht gegolten. *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: War doch einstimmig! - Abg. Ewald Gossy: Da habt Ihr auch mitgestimmt. Habt Ihr was zu verbergen? - Abg. Ing. Rudolf Strommer: Überhaupt nichts!)*

Wenn Sie sich gegenüber einer großen Koalition skeptisch geben, dann verstehe ich überhaupt nicht, dass Sie Ressortansprüche anmelden *(Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten - Der Präsident gibt das Glockenzeichen)*

Wenn Sie schlussendlich auch immer über den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter verlauten lassen, dass Sie das schlechte Klima, Herr Kollege Strommer, zwischen ÖVP und SPÖ beklagen, dann kann ich nicht verstehen, wenn ich selbst das schlechte Klima beklage, dass ich ständig irgendwelche Giftpfeile in die Richtung der SPÖ abschieße: „Rote Bagage, Berufsprovokateure.“ Das ist so, erst tut Ihr es, und dann

wundert Ihr Euch über ein schlechtes Klima. Selbst verursachen und dann wundern, das ist mehr als eigenartig!

Die Position der ÖVP ist mir auch deshalb noch immer unklar. Gestern vernehme ich dem Fernsehinterview des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters, dass er sagt, sicher ist das nicht, wie er jetzt zur großen Koalition steht, also eher unsicher. Er zweifelt sie noch immer an; er nennt aber keine Alternative.

Frage: Gehen Sie in Opposition? Keine Antwort.

Wollen Sie Schwarz-Blau-Orange (*Abg. Johann Tschürtz: Nein!*), war jetzt meine Frage, oder wollen Sie den jetzigen Zustand mit einem ÖVP-Minderheitenkabinett fortsetzen und diese abgewählte Regierung pragmatisieren? Auch eine Möglichkeit, die Sie vielleicht wollen. (*Abg. Mag. Werner Gradwohl: Schauen wir mal, was der Gusenbauer zusammenbringt. - Zwiegespräche in den Reihen der SPÖ und ÖVP*)

Auf jeden Fall ist es für die Leute draußen in der Bevölkerung sehr schwierig, dieses Zickzack nachzuvollziehen, und eigentlich finde ich es schade, diese historische Chance ... (*Abg. Oswald Klikovits: Jetzt hast Du ein Glück, dass der Präsident Prior nicht da ist. - Zwiegespräche in den Reihen - Heiterkeit bei der ÖVP*)

Also ich denke, dass die Regierungsbildung und eine Auflistung der ganzen Maßnahmen sehr wohl mit der Pensionsdebatte zu tun hat, Herr Kollege Klikovits. (*Beifall bei der SPÖ*)

Aber ich hätte von der ÖVP erwartet, dass sie jetzt eigentlich diese historische Chance für sich ergreifen und mithelfen hätte können, diesen verkehrten Kurs der letzten sechs Jahre zu korrigieren und eben die Belastungen, die Sie mitverursacht hat, hier in ein anderes Licht zu stellen. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Selbst der Gusenbauer baut auf diese sechs Jahre auf.*)

Sie könnten wirklich einen Beitrag zur Wiedergutmachung leisten - gerade bei den Pensionisten und in der Sozialpolitik. Wir auf jeden Fall wollen den Wählerauftrag sehr ernst nehmen und erfüllen. Wir wollen arbeiten und nicht taktieren. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wer hat denn damals die Ministerien zerstört übergeben? - Allgemeine Unruhe*)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch (*das Glockenzeichen gebend*): Sehr geschätzte Damen und Herren! Wenn die Glocke läutet, haben Sie bitte alle Ihre Wortmeldungen und Zwischenrufe zu unterbrechen.

Es ist der Herr Kollege Illedits am Wort, und ich bitte Herrn Abgeordneten Illedits fortzufahren.

Wenn jemand von Ihnen etwas sagen möchte, kann er sich im Anschluss zu Wort melden. (*Abg. Gerhard Pongracz: Sag es dem Strommer!*)

Abgeordneter Christian Illedits (SPÖ) (*fortsetzend*): Danke Herr Präsident. Auf jeden Fall sind Sie alle aufgefordert, nicht zu taktieren und auf die Seite zu schieben, sondern zu arbeiten, wie es der Wählerauftrag ist. Wir nehmen den sehr ernst, und die Bevölkerung draußen will, dass wir arbeiten und nicht taktieren.

In den letzten Wochen war wirklich oft zu hören, dass eine große Koalition nur dann eine Existenzberechtigung hat, wenn sie auch große Projekte vornimmt. Das hat auch der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter gestern gesagt.

Jetzt gibt es an und für sich ein sehr großes Projekt, und es ist eigentlich für uns das größte Projekt, wenn wir soziale Sicherheit schaffen. Wenn wir dieses ernst nehmen, dann hat die künftige Bundesregierung sicher sehr viel zu tun.

Wir haben schon diskutiert und werden noch diskutieren das Thema Pflege, Arbeitsmarkt, Arbeitslosigkeit. Zunehmende Altersarmut, speziell bei Frauen, darf auch länger nicht ignoriert werden. Pensionspolitik muss entscheidend korrigiert werden. Außer Streit für uns steht, dass Männer und Frauen gleich behandelt werden müssen. 45 Erwerbsjahre für eine abschlagsfreie Pension müssen reichen, und der Wert der Pensionen soll erhalten bleiben. *(Beifall bei der SPÖ)*

Wenn wir diesem Antrag im Ministerrat, der eingebracht wurde, folgen würden, dann wäre es eine Fortsetzung der schleichenden Pensionsentwertung. Es wurden schon die Bereiche angesprochen - Kollege Tschürtz hat das gesagt - wo es zu massiven Verteuerungen gekommen ist: Wohnen, Energie, Heizen. Dort ist besonders eine Preissteigerung zu bemerken, und das alles kommt noch zu dieser Pensionskürzung Ihrer schwarz-orangen Politik dazu.

Die Sofortmaßnahme ist heute hier besprochen und in der Regierung beschlossen worden, nämlich der Heizkostenzuschuss, der an und für sich eine Maßnahme ist, die ad hoc wirken kann und wird. Die Bundesregierung muss verdoppeln. Deshalb haben wir gesagt: Bleibt auch jetzt.

Wir haben auch hier keinen Zickzackkurs wie Sie an den Tag gelegt. Sie waren im Vorjahr noch gegen eine Verdoppelung, weil Sie an der Regierung waren. Jetzt sind Sie natürlich ganz anderer Meinung. *(Abg. Oswald Klikovits: Das stimmt nicht!)* Sie haben einem Abänderungsantrag zugestimmt, den wir mit der FPÖ beschlossen haben. Sonst wären Sie dagegen gewesen. *(Abg. Oswald Klikovits: Wir haben dem zugestimmt.)*

Ich sage Ihnen, was wir bei der Pensionsdebatte als SPÖ Burgenland vorschlagen. Erstens schlagen wir in der Pensionsdebatte vor: Es muss eine gesetzliche Garantie für den Werterhalt der Pensionen geben.

Zweitens. Laut unserem Vorschlag ist für die Pensionsanpassung der Pensionistenpreisindex, die für ältere Menschen relevante Teuerungsrate, heranzuziehen; das heißt, Minimum an Erhöhung um 1,9 Prozent.

Drittens wollen wir, dass bei den kleinen und mittleren Pensionsbeziehern zusätzlich etwas getan werden muss.

In den letzten Jahren waren es nämlich diejenigen, die besonders draufgezahlt haben. Wir könnten uns deshalb vorstellen, dass Pensionen bis 1.000 Euro deutlicher, vielleicht um 2,2 Prozent, angehoben werden. Zusätzlich sollte der Ausgleichszulagenrichtsatz angehoben werden. Hier denken wir an eine Höhe von zirka 726 Euro, denn das ist ein ganz wichtiger Aspekt seitens der Sozialdemokratie.

Das wäre ein ganz entscheidender und wichtiger Beitrag zur Armutsbekämpfung. Wenn man bedenkt, dass es im Burgenland 11.000 AusgleichszulagenbezieherInnen gibt, und österreichweit sind es über 230.000, und das sind sicher Menschen, die es besonders schwer haben, und denen müssen wir uns besonders annehmen, und denen müssen wir bei der Pensionsregelung-Neu besonders entgegenkommen. Man muss darüber natürlich noch reden.

Zum heutigen Dringlichkeitsantrag darf ich einen Abänderungsantrag einbringen.

Die Beschlussformel lautet: „Die Burgenländische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung und an den Nationalrat mit der Forderung heranzutreten, rasch die gesetzlichen Voraussetzungen für die Erhöhung der Pensionen im Jahr 2007 nach dem Preisindex für PensionistInnen zu schaffen sowie im Sinne einer ausgewogenen Gesamtlösung soziale Staffelungen - insbesondere hinsichtlich geringerer Pensionen - vorzusehen.“

Jetzt ist es wichtig, dass der Nationalrat rasch handelt. Schon nächste Woche gibt es eine Plenarsitzung, bei der die nötigen Beschlüsse gefasst werden können. Ich hoffe namens der Sozialdemokratie, dass sich dabei die soziale Verantwortung durchsetzen wird. *(Beifall bei der SPÖ - Abg. Christian Illedits übergibt den Abänderungsantrag)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Der mir soeben überreichte Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits, Oswald Klikovits, Kolleginnen und Kollegen ist gehörig unterstützt, sodass er gemäß § 61 Abs. 3 GeOLT in die Verhandlung einbezogen wird.

Da niemand mehr zu Wort gemeldet ist, kommen wir zur Abstimmung.

Ich lasse vorerst über den Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Christian Illedits, Oswald Klikovits, Kolleginnen und Kollegen abstimmen und ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Abänderungsantrag zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Das ist die Mehrheit. Der Abänderungsantrag ist somit mehrheitlich angenommen.

Der Dringlichkeitsantrag der Landtagsabgeordneten Johann Tschürtz und Ilse Benkö auf Fassung einer Erschließung betreffend Pensionserhöhung, Zahl 19 - 205, Beilage 323, ist somit in der beantragten Abänderung mehrheitlich angenommen.

Fortsetzung 6. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Umweltausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Maga. Margarethe Krojer und Mag. Josko Vlasich auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 288) betreffend die Unterstützung von Energiekonzepten in Gemeinden (Zahl 19 - 179) (Beilage 300)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Die vorhin unterbrochene Debatte zum 6. Tagesordnungspunkt darf ich wieder aufnehmen.

Als nächster Redner ist Herr Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich zu Wort gemeldet.

Bitte Herr Landesrat.

Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte mich zu dem Thema Energiekonzepte, alternative Energiekonzepte, zu Wort melden. Es haben ja die Redner aller Parteien zu diesem Thema Stellung genommen. Es ist tatsächlich ein sehr spannendes Thema, weil es ein Thema von großer Zukunftsperspektive für den gesamten ländlichen Raum ist.

Heute sprechen sehr viele Menschen davon und machen sich Gedanken darüber, und es ist sicherlich so, dass die Politik hier sehr starke Akzente setzt. Die Frau Kollegin Krojer hat gemeint, der Druck auf die Politiker ist durch die Öffentlichkeit so groß, dass sie was tun müssen. Es mag schon sein, dass viele jetzt in Bewegung geraten.

Ich möchte daran erinnern, dass seinerzeit weit vor den Grünen die viel zitierte Energiewende stattgefunden hat oder eingeleitet wurde im Burgenland, vor 17 Jahren, als wir in Kohlstätten das erste Biomasseheizwerk errichtet haben.

Aus der Problematik heraus, weil wir gewaltige Durchforstungsrückstände gehabt haben und damit sekundär Borkenkäferschäden, Schneebruch-, Windbruchschäden und letztlich Ökokatastrophen ins Haus gestanden sind, sodass wir seitens der Land- und Forstwirtschaft, der Bauernschaft, in dem Fall der ÖVP, Alternativen gesucht haben, um das zu verwerten.

Dieses erste Biomasseheizwerk wurde damals belächelt, und Zug um Zug sind dann auch drei Heizwerke entstanden. Heute kann man tatsächlich von einem Boom sprechen.

Die internationale politische Entwicklung hat ja in weiten Teilen der Bevölkerung eine Sensibilität hervorgerufen und Bewusstsein geschaffen, wenn beispielsweise Russland sagt, wir drehen der Ukraine den Gashahn ab und damit in der Folge Westeuropa. Oder wenn der Iran sagt, wenn ich mein Atomprogramm nicht bekomme, dann drehe ich dem Westen den Ölhahn ab.

Wir haben gesehen, wie gefährdet unsere Wirtschaft ist, wie gefährdet jeder einzelne Haushalt ist, der mit fossilem Öl oder mit fossilem Gas heizt, oder auch wie die Treibstoffe aufgetrieben werden, und, und, und, exorbitante Preissteigerungen.

Also ist es richtig, darauf zu reagieren und darauf gezielt zu reagieren. Es ist in den letzten Jahren Gewaltiges weiter gegangen. Wir haben 48 Biomasse-Heizanlagen im Burgenland, die immerhin 20 Millionen Liter Heizöl substituieren, ersetzen, und wir - Ökoeffekt - ersetzen damit in etwa 70 Tausend Tonnen CO₂, das aus dem fossilen Öl und Gas freigesetzt wird bei der Verbrennung, jetzt eingespart wird und eigentlich in einem natürlichen Kreislauf bei der Verbrennung von Holz eben im natürlichen Kreislauf der Fotosynthese wieder gebunden und wieder freigesetzt wird.

Wir stehen zu diesem Weg, der sehr erfolgreich ist. Ich danke hier all den Gemeinschaften, die sich hier gebildet haben. Dezentrale Energieversorgung: Das ist schon ein sehr interessantes Thema, weil damit die Bevölkerung sensibilisiert wird und die Menschen sich Gedanken machen, wie schau ich in meiner Gemeinde gemeinsam mit der Kommunalverwaltung, dass wir eine Energieversorgung auch in Zukunft sicherstellen können.

Mittlerweile sind die Maßnahmen vielschichtiger geworden. Wir bauen heute nicht mehr zentrale Heizanlagen für eine Gemeinde, die jetzt Teile von Gemeinden oder ganze Gemeinden versorgen.

Wir haben am Wochenende eine Nahwärmanlage eröffnet, eine so genannte Mikroanlage, in Tadten, wo sich sieben Hausbesitzer zu einer Heizungsgemeinschaft zusammengeschlossen haben. In einem Haus gibt es die Heizanlage, und es werden sieben Häuser beheizt. Der Vorteil, ein kurzes Leitungsnetz. Wir haben uns das mit Klubobmann Strommer angeschaut, ein kurzes Leitungsnetz, also sehr effizient in der Investition und eben auf Biomassebasis betrieben.

Der kommunale Wohnbau ist eingestiegen. Alle Siedlungsgenossenschaften machen meistens nicht mehr selbst die Heizung, sondern lassen das über ein Contracting-Modell, über Bauern installieren, die auch die Wartung, den Betrieb der Heizung garantieren, so dass die Wohnbaugenossenschaft sich nicht mehr damit befassen muss.

Ich will damit sagen, es gibt sehr viele Möglichkeiten, hier die Biomasse, die erneuerbaren Energieträger, zu nutzen, und es wird auch sehr stark angenommen - von Gemeinden, von Genossenschaften, von Bioenergiegesellschaften, die irgendwo investieren.

Aus der seinerzeitigen Gegnerschaft - auf der einen Seite die sozusagen bäuerliche Alternativenergie und auf der anderen Seite die BEWAG und die BEGAS - ist heute eine Partnerschaft geworden. Wenn wir uns zum Beispiel die großen Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen ansehen, wo die BEGAS investiert, wo bäuerliche Holzlieferanten

Partner sind, Bioenergie Burgenland Partner ist, also wo wir gemeinsam versuchen, eine derartige Alternativenergieschiene aufzubauen.

Die Frage ist, und das ist der Schlüsselpunkt: Wie systematisch gehen wir vor? Und da hat Güssing, das Europäische Zentrum für Erneuerbare Energie, den Weg vorgezeigt.

Die Stadt einmal selbst, die heute, nicht nur bei der Wärme, sondern auch bei den Treibstoffen und beim Strom, mehr Energie produziert, als die Bürger verbrauchen.

Unterm Strich wird energiebilanzmäßig mehr Energie produziert als die Bürger verbrauchen. Daraufhin hat das EEE (Europäisches Zentrum für Erneuerbare Energie) in Güssing ein Konzept für den gesamten Bezirk Güssing entwickelt.

Ich habe dieses Konzept übernommen und auf den Bezirk Oberpullendorf übertragen, weil das Faszinierende bei dem Gedanken ist, dass die Bürger damit konfrontiert werden. Es gibt so viele Menschen, die sagen: Ja, ich habe etwas für die Alternativenergie übrig, nur, wie kann ich das selber nutzen? Es fehlt vielen Menschen die Vorstellungsmöglichkeit, wie wir uns selber energieautark machen können.

Ich freue mich, dass wir im Land, Politisches außer Streit gestellt haben, um energieautark zu werden, nämlich, bei der Wärme, beim Strom und bei den Treibstoffen. Es geht und man muss nur die Fantasie spielen lassen. So, wie wir heute über das Biogas gesprochen haben, dass wir dezentral Erdgas ersetzen können, indem wir Biogas produzieren, gibt es auch im Bereich der Treibstoffe ein ähnliches Feld. Wenn wir Holz vergasen oder verflüssigen, also Gas-to-liquid beziehungsweise Holz-Gas treibstoffmäßig verwenden oder wenn wir, so, wie es bereits derzeit ist, zum Diesel und zum Benzin Biotreibstoffe beimischen, Biodiesel und Bioethanol, also Alkohol und damit jeder Österreicher der heute Diesel oder Benzin tankt, bereits Biotreibstoffe im Tank hat, dann sind das großflächige Umstellungen. Das kommt unserem Ziel der 100-prozentigen Energieversorgung im eigenen Land mittel- und langfristig sehr nahe.

Es gibt hier sehr viele Verwendungsmöglichkeiten. Der Punkt ist, dass man jedem einzelnen Bürger bewusst macht, was er selber tun kann. Das ist das Konzept dieses Projektes energieautarker Bezirk. Mit dem Projekt für den Bezirk Oberpullendorf wird offensiv auf die Gemeinden zugegangen. Der Punkt dabei ist, dass der Projektbetreiber mit den Gemeinden Kontakt aufnimmt und in der Bevölkerung ein Bewusstsein schafft, dass, zum Beispiel, in der Gemeinde Großwarasdorf so und so viele Flächen Wald und Feld vorhanden sind, die für die energetische Produktion möglich wären.

Dieses Konzept arbeitet stufenförmig, sodass man zum Beispiel sagt, dass in einem ersten Schritt Energieeinsparungspotentiale analysiert werden. Denn klar ist, dass wir nicht nur mit der Energieproduktion erfolgreich und energieautark sein werden, sondern sehr wohl Energieeffizienz üben und auch die Einsparungspotentiale ansprechen müssen. Das heißt, es wird in der Region, durch Fragebögen über die Gemeinden, Verbände oder Haushalte, das Einsparungspotential erhoben.

In einem zweiten Schritt werden die Ressourcen, die sich in der Gemeinde im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, im Bereich der Solarenergie, bei Wasser und auch bei Wind ergeben, erhoben. Auch die Geothermie wird angesprochen.

Ein nächster Schritt untersucht die Möglichkeiten der Energieerzeugung. Inwieweit ist es in der einzelnen Gemeinde nach dem Bedarf ein Iststand. Inwieweit sind die Heizungssysteme in den einzelnen Gemeinden Energiesysteme und welche Möglichkeiten der Energieerzeugung habe ich? Was in Tadtten funktioniert, muss nicht unbedingt in Wallern funktionieren. Das heißt, dass man das sehr individuell auf die

Gemeindeebene herunterbrechen muss. Es wird das CO₂-Einsparungspotential analysiert.

Ein Logistikkonzept, wie schaffe ich die Biomasse, wenn ich sie nicht selber in der Gemeinde habe, auch zu einer betreffenden Nachbargemeinde hin, zum betreffenden Heizwerk oder zum Energieversorgungsunternehmen, ist ebenfalls notwendig. Dasselbe gilt für eine Umsetzungsstrategie. Der Punkt ist, dass diese Konzepte dann den Gemeinden, die als Partner hier auftreten sollen und den Bürgern vorgestellt werden, denn es geht dabei um das Bewusstsein. Es geht darum, dass die Bevölkerung sagt, bei mir in Ebersdorf, in Illmitz, in Minihof-Liebau, egal wo jemand ist, hätten wir diese und jene Möglichkeiten.

Wie könnten wir etwas nutzen, dass wir wirklich als Gemeinde und dann letztendlich als Bezirk energieautark werden?

Sie sehen, es ist wirklich ein sehr spannendes Thema. Es ist aber auch wichtig, dass wir hier Forschung betreiben.

Ich möchte mich beim Landtag bedanken, wie auch bei den Kollegen in der Landesregierung, dass wir diesen Weg gehen, weil über alledem steht, dass wir für die Umwelt etwas Positives tun und wir die Wertschöpfung im Land lassen.

Allein im Bezirk Güssing bleiben 13 Millionen Euro im Land und letztendlich auch die Arbeitsplätze in der Region. Sehr dezentral, und das ist da ein Zauberwort, egal in welcher Form, ob das jetzt auf einer genossenschaftlicher Basis, auf einer Unternehmensbasis ist, schaffen wir hier neue Möglichkeiten und Perspektiven für den ländlichen Raum.

Der Abgeordnete Heissenberger hat, weil er vorhin darüber referiert hat, in seiner Gemeinde eine Energieregion mit seinen Nachbargemeinden angedacht. Das wird in das Projekt energieautarker Bezirk Oberpullendorf integriert, um vorzuzeigen, welche Möglichkeiten man hat.

In diesem Sinne danke ich Ihnen für die Unterstützung seitens des Landtages auf diesem Weg, ein energieautarkes Land zu werden. Ich glaube, das ist zukünftig auch eine Überlebensfrage für eine Region. *(Beifall bei der ÖVP)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser *(der den Vorsitz übernommen hat)*: Wortmeldungen liegen keine mehr vor. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort. *(Abg. Anna Schlaffer: Ich verzichte!)*

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die EntschlieÙung betreffend das allgemeine Ziel einer autarken Energieversorgung des Burgenlandes ist somit in der von der Frau Berichterstatterin beantragten Fassung einstimmig gefasst.

7. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 165) betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule (Zahl 19 - 101) (Beilage 295)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Der 7. Punkt der Tagesordnung ist der Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 165, betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule, Zahl 19 - 101, Beilage 295.

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Heissenberger.

General - und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Bitte Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Wilhelm Heissenberger: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule in ihrer 7., 10. und abschließend in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde in der 7. gemeinsamen Sitzung zum Berichterstatter gewählt.

Nach dem ergänzenden Bericht stellte ich abermals den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen EntschlieÙungsantrag die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende seiner Wortmeldung stellte der Landtagsabgeordnete Mag. Pehm einen Abänderungsantrag.

Landtagsabgeordneter Ing. Strommer stellte am Ende seiner Wortmeldung einen Vertagungsantrag.

Die Debatte wurde mit einer Wortmeldung des Landtagsabgeordneten Mag. Pehm abgeschlossen.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der vom Landtagsabgeordneten Ing. Strommer gestellte Vertagungsantrag mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich abgelehnt.

Der vom Landtagsabgeordneten Mag. Pehm gestellte Abänderungsantrag wurde mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Christian Sagartz und Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule unter Einbezug der vom Landtagsabgeordneten Mag. Pehm beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Ich erteile nun dem Herrn Abgeordneten Mag. Vlasich als erstem Redner zu diesem Tagesordnungspunkt das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Poštovani Predsjedniče! Poštovane poslanice i poslaniki u zemaljski sabor!

Meine Damen und Herren! Elf von 18 Fachhochschulstandorten in Österreich haben den Status einer Fachhochschule. Die ÖVP hat hier einen Antrag eingebracht, dass auch das Burgenland die Bezeichnung Fachhochschule statt Fachhochschulstudiengänge Burgenland GmbH haben soll.

Ich gehe davon aus, dass dieser Antrag nicht aus parteipolitischen Motiven ausgehend eingebracht wurde, sondern einzig und allein deshalb, um dem Burgenland eine vollwertige Fachhochschule zu geben.

Über die Ereignisse im Vorfeld der heutigen Debatte werden sicherlich meine Kolleginnen und Kollegen der drei anderen Parteien noch Stellung nehmen. Ich werde meine Ausführungen darauf beschränken, zu begründen, warum, auch unserer Ansicht nach, eine Fachhochschule Burgenland durchaus begrüßenswert wäre.

Nach Darstellung des Fachhochschulrates und auch nach dem Gutachten von der geschäftsführenden Frau Schwab-Matkovits hat das Burgenland einen Status erreicht, der uns die Führung einer Fachhochschule Burgenland gestatten würde. Nur der Fachhochschulrat empfiehlt eine Gründung. Die Geschäftsführung ist dafür, alles so zu belassen, wie es ist.

Die Fakten: Zur Verleihung des Titels Fachhochschule braucht es mindestens zwei Studiengänge, mehr als 1.000 Studienplätze und die Einrichtung eines Fachhochschulkollegiums. Das Burgenland hat, laut Beilage, acht Studiengänge und mehr als 1.000 Studienplätze in Eisenstadt und Pinkafeld. Es fehlt also nur noch das Fachhochschulkollegium, das einzurichten wäre.

Frau Geschäftsführende Schwab-Matkovits meint, es sei:

Erstens, seitens des Fachhochschulrates im vorigen Sommer bei der Genehmigung neuer Studiengänge nicht darauf hingewiesen worden, dass es an der Zeit wäre, die Studiengänge in eine Fachhochschule umzuwandeln.

Weiters sei die Bestimmung betreffend Umwandlung von Studiengängen in eine Fachhochschule eine „Kann-Bestimmung“.

Drittens, wenn ich das verkürzt darstellen darf, gehe es auch darum, die Strukturen nicht zu verkomplizieren, also eine Dreierebene einzuführen, statt einer bestehenden Zweierebene. Auch zu erwartende Probleme in arbeitsrechtlicher, ökonomischer und organisatorischer Hinsicht würden diesen Schritt nicht unbedingt als das Non-Plus-Ultra rechtfertigen.

Noch dazu habe man auch an den beiden Standorten Pinkafeld und Eisenstadt Studiengangskolleginnen eingerichtet, womit die Partizipation und vor allem die Identifizierung von Lehrenden und Studierenden mit dem Studiengang gewährleistet seien. Soweit einmal die Fakten. Nach Einbeziehung aller Für und Wider und natürlich auch nach Diskussion im Grünen Klub sind wir zur Auffassung gelangt, dass es sinnvoll wäre, sich um die Verleihung der Bezeichnung Fachhochschule Burgenland zu bewerben. Warum?

Erstens, die Studierenden treten mit Gewissheit leichter draußen auf, wenn sie von einer Fachhochschule kommen, und nicht von einem Studiengang. Sprich, das Image des Abschlusses einer Fachhochschule ist einfach mehr wert und hat mehr Gewicht.

Zweitens, die Existenz eines Fachhochschulkollegiums ist vorteilhaft für eine nationale und internationale Akzeptanz.

Drittens, die verpflichtende Einbindung der Betroffenen, sprich Lehrenden und Studierenden in eine demokratische Mitgestaltung bringt mehr Transparenz und somit auch eine stärkere Identifikation mit der Fachhochschule.

Viertens, eine klare Trennung von Aufgaben der Lehre und Forschung von jenen der Geschäftsführung des Erhaltes muss nicht unbedingt von Nachteil sein. Im Gegenteil, denn ein Fachhochschulrektor hätte, zum Beispiel, mit seinem Renommee einer Fachhochschule auch durchaus verbesserte Möglichkeiten im Bereich der Aquirierung der Forschungsgelder, im Bereich der Beschaffung von Sponsoren et cetera. Nicht zuletzt geht es auch darum, dass eine Fachhochschule Burgenland selber akademische Grade verleihen kann.

Angesichts dieser Fakten sehen wir die dargelegten ökonomischen und organisatorischen Probleme als weniger gravierend an und werden daher dem SPÖ-Antrag nicht zustimmen.

Übrigens, wenn die Salzburger es schaffen, die Arbeiterkammer und die Wirtschaftskammer zu einer Superfachhochschule Salzburg zu integrieren, warum sollte es dann bei uns im Burgenland, wo wir nur einen Erhalter haben, nämlich das Land Burgenland, schwieriger sein? In diesem Sinne sind wir für eine Fachhochschule Burgenland. *(Beifall bei den Grünen und bei der ÖVP)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ilse Benkö.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Ilse Benkö (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Ich finde es toll, dass wir mittlerweile bei annähernd jeder Landtagssitzung einen bildungspolitischen Tagesordnungspunkt zu behandeln haben. Es wäre nur noch schöner, wenn die SPÖ auch endlich einmal etwas dazu beitragen würde, dass wir uns auch vorwärts bewegen.

Denn so, wie es heute aussieht, wird die SPÖ wieder einmal einen wichtigen Schritt blockieren, nämlich die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschulstudiengänge als Fachhochschule.

Da sieht die SPÖ, wie so oft, nur die Kosten und nicht den Nutzen, die einem aus der Anerkennung erwachsen könnte. Abgesehen davon, wissen wir wohl ohnehin alle, dass die SPÖ heute aus rein parteipolitischer Motivation diesem Antrag nicht zustimmen wird.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir stoßen heute wieder einmal an die Grenzen der Handlungsfähigkeit dieses Parlaments. Es gibt eine Partei, die die absolute Mehrheit hat, die sich aber der Verantwortung einer solchen Mehrheit offenbar immer wieder bewusst ist. Eigeninteressen werden auch in diesem Fall beinhaltet vor die Interessen anderer und vor das Interesse des Landes an einer starken Fachhochschule gestellt. Sinnbildlich in dieser Angelegenheit ist alleine schon der Schriftverkehr, der uns allen zugegangen ist.

Ich nehme an, dass die Kollegin Fraunschiel noch näher auf diese Thematik eingehen wird. Nur soviel: Ich finde es persönlich eigenartig, dass man eine Stellungnahme des Fachhochschulrates einholt und diese Stellungnahme dann der Studienleitung als Grundlage für deren Stellungnahme weitergibt. Wohl gemerkt hat der Fachhochschulrat anschließend keine Möglichkeit mehr erhalten, sich zu den Argumenten der Studiengangleitung zu äußern. Keine objektive Begutachtung lässt einen aber

schlussendlich dennoch zur objektiven Sicht der Dinge kommen, meine Damen und Herren von der SPÖ.

Herr Präsident! Hohes Haus! Trotz der Modalitäten des Schriftverkehrs ist es möglich, auf die Stellungnahme der Studiengangleitung einzugehen und so manches zu widerlegen. Wenn da beispielsweise angesprochen wird, dass die Umwandlung zur Fachhochschule mit ökonomischen Problemen verbunden wäre, dann stelle ich mir die Frage, ob es ökonomisch ist, dass es jetzt bereits zwei Geschäftsführer, wie immer, einen roten und einen schwarzen, gibt.

Wieso wehrt man sich gegen die Umwandlung, die mit weit mehr Autonomie, ähnlich einer Universität, verbunden wäre? Wieso wehren sich andere Studiengänge nicht gegen die Umwandlung, beziehungsweise wieso suchen diese um eine solche an? Diese Fragen haben wir uns alle zu stellen.

Die Antwort ist für den Beobachter ohnehin ganz einfach und klar. Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ, wollen den bestehenden Einfluss erhalten wissen. Es wäre doch wirklich unbequem, wenn es im Bereich der burgenländischen Fachhochschulen so etwas wie Selbstbestimmung oder etwa Mitentscheidungsmöglichkeiten für Lehrende oder sogar für Studierende gäbe.

Meine Damen und Herren! Warum der Fachhochschulstatus also ausgerechnet im Burgenland zu ökonomischen, organisatorischen und arbeitsrechtlichen Problemen beim Erhalter führen soll, ist mir angesichts elf anderer Träger, wie auch schon erwähnt wurde, die als wirkliche Fachhochschulen organisiert sind, ehrlich gesagt unverständlich.

Wie eingangs gesagt, stellt die SPÖ Machteinfluss und Eigeninteresse vor das Interesse der Studierenden. Der Fachhochschulrat ist für die Umwandlung, die Studierenden sind für die Umwandlung, die Lehrenden sind für Umwandlung, nur die rote Geschäftsführung der Studiengänge hat etwas dagegen? No na, logisch! Die Beförderung des Studienganges könnte im Endeffekt zu einer Degradierung führen.

Werte Kolleginnen und Kollegen! Noch einige Anmerkungen zur Stellungnahme des Hochschulrates. Als eines der Hauptargumente, die aus Sicht der Studiengänge sprechen sollte, ist die Errichtung des Fachhochschulkollegiums als akademisches Leistungsgremium. Der Hochschulrat bezeichnet dieses Gremium als Kennzeichen professioneller Autonomie, das den Kern hochschulischer Organisationen und Autonomie darstellt.

Es sei auch wichtig, für die Pflege internationaler Kontakte mit anderen Hochschulen. Das ist übrigens auch meinem Erachten nach ein sehr wichtiger Punkt. Im Übrigen finde ich es fast eigentlich pervers, dass die SPÖ auf Bundesebene gegen das ÖH-Gesetz, man kann von diesem Gesetz zwar halten was man will, Sturm läuft, aber sich auf Landesebene mit Händen und Füßen gegen die Autonomie und damit gegen die Einbindung der Studierenden, der Lehrenden und ein wichtiges Entscheidungsgremium wehrt. *(Abg. Mag. Georg Pehm: Ihre Ausführungen sind trotzdem falsch, Frau Kollegin!)*

Sie können mir das später sagen, Herr Kollege, ich werde Ihnen dann auch zuhören.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Mit der gegebenen Situation müssen wir uns, leider Gottes, weitere vier Jahre abfinden, denn da können wir nicht viel tun. Gesetz ist, leider Gottes, was die SPÖ sagt. Ich danke und spreche Anerkennung in diesem Zusammenhang dem Herr Kollegen Sagartz aus, der sich in diesem Bereich der burgenländischen Fachhochschulen bereits seit Jahren für mehr Autonomie einsetzt, ein herzliches Dankeschön dafür. *(Beifall bei der ÖVP)*

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FPÖ denkt nicht im Traum daran, dem Abänderungsantrag zuzustimmen! Danke! *(Beifall bei der FPÖ - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Fraunschiel.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Andrea Fraunschiel (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die bisherige Entwicklung der universitären Ausbildung im Burgenland über die Schiene der Fachhochschulstudiengänge ist eine sehr erfolgreiche.

Dieser erste Satz ist in beiden Anträgen gleich. Aber damit hört sich der Gleichklang auch schon auf. Wobei wir auch noch gleicher Meinung sind und zwar, davon bin ich überzeugt, nicht nur ÖVP und SPÖ, sondern selbstverständlich auch die Abgeordneten der Grünen und der FPÖ ist, dass die 1.183 Absolventinnen und Absolventen und die 1.269 Studierenden an den Fachhochschulgängen eine erstklassige Ausbildung erhalten haben, beziehungsweise erhalten.

Das steht außer Diskussion und dass die jeweiligen Standortgemeinden, Eisenstadt und Pinkafeld, durch namhafte jährliche Beiträge das Ihre dazu leisten, soll hier ausdrücklich festgehalten werden.

Aber jetzt geht es darum, dieses Projekt Fachhochschul-Studiengänge weiter zu entwickeln. Und zwar in der Form, dass die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge als Fachhochschule im Sinne des Fachhochschul-Studiengesetzes erwirkt wird. Genau das wäre ein wichtiger Schritt in Richtung Weiterentwicklung des Fachhochschulwesens. Das führt zu Transparenz und Mitsprache von Studierenden und Lehrenden, wie sie auf jeder Universität eine Selbstverständlichkeit ist.

Ich frage mich, warum das Recht auf Mitsprache hier im Burgenland nicht gelten soll und warum es nicht sichergestellt wird. Der ÖVP-Antrag bezüglich der Fachhochschulen ist am 18. Mai eingelaufen und wurde am 29. Mai im Ausschuss behandelt. Die Fraktionen einigten sich darauf, sich zu vertagen, um von Experten, nämlich der Geschäftsführung der Fachhochschul-Studiengänge GmbH und dem Fachhochschulrat Stellungnahmen einzuholen. Damit beginnt für mich ein interessanter, um nicht zu sagen ein ungewöhnlicher Ablauf.

Am 1. Juni wurde das Ansuchen von der Landtagsdirektion an den Verfassungsdienst weitergeleitet. Es dauerte bis zum 13. Juli, also 43 Tage, bis ein Schreiben an den Fachhochschulrat erfolgte. Dort arbeitet man anscheinend viel flotter, denn das Antwortschreiben trägt das Datum 21. Juli.

Dann verschwindet dieses Schreiben irgendwo und man hört nichts mehr davon. Auch in der September-Landtagssitzung ist nichts zu hören. Das Antwortschreiben der Fachhochschul-Studien GmbH ist mit 3. Oktober datiert. Also brauchte da jemand 78 Tage, das heißt, elf Wochen und einen Tag, um die Stellungnahme zu verfassen.

Ich sage jemand, da nicht klar ersichtlich ist, wer hier Stellung bezieht. Am Briefkopf steht Geschäftsführerin Prof. FH Maga. Ingrid Schwab-Matkovits, in der Stellungnahme wird fallweise das Pronomen „wir“ verwendet, aber es gibt auf den mir zugänglichen Brief keine Unterschrift und der zweite Geschäftsführer, Mag. Dr. Michael Freismuth, hat mir auf meine Rückfrage hin mitgeteilt, dass er weder über die Anfrage informiert, noch in die Beantwortung eingebunden war.

Interessant ist natürlich auch die Betreffzeile bei dieser Stellungnahme, denn da steht: „Antrag auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge als Fachhochschule, Schreiben vom 17. Juli 2006, sowie Schreiben vom Fachhochschulrat an die Landesamtsdirektion Verfassungsdienst vom 21. Juli 2006“. In der Einleitung wird auch noch besonders betont, dass man nach allgemeinen Bemerkungen bewusst auf die Stellungnahme des Fachhochschulrates eingehe.

Diese Antwort der Fachhochschul-Studien GmbH hat lange gedauert, weil man eben auf dieses Schreiben des Fachhochschulrates eingehen wollte. Von den Kollegen im Landtag wurde mir versichert, dass das ein völlig neuer, unorthodoxer Weg ist, dem einen Experten die Stellungnahme des anderen zur Verfügung zu stellen. Darauf ist auch bereits unser Klubobmann Ing. Strommer bei der Ausschusssitzung eingegangen.

Schauen wir uns die Stellungnahmen an. Die Stellungnahme des parteiunabhängigen Fachhochschulrates ist positiv. Der Fachhochschulrat würde es begrüßen, wenn der burgenländische Erhalter einen Antrag auf Verleihung der Bezeichnung Fachhochschule stellen würde, denn, ich zitiere:

„Mit dem Fachhochschulkollegium, als akademischem Leitungsgremium werden jene kollegialen und partizipativen Voraussetzungen erfüllt, die konstitutiv für eine hochschulische Organisation sind. Dieses kollegiale und partizipative Element ist das Kennzeichen professioneller Autonomie, das historisch und aufgrund der Aufgaben und Arbeitsweise von Hochschulen den Kern hochschulischer Organisation und Autonomie darstellt. Das Fachhochschulkollegium fungiert als hochschulinterne Kontrollinstanz, erfüllt eine wichtige Aufgabe des hochschulinternen Qualitätsmanagements und stellt eine studienübergreifende, einheitliche Vollzugspraxis sicher“.

Außerdem wird in der Stellungnahme darauf hingewiesen, dass von den insgesamt 18 Erhaltern, mit dem Stand Juli 2006, bereits elf Erhalter als Fachhochschule organisiert sind. Von den restlichen sieben Erhaltern erfüllen zwei nicht die Voraussetzung, weil sie zu wenig Studiengänge und zu wenige Studierende aufweisen. Zwei Erhalter haben gegenüber dem Fachhochschulrat die Absicht bekundet, diesen Schritt in den nächsten Monaten zu vollziehen.

Der Erhalter Fachhochschul-Studiengänge Burgenland GmbH gehört damit zu den drei Erhaltern von Fachhochschul-Studiengängen, welche zwar die quantitativen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllen, aber offensichtlich nicht bereit sind, einen Antrag auf Verleihung der Bezeichnung Fachhochschule zu stellen. Ebenso wie in dem ihrem Schreiben beigelegten Antrag auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend die Anerkennung der burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge als Fachhochschule ausgeführt wird, ist diese Entscheidung auch für den Fachhochschulrat nicht nachvollziehbar.

Die Stellungnahme der Fachhochschul-Studiengänge wirft für mich einige Fragen auf. Als Erstes, bin ich über verschiedene Zahlen gestolpert. Das Fachhochschul-Studiengänge um Anerkennung angesucht haben und das Interesse deponiert haben, wird in dieser Stellungnahme nicht erwähnt, oder wurde nicht recherchiert. Vielleicht hat es auch nicht in die Zahlen gepasst.

Man spricht sich in dieser Stellungnahme für flache Entscheidungsstrukturen aus. Eine flache Entscheidungsstruktur ist vielleicht, wenn eine einzige Person alles entscheiden kann. So könnte man das natürlich auch interpretieren. (*Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten.*) Wir brauchen jetzt nicht über zwei oder drei Ebenen diskutieren, hier wird in die Stellungnahme der Fachhochschulstudiengänge eine Ebene

bewusst eingezogen, als dritte Entscheidungsebene bezeichnet. Der Fachhochschulrat zeigt auf, dass mit diesen Ebenen, wie sie bei allen anderen Fachhochschulen gehandhabt werden, das hervorragend funktioniert.

„Es werde zu Problemen in arbeitsrechtlicher, ökonomischer und organisatorischer Hinsicht gesehen, kommen.“, heißt es in der Stellungnahme der Fachhochschul-Studiengänge. Ich frage mich, warum diese Probleme ausgerechnet im Burgenland auftreten sollen und bei allen anderen elf Fachhochschulen und den zukünftigen, die angesucht haben, treten sie nicht auf. Also ich halte die Burgenländer nicht für weniger tüchtig und fähig, Dinge zu organisieren. Vielleicht gibt es andere Gründe, diesen Status nicht anzustreben.

Der Einwand, es komme zu Verteuerungen, geht ins Leere. Ein Studiengangsleiter kann ein Bakkalaureatsstudium und ein Masterstudium leiten. Das sollte eigentlich der Geschäftsführerin auch bekannt sein. (*Abg. Mag. Georg Pehm: Da verwechseln Sie hier zwei Dinge, Frau Kollegin. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten*) Die Zulage, die hier genannt wird, würde 300 Euro betragen. In Zeiten des Internets wird die Koordination und die Dienstanweisung zwischen Eisenstadt und Pinkafeld um Gottes Willen kein Problem sein.

Bei der jetzt geübten Praxis können die Lehrenden und Studierenden gehört werden, sie müssen aber nicht, weil Kollegien bereits eingerichtet worden sind, steht in der Stellungnahme.

Sie können, Sie müssen nicht, es ist nicht ihr Recht und sie werden anscheinend auch nicht gehört. Die Studierenden haben sich auch schon an Zeitungen gewandt und auf ihre Situation aufmerksam gemacht. Bei den Lehrenden gibt es in den letzten Jahren eine sehr auffallende Fluktuation. Das sollte doch zu denken geben.

Ich hoffe doch nicht, werte Kolleginnen und Kollegen von der SPÖ, dass Ihr das unter basisdemokratisch, wie es in Eurem Antrag formuliert ist, versteht. Wir setzen uns dafür ein, dass das verbrieftete Recht der Studierenden und Lehrenden sichergestellt ist. (*Beifall bei der ÖVP*)

Auf jeder österreichischen Universität gibt es die Hochschülerschaft, und es ist die Mitsprache von Studierenden und dem Mittelbau eine Selbstverständlichkeit und gesetzlich gesichert. (*Abg. Mag. Georg Pehm: Sie wollten sie umfärben.*) In österreichischen Schulen ist der Schulgemeinschaftsausschuss in vielen Entscheidungen eingebunden.

Unsere Jugendlichen haben ab 16 haben das Wahlrecht, bei Gemeinderatswahlen und Landtagswahlen und bei den Studierenden an burgenländischen Fachhochschul-Studiengängen wird die Mitsprache nicht sichergestellt. Das ist etwas, was ich einfach nicht verstehen kann. (*Beifall bei der ÖVP*)

Werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn Ihr dafür seid, dass:

Erstens, Lehrende und Studierende mehr Rechte bekommen,

Zweitens, die Studentenvertretung einen ordentlichen Status bekommt,

Drittens, endlich Ruhe in die Personalpolitik der Burgenländischen Fachhochschulen einkehrt und

Viertens, das überparteiliche Gremium bestehend aus Eigentümer, Lehrenden und Studierenden wesentliche Entscheidungen trifft, dann stimmt Ihr für den Antrag der ÖVP. (*Beifall bei der ÖVP*)

Ich lese jetzt noch die Beschlussformel vor:

Der Landtag hat beschlossen:

Die Burgenländische Landesregierung wird aufgefordert, rasch alle notwendigen Schritte zu setzen um zu erreichen, dass die burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge die Bezeichnung „Fachhochschule“ im Sinne des Fachhochschulstudiengesetzes erhalten, um mehr Transparenz, Kompetenzteilung und Mitbestimmung der Lehrenden und Studierenden zu erreichen.

Die Landesregierung wird konkret dazu aufgefordert, diese Schritte in der Eigenschaft als Eigentümer des Erhalters, nämlich der Fachhochschul-Studiengänge GmbH., im Wege entsprechender Beschlüsse in der Generalversammlung zu setzen. *(Beifall bei der ÖVP)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: *(der den Vorsitz übernommen hat)* Der mir soeben überreichte Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel, Ilse Benkö, Kolleginnen und Kollegen ist gehörig unterstützt, sodass er gemäß § 61 Abs. 3 GeOLT in die weiteren Verhandlungen einbezogen wird.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Mag. Pehm.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Georg Pehm (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Nachdem was hier von einigen Vorrednern gesagt worden ist, braucht dieses Thema Fachhochschulen, Bildungswesen zunächst eine Klarstellung.

Die Klarstellung ist, dass die von der ÖVP geführte Bundesregierung gemeinsam mit der FPÖ die österreichische Jugend durch diese unseligen und unsozialen Studiengebühren in den letzten sechs Jahren millionen- und abermillionenfach schwer belastet hat. *(Unruhe bei der SPÖ und ÖVP)*

Durch ihre verfehlte Politik sind die Universitäten, der universitätsnahe Bildungsbereich kräftig beschädigt worden und *(Allgemeine Unruhe - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* in einem schlechten Zustand. Das vormals hervorragende österreichische Bildungssystem ist unter ihrer Regierung international ins Hintertreffen geraten.

Sie waren höchstgradig entwicklungs- und innovationsresistent im Bildungsbereich. *(Abg. Kurt Lentsch: Deswegen sind wir soweit hinten in der Bilanz.)* Die Bilanz, die Sie zu ziehen haben, ist eine traurige Bilanz und das Ergebnis am 1. Oktober war deswegen so, weil Sie für eine falsche Bildungspolitik auch in entsprechender Form abgestraft worden sind. *(Beifall bei der SPÖ)*

Und Herr Abgeordneter Sagartz, da haben Sie die Stirn sich in der Öffentlichkeit und hier im Hohen Haus herzustellen und die Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge anzupatzen, schlecht zu reden, und ins Gerede zu bringen? *(Abg. Christian Sagartz: Wo?)*

Da sprechen wir *(Allgemeine Unruhe - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* von einer Vorzeigeeinrichtung europäischen Formats, Herr Abgeordneter Klikovits. Die Fachhochschul-Studiengänge Burgenlands sind Institutionen europäischen Formats und da sprechen Sie denen Demokratiereife ab, wie wenn es sich um eine nordkoreanische Abendschule handeln würde.

Und da stellen Sie sich her und trauen sich ein Bild von unterdrückten Studierenden zu zeichnen, die sich wie in einer Diktatur über anonyme Aktionen in Medien Gehör verschaffen und nicht miteinander reden können.

Und dann sprechen Sie von mangelnder Transparenz, von fehlender Mitbestimmung und vom Stillstand, als ginge es um den Zustandsbericht einer mittelalterlichen Loge alt gewordener Herren. Das ist unerhört, sage ich Ihnen! Das ist ungerecht, das ist scheinheilig und das ist auch unverantwortlich!

Niemand hat etwas dagegen, dass Sie sich mit Ihrem abstrusen Zerrbild, das Sie hier von Fachhochschul-Studiengängen, von modernsten und erfolgreichsten Einrichtungen europäischen Formats zeichnen, lächerlich machen wollen.

Aber machen Sie nicht die Fachhochschul-Studienlehrgänge lächerlich, die werden wir verteidigen, denn das sind beste Einrichtungen hier im Burgenland! (*Beifall bei der SPÖ*)

Hohes Haus! So etwas muss gesagt werden, weil es wahr ist und auch mit entsprechender Deutlichkeit muss das gesagt werden. Und es muss auch gesagt werden, was wirklich Sache ist, wenn wir über die Fachhochschul-Studiengänge reden. Und was wirklich Sache ist, schaut auch ganz anders aus, als das, was Sie hier in einer unverantwortlichen Weise von der wahrscheinlich wichtigsten Bildungseinrichtung dieses Landes und über diese vermitteln wollen.

Fakt ist, unsere Fachhochschul-Studiengänge gehören zu den hervorragendsten und zu den besten in Österreich und in Europa. (*Abg. Andrea Fraunschiel: Das hat niemand bestritten. - Abg. Christian Sagartz: Das steht außer Streit.*) Sie verfügen über eine nachhaltig gewachsene und entwickelte mitteleuropäische Kompetenz, das ist eine besondere Stärke. Sie sind besonders stark in Kernkompetenzen, wie Wirtschaft, wie Energie- und Umweltmanagement, Gesundheit, Informationstechnologie.

Unsere Fachhochschul-Studiengänge verfügen über besondere Stärken in der angewandten Forschung. Sie haben ihre sehr dynamische Wachstums- und Entwicklungsstrategie der vergangenen Jahre ebenso erfolgreich umgesetzt, wie sie jetzt die Umstrukturierung in eine neue europäische Hochschularchitektur bravourös bewältigt haben.

Und die mittlerweile 16 Studiengänge zeichnen sich durch höchste Innovationsbereitschaft, durch Sprachausbildung in einem dutzend Fremdsprachen, Herr Abgeordneter, durch ein internationales Netzwerk mit 65 Hochschulpartnern aus und durch topmoderne, hervorragende, studienfreundliche Häuser.

Das sind die Fakten. Seit dem Beginn der Fachhochschul-Studiengänge im Jahr 1994, haben hier im Burgenland 1.200 junge Menschen sehr erfolgreich ihr Studium beendet, Beschäftigungschancen gefunden und Karrieren in aller Herren Länder gemacht. Das ist eine Bilanz im Bildungsbereich, die man gern herzeigen kann.

Und dazu haben einerseits die Möglichkeiten, die sich aus den EU-Fördermitteln ergeben haben, beigetragen und andererseits hat aber vor allem das Land - und hier hat der Landesrat Helmut Bieler Gewaltiges geleistet - große Anstrengungen unternommen und jene Tinte geliefert, um es so zu formulieren, mit der diese beeindruckende Erfolgsgeschichte der Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge geschrieben werden kann.

Insgesamt sind vom Burgenland seit 1995 in die Studiengänge direkt 18,3 Millionen Euro investiert worden, in die Förderung der Infrastruktur 8,5 Millionen Euro und in die verschiedenen EU-Projekte drei Millionen Euro. Das sind insgesamt, für den Zeitraum 1995 bis jetzt, Landesmittel von rund 30 Millionen Euro, oder in alter Währung 410 Millionen Schilling, die wir in diese hervorragenden Bildungseinrichtungen investiert haben.

Und das ist eben etwas anderes, als Ihr formalistischer Ritt, von dem niemand etwas hat. Was wir tun, ist etwas worauf es wirklich ankommt. Es ist dies der Stoff, aus dem echte Chancen und echte Zukunft für junge Menschen in diesem Land gemacht werden. *(Beifall bei der SPÖ)*

Frau Abgeordnete Fraunschiel, Herr Abgeordneter Sagartz! Als Ihre Partei, die ÖVP, diese unsozialen Studiengebühren auf Bundesebene eingeführt hat, *(Abg. Johann Tschürtz: Ihr könnt es ja wieder abschaffen.)* da sind einige Abgeordnete, der Herr Landesrat, unter anderen auch ich, gemeinsam mit mehreren hunderten Studierenden der Fachhochschul-Studiengänge vor Ihre Parteizentrale gegangen und haben dagegen protestiert, junge Menschen sozial zu belasten.

Sie und Ihre Partei haben dort, wo es wirklich darauf ankommt, gekniffen. Sie haben sich mit diesen Studiengebühren für die Belastung von jungen Menschen ausgesprochen.

Und als es dann hier im Hohen Haus darum gegangen ist, wenigstens dort wo das Burgenland selber Gestaltungsmöglichkeiten hat, also für den Bereich der Fachhochschul-Studiengänge, die Studiengebühren nicht einzuführen, da haben Sie wieder gekniffen in der ÖVP. Sie haben gegen die jungen Menschen gestimmt und sich für Studiengebühren und für die Belastung von jungen Menschen ausgesprochen.

Und wenn Sie sich heute hier herstellen und den Tausch des Türschildes am Eingang eines Fachhochschul-Studienganges verlangen, dann soll das halt so sein. *(Abg. Kurt Lentsch: Das ist nicht nur lächerlich, das ist erschütternd.)* Nur sagen Sie bitte nicht, das wäre Bildungspolitik, denn mit Bildungspolitik hat das absolut nichts zu tun!

Bildungspolitik heißt viel mehr die Fachhochschul-Studiengänge zu fördern, wie wir das tun und auch in Zukunft noch tun werden. *(Beifall bei der SPÖ)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke dem Österreichischen Fachhochschulrat, ich danke - und nach diesen Wortmeldungen zuvor noch viel mehr - der Geschäftsführerin der Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge für eine bestens und sehr fundiert aufbereitete Antwort und Entscheidungshilfe an dieses Hohe Haus.

Ich sage nur, wenn alle Mitteilungen an den Burgenländischen Landtag von so einer Qualität wären, dann könnten wir uns sehr glücklich schätzen.

Ich sage auch, dass diese Informationen zum Schreiben des Fachhochschulrates sehr fundiert waren, sehr überzeugend, sehr glaubwürdig und sie waren für die Entscheidungsfindung auch sehr hilfreich. Die Geschäftsführung hätte das ja gar nicht machen müssen und umso mehr danken wir der Geschäftsführung der Fachhochschul-Studiengänge Burgenland.

Dieses Haus weiß auch, die Geschäftsführerin der Fachhochschul-Studiengänge Burgenland GmbH, Frau Prof. Mag. Ingrid Schwab-Matkovits, ist nicht nur eine anerkannte, ausgesprochene Pionierin des Fachhochschulwesens im Burgenland, sondern österreichweit. Sie ist international eine anerkannte, geschätzte, höchst profilierte Expertin und Kennerin des gesamten Fachhochschulbereichs.

Und ich spreche auch hier aus persönlicher Erfahrung, denn ich hatte zunächst als Mitarbeiter des Herrn Landesrates, dann auch als Mitglied des Vorstandes des Erhaltervereins der Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge und dann auch als einer der beiden Gründungsgeschäftsführer der Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge GmbH die Möglichkeit, die Arbeit der Frau Prof. Schwab-Matkovits kennen und ihre Kompetenz schätzen lernen zu können.

Umso mehr Gewicht messe ich auch den Informationen zu, die sie uns übermittelt hat, ihren Erfahrungen und fachlichen Einschätzungen. Ich darf auch auszugsweise darlegen, einige Punkte sind schon gesagt worden, was es bei den burgenländischen Gegebenheiten und Strukturen wirklich bedeuten würde, wenn wir Ihrem Antrag zustimmen würden:

Ihr Antrag bringt arbeitsrechtliche, ökonomische, organisatorische Probleme mit sich, sie sind im Schreiben auch argumentiert; zusätzliche Verwaltungseinheiten, zusätzlicher Raumbedarf und das Ganze mal zwei, heißt zusätzliche Kosten in Eisenstadt und in Pinkafeld. Sie werden ja nicht sagen wollen, dass dieser Mensch, der zusätzlich angestellt wird, egal ob Mann oder Frau, auf der Straße sitzt, Frau Kollegin Fraunschiel? (*Unruhe bei der ÖVP*) Also insofern braucht es zusätzliche Ressourcen.

Sie wollen etwas, was keine qualitative Verbesserung für Absolventinnen und Absolventen bringt. Sie wollen etwas, was fehlende Klarheit in Bezug auf Entscheidungskompetenzen bedeutet, was drohender Motivationsverlust bei den Studiengangsleitern mit sich bringt, denn deren Möglichkeiten werden beschnitten. (*Abg. Andrea Fraunschiel: Vielleicht geht das dann nicht so viele Wege, wie in den letzten Jahren.*)

Es bedeutet, dass die Gefahr besteht, dass ein Gefühl der Entmündigung entsteht. Es gibt zusätzliche Hierarchiestufen, sogar mehr als in den Universitäten. Es gäbe nach Ihrem Antrag schwerfällige Entscheidungsgremien und ein strukturelles Konfliktpotential. Und das alles wollen Sie wirklich? Wir mit Sicherheit nicht! Wir wollen beste Fachhochschul-Studiengänge im Burgenland! (*Beifall bei der SPÖ*)

Und was Sie überhaupt nicht sagen, bewusst nicht sagen ist, dass wir im Burgenland heute schon wesentlich mehr gemacht haben, als eigentlich erforderlich wäre, (*Abg. Andrea Fraunschiel: Wo?*) weil wir mit den so genannten Studiengangskollegien schon schlanke, handlungsfähige Entscheidungsgremien in den Studiengängen unmittelbar eingerichtet haben, (*Abg. Andrea Fraunschiel: Die müssen nicht gehört werden.*) wo das Entwicklungsteam der Lehrkörper, die Studierenden, die Angestellten, also alle wesentlichen Akteure und Akteurinnen dieses gesamten Systems zusammenarbeiten, mitgestalten und mitbestimmen können.

Es gibt das Recht auf Mitsprache, (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein!*) auch wenn Sie sich hier herstellen und das Gegenteil behaupten. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Nein, das gibt es eben nicht.*)

Und das alles ist wiederum mehr als ein Türschild und es ist eben kein plakatives Nullum, das Sie fordern! Was wir machen, sind Wirklichkeiten, von der die Studiengänge, das Lehrpersonal und die Studierenden profitieren und das werden wir auch in Zukunft machen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich schlage Ihnen etwas vor. Sie haben Ihre paar Pressekonferenzen gehabt in der ÖVP, das soll sein. (*Abg. Christian Sagartz: Maulkorb umhängen.*) Aber lassen Sie es dabei, (*Abg. Christian Sagartz: Maulkorb umhängen. Das hat schon bei den Schülern, bei den Studierenden nicht funktioniert.*) das hat nämlich nichts mit Bildungspolitik zu tun.

Diese Verbissenheit an dem Türschild der Fachhochschul-Studiengänge-Eingangstür nimmt Ihnen ohnehin niemand als glaubwürdiger Ersatz für die Belastung, die Sie mit den Studiengebühren über die vergangenen Jahren den jungen Menschen des Burgenlandes und den jungen Menschen Österreichs (*Abg. Maga. Margarethe Krojer: Das werdet Ihr jetzt hoffentlich abschaffen.*) angetan haben, ab!

Die Burgenländischen Fachhochschul-Studiengänge gehören zu den besten. Sie sind tolle Einrichtungen mit einer tollen Erfolgsstory, auf die wir im Burgenland stolz sein können. Meine Fraktion hat größtes Interesse daran, dass diese Erfolgsgeschichte toll weiter geht. Ich danke Ihnen! (Beifall bei der SPÖ)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Strommer.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Rudolf Strommer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte mich nicht mehr zu Wort melden, aber der Präsident Pehm, der in den Niederungen der Landtagspolitik wieder mit uns, sozusagen hier die verbale Klinge kreuzt, hat mich doch herausgefordert, weil er Dinge in den Raum gestellt hat, die so nicht stimmen.

Und sehr geehrter Herr Abgeordneter Pehm, wenn Sie behaupten, dass ist das Ansinnen der ÖVP und wie ich heute gehört habe, nicht nur der ÖVP, dann bleiben Sie wieder alleine mit Ihrer Meinung. Sie sind zwar mehrheitsfähig weil sie absolut hier in diesem Land regieren. Nur drei Parteien im Burgenländischen Landtag haben eine andere Meinung als Sie, und nicht nur in dieser bildungspolitischen Frage.

Das war das Landeslehrerdiensthoheitsgesetz, das war das Pflichtschulgesetz, das war das Kindergartengesetz, das war heute, als Sie den Antrag der FPÖ umgedreht haben, in Richtung eines verpflichtenden Vorschuljahres und das scheint sich auch jetzt bei der Fachhochschule anzubahnen.

Hier geht es um mehr als um das Austauschen eines Türschildes, Herr Kollege Pehm. Hier geht es darum, dass wir im Burgenland eine universitäre Einrichtung haben, die einerseits eine eigenständige Fachhochschule, eine eigene universitäre Ausbildungsstätte ist, wo das Burgenland selbst akademische Grade verleihen kann. Wo das Selbstverständnis, wie bei jeder Hochschule, ein Gremium von Lehrenden, von Studierenden, demokratisch Gewählten und auch des Mittelbaus, beziehungsweise der Verwaltung hier die notwendigen Entscheidungen treffen und in diesem Dreieck hier Entscheidungen getroffen werden.

Wir holen uns diesen Professor, wir organisieren das so. Und ich glaube Ihnen schon, dass demokratische Strukturen schwerfälliger sind in der Entscheidung. Ich meine, wenn ich hier den Gedanken weiter verfolge, dann sind ja Sie ein Anhänger der Diktatur wo einer alles entscheidet.

Da brauche ich mit niemandem diskutieren. Da wird dann das entschieden was eine Person sagt. Das kann doch nicht Ihr Wille sein, Herr Kollege Pehm? *(Beifall bei der ÖVP und der Abg. Ilse Benkö - Unruhe bei der SPÖ - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Und das ist mehr als das Austauschen eines Türschildes. Hier geht es um das Selbstverständnis, hier geht es darum, dass das Burgenland eine eigenständige, selbstverwaltende, universitäre Einrichtung hat. Die Worte, die Sie verwendet haben, hat weder der Kollege Sagartz, noch die Frau Kollegin Fraunschiel verwendet, Anpatzen und Schlechtmacherei. *(Abg. Mag. Georg Pehm: Das ist Ihre Presseaussendung.)*

Herr Kollege Pehm, das waren Ihre Worte vom linken Rednerpult dieses Hauses. Von Diktatur haben Sie gesprochen, von nordkoreanischer Abendschule haben Sie gesprochen, *(Allgemeine Unruhe - Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* keiner unserer Mandatäre, in keiner Presseaussendung hat das je verwendet. *(Abg. Christian Illedits: Na sonst noch etwas.)*

Und ich sage Ihnen, (*Abg. Christian Illedits: Was Sie sagen, das ist mehr als fragwürdig.*) die Studierenden an der Fachhochschule haben sich artikuliert. Sie haben in Pressemeldungen ihren Unmut über die Vorgänge, die dort ganz einfach über die Bühne gehen, auch artikuliert. Sie sind an uns und an viele andere herangetreten. Niemand saugt sich diese Dinge aus den Fingern.

Sagen Sie nicht, dass es hier um das Austauschen eines Türschildes geht, es geht darum, wenn derzeit an elf Fachhochschulen in Österreich dieses Vorgänge und diese Art und Weise der Entscheidungsfindung eine Selbstverständlichkeit sind, dass auch im Burgenland das möglich sein wird.

Wir haben derzeit 18 in Österreich. Sie wissen, zwei können diesen Status nie erreichen eine eigene Fachhochschule zu werden, aufgrund der Größe, weil die Mindestausstattung, die Infrastruktur für zumindest 1.000 Studierende da sein muss. Das kann die Militärakademie nicht erreichen und die Fachhochschule der Lauder auch nicht.

Alle anderen können das. Von den verbleibenden fünf haben zwei diesen Antrag derzeit gestellt, dann werden es 13 sein, und dann bleiben mit Burgenland noch zwei weitere übrig, die derzeit diesen Studiengangstatus weiter erhalten wollen.

Ich glaube, wir sollten den burgenländischen Studierenden dieselben Rechte ermöglichen, wie sie an anderen Fachhochschulen eine Selbstverständlichkeit sind. Herr Kollege Pehm, wenn Sie sagen, dass in Studiengangskollegien eine Mitsprache möglich ist, dann stimmt das, dass es möglich ist, aber kein verbrieftes Recht. (*Abg. Mag. Georg Pehm: Das ist Formalismus.*)

Und darum geht es. Denn wenn die Mitwirkung nicht genehm ist, dann wird die Stellungnahme nicht gehört. Es geht darum, nicht mehr und nicht weniger Rechte für die burgenländischen Studierenden. Und niemand hat die burgenländischen Fachhochschulen angepatzt. (*Beifall bei der ÖVP - Abg. Mag. Georg Pehm: Doch!*)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Wortmeldungen liegen keine mehr vor, der Herr Berichterstatter hat daher das Schlusswort. (*Abg. Wilhelm Heissenberger: Ich verzichte!*)

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung, bitte um Ruhe!

Ich lasse zunächst über den von der Frau Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel gestellten Abänderungsantrag abstimmen, und ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die diesen Abänderungsantrag unterstützen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Das ist die Minderheit. Der Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Andrea Fraunschiel ist somit mehrheitlich abgelehnt.

Es erfolgt nun die Abstimmung über den Antrag des Herrn Berichterstatters, und ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die Entschließung betreffend Erhaltung und Verbesserung des Studienangebots der Fachhochschul-Studiengänge im Burgenland ist somit in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung mehrheitlich gefasst.

8. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer Entschließung

(Beilage 238), betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland (Zahl 19 - 155) (Beilage 299)

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Ich ersuche nun den Herrn Landtagsabgeordneten Gossy mit seinem Bericht zum 8. Punkt der Tagesordnung, dem Bericht und Abänderungsantrag des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 238, betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland Zahl 19 - 155, Beilage 299.

General- und Spezialdebatte werde unter einem durchgeführt.

Bitte Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Ewald Gossy: Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss hat den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland in seiner 4., 5. und abschließend in seiner 6. Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Bei dieser Sitzung wurde ich zum Berichterstatter gewählt.

Nach meinem ergänzenden Bericht stellte ich einen Abänderungsantrag.

Am Ende seiner Wortmeldung stellte Landtagsabgeordneter Ing. Strommer ebenfalls einen Abänderungsantrag.

Die Debatte wurde mit einer Wortmeldung des Landtagsabgeordneten Mag. Vlasich abgeschlossen.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der vom Landtagsabgeordneten Ing. Strommer gestellte Abänderungsantrag mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich abgelehnt.

Der von mir gestellte Abänderungsantrag wurde mit den Stimmen der SPÖ gegen die Stimmen der ÖVP mehrheitlich angenommen.

Der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellt daher den Antrag, der Landtag wolle den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Verbesserungen im Bereich der Tiertransporte im Burgenland unter Einbezug der von mir beantragten und in der Beilage ersichtlichen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Zu Wort gemeldet ist Herr Landtagsabgeordneter Mag. Vlasich.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Josko Vlasich (GRÜNE): Werter Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist nicht leicht sich an emotionale Äußerungen zu gewöhnen, insbesondere dann nicht, wenn man hehre Absichten hat und dann dabei an Grenzen stößt, die man vorher nicht gesehen hat.

Soviel als kryptischen Einstieg zu meiner Rede betreffend Tiertransporte und Antrag auf Kontrollen dieser Tiertransporte.

Ich möchte ganz kurz ein Zitat vorlesen aus dem ORF vom April dieses Jahres, da ist ein Anhänger eines Tiertransporters auf der B 50 im Gemeindegebiet von Pama bei einem Unfall umgekippt. „14 der insgesamt 234 Kälber sind dabei gestorben. 26 Jungtiere

mussten gesucht werden. Der LKW-Zug eines 56-jährigen Italieners war auf der Bundesstraße ins Schleudern gekommen und umgekippt. Durch den Aufprall öffneten sich jedoch die zwei Ladeflächen des Anhängers und die Tiere wurden herausgeschleudert.“ Das ist ein Vorfall, der Ihnen sicherlich noch im Bewusstsein sein wird.

Und nach wie vor ist es so, dass 24 Stunden und länger, wesentlich länger, Tiere in engen Transportern unterwegs sind, oft ohne Wasser um dann, wenn sie es überleben, geschlachtet zu werden. Die EU zahlte bis zum Jahr 2005 sogar für diese Tierquälerei eine Exportprämie bis zu 250 Euro pro Rind.

Das ist Gott sei Dank jetzt einmal abgeschafft. Aber die Bilder von gestressten, verletzten oder verendeten Nutztieren auf Transportfahrzeugen haben die Öffentlichkeit wach gerüttelt, nicht aber offensichtlich unsere Landesregierung.

Während in Kärnten und auch in Salzburg Tiertransportinspektoren den fließenden Verkehr auf Einhaltung der Tiertransportgesetze prüfen, ist bei uns zwar die Botschaft angekommen, doch der Finanzier wird wiederum im Bund gesucht.

Das Landesbudget für das Jahr 2007 kenne ich im Detail noch nicht, daher kann ich nicht sagen, ob das eventuell irgendwie berücksichtigt ist, aber in den vergangenen Budgets konnte ich keinerlei finanzielle Vorschläge oder Töpfe dafür finden, dass man Tiertransportkontrollen seitens des Landesbudgets hier auch finanzieren wollte.

Sie haben gemeinsam mit mir, meine Damen und Herren, vor zwei Wochen den Herrn Dr. Rabitsch hier gehört, der im Ausschuss uns als Experte zur Verfügung stand. Sie haben die Bilder wahrscheinlich noch im Kopf. Sie haben gesehen wie viele tausende Kilometer diese Tiere von einem zum anderen Ort verfrachtet werden. Und dabei sehr oft nicht so, wie es das Gesetz vorsieht.

Sie haben auch die Bilder gesehen, dass zum Beispiel die LKW-Einrichtungen so aussehen, als wären sie gesetzeskonform indem sich eben irgendwo auch eine Möglichkeit vorfindet, dass die Tiere Wasser zu sich nehmen können. Nur sind die Einrichtungen oft nicht tiergerecht und auch nicht erreichbar, die Ladeflächen zu klein oder die transportierten Tiere einfach viel zu viele für diese kleinen Ladeflächen und so weiter, und so weiter.

Abgesehen davon, dass so viel Tierleid in Kauf genommen wird, um mehr Gewinne zu erzielen, geht es auch um andere Bereiche, die dadurch berührt werden. Der LKW-Verkehr auf unseren Straßen wird dadurch vermehrt, die Feinstaubproblematik noch weiter zugespitzt und auch die regionalen Produkte der fleischproduzierenden Bauern geraten unter starken Preisdruck.

Wenn zum Beispiel auch Tiertransporte, so wie uns bekannt ist, falsch deklariert sind, dass man heute für Schlachtrinder keinerlei Fördermittel mehr bekommt, sehr wohl aber für Zuchtrinder, dann soll es vorkommen, dass Schlachtrinder als Zuchtrinder deklariert werden, damit die Unternehmen die Förderungen kassieren können und dann fährt man mit den so genannten Zuchtrindern trotzdem einen Schlachthof an.

Das soll es geben und damit ist natürlich eine Konkurrenz für unsere Bauern, für unsere Rinderbauern da, die man öffentlich und offiziell ja gar nicht zugeben wird wollen und sich somit auch die Produktionskosten in einem ganz anderen Bereich bewegen, bei uns und in Polen und in anderen Teilen Europas.

Zurück zum Antrag, die Forderung nach einer Kontrolle der LKW-Tiertransporte ist ja keine Erfindung der Grünen. Das ist einer EU-Richtlinie folgend, Aufgabe des Ministers für Verkehr und auch des Gesundheitsministers, der Gesundheitsministerin und in

mittelbarer Bundesverwaltung werden diese Aufgaben von den Ländern, sprich in unserem Fall Bezirkshauptmannschaften zu vollziehen sein.

Das Abschieben der Verantwortung auf den Bund, so wie es die SPÖ in ihrem Antrag vorsieht, können wir nicht gutheißen. Denn solange es keine einheitlichen Richtlinien des Bundes gibt, können wir im Burgenland sehr wohl etwas tun. Wir können unsere Verantwortung wahrnehmen. Wir wissen wie die gesetzliche Grundlage aussieht, dass zum Beispiel mehr als 40 Prozent der Transporte tatsächlich bei der laufenden und wöchentlichen Kontrolle als beanstandet nachgewiesen werden. Sie haben auch gehört, dass die finanziellen Mittel für die Installation eines Tiertransportinspektors nicht unerreichbare Höhen sind, sondern hier geht es darum, stichprobenartig Kontrollen zu machen.

Hier kann man einen Werkvertrag mit einem Tierarzt abschließen, der dazu befähigt ist, der die Möglichkeit hat und der das Know-how hat. Ich würde vorschlagen, dass wir im Burgenland zirka zehn Stunden pro Monat so einen Werkvertrag erteilen. Damit könnten wir sehr gut unsere beiden betroffenen wichtigsten Routen, das ist die A 4, von Nickelsdorf bis zur Landesgrenze und die B 50, die sowieso nicht mehr befahren werden darf. Unten im Südburgenland haben wir die B 65.

Also die beiden Straßen wären zu kontrollieren und das kann man sehr gut in zehn Stunden pro Monat. Man kann Stichproben ansetzen. Man kann sozusagen überraschend kommen, man hat durch das Navigationssystem, das ab 1. Jänner 2007 zur Verfügung steht, die Möglichkeit zu beobachten, wann sich LKWs unserem Land nähern. Man kann somit auch entsprechend vor Ort den fließenden Verkehr beobachten und auch kontrollieren.

In Kärnten gibt es auch eine Verlade- und Labestation, wo die Transporte mit den Tieren, die aufgehalten werden, entsprechend versorgt werden können, wo man die verletzten Tiere auch entsprechend versorgen kann, nicht nur die durstigen und hungrigen. Auch das wäre im Burgenland möglich. Eine Kleinigkeit, ist doch kein Problem. Wenn man zum Beispiel die Versteigerungshalle in Oberwart hernimmt, könnte man den LKW, sollte er ungesetzlich beladen sein, dorthin lotsen und könnte dort die Versorgung der Tiere vornehmen.

Daher fordern wir auch für das Burgenland eine sofortige Einsetzung dieses Tiertransportinspektors bis zu einer bundeseinheitlichen Regelung. Daher bringe ich jetzt einen Abänderungsantrag ein und ersuche Sie, Herr Klubobmann der SPÖ Illedits, trotz Ihrer Verstimmung einem Antrag zuzustimmen, der nichts damit zu tun hat, welche Befindlichkeit jetzt jemand hat, weil ein Antrag von drei Parteien hier im Landtag nicht mitgetragen wird. Hier geht es darum, dass wir Tierleid sofort stoppen müssen. Sofort und jetzt!

Bei den Studiengängen ist es wahrscheinlich egal, ob das in einem halben Jahr oder in zwei Jahren passiert, dass wir eine Fachhochschule Burgenland werden. Bei den Tiertransporten passiert es täglich, dass Tiere verletzt sind, Tiere verenden, weil sie ungesetzlich transportiert werden und daher meine Bitte, unserem Antrag die Zustimmung zu erteilen. Die Höhe, wie gesagt, liegt zwischen 8.000 und 10.000 Euro im Jahr, die wir dafür brauchen würden, um diese Kontrollen entsprechend umzusetzen.

Ich möchte die Beschlussformel unseres Abänderungsantrages vorlesen, die lautet:

Der Burgenländische Landtag hat beschlossen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, folgende Maßnahmen finanziell zu

unterstützen, um Missstände bei den Tiertransporten durch das Burgenland entsprechend begegnen zu können und effiziente Kontrollen der Tiertransporte zu gewährleisten:

1. Bestellung von praktischen TierärztInnen zu TiertransportinspektorInnen die mit jenem apparativen und logistischen Aufwand auszustatten sind, dass sie möglichst viele Transporte im Burgenland effizient überwachen können.
2. Erhöhung der Anzahl der Tiertransport-Kontrollen auf der Straße.
3. Einrichtung einer Notversorgungsstelle für verletzte, transportunfähige oder durstige Tiere.
4. Rigorose Überwachung des Wochenendfahrverbotes für Nutztiere durch die Exekutive.

Die Burgenländische Landesregierung wird aufgefordert, bis zur Erlassung einheitlicher Richtlinien für Tiertransporte seitens des Bundes als dringende Erstmaßnahme eine/n befugte/n Tierarzt/Tierärztin mindestens zehn Stunden pro Monat als TiertransportinspektorIn mit der Überwachung von Tiertransporten auf Burgenlands Straßen zu beauftragen.

Meine Damen und Herren, das ist doch kein Wunderding, das hier zu vollziehen wäre. Es geht darum, was mir bekannt ist, sind alle Parteien dafür, dass wir dieses Tierleid begrenzen müssen, einschränken müssen, soweit es geht.

Wir haben nichts davon wenn wir sagen, der Bund soll das machen. Der Bund macht seit längerer Zeit nichts in diesem Bereich, also haben wir die Verantwortung auf unserem Landesgebiet, das zunächst so zu übernehmen, als Erstmaßnahme um diesem Tierleid ein Ende zu bereiten. Ich bitte Sie inständigst und höflichst, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu erteilen. *(Beifall bei den Grünen - Abg. Mag. Josko Vlasich übergibt dem Präsidenten den Abänderungsantrag.)*

Dritter Präsident Dr. Manfred Moser: Der mir soeben überreichte Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Mag. Josko Vlasich und Maga. Margarethe Krojer ist nicht gehörig unterstützt. Ich stelle daher gemäß § 3 Abs. 3 GeOLT die Unterstützungsfrage und ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Abänderungsantrag unterstützen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Der Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Mag. Joško Vlasich und Maga. Margarethe Krojer hat die notwendige Unterstützung nicht erfahren, sodass er in die Verhandlung nicht mit einbezogen wird.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Tschürtz.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordneten! Herr Kollege Vlasich hat vollkommen zu Recht das Tierleid angesprochen. Ich glaube, bei der letzten Ausschusssitzung hat man auch in Bezug auf Videovorführung oder Bildervorführung gesehen, dass absoluter Handlungsbedarf gegeben ist.

Es geht eigentlich um Tiertransportinspektoren und nicht, so wie ursprünglich von den Grünen gemeint, um Tierschutzinspektoren. Tierschutzinspektoren hat es sogar schon im Burgenland gegeben. Das weiß ich noch, und zwar waren das damals

Exekutivbeamte. Im Bezirk Neusiedl hat es zum Beispiel den Herrn Gruppeninspektor Dimler gegeben. Diese Tierschutzinspektoren, sind eingeschritten, wenn sie auf einen Umstand aufmerksam geworden sind, dass es irgendwo Tierleid gibt. Das war auch im Tierschutzgesetz der Länder verankert. Das gibt es jetzt nicht mehr.

Jetzt gibt es das Tiertransportgesetz, das sich in verschiedene Richtungen bewegt, Straße, Eisenbahn, Luft und Wasser und jetzt haben wir den Tiertransport auf der Straße zu diskutieren. Eines muss man natürlich auch festhalten, dass es derzeit nur möglich ist, dass der Tierarzt beim Entladevorgang anwesend ist. Das ist wirklich ein Problem, da es sonst keine Kontrolle gibt. Es hat damals natürlich die Grenztierärzte gegeben und das war sehr gut und vernünftig. Das gibt es jetzt nicht mehr. Daher ist es sehr, sehr sinnvoll, wenn wir heute einen Antrag beschließen. Der Antrag der ÖVP und der Antrag der Grünen sind fast ident, da gibt es nicht viel Unterschied.

Auch der Antrag der SPÖ geht in die richtige Richtung. Eigentlich möchte jeder eine bessere Situation, um die Tiertransporte zu verbessern. Wir selbst glauben, dass fünf Stunden pro Woche zu wenig sind für eine Kontrolle. Ob zehn Stunden ausreichend sind, weiß man nicht. Viel wichtiger wäre natürlich, wenn man dann kontrollieren würde, wenn die Tiertransporte die Grenzen überschreiten. Das wäre immens wichtig, denn so könnte natürlich angehalten werden, dass sich die LKW-Fahrer gegenseitig verständigen und sagen, da gibt es eine Kontrolle und dort nicht.

Das heißt, es wäre noch sehr viel zu überlegen. Besonders zu überlegen wäre natürlich auch dieses satellitengestützte Transportsystem. Ich hoffe, das kommt irgendwann. (*Abg. Gabriele Arenberger: Das kommt 2007!*) Das heißt, man könnte dann jederzeit feststellen, wo sich gerade der LKW mit den Tieren befindet. Das wäre zu überlegen, die Beanstandungsquote liegt bereits jetzt schon bei 50 Prozent, bei den Fahrzeugen die aus Ungarn und der Slowakei kommen, liegt sie sogar noch höher. Da liegt die Beanstandungsquote schon bei 80 Prozent.

Das heißt, es gibt einen absoluten Handlungsbedarf und ich würde auch sagen, dass ein Amtstierarzt hier zur Verfügung gestellt werden sollte. Das haben wir alle bei der letzten Ausschusssitzung gehört, wo sich auch die Experten dafür ausgesprochen haben. Danke.

Präsident Walter Prior (*der den Vorsitz übernommen hat*): Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Gradwohl das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Werner Gradwohl (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sie sind rechtzeitig zur Vorsitzführung wieder zurückgekommen, sodass ich mich für meinen Sager heute Vormittag in aller Form entschuldigen möchte. Das wäre nicht, muss ich sagen, notwendig gewesen, wie wohl ich inhaltlich natürlich an der Kritik aufrecht halte. Aber für den Sager entschuldige ich mich.

Herr Präsident! Hohes Haus! Lassen Sie mich eingangs gleich folgendes fest- und klarstellen: Für uns als Volkspartei nimmt die Schöpfung eine zentrale Position in unserem Weltbild ein. Daher ist für uns Tierschutz ein überaus wichtiges Anliegen. Für mich als Christdemokraten hat der Schutz des Menschen, der Wert des menschlichen Lebens umfassend und in jeder Phase Vorrang und oberste Priorität.

Selbstverständlich nehmen wir daher den Schutz von Nutztieren im Zusammenhang mit dem Transport und damit auch den vorliegenden Antrag oder die vorliegenden Anträge sehr ernst. Wir wissen, dass sich Lebetiertransporte oft über mehrere Tage erstrecken und quer durch Europa führen. So werden in Europa jährlich

über 360 Millionen Tiere transportiert. Sie wissen auch, dass im Burgenland diese Fahrten im Zuge der LKW-Kontrollen regelmäßig durch die Polizei kontrolliert werden.

Dies geht nicht nur aus unserem vorliegenden Abänderungsantrag hervor, sondern auch aus einem Schreiben des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, Abteilung Umweltschutz und Verkehr. Im Übrigen ist die Kompetenz klar geregelt. Das Tiertransportgesetz Straße wird in unmittelbarer Bundesverwaltung durch den Landeshauptmann vollzogen. Was die Kontrolle im Burgenland noch betrifft, ist jedem von uns und mir schon sehr oft auch aufgefallen, dass riesige LKW mit Anhänger an den Schnellstraßenparkplätzen von der Polizei aufgehalten und durchsucht werden.

Diese großen LKW mit Anhänger und den typischen Luftschlitten sind Tiertransporte. Sie werden angehalten und durchsucht. Zweifellos ist das eine subjektive Wahrnehmung, eine Beobachtung von mir. Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass bei 787 Kontrollen und 20 Beanstandungen im Jahr im Burgenland die Exekutive ausgezeichnete und hervorragende Arbeit leistet und bis dato auch noch kein Anlass zur Kritik gegeben war. *(Beifall bei der ÖVP)*

Kolleginnen und Kollegen! Es ist aber nichts so perfekt, dass man es nicht auch noch verbessern kann. In den letzten drei Jahren konnte in der EU leider Gottes keine Einigung über einheitliche Standards zur Verbesserung der Tiertransporte gefunden werden. Der politische Kompromiss der Agrarminister hat zwei wesentliche Bereiche, nämlich Fahrzeit und Ladedichte, nicht berücksichtigt, was sehr, sehr wichtig gewesen wäre.

Hohes Haus! Wir liegen als Volkspartei mit unserem Abänderungsantrag aber eindeutig auf der Linie der Landeshauptleutekonferenz, die am 30. Oktober dieses Jahres folgenden Beschluss gefasst hat: Die Landeshauptleutekonferenz erachtet österreichweit einheitliche Standards bei der Vollziehung des Tiertransportgesetzes Straße, sowie der einschlägigen EU-rechtlichen Grundlagen ab Jänner 2007 für sinnvoll. Die Landeshauptleutekonferenz ersucht den Bund gemeinsam mit den Veterinärdiensten der Länder derartige Standards zu erarbeiten.

Jedoch der Schutz heimischer Lebensmittel, meine sehr geschätzten Damen und Herren, und daher geringe Transportwege, nicht nur im Sinne der Landwirtschaft, sondern auch im Interesse der Konsumenten, sind gegeben. Das ist doch jedem klar und daher ein Ja zu Verbesserungen, wie sie hier gefordert werden. Für die höheren Kosten muss natürlich auch das Geld zur Verfügung gestellt werden. Es kann doch niemand Interesse haben, weder die Landwirtschaft noch die Konsumenten, dass hier tausende Kilometer gefahren werden.

Vielleicht noch ein Abstecher zum Antrag der Grünen. Zum Einsetzen von Inspektoren. Dem werden wir nicht näher treten, weil bei uns im Burgenland die Amtstierärzte in jedem Bezirk eine Rund-um-die-Uhr Rufbereitschaft haben und die Aufgabe von Tiertransportinspektoren voll wahrnehmen.

Im Vorjahr gab es 176 Kontrolltage, diese sind auf 200 Kontrolltage im heurigen Jahr erhöht worden. Durch ein Einsetzen eines zusätzlichen Inspektors, oder wie immer man den bezeichnet, wird Tierleid allein sicherlich nicht geringer. Daher auch unser Abänderungsantrag, der wie folgt lautet.

Ich lese die Beschlussformel vor:

Die Landesregierung wird aufgefordert zu veranlassen, die Tiertransporte im Zuge von Verkehrs- und LKW-Kontrollen verstärkt zu überprüfen, um Missständen wirksam zu begegnen.

Außerdem sind die Amtstierärzte technisch so auszustatten, dass sie die Arbeit als Tiertransportinspektoren ordnungsgemäß ausüben können.

Hier sind die Unterschriften der ÖVP-Mandatäre enthalten (*Abg. Christian Illedits: Geht das zu Lasten des Landesbudgets?*) Ich ersuche auch Sie, Herr Kollege Illedits, der offensichtlich und angeblich sehr viel Einfluss im SPÖ-Klub hat, ich ersuche auch Sie und die anderen Fraktionen im Sinne einer effizienten, im Sinne, Herr Kollege Illedits, einer effizienten sehr bürokratieschmalen und raschen Umsetzung des Anliegens eines verbesserten Tiertransportes im Burgenland, in Österreich, aber auch in Europa unserem Antrag den Vorzug zu geben.

Herr Präsident, ich überreiche Ihnen diesen Antrag. (*Beifall bei der ÖVP - Herr Abg. Mag. Werner Gradwohl übergibt dem Präsidenten den Abänderungsantrag.*)

Präsident Walter Prior: Meine Damen und Herren! Der mir soeben überreichte Abänderungsantrag der Landtagsabgeordneten Mag. Werner Gradwohl, Kolleginnen und Kollegen, ist gehörig unterstützt, sodass er gemäß § 61, Abs. 3 GeOLT in die Verhandlung einbezogen wird.

Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Gabriele Arenberger das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabriele Arenberger (SPÖ): Herr Präsident! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben jetzt gehört, dass jede der Parteien etwas gegen die Gräueltaten bei den Tiertransporten machen möchte. Ich gebe zu, wir haben dieses Problem schon seit langem. Es ist ein Problem, das in den letzten Jahren, oder Jahrzehnten kann man eigentlich fast sagen, sehr schlecht gelöst worden ist.

Für die SPÖ ist es wichtig, dass dieser Missstand so rasch als möglich, aber vor allen Dingen auch so effizient als möglich, beseitigt wird. Effiziente Kontrollen und Erfolge im Bereich Tierschutz können nur dann erreicht werden, wenn für ganz Österreich einheitliche Regelungen getroffen werden. Nach diesen Regelungen muss dann kontrolliert und vor allen Dingen auch gehandelt werden.

Hohes Haus! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Warum verlange ich diese einheitliche Regelung bei Tiertransportkontrollen? Für mich ist es unabdingbar, dass von Seiten des Gesetzgebers klargestellt werden muss, was jedes Bundesland bei den Kontrollen der Tiertransporte zu tun und auch bereitzustellen hat. Es ist zu wenig, ein Gesetz zu beschließen, welches ausdrückt, dass die Länder für die Kontrollen zuständig sind.

Für mich ist es wichtig zu wissen, wie kontrolliert werden soll und vor allem wer kontrollieren soll. Bis jetzt war die Exekutive für diese Kontrollen zuständig. Wenn es die Situation erfordert und Missstände bei den Kontrollen festgestellt werden, dann werden von Seiten der Exekutive die AmtstierärztInnen verständigt. Nun haben wir in manchen Bundesländern, genau gesagt in zwei, in Kärnten und in Salzburg, die vom Land selbst bestellten TiertransportinspektorInnen.

Wenn TiertransportinspektorInnen bestellt werden, dann muss auch gewährleistet sein, dass sie mit dem logistischen und mit dem apparativen Aufwand auszustatten sind, um möglichst effizient ihre Arbeit machen zu können. Ich glaube nicht, dass im Burgenland ein oder zwei TiertransportinspektorInnen das Problem lösen können. Das kann nur ein zusätzliches Mittel sein, um den fahrlässigen und brutalen Umgang mit den Tieren einzudämmen oder zu beseitigen.

Für mich ist das Wichtigste, mehr Personal bei der Exekutive einzusetzen, um regelmäßiger und häufiger kontrollieren zu können. Den Schwerpunkt sollte man vor allem bei den Grenzübergängen setzen. Hier sind die Örtlichkeiten so gegeben, dass eine gezielte, lückenlose und vor allen Dingen auch eine überschaubare Kontrolle stattfinden kann. So lässt sich auch am besten das Wochenendfahrverbot für die Nutztiere kontrollieren.

Geschätzte Damen und Herren! Zusätzlich gehört natürlich im Ministerium klargestellt, wie viele Labstellen jedes Bundesland braucht, um eine Verbesserung für die transportierten Tiere zu erwirken. Es bringt nichts, im Burgenland irgendwo eine Labstelle einzurichten, wenn ich eine 300 Kilometer lange Außengrenze habe. Es bringt aber auch nichts, wenn ich im Landesinneren, so wie Sie das verlangen, Herr Kollege, Kontrollen bei Tiertransporten durchführe, und dann keine Labstelle in der Nähe habe, wo man die Tiere wirklich versorgen kann.

Ich darf Ihnen ein Beispiel sagen: Es könnte ein Tiertransport in Mattersburg aufgehalten werden, und bei der Kontrolle werden Missstände festgestellt. Dann müsste man zum LKW-Lenker sagen, fahren Sie bitte nach Nickelsdorf, denn dort ist vielleicht die Möglichkeit gegeben, die Tiere zu tränken oder unter Umständen auch abzuladen, wenn eine Überladung festgestellt wurde. Ich frage mich, wer soll das kontrollieren, ob der LKW mit den Tieren nach Nickelsdorf fährt? Da bräuchte ich eine eigene Eskorte, das ist einfach momentan logistisch nicht umzusetzen.

Deshalb ist es wichtig, dass es einheitliche Regelungen und Vorgaben von Seiten des Bundes gibt, die sagen, dass in bestimmten Abständen oder an bestimmten neuralgischen Punkten Labstellen gebaut werden müssen und sollen. Aber ich denke, in diesem Bereich sind wir uns doch ziemlich einig.

Ein wichtiger und vermutlich der effizienteste Schritt aber wäre, dass man sowohl die Konsumenten als auch den Handel darauf hinweist, dass man zu Fleisch und Produkten von regionalen Landwirten greifen soll. Mich erstaunt, dass das eigentlich niemand von Ihnen bis jetzt angesprochen hat. Denn für mich ist unverständlich, warum in einem Geschäft das Fleisch aus Australien oder Polen billiger angeboten wird, als die heimischen Produkte.

Hier ist meiner Meinung nach, die Wirtschaft gefragt, aber auch die Genossenschaften, welche unsere Landwirte vertreten. Der Konsument greift, und das stimmt, weil es sein Portemonnaie meistens nicht zulässt, zu den billigen Produkten. Aber nicht zu begreifen ist, dass unsere Bauern immer weniger Geld für ihre Produkte bekommen und genau diese Produkte für den Konsumenten immer teurer werden. Hier hat die Wirtschaft, aber vor allen Dingen auch die Genossenschaften einen sehr großen Handlungsbedarf.

Gemeinsam muss nämlich darauf geachtet werden, dass heimische Produkte erschwinglich und vor allen Dingen auch einen Platz in unseren Kaufhausregalen finden. *(Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich: Welche Genossenschaften meinen Sie?)* Es gibt einige. *(Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich: Welche Genossenschaften meinen Sie?)*

Sie sehen, dass sich viele Bereiche mit Ihren Ansichten, Herr Kollege Vlasich, decken. Herr Landesrat, ich sage Ihnen jetzt etwas. *(Allgemeine Unruhe - Der Präsident gibt das Glockenzeichen)*

Es geht hier nicht nur um die Tiere. Wenn ich mir anschauen, was die Bauern bekommen für ihre Produkte, und wenn ich mir anschauen was ich bezahlen muss, dann frage ich mich, wo die Vertreter der Landwirtschaft sind, um den Bauern diese

Unterstützung zukommen zu lassen, die sie brauchen. (*Landesrat Dipl.Ing. Nikolaus Berlakovich: Das ist ungeheuerlich!*)

Dass Sie sich angesprochen fühlen, finde ich wirklich toll. Ich hoffe, es passiert auch etwas. Sie sehen, dass sich viele Bereiche mit Ihren Ansichten, Herr Kollege Vlasich, decken. Wo wir aber heute unterschiedlicher Meinung sind ist der Punkt, wer dafür die Kosten zu tragen hat. Denn Sie verlangen, dass das Land die Kosten für zwei TiertransportinspektorInnen übernehmen soll.

Zum Ersten denke ich, dass es damit nicht wirklich getan ist, denn die beiden TiertransportinspektorInnen können nur der Anfang sein. Diese TiertransportinspektorInnen brauchen nämlich auch einen apparativen und einen logistischen Aufwand, und das sind schon wieder mehr Kosten. Zusätzlich brauchen wir Labstellen und vor allem braucht man auch eine Quarantänestation. Da haben wir nur eine Möglichkeit, das ist momentan Nickelsdorf. Man braucht aber auch mehr Exekutivbeamte, und die haben wir auch nicht.

Rechne ich das jetzt alles zusammen, dann komme ich nicht mit den von Ihnen berechneten 8.000 bis 10.000 Euro aus. Das geht sich einfach nicht aus.

Das wissen auch Sie, denn Sie haben am 3. Oktober 2005 gemeinsam mit Ihren Kolleginnen Birgit Weinzinger und Madlene Petrovic eine Aussage in einer Pressekonferenz getätigt, wo Sie sagen: „Obwohl Tierschutz in Bundeskompetenz fällt, stiehlt sich der Bund aus der Verantwortung und ist offensichtlich nicht bereit, seinen finanziellen Beitrag zu leisten. Wiederum - wie auch schon in den anderen Bereichen - wälzt der Bund die Kosten auf die Länder ab.“

Heute haben Sie anscheinend Ihre Meinung geändert, denn heute verlangen Sie, dass das Land diese Kosten übernehmen soll. Mit dieser Aussage, Herr Kollege Vlasich, nämlich mit der vom Jahr 2005, hatten Sie Recht. Denn im Bundesverfassungsgesetz, Artikel 10 steht, und diese Auskunft geben auch die Rechtsexperten, dass die Finanzierung über den Finanzausgleich zu erfolgen hat und der Zweckaufwand vom Bund rückverrechnet werden kann. Wenn das der Fall ist, dass ein Zweckaufwand vom Bund rückverrechnet werden kann, dann bedarf es einheitlicher Richtlinien und einheitlicher Standards der Kontrollen.

Da schließen wir uns an die Landeshauptleutekonferenz an, wo unisono alle Landeshauptleute einheitliche Richtlinien gefordert haben. Deshalb stimmt meine Fraktion unserem Antrag zu. (*Beifall bei der SPÖ*)

Präsident Walter Prior: Meine Damen und Herren! Wortmeldungen liegen keine mehr vor. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort. (*Abg. Ewald Gossy: Ich verzichte!*)

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Es folgt nun die Abstimmung über den vom Landtagsabgeordneten Mag. Gradwohl gestellten Abänderungsantrag und ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Das ist die Minderheit.

Der Abänderungsantrag des Landtagsabgeordneten ist somit mehrheitlich abgelehnt.

Es erfolgt nun die Abstimmung über den Antrag des Herrn Berichtstatters.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die EntschlieÙung betreffend Verbesserung im Bereich der Tiertransporte im Burgenland ist somit in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung mehrheitlich gefasst.

9. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung (Beilage 204) betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör (Zahl 19 - 130) (Beilage 296)

Präsident Walter Prior: Die Berichterstattung über den 9. Punkt der Tagesordnung, dem Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 204, betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör, Zahl 19 - 130, Beilage 296, wird Herr Landtagsabgeordneter Brenner vornehmen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Ich bitte um Ihren Bericht Herr Abgeordneter.

Berichterstatter Werner Brenner: Herr Präsident! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Rechtsausschusses und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör in ihrer 8., 10. und abschließend in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zum Berichterstatter gewählt.

Nach meinem ergänzenden Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen EntschlieÙungsantrag die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende meiner Wortmeldung stellte Landtagsabgeordneter Mag. Pehm einen Abänderungsantrag.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der vom Landtagsabgeordneten Mag. Pehm gestellte Abänderungsantrag einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Mag. Georg Pehm, Kolleginnen und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör unter Einbezug der vom Landtagsabgeordneten Mag. Pehm beantragten und in der Beilage ersichtlichen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Berichterstatter.

Als erster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Tschürtz.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Antrag der SPÖ hat unsere vollste Unterstützung. Nur hätten wir diesen Antrag ein bisschen erweitert gehabt. Es ist richtig, dass der Antrag heute eingebracht wird.

Uns fehlt die Bereitschaft, endlich Wechselkennzeichen mit Auto und Motorrad einzurichten, denn diese Wechselkennzeichen sind schon lange überfällig. Diese Wechselkennzeichen sind auch deshalb notwendig und erforderlich, weil nur ein Fahrzeug immer benutzt wird. Das heißt, es ist völlig unverständlich, warum hier zweifach zu bezahlen ist. Weiters hätten wir noch gerne in diesem Antrag gehabt, dass es die Möglichkeit geben soll, dass die Vignette auf das Kennzeichen geklebt werden darf. Somit müsste man die Vignette nur einmal für Wechselkennzeichen-Fahrzeuge kaufen.

Insgesamt muss man dem Antrag, so wie er formuliert ist, selbstverständlich die Zustimmung geben. Ich glaube, das ist auch sehr, sehr wichtig und richtig. Es wird natürlich auch im Hinblick auf die Sicherheit der Motorradfahrer auch im Straßenbereich natürlich noch einiges zu überlegen sein. Ich denke da an die Leitplanken, wo es noch immer kein ausgereiftes System gibt. Es gibt ja leider Gottes immer noch das Problem der massiven Unfallgefahr.

Trotzdem finde ich den Antrag in Ordnung. Deshalb werden wir dem Antrag unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ)*

Präsident Walter Prior: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Weghofer das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Matthias Weghofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Entschließungsantrag betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör ist eine gute Sache. Der Abbau von Bürokratie ist immer eine gute Sache, wenn der Bevölkerung Hürden, die nicht notwendig sind, erspart bleiben.

Der Abbau darf jedoch nicht auf Kosten der Sicherheit der Menschen gehen. Vor allem im Straßenverkehr, wo nicht nur das Leben des Motorradfahrers gefährdet ist, sondern auch das Leben der übrigen Verkehrsteilnehmer gefährdet werden kann.

Die Sicherheit der Motorradfahrer ist aber auch durch bestehende Leitschienen gefährdet, die nicht motorradsicher sind. Und hier - er ist leider nicht anwesend - sind Sie, Herr Landesrat Bieler, gefordert.

Es genügt nicht nur, Herr Landesrat Bieler, sich hinzustellen, in die Kamera zu lächeln und großspurig anzukündigen, dass die Leitschienen motorradsicher gemacht werden. *(Abg. Mag. Werner Gradwohl: Ein Skandal ist das!)*

Unser ÖVP-Verkehrssprecher Landtagsabgeordneter Werner Gradwohl hat in einer Presseaussendung Ihre Versäumnisse aufgezeigt, und ich darf die Pressemeldung in Erinnerung rufen:

„Versprochen - gebrochen. Billiger PR-Gag von Verkehrslandesrat Bieler. Motorradfahrer fühlen sich gefrotzelt. Heuer im Mai war Pressekonferenz Bieler - Pehm.“ - Ich würde vorschlagen, Herr Abgeordneter, Sie sagen es dem Landesrat dann weiter.

„Bieler - Pehm versprochen unter großem Getöse und Medienbeteiligung, die Strecke über dem Geschriebenstein für Motorradfahrer sicherer zu machen durch Verkleidung der Leitschienen mit Gummimatten. Landesrat Bieler hat diese Verkleidung mit Gummimatten angekündigt und versprochen.“ Wie den Berichten zu entnehmen ist war die Fertigstellung für Ende August 2006 zugesagt. Jetzt, es ist Mitte Oktober - und es wurde noch nicht einmal begonnen, wie ein Lokalausweis zeigt - es ist immer noch keine Leitschienenverkleidung da. Versprochen und gebrochen von der SPÖ. Ein billiger Gag, um mediale Präsenz zu haben. Das ist Politik Marke SPÖ.

140.000 Euro, auch diese Zahl ist zu hinterfragen. Um 140.000 Euro könnte die ganze Strecke in Gummimatten gehüllt werden, nicht nur ein paar hundert Meter Leitschiene. Selbst Ende August war schon lächerlich als Fertigstellungstermin. Die Motorradsaison ist da schon im Ausklingen.

Zusammenfassend, eine jämmerliche Vorstellung des Verkehrslandesrates. Auf Kosten der Sicherheit der Motorradfahrer, die jetzt durch die Finger schauen. „Ihnen wurde Sicherheit versprochen, aber nichts wurde gehalten“, laut Landtagsabgeordneten Werner Gradwohl. *(Beifall bei der ÖVP)*

„Zusätzlich beschämend ist, dass der SPÖ-Verkehrssprecher, der aus Lockenhaus stammt, bis jetzt keinen Finger gerührt hat. Landtagsabgeordneter Werner Brenner wird doch sicher wahrgenommen haben, dass vor seiner Haustür Motorradunfälle passieren, weil die Strecke über dem Geschriebenstein sehr beliebt ist bei den Bikern. Leider hat er überhaupt nicht reagiert, weder als Verkehrssprecher noch als Bürgermeister von Lockenhaus.“ Soweit unser rühriger ÖVP-Verkehrssprecher Mag. Werner Gradwohl in seiner Presseaussendung.

Landtagsabgeordneter Werner Gradwohl spricht nicht nur von Sicherheit, er setzt auch Taten. *(Abg. Christian Illedits: Werner! Wie viel bezahlst Du?)* Auf Initiative von ihm findet ein Infoabend über Erste Hilfe für Motorradfahrer statt, und alle sind herzlich eingeladen, am Freitag, Gasthof Supper, Lockenhaus, um 18.00 Uhr. *(Beifall bei der ÖVP)*

Herr nichtanwesender Landesrat Bieler, man muss auch handeln und die Leitschienen austauschen lassen und nicht nur in die Kameras lächeln und großspurig Ankündigungspolitik machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Stellungnahmen vom zuständigen Bundesministerium und von der zuständigen Abteilung der Burgenländischen Landesregierung zum Entschließungsantrag sind sehr umfangreich und aussagekräftig und weisen auch darauf hin, dass nicht alles ausgetauscht werden kann.

Die Sicherheit geht auch hier vor der Schönheit. Auch der ÖAMTC hat eine umfangreiche fachliche Stellungnahme abgegeben und hat vor allem seine praktischen Erfahrungen einfließen lassen, im Gegensatz zum ARBÖ.

In einem lapitären Satz nimmt der ARBÖ dazu Stellung. Lassen Sie mich kurz diese Stellungnahme vollinhaltlich vorlesen. *(Abg. Mag. Georg Pehm: Ist sie lang?)* Keine Angst, Herr Abgeordneter Pehm, sie ist nicht so lang, die Stellungnahme ist ziemlich kurz.

Wortwörtlich heißt es: „Der ARBÖ unterstützt diesen Entschließungsantrag vollinhaltlich.“ *(Abg. Christian Illedits: Das ist eh in Ordnung.)* Eine sehr große Hilfe bei der Entscheidungsfindung war diese Antwort nicht, aber die Stellungnahme ... *(Abg. Christian Illedits: Für uns schon!)* Richtig, so wie Sie es bei der BAWAG gemacht haben, so auch hier. *(Beifall bei der ÖVP)*

Diese Stellungnahme ist jedoch typisch ARBÖ. Sagt die SPÖ ja, sagt Herr Illedits ja, sagt auch die Vorfeldorganisation, die SPÖ-ARBÖ, ohne zu prüfen ja. Kein Wunder, dass diese Organisation fast konkursreif war, oder noch immer ist.

Herr Landesrat Rezar - auch nicht da - ist der Präsident des ARBÖ Burgenland und war auch bundesweit ARBÖ-Vorsitzender, jedoch bundesweit nur kurze Zeit, bis er kalte Füße bekam, er das finanzielle Chaos mitbekommen hat, und er darauf sofort zurückgetreten ist.

Herr Landesrat Rezar! Der Umgang der SPÖ und Ihrer Vorfeldorganisation ARBÖ mit der Sicherheit der burgenländischen Verkehrsteilnehmer ist hier sehr fahrlässig. *(Abg. Christian Illedits: Das ist aber schon stark!)* Natürlich, ich sage immer starke Worte. *(Allgemeine Heiterkeit - Beifall bei der ÖVP)*

Herr Landtagsabgeordneter Mag. Pehm! Großes Vertrauen hat Ihr Klubobmann Illedits in Ihnen nicht. Sie bringen einen Antrag ein, der von Ihrem Klubobmann abgeändert wird. *(Abg. Mag. Georg Pehm: Das ist Teamwork.)*

Die Frage hier an Sie: Gehen auch Sie mit der Sicherheit der Verkehrsteilnehmer fahrlässig um oder haben Sie zu wenig recherchiert? Ist vielleicht Ihr Klubobmann besser in der Recherche als Sie? *(Abg. Mag. Georg Pehm: Er ist immer besser.)* Immer besser? Sie werden noch etwas werden. *(Zwiegespräche in den Reihen der SPÖ - Abg. Inge Posch: Aber nicht bei uns, nur bei Euch. - Abg. Mag. Georg Pehm: Na, geh! - Heiterkeit in den Reihen der SPÖ)* Wie bei Euch?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer ist für die ÖVP oberstes Gebot. Jedoch soll auch die Bürokratie nicht überhandnehmen.

Die ÖVP stimmt daher im Sinne der vielen burgenländischen Motorradfahrer diesem Entschließungsantrag zu. *(Beifall bei der ÖVP - Abg. Ing. Rudolf Strommer: Bravo!)*

Präsident Walter Prior: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Mag. Pehm das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Mag. Georg Pehm (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Liebe Bikerinnen und Biker unter den Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte mich zunächst einmal sehr herzlich bei Ihnen allen bedanken, die diesen Entschließungsantrag zum Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör mittragen.

Es freut mich, dass diese Initiative der RED BIKER Burgenland heute - zumindest vorläufig - zu einem positiven Ergebnis führt. Eine weitere Etappe gegen Verwaltungskapriolen und Mitarbeiterbelästigung ist gewonnen. Und weitere Aktivitäten, Herr Klubobmann Tschürtz, können ja noch folgen. Ich würde das jedenfalls begrüßen.

Ich muss trotzdem zunächst auf diese sehr untergriffigen, böswilligen Worte, die da in Bezug auf das Leitplankenprojekt gesagt worden sind, eingehen.

Herr Landesrat Bieler hat hier ein tolles, ein Vorzeigeprojekt initiiert, das vielen Motorradfahrerinnen und Motorradfahrern schwere Verletzungen ersparen wird, vielleicht Leben rettet.

Es ist richtig, dass für Mitte September die Montage geplant war. Wie Sie wissen, Herr Abgeordneter Gradwohl - und darum finde ich es ja so böswillig, dass Sie so tun, hat es ein Problem der montierenden Firma gegeben. Dieses Problem wird jetzt behoben, und im Frühjahr gibt es in elf wichtigen Kurven am Geschriebenstein einen Schutz für Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer. Das ist eine ganz tolle Sache, die Sie eigentlich begrüßen sollten. *(Beifall bei der SPÖ)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was erreichen ... *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wir wollen es ja!)* Herr Klubobmann! Jene Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer, die jetzt im November, Dezember, Jänner, Februar über den Geschriebenstein mit ihrem Motorrad fahren, werden wir vielleicht noch medial

gemeinsam warnen, dass sie noch vorsichtiger fahren müssen. Aber die Anzahl wird sich wohl in Grenzen halten.

Also machen Sie nicht aus etwas ein Problem, was eigentlich eine sehr gute Sache ist, die ernst genommen werden sollte und die für Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer wirklich ein Fortschritt ist!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was erreichen wir mit der gemeinsamen Forderung nach der Entrümpelung von unnützem Bürokratieballast bei der Genehmigung von Zubehörteilen? Gleich eine Vielzahl von Vorteilen, nämlich eine Entlastung der Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer, nicht nur was das Nervenkostüm bei der Abwicklung diverser Anträge betrifft, sondern auch, was die Geldbörse betrifft, weil Gebühren entfallen und sonstige Verwaltungsabgaben wegfallen.

Wir erreichen Zweitens, eine Entlastung der Verwaltung, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich wieder auf Wesentlicheres konzentrieren können.

Wir sorgen Drittens, für eine Entlastung der Kolleginnen und Kollegen in der Exekutive, die auf der Straße in Zukunft nicht mehr irgendwelche unverständlichen, unübersichtlichen und unnötigen Gesetzeswulste überprüfen müssen.

Wir unterstützen Industrie und Handel, die ihre Kraft weniger in irgendwelche Studien- und Rechtsexpertengutachten stecken müssen, sondern ihre Kraft viel mehr in bessere Produkte investieren können.

Wir schaffen mehr Transparenz, Verständlichkeit und Rechtssicherheit und letztendlich mehr Bürgernähe.

Und das alles, ohne in irgendeiner Form Sicherheit abzubauen oder die Sicherheit aufs Spiel zu setzen. Im Gegenteil, punktuell - zum Beispiel bei den Bremsanlagen - kann es mit dieser Initiative sogar zu zusätzlicher Sicherheit kommen.

So gesehen ist das nicht nur eine einfache, simple Win-Win-Situation, sondern gleich eine vierfache Win-Win-Situation, also ein mindestens achtfacher Nutzen, von dem alle profitieren können.

Die Expertenrückmeldungen sind bereits angesprochen worden. Diese haben in jeden Fall zwei positive Effekte mit sich gebracht. Also einerseits einen für den Antrag selbst, den dankenswerter Weise der Herr Klubobmann in die Verhandlungen mit der ÖVP eingebracht hat. Der Hinweis, eher von „Teilen der Kraftstoffanlage“ beziehungsweise von „Teilen der Bremsanlage“ zu reden, war eine sehr sinnvolle Anregung der Expertinnen und Experten des Amtes der Burgenländischen Landesregierung. Sie dient zur Präzisierung. Wir haben ihn daher auch eingebaut.

Andererseits haben diese Rückmeldungen exemplarisch gezeigt, dass hier wirklich dringender Handlungsbedarf besteht, was eine verständliche Sprache betrifft.

Wenn eine Motorradfahrerin und ein Motorradfahrer schlichtweg nur den Auspuff wechseln möchte, dann müssen sie auf die § 22 a Kraftfahrzeuggesetz-Durchführungsverordnung zurückgreifen. Allein der eine Satz, der den Tausch eines Auspuffs betrifft, hat mehr als 660 Wörter oder 3.670 Zeichen. Diese Gesetzesstelle versteht absolut niemand.

Ich habe mir auch die Mühe gemacht, so wie Sie, Herr Kollege, die vier Stellungnahmen von ARBÖ, ÖAMTC, dem Bundesministerium und der Fachabteilung Zubehörteil für Zubehörteil so aneinanderzustellen, um zu ersehen, ob es eine Notwendigkeit für eine Genehmigung oder keine Notwendigkeit gibt, und dieses Ergebnis in ein Tableau gefasst.

Was glauben Sie, in wie vielen Bestandteilen, Zubehörteilen diese vier Institutionen ÖAMTC, ARBÖ, Ministerium und Land einer Meinung waren? In einem einzigen Zubehörteil von 19.

Wenn man den Grad der Zustimmung zu diesem vorliegenden Antrag in Ziffern fassen möchte, dann sagt der ARBÖ: Ich bin zu 100 Prozent damit einverstanden. Die Experten der Landesregierung teilen die Vorschläge etwa zu 90 Prozent. Selbst das Bundesministerium ist in zwei von drei Fällen, also etwa 66 Prozent, inhaltlich einverstanden.

Lediglich der ÖAMTC ist hier viel vorsichtiger, um nicht zu sagen, er steht auf der Bremse. Er hält nur bei sieben von 19 Zubehörteilen eine Genehmigung für völlig verzichtbar. Der VCÖ läuft außer Wertung, denn seine Stellungnahme sagt ja praktisch nichts aus, und ist daher nicht wirklich hilfreich in unserer Entscheidungsfindung.

Die anderen Institutionen finden in sechs von 19 Fällen, wenn Sie sich das anschauen, weitgehende Übereinstimmung - das ist erfreulich, jedoch teilweise mit Zusatzbemerkungen, wie „übliches Ausmaß“ oder „ausgeführt wie Originalteile“. Wie immer, es zeigt sich, dass selbst Experten hier unterschiedlicher Meinung sind.

Das Bundesministerium räumt daher auch ein, dass es für Zulassungsbesitzer ohne Fachwissen nicht leicht ist, die Relevanz für die Verkehrssicherheit zu erkennen, und die Sachverständigen der Landesregierung sprechen richtigerweise von einem gewissen Graubereich, der hier vorherrscht.

Manche sagen, 90 Prozent der Teile, die heute auf Motorrädern montiert sind, haben nicht die entsprechende Genehmigung. Aber das kann man keinesfalls den Konsumentinnen und Konsumenten anlasten, sondern unverständlichen und bürokratischen Gesetzen.

Es ist daher dieser Entschließungsantrag eine richtige, eine gescheite Sache. Jetzt ist die künftige Bundesregierung am Zug. Ich hoffe für die Bikerinnen und Biker, dass dieser Dschungel an unverständlichem Bürokratismus gelichtet wird.

Es bringt den Bikern, der Verwaltung, der Exekutive, Industrie und Handel Vorteile. Es bringt mehr Transparenz, Verständlichkeit und Rechtssicherheit, und das alles, ohne auch nur auf einen Deut an Sicherheit auf unseren Straßen zu verzichten.

Selbstverständlich stimmt meine Fraktion diesem Antrag zu. *(Beifall bei der SPÖ)*

Präsident Walter Prior: Da keine Wortmeldung mehr vorliegt, hat der Herr Berichterstatter das Schlusswort. *(Abg. Werner Brenner: Ich verzichte!)*

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die Entschließung betreffend Abbau von Bürokratie bei der Genehmigung von Motorrad-Zubehör ist somit in der vom Herrn Berichterstatter beantragten Fassung einstimmig gefasst.

10. Punkt: Bericht und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer Entschließung (Beilage 283) betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen (Zahl 19 - 174) (Beilage 297)

Präsident Walter Prior: Der 10. und letzte Punkt der Tagesordnung ist der Bericht- und Abänderungsantrag des Rechtsausschusses und des Finanz-, Budget- und Haushaltsausschusses über den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung, Beilage 283, betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen, Zahl 19 - 174, Beilage 297.

Berichterstatter ist Herr Landtagsabgeordneter Radakovits.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Ich bitte um Ihren Bericht Herr Abgeordneter.

Berichterstatter Leo Radakovits: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Rechtsausschuss und Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss haben den selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen in ihrer 11. gemeinsamen Sitzung am Mittwoch, dem 8. November 2006, beraten.

Ich wurde zum Berichterstatter gewählt.

Nach meinem Bericht stellte ich den Antrag, dem Landtag zu empfehlen, dem gegenständlichen EntschlieÙungsantrag die verfassungsmäßige Zustimmung zu erteilen.

Am Ende ihrer Wortmeldung stellte Landtagsabgeordnete Edith Sack einen Abänderungsantrag.

Bei der anschließenden Abstimmung wurde der von der Landtagsabgeordneten Edith Sack gestellt Abänderungsantrag einstimmig angenommen.

Der Rechtsausschuss und der Finanz-, Budget- und Haushaltsausschuss stellen daher den Antrag, der Landtag wolle dem selbständigen Antrag der Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis, Kollegin und Kollegen auf Fassung einer EntschlieÙung betreffend ein flächendeckendes Konzept für eine altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurs für Mädchen unter Einbezug der von der Landtagsabgeordneten Edith Sack beantragten Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Walter Prior: Danke Herr Berichterstatter. Als erster Rednerin zu diesem Tagesordnungspunkt erteile ich der Frau Abgeordneten Maga. Margarethe Krojer das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Maga. Margarethe Krojer (GRÜNE): Werte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Gewalt gegen Frauen und Gewalt gegen Mädchen ist leider ein sehr trauriges Kapitel. Es zeigt sich in den täglichen Nachrichten, dass eigentlich die Gewaltzunahme bei Frauen steigt.

Wir haben neue Kapitel, die hinzugekommen sind: Die Themen Frauenhandel, Zwang zur Prostitution, das sind alles Bereiche, mit denen wir heute tagtäglich leben. Versklavung der Frauen: Dieses Thema ist leider Gottes ständig präsent, und wir leben mit dieser Gewalt.

Wir dürfen sie aber nicht tolerieren und müssen auf allen Bereichen dagegen ankämpfen. Leider Gottes wird in der Gesellschaft viel zu viel von dieser Gewalt toleriert, wenn ich nur an die Fußballweltmeisterschaft denke, wie die Prostitution dort geregelt war,

und dass man weiß, dass viele dieser Frauen das nicht freiwillig und nicht aus eigenem Antrieb machen.

Das ist vielleicht auch ein Appell, doch auch zu überlegen, wie in Zukunft mit dem gesellschaftlich anerkannten Missbrauch umgegangen wird. Gewalt gegen Frauen ist eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung. Es gibt unterschiedliche Daten, wie viele Frauen Gewalt zum Opfer fallen.

Jede dritte Frau, beziehungsweise Mädchen wird im Laufe ihres Lebens mindestens einmal Opfer vorwiegend männlicher Gewalt. Die Gewalt an diesen Frauen ist fast zur Gänze eigentlich männlich.

75 Prozent dieser Übergriffe geschehen in geschlossenen Räumen, mit Männern, die diesen Frauen auch bekannt sind; Ehemänner, Lebensgefährten, Väter, Stiefväter. Die meisten Täter lassen von ihren Opfern ab, wenn sie auch Widerstand spüren und wenn diese Mädchen oder Frauen auch Widerstand leisten, zumindest in diesen häuslichen Fällen.

Gewalt ist auch nie privat, und immer mehr Frauen suchen auch Opferschutzrichtungen auf. Das zeigt, wie notwendig jegliches Angebot ist. Dementsprechend müssen aus unserer Sicht auch diese Einrichtungen ausgebaut werden.

Wir haben ja hier schon mehrmals auch über das Thema Frauenhaus diskutiert. Ich glaube, dass es uns wirklich auch das Geld wert sein muss, die möglichen Einrichtungen, die es eben gibt, um Frauen vor Gewalt zu schützen, auch dementsprechend auszubauen. Präventionsarbeit ist auch hier ein wichtiger Bestandteil und kann auch nicht genug betont werden.

Vielleicht ein Wort noch dazu: Es gibt eigentlich noch immer, und das schmerzt mich auch sehr, schon bei den Mädchen eine sehr falsche Erwartungshaltung an Mädchen.

Von Mädchen wird sehr oft gefordert, dass sie zurückhaltend sind, dass sie sich nicht vordrängen sollen, dass sie nicht streiten sollen, dass sie sich nicht schlagen sollen. Verhaltensweisen, die eigentlich dazu führen, dass Mädchen und in der späteren Folge dann auch Frauen vielleicht Dinge über sich ergehen lassen, wo es vielleicht besser wäre, sich viel früher zu wehren.

Diese Erwartungen werden natürlich nicht so ausgesprochen, sondern sie werden einfach indirekt oder subtil artikuliert. Es wird den Mädchen sehr oft unterwürfige Verhaltensweisen nahegelegt. Die Mädchen werden auch gelobt, wenn sie die Anordnungen befolgen und sich besonders gut einfügen, wenn sie brav sind, wenn sie nicht zurückreden, wenn sie also ohne Widersprüche auch Aufträge erledigen. Wenn sie anderen Arbeiten abnehmen oder wenn sie behilflich sind, wenn sie sich für andere einsetzen.

Das sind alles Vorzüge, die man von Mädchen erwartet. Und ein Spruch vielleicht aus dem Poesiealbum: Sei wie das Veilchen im Moose, sittsam, bescheiden und rein, und nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert will sein!

Männern hat man das wahrscheinlich noch nicht ins Stammbuch geschrieben, Mädchen schon. Unscheinbar zu sein, nicht aufzufallen, nicht anzuecken, all das führt doch letztendlich dazu, dass vielleicht doch eine Erwartungshaltung an Frauen gestellt wird, die sie dann oft bereit sind, auch zu erfüllen, weil sie ja dann auch das Lob der Gesellschaft bekommen.

Das führt auch dazu, dass im gesamten Pflegebereich zu 90 Prozent Frauen sind und nicht Männer. Diese geschlechtsspezifischen Erziehungen ziehen sich durch und sind aber auch ein Nährboden dafür, dass Gewalt von Frauen oft viel zu lange geduldet wird.

Dieses Verhalten, wie gesagt, kann dann auch in der Realität Nachteile bringen, wenn sich Frauen auf öffentlichen Plätzen, in Straßen bewegen. Es kann auch sogar gefährlich werden, wenn sie belästigt oder angegriffen werden und sozusagen doch innere Reflexe haben, sich manche Dinge eben vielleicht auch gefallen zu lassen.

Wir kennen das auf dem Arbeitsplatz, sexuelle Übergriffe; auch hier wird sehr viel von der Gesellschaft toleriert und als Spaß irgendwie angesehen, was oft oder eigentlich in allen Fällen bereits schon über das Erträgliche hinausgeht.

Natürlich gerade bei Mädchen hat das Elternhaus aber auch die Schule viele Möglichkeiten, präventiv und aufklärend einzugreifen. Die Schule hat vielleicht auch die Möglichkeit, doch geschlechtsspezifische, geschlechtssensible Anti-Gewalt-Arbeit zu leisten. Das findet jedoch noch kaum Platz, weil die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen auch nicht die dementsprechende Ausbildung haben.

Ich bin selbst Lehrerin und bin in meiner Ausbildung bis zum heutigen Tag nicht mit einer Fortbildung in dieser Form auch wirklich konfrontiert worden. Was aber in den Schulen mittlerweile auch angeboten wird, sind Selbstverteidigungskurse. Wie gesagt, ich habe das selbst als Turnlehrerin erlebt, dass die Mädchen sehr hellhörig werden, sehr aufnahmebereit sind für diese Informationen und sich auch mit diesem Thema beschäftigen.

Was sehr gut ist, was in diesen Selbstverteidigungskursen auch gelernt wird, heißt Grenzen erkennen, Grenzen setzen, psychische und physische Selbstverteidigung durch das Bewusstsein oder durch das Bewusstmachen der eigenen Stärken. Dazu braucht es, wie gesagt, auch eine psychische Bereitschaft und eine psychische Umstellung.

Den eigenen Fähigkeiten vertrauen zu lernen und ein positives Körper- und Selbstwertgefühl zu entwickeln, ist eine wichtige Zielsetzung in solchen Präventionsbereichen. Durch Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungsübungen können die Mädchen auch besser erfahren, bedrohliche Situationen wahrzunehmen und vielleicht frühzeitiger zu reagieren.

Wie gesagt, wir finden diesen ganzen Präventionsbereich sehr wichtig, und jede Maßnahme, die diese Präventionsarbeit fördert, erachten wir als wichtig und gut.

Daher werden wir auch diesem Antrag unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei den Grünen)*

Präsident Walter Prior: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Tschürtz das Wort.

Bitte Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Johann Tschürtz (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Dieser Antrag ist ein sehr wichtiger Antrag. Es ist ja so, dass wir alle zur Genüge viele Zeitungsberichte kennen, wo es zu Attacken gegenüber Mädchen, Attacken gegenüber Frauen und zu sogar weitgreifenderen Attacken gekommen ist.

Ich glaube aber, dass man bei dem Antrag auch nicht vergessen darf, dass es nicht nur Mädchen, sondern auch Buben gibt, und das ist nicht irgendwie von der Hand zu weisen.

Das heißt, auch hier, Frau Abgeordnete Krojer, sollte Gender Mainstreaming Vorrang haben, denn ich glaube, dass es auch notwendig ist, Selbstverteidigungskurse für Buben abzuhalten.

Es ist so, dass es derzeit Selbstverteidigungskurse im Bereich der Exekutive gibt. Diese Selbstverteidigungskurse gibt es schon sehr lange. Diese Selbstverteidigungskurse sind sozusagen ein Renner überall wo sie stattfinden.

Zum einen war das Herbert Wagner, der jetzt eine Sicherheitsfirma hat, zum anderen ist der Krell Jürgen, das sind alles hervorragende Beamte, die sich wirklich eingehend Zeit nehmen für die Mädchen und auch für solche, die vielleicht schon ein bisschen älter sind.

Ich glaube, diese Selbstverteidigungskurse sollten aber nicht nur einfach festgeschrieben sein, sondern mir fehlt das Konzept. Es gibt einfach jetzt nur die Aufforderung, dass flächendeckend irgendwo Selbstverteidigungskurse abzuhalten sind. Ich denke, das ist einfach zu wenig.

Ich denke mir, dass es deshalb zu wenig ist, weil es keine taxative Aufzählung gibt, wann, wo, wer, wie. Das heißt, das nächste Mal würde ich mir schon wünschen, solche Anträge vielleicht ein bisschen genauer zu gestalten, denn die Oberflächlichkeit hat meines Erachtens keinen Sinn.

Wenn wir schon von Gewalt gegenüber Frauen sprechen, dann glaube ich, sollten wir auch nicht vergessen, dass es leider Gottes sehr geringe Strafen gegen solche wahnsinnigen Triebtäter gibt. Das heißt, auch hier gehören natürlich schon einmal härtere Strafen.

Wenn ich heute in so manchen Zeitungen lese, dass die Vergewaltigung von Frauen nach vorgehenden massiven Körperattacken stattgefunden hat, bis hin zur Bewusstlosigkeit, dann sollte man sich schon Dinge überlegen, welche von mir aus sogar bis zur chemischen Kastration gehen können.

Denn es ist ein Wahnsinn, wenn solche Triebtäter frei herumlaufen, und wir alle wissen ja, dass es gerade in dem Bereich sogar einen riesengroßen Anteil an Wiederholungstätern gibt. Das heißt, auch hier wird sehr viel noch zu überlegen sein.

Grundsätzlich stehen wir natürlich hinter dem Antrag der Selbstverteidigung, denn es ist sehr wichtig, wenn man auch an die eigenen Kinder denkt, dass sich diese Kinder schon in gefährlichen Situationen zu helfen wissen.

Daher werden wir diesem Antrag unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der FPÖ)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Landtagsabgeordneten Andrea Gottweis das Wort.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Andrea Gottweis (ÖVP): Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren Abgeordneten! Unter der Zahl 19 - 174 habe ich einen Antrag betreffend ein flächendeckendes Konzept für altersangepasste Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Mädchen eingebracht.

Herr Kollege Tschürtz, es ist eben die Aufforderung im Rahmen des Antrages, hier ein Konzept zu erarbeiten, das nicht nur punktuell Maßnahmen setzt, sondern flächendeckend im ganzen Burgenland eben solche Kurse angeboten werden. Es freut mich, dass dieser Antrag heute einstimmig beschlossen wird.

Jedes Jahr zeigt die polizeiliche Kriminalstatistik einen deutlichen Anstieg der Gewaltkriminalität bei Jugendlichen. Das macht sich insbesondere in Schulen, Kinder- und Jugendeinrichtungen durch ein gesteigertes Gewaltpotential bemerkbar. Dies führt natürlich bei Lehrern, Erziehern, Eltern und Schülern zur vermehrten Sorge, Angst, vor allem aber zur Frage, ob es hier einen wirksamen Schutz gibt? Die Frau Kollegin Krojer hat es erwähnt, dass Gewalt gegen Frauen und Mädchen kein neues Phänomen ist. Belästigungen und Gewalt sollen Frauen erniedrigen, demütigen und einschränken. Gewalt ist in erster Linie männlich.

Der letzte Bericht der Interventionsstelle für Gewalt hat auch gezeigt, dass im vorigen Jahr 370 Fälle angezeigt wurden. Deshalb soll Gewaltprävention an Schulen den teilnehmenden Mädchen in erster Linie die Fähigkeit vermitteln, die Verantwortung für ihre eigene Sicherheit zu übernehmen.

Die Schülerinnen sollen dabei lernen, ihre Grenzen zu ziehen, zu bewachen und auch zu verteidigen. Die von uns vorgeschlagenen Kurse, die der Gewaltprävention dienen, enthalten einerseits Maßnahmen zur Gefahrenerkennung und Gefahreneinschätzung, sowie die Selbstbehauptung durch den Einsatz von Stimme, Optik, Mimik, Gestik und Haltung. Andererseits werden auch einfache und effektive Selbstverteidigungstechniken gezeigt, welche auch ohne besondere Voraussetzungen schnell erlernbar und umsetzbar sind.

Die Erfahrung in anderen Bundesländern und auch die diversen Pilotprojekte und Einzelmaßnahmen zeigen, dass Gewaltpräventionskurse, wie sie auch von der Europäischen Wing Tsun Organisation schon seit Jahren durchgeführt werden und wurden, das Selbstbewusstsein stärken. Dieses neu erworbene Selbstbewusstsein und die damit verbundene Ausstrahlung lässt Mädchen die Opferrolle verlassen. Sie werden nicht mehr belästigt oder angegriffen und haben sogar die Möglichkeit, Schwächeren beizustehen. Denn nur wer für seine eigene Sicherheit sorgen kann, hat auch den Mut Zivilcourage zu zeigen.

Dieses Wing Tsun Programm enthält fünf Hauptziele, bei denen die Sicherheit wie bei Schulnoten, von 1 bis 5, bewertet wird. Wenn ein Schüler sich nicht auf eine Klassenarbeit vorbereitet hat, muss er mit der Note „Nicht Genügend“ rechnen. Genauso verhält es sich mit bedrohlichen Situationen. Wer nicht darauf vorbereitet ist, dass etwas passieren kann, stellt das typische Opfer dar und ist dem vermeintlichen Angreifer mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Um dies zu vermeiden, lernen die Schülerinnen sich zu schützen und dauerhaft die Opferrolle zu verlassen.

Bei der Note 4 geht es darum, einen bereits laufenden Angriff zu beenden. Die Schülerinnen lernen sich aus bedrohlichen Griffen, wie Schwitzkasten, Umklammerung und so fort, zu befreien. Hier kommt es darauf an, dass Techniken verwendet werden, mit denen sich jeder, unabhängig von seiner Körpergröße, Körperkraft auch und Schnelligkeit gegen stärkere Angreifer verteidigen kann.

Besser ist es natürlich, wenn das Greifen, Würgen, Klammern, Schlagen und so fort gar nicht erst zustande kommt. Für die Note 3 gilt es, dieses bereits im Ansatz zu verhindern.

Noch besser ist es, wenn der potentielle Angreifer es gar nicht mehr versucht, einen Angriff zu starten. Die Note 2 steht für den Wechsel von Selbstverteidigung zur Selbstbehauptung. Durch eine aussagekräftige Selbstbehauptung wird der Angriffswille gebrochen. Es entsteht gar kein Körperkontakt mehr und weder Verteidiger noch Angreifer werden verletzt.

Das Optimalziel ist natürlich die Note 1. Durch das Durchlaufen der einzelnen Noten steigert sich das Selbstbewusstsein ständig. Dieses neu erworbene Selbstbewusstsein und die damit verbundene Ausstrahlung lässt die Schüler die Opferrolle verlassen. Sie werden nicht mehr belästigt oder angegriffen und haben jetzt die Möglichkeit, Schwächeren beizustehen.

Um aus der Spirale der Gewalt ausbrechen zu können, glauben wir, dass es notwendig ist, schon frühzeitig mit Prävention zu beginnen und eben auch durch solche Kurse für alle Mädchen an allen burgenländischen Schulen dieses Angebot zu schaffen. Wir verlangen, dass ein flächendeckendes Konzept erarbeitet wird und dass altersangepasste Selbstverteidigungs-, Selbstbehauptungskurse für Mädchen von 10 bis 14 durch entsprechende Experten angeboten werden.

Wir von der ÖVP stimmen dem Antrag natürlich zu und freuen uns über die breite Zustimmung. Danke! (*Beifall bei der ÖVP*)

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Als Nächstes zu Wort gemeldet ist Landtagsabgeordnete Edith Sack.

Bitte Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Edith Sack (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Werte Kolleginnen und Kollegen! Gewalt gegen Frauen ist alltäglich, körperlich, sexuell aber auch psychisch. Fast täglich, und das haben wir auch heute schon gehört, lesen und hören wir in den Medien von Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen.

Es ist leider jeder Lebensbereich davon betroffen, ob das in der Familie, am Arbeitsplatz, im Ausbildungsbereich, in der Freizeit oder auf der Straße ist. Jede dritte Frau oder Mädchen in Österreich, wird im Laufe ihres Lebens mindestens einmal Opfer männlicher Gewalt. 75 Prozent, das haben wir auch schon gehört, der Übergriffe geschehen in geschlossenen Räumen, mit Männern, die ihnen bekannt sind.

Durch eine angemessene Erziehung können Eltern viel zum Schutz ihres Kindes beitragen. Unsere Aufgabe ist es, Kinder zu selbstbewussten Menschen zu erziehen. Ein Kind, das selbstbewusst auftritt, das sagt, was es will und was es nicht will, ist für den Umgang mit Fremden und mit bekannten Menschen gut gerüstet.

Sich selbst behaupten, das kann man nicht von heute auf morgen. Also ist es wichtig, schon in der Familie mit Aufklärungsarbeit anzufangen. Wenn man hört, dass auch im Burgenland jede 5. Frau geschlagen, misshandelt oder vergewaltigt wird, dann ist das ein unhaltbarer Zustand. In 70 Prozent aller Fälle werden auch die Kinder vom Mann misshandelt.

Leider ist die Dunkelziffer im Bereich der familiären Gewalt immer noch sehr hoch. Untersuchungen von Kindern in Frauenhäusern ergaben, dass mehr als die Hälfte der Kinder direkt von Misshandlungen durch den Vater betroffen waren. Auch das Miterleben von Misshandlungen der Mutter hat schwerwiegende Auswirkungen auf die Kinder. Viele Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen erlebter Gewalt in der Kindheit und späterer Gewaltanwendung besteht.

Die Bekämpfung der Gewalt im Burgenland ist uns daher ein wichtiges Anliegen und eine wichtige Herausforderung, der wir uns zu stellen haben. Dass es Gewalt gegen Frauen und Kinder in Paarbeziehungen und Familien gibt, wird zwar nicht mehr tot geschwiegen, aber noch immer als Privatsache abgetan. Wir im Burgenland versuchen dort, wo es möglich ist, die notwendigen Rahmenbedingungen im Interesse der Kinder und Frauen, die unsere Unterstützung benötigen, zu schaffen.

Es ist aber auch sehr wichtig, dass zu diesem Thema Öffentlichkeitsarbeit gemacht und damit Bewusstsein geschaffen wird, damit Gewalt nicht mehr toleriert wird. Eine dieser Maßnahmen ist die Allianz „Gewaltfreies Burgenland“ wo viele Institutionen und Persönlichkeiten mitwirken. Das Ziel dieser Allianz ist es, auf dem Gebiet der Gewaltprävention eine verstärkte Sensibilisierung zu erreichen. Es soll zu einer breiten Bewusstseinsbildung zum Thema Gewalt in der Familie, der Partnerschaft oder im Bekanntenkreis sowie in den Schulen und auf dem Arbeitsplatz kommen.

Die Burgenländerinnen scheuen sich, noch mehr als alle anderen davor, ihre Gewalterfahrungen öffentlich zu machen. Das hängt sicher mit den dörflichen Strukturen zusammen, wo die Angst vor dem Gerede der Leute oft größer ist, als die Angst um die eigene Sicherheit.

Das Burgenland aber hat eine Vorreiterrolle was die Qualität, als auch die Quantität von frauenspezifischen Einrichtungen betrifft. Das Burgenland ist, im Verhältnis zu den anderen Bundesländern, jenes Bundesland, das am meisten für die Betreuung der Frauen investiert. Wir liegen auch, was Frauenhäuser anbelangt, an der Spitze. So gibt es beispielsweise sieben Frauenberatungsstellen, eine Interventionsstelle, es gibt ein modernes Frauenhaus sowie ein Sozialhaus im Burgenland. Das gibt es fast nirgends und das haben wir Landesrätin Dunst zu verdanken, die sich mit vollem Engagement dafür eingesetzt hat.

Das Frauenhaus bietet misshandelten und bedrohten Frauen, sowie ihren Kindern Schutz, Hilfe und Wohnmöglichkeiten. Frauen und Kinder können im Frauenhaus bleiben, solange es für sie notwendig ist und können auch jederzeit wieder kommen. Dieses Angebot ist für die Frauen kostenlos, außerdem werden keine Regressforderungen an die Frauen gestellt. Es gibt kein Frauenhaus in ganz Österreich, wo Frauen nichts dazu zahlen oder wo Frauen keine Miete bezahlen müssen.

Neu zu diesen bereits existierenden Angeboten kommt nun die Wohnungsbörse für Frauen hinzu. Auch hier hat Landesrätin Dunst die Initiative ergriffen und erkannt, wo bei den Frauen die Probleme liegen. Nach Meinung von ExpertInnen gab es weder bisher, noch gibt es derzeit einen Mangel an Akutplätzen für Frauen in Gewaltsituationen, vielmehr fehlt es an Möglichkeiten, die Frauen beim Neuanfang zu unterstützen. Konkret geht es dabei um eigene Wohnmöglichkeiten, entweder beim Verlassen des bisher gemeinsamen Haushaltes, oder aber nach einem Frauenhausaufenthalt. Ich freue mich, dass wir mit Landesrätin Dunst einen hervorragenden Weg gefunden haben, diesen Frauen zu helfen.

Wohnungen, die für Frauen leistbar sind, vor allem für allein stehende Frauen leistbar sind und dass die Finanzierung dieser Wohnungen aufgrund der guten Verhandlungen so gestaffelt worden sind, dass sich Frauen, die aus Gewaltsituationen oder aus dem Sozialhaus kommen, die Möglichkeit haben, sich diese Wohnungen zu leisten und, was meiner Meinung nach das Wichtigste ist, die Frauen haben die Chance, so rasch wie möglich ein selbst bestimmtes Leben führen zu können.

Es wurde auch aufgrund der stetig wachsenden Nachfrage in Rechtsfragen, wie zum Beispiel bei Scheidung, Unterhalt und so fort die frauenspezifische, juristische Beratung in den Frauenberatungsstellen für alle Bezirke seitens des Landes ausgeweitet. Wichtig für den Schutz von Frauen wäre natürlich auch ein Gesetz, das den Stalking Opfern hilft. Stalking ist psychische Gewalt, die gezielt eingesetzt wird, um die Opfer, meist Frauen und Mädchen, einzuschüchtern. Telefonterror, das Abpassen vor der Haustüre, Verfolgung, Drohungen und verschiedene Vandalenakte sind Elemente des Psychoterrors Stalking.

Jede vierte Frau ist bereits schon einmal Stalking Opfer geworden. Hierzu haben wir, die SPÖ, eine Implementierung des Kontaktverbots gefordert. Damit wären die Sicherheitsbehörden ermächtigt, sofort und ohne gerichtlichen Beschluss, ein Kontaktverbot auszusprechen. Das, was notwendig wäre, nämlich, dass man in solch einem Fall sofort einschreitet und ein Kontaktverbot verhängt, was aber fehlt in dieser Gesetzesvorlage vom Bund ganz besonders?

Jegliche Form eines Kontaktverbotes. Sie unterbinden das sofortige Einschreiten der Polizei und schicken die Opfer einmal auf einen mühsamen Weg zu den Gerichten. Es gibt keine Möglichkeit beziehungsweise Verpflichtung für ein sofortiges Einschreiten der Polizei, die dazu führen würden, dass es den nötigen Schutz gibt und dass die strafrechtlichen Bestimmungen auch wirken.

Wir fordern außerdem einen Ausbau des Opferschutzes. Opfer von Familien und häuslicher Gewalt müssen allen anderen Opfern gleich gestellt werden. Es muss auch für diese Opfer Prozessbegleitungen geben. Leider ist dieses Gesetz von der Regierung so zahnlos, wie vieles aus dieser Regierung.

Ich möchte hier nur einige Beispiele nennen, was Frauen brauchen. Was hat die Bundesregierung gemacht? Die Schaffung neuer Arbeitsplätze für Frauen hat die Bundesregierung propagiert, aber nicht gehalten. (*Abg. Ing. Rudolf Strommer: Wer sagt denn so etwas?*) Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde propagiert, aber von der Bundesregierung nicht gehalten. (*Abg. Andrea Gottweis: Der Wahlkampf, Frau Kollegin ist schon vorbei. - Zwiegespräche in den Reihen der Abgeordneten*) Die gemeinsame Obsorge benachteiligt Frauen massiv. Die Kürzung des Budgets für Frauenberatungsstellen wurde seit Jahren eingefroren. Die extremen Belastungen der Bundesregierung treffen natürlich Frauen am meisten und im Übermaß.

Bei der Pensionsreform, weil wir heute schon darüber gesprochen haben, wurden die Frauen eigentlich vergessen. Fakt ist, dass die Frauenministerin versagt hat. Sie hat auch in diesen Bereichen, wo es um Gewalt gegen Frauen geht, wo es nur um Frauen geht, geschwiegen. Daher ist es wichtig und notwendig, dass die SPÖ Regierungsverantwortung übernimmt und eine Frauenministerin einsetzt, damit endlich wieder Frauenpolitik für Österreich, für unseren Staat gemacht wird. (*Beifall bei der SPÖ*)

Die burgenländische Frauenpolitik hat immer ein Ziel in den Mittelpunkt gestellt, nämlich die Interessen der Frauen. Wir waren auch immer bemüht, eine strikte Trennung zwischen Frauen- und Mädchenpolitik durchzuführen. Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, weil sehr viele Problematiken der Frauenpolitik bereits im Mädchenalter ihren Ursprung haben.

Es ist daher nicht egal, welche Ausbildung Mädchen machen oder für welche Berufe sich Mädchen interessieren. Mädchen brauchen eine spezielle Unterstützung in ihrer Entwicklungsphase. Das ist:

Erstens, in der Familie, denn Selbstbewusstseinsstärkung muss schon in der Familie beginnen.

Zweitens, sind es, wie wir sie hier bereits angesprochen haben, die Selbstverteidigungskurse.

Drittens, müssen Mädchen eine gute Ausbildung genießen.

Wir haben eine ganze Reihe von Aktivitäten und Aktionen entwickelt, die eine aktive Meinungsbildung bei den Mädchen unterstützen sollen. Und zwar in eine Richtung einer höheren Ausbildung und in eine Richtung von technischen Berufen.

An dieser Stelle möchte ich nur einige dieser Aktivitäten, wie zum Beispiel die Berufsfindungswochenenden, den Girls Day oder den Tag der offenen Tür in den HTLs in Pinkafeld und Eisenstadt, sowie auch MonaNet oder auch die Mädchenmesse hervorheben. Auch dadurch wird das Selbstbewusstsein der Mädchen gesteigert und sie können dann nicht nur ein eigenständiges, sondern auch ein unabhängiges Leben führen.

Frauenförderung, meine geschätzten Damen und Herren, kann nicht früh genug beginnen, denn Frauen brauchen eine gute Ausbildung, Frauen brauchen gut bezahlte Arbeitsstellen, Frauen brauchen Kinderbetreuungseinrichtungen, die ihren Bedürfnissen entsprechen, Frauen brauchen kein Kindergeld, wie es die Bundesregierung eingeführt hat, sondern ein Modell, wie es die SPÖ Frauen vorgeschlagen haben.

Frauen brauchen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, Frauen brauchen die Gleichstellung in allen Bereichen der Gesellschaft. Das sind die Forderungen, die umgesetzt werden müssen. Nur so kann man Gewalt an Frauen und Kindern effizient bekämpfen. *(Beifall bei der SPÖ)*

Die Interessen und den Schutz der Frauen ins Zentrum zu rücken, burgenländischen Frauen Mut zu machen und den Rücken zu stärken ist und war immer unser Ziel und sehen wir als eine unserer größten Herausforderungen. Daher freue ich mich, dass alle Fraktionen dieses Hauses unserem Antrag *(Abg. Ing. Rudolf Strommer: Unserem Antrag!)* die Zustimmung erteilen. *(Beifall bei der SPÖ)*

Zweiter Präsident Kurt Lentsch: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor, der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort. *(Abg. Leo Radakovits: Ich verzichte!)*

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlusswort, wir kommen daher zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben. -

Die Entschließung betreffend ein flächendeckendes, integriertes Gesamtkonzept zur Selbstverteidigung, Selbstwertstärkung sowie zur Selbstbehauptung und Selbstfindung für Mädchen ist somit in der vom Berichterstatter beantragten Fassung einstimmig gefasst.

Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Meine Damen und Herren! Die nächste Sitzung des Landtages, und zwar ist das die Erklärung des Landesfinanzreferenten, Landesrat Helmut Bieler, zur Regierungsvorlage über den Landesvoranschlag für das Jahr 2007, findet heute, Donnerstag, den 23. November 2006 um 18Uhr 30 Minuten statt. Die Einladungen hiezu sind bereits ergangen.

Die Sitzung ist g e s c h l o s s e n.

Schluss der Sitzung: 18 Uhr 16 Minuten